Haus-Andachten

~~Heiner~~

Nachgeschriebene

Haus-Andachten

gehalten

in der

Villa Seckendorff

zu

Cannstatt.

Achte Auflage nebst Anhang.

Selbstverlag.
1885.

Motto:

Bleibet in Mir und Ich in euch. Joh. 15, 4.

Wenn Jesus Christus bleibt der Herr,
Wird's alle Tage herrlicher.

Vorwort der 2. Auflage.

Nach langem Zögern habe ich mich entschlossen, einige meiner Hausandachten, wie ich sie alle Morgen über das Kapitel der Losung oder des Lehrtextes halte, und die von geübter Hand nachgeschrieben worden sind, auf die dringenden Bitten meiner Freunde im Druck erscheinen zu lassen.

Solche sind hauptsächlich für die lieben Landleute bestimmt, welche häufig in mein Haus kommen.

Es ist meine herzliche Bitte zum Herrn, daß Er diese Andachten segnen wolle, damit Seelen dadurch erquickt und im Glauben gestärkt werden möchten, zum Lobe Seiner herrlichen Gnade. Der treue Heiland hat dieses anspruchslose Büchlein schon an mancher Seele gesegnet. Bei der Herausgabe der zweiten verbesserten Auflage wurde ich von vielen Seiten gebeten, auch einige Begebenheiten aus meinem Leben und noch weitere Erfahrungen aus meinem Beruf an den Kranken in demselben mitzutheilen; ich that dieses mit schüchternem Herzen, hoffe aber Manchen damit dienen zu können.

Das Büchlein soll nur ein Zeugniß sein von der unermüdlichen und unergründlichen Treue und Liebe des hochgelobten Heilandes, die Er auch an mir und an so vielen meiner lieben Kranken bewiesen hat. Möchten noch viele Seelen dadurch aufgemuntert

werden, sich gänzlich und ohne Rückhalt diesem treuen Herrn und Heiland als Schmerzenslohn und Siegesbeute zu übergeben.

Daß das Büchlein vielen Seelen zum Segen werden möchte, dies ist mein herzlicher Wunsch und tägliches Gebet.

Cannstatt.

Henriette von Seckendorff-Gutend.

1. Andacht.

Psalm 89.

„Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich, und Seine Wahrheit verkündigen mit meinem Munde, für und für. Und sage also: Daß eine ewige Gnade wird aufgehen und Du wirst deine Wahrheit treulich halten im Himmel." So, meine Lieben, singt der Psalmist im Blick auf das unvergängliche Reich Christi und auf die ewige Gnade, die in Ihm aufgehen wird! ja sein Mund fließt über von Rühmen und Danken, Loben und Preisen der unergründlichen Barmherzigkeit, Macht und Herrlichkeit Gottes. Konnte der Psalmist, im Vorgefühl dieses zukünftigen Glückes, schon so in der Gnade leben und seine Seele voll Lob und Dank sein, wie viel mehr sollten wir fröhlich und dankbar sein, die wir im Vollgenusse dieser Gnade stehen, worin uns das Alles schon erworben ist, was jene Gottesmänner des alten Bundes nur ahnen konnten. Hat ihnen schon der Ausblick auf die zukünftige Herrlichkeit so viel Glaubenskraft verliehen, welch' starke Glaubenshelden könnten wir sein? Und doch, wie viel Kleinglauben und Unglauben, wie viel Noth und Elend ist noch immer vorhanden, wie sieht es bei uns so ganz anders aus, als sich jene Glaubensmänner die Zeit des Heils, des Glückes und des Friedens vorgestellt haben! Ach, man ruft laut: Friede, Friede, und ist doch kein Friede! Warum? Weil wir die dargebotene Gnade nicht ergreifen, den General-Pardon, der durch die ganze Welt ausgerufen wird, nicht annehmen wollen. Ohne das Erlösungswerk wäre die ganze Menschheit dem ewigen Verderben anheimgefallen; aber weil sich der Herr aller Herren, der König aller Könige unser erbarmte, hat Er die ewige Erlösung erfunden, und alle Schuld ist nun getilgt. Wir haben einen Fürsprecher und Mittler beim Vater. Wer in Ihm bleibt, der darf sich felsenfest darauf verlassen, seine Schuld ist gebüßt, und er wird im Sohne gerecht und heilig erfunden. Vers 4. „Ich habe einen Bund gemacht mit meinem Auserwählten, ich habe David, meinem Knechte, geschworen: Ich will dir ewiglich Samen verschaffen, und deinen Stuhl bauen für und für." Ja der Herr hat geschworen, daß alle ge-

rettet werden sollen, die an Jesum Christum glauben. Er wolle Ihm viel Samen erwecken, d. h. es sollen Ihm viele Seelen zugeführt werden, zum Lohn Seiner Schmerzen, Seiner blutigen Arbeit. Wer sind nun die Geretteten? Alle, die das Wort von der Versöhnung hören, es im Glauben erfassen, all' ihr Eigenes dran geben und sich rückhaltlos dem Heiland überlassen, so, daß Er Alles, in und an uns thun kann. Wir dürfen aber nicht nur historisch glauben, daß Jesus Christus unsere Sünden am Stamm des Kreuzes gebüßt, und uns versöhnt hat, sondern wir müssen es auch an unsern eigenen Herzen erfahren, daß es ein Neues mit uns geworden ist, und Ihn dafür preisen an unserem Leibe und an unserem Geiste. O, wer sich recht klar vor Augen malt, was er selber ist, und was aus ihm ohne Christum geworden wäre: wer sich so recht in den Abgrund der Liebe und des Erbarmens, aber auch in die große Majestät unseres hochgelobten Heilandes hineinversenkt, der kann ja nicht anders als loben und danken, rühmen und preisen! Wer es unter uns seither versäumt hat, der fange heute noch damit an! Allen, auch den Allergottlosesten gilt das Versöhnungswerk, wenn sie umkehren von ihren gottlosen Wegen, das Wort annehmen und danken!

In einem Dorfe in England lebte einmal ein Schmied, ein sehr schlechter, ruchloser Mensch, der sich bei Streitigkeiten u. dergl. zum Dreinschlagen und allem möglichen Schlechten dingen ließ. Als er eines Abends vor seiner Schmiede ausruhte, hörte er in der Ferne einen Reiter die Straße daher kommen, bemerkte auch zugleich sehr richtig, daß dem Pferde ein Hufeisen mangelte. Er richtete sich nun zum Voraus zu der bevorstehenden Arbeit ein, und als der Reiter sich der Schmiede näherte, stieg er auch alsbald ab und that dem Meister sein Begehr kund. Während der Arbeit entspann sich ein Gespräch zwischen ihnen, und der Schmied frug unter Anderem den Fremden, was er treibe und wohin er gehe; der Fremde sagte, er sei ein Bote des Königs, und sei ausgezogen, dessen General-Pardon der ganzen Welt zu verkündigen. Der Schmied war höchlich erstaunt über die Antwort des Fremden, ließ sich von ihm noch weiter erklären, daß er ein Bote des himmlischen Königs, des Königs aller Könige sei, und ausgehe, das Evangelium, das Wort vom Kreuze zu verkündigen. Der Schmied konnte die Worte des Fremden nicht mehr los werden, namentlich dessen General-Pardon. Er kam dadurch zur Erkenntniß seines ungöttlichen Wesens und Treibens und seiner Sünden, die wie eine schwere Last auf ihm lagen. Da erinnerte er sich in seiner großen Noth des General-Pardons, von dem der Fremde gesprochen hatte und der allen Menschen gelte. Er ergriff das

Wort in freudigem Glauben und wurde gerettet, ja, wurde selbst noch ein sehr brauchbares Werkzeug im Dienste des Herrn. Also heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht. Vers 6 heißt es: „Und die Himmel werden, Herr, Deine Wunder preisen, und Deine Wahrheit in der Gemeine der Heiligen.“ Das größte Wunder, meine Lieben, ist ein zerschlagenes und gedemüthigtes Menschenherz. So lange wir noch in Stolz und Hochmuth, in eigener Kraft und Gerechtigkeit einhergehen, können wir freilich die göttliche Gnade nicht ergreifen, und der Heiland kann uns keine Seiner vielen Gerechtigkeiten, die er uns erworben hat, schenken. Warum? Weil wir's nicht annehmen wollen, weil wir satt sind, und nicht verlangen und dürsten nach einem Erlöser und Retter, und nach unvergänglichen Gütern. O, meine Lieben, laßt uns doch unablässig den Herrn um gänzliche Vernichtigung bitten. Wer im tiefsten Gefühl seines Nichts einhergeht und viel um die Gnade und Kraft des Namens Jesu, diese ausgeschüttete Salbe bittet, den wird der Herr mit Seinen reichsten Segensströmen übergießen und wird mächtig sein in der Kraft Gottes. In Seiner Kraft können wir über die Mauern springen und Thaten thun. Wer bei dem Herrn bleibt, der ist stark und reich, denn Seine Gnade wirkt mächtig, und verläßt Keinen, der sich auf Ihn verläßt; denn, „es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber Meine Gnade soll nicht von dir weichen, spricht der Herr, dein Erbarmer!“ Jes. 54, 10. Ach, meine Lieben! Wie gut könnten wir's doch haben, wenn wir nur glauben und zugreifen, wenn wir den Herrn in uns wirken lassen wollten! „Alles ist euer,“ läßt uns der Herr durch Seinen Apostel 1 Kor. 3, 22. sagen, und, „was ihr bitten werdet in Meinem Namen, so ihr glaubet, so werdet ihr es empfangen.“ Marc. 11, 24. Ich kann euch versichern, daß es mich immer ganz schmerzlich berührt, wenn sich Jemand über die Heilungen durchs Gebet verwundert. Wir dürfen ja nur einfach und kindlich glauben und aufs Wort blicken, da steht es ja ganz deutlich geschrieben. Sollte der Herr lügen? Die Blutskraft Jesu heilt innere und äußere Schäden. Welch' herrliche Erfahrungen habe ich schon zum Preise des Herrn bei den vielen Kranken, die in meinem Hause aus- und eingegangen sind, machen dürfen. Zwei Blindgeborene wurden in kurzer Zeit sehend, Lahme gehend, Taube hörend. Der Heiland hat dies ja dem Täufer Johannes in's Gefängnis sagen lassen, und wir haben Sein Wort und in Seiner Kraft können wir das Alles auch thun. Wir dürfen uns dieselbe nur schenken lassen, dabei im Gehorsam bleiben, Ihm in allem die Ehre geben, und selber gänzlich vernichtet sein. Um unseres Gebetes willen erhört uns der Herr nicht, auch wird um

meines Gebetes willen kein einziger Kranker gesund, sondern nur um Seiner Verheißungen und um Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit willen. Es kommt nicht darauf an, daß unsere Gebete besonders lang und brünstig sind; dies greift oft nur die Nerven an, nein ein Blick, ein Seufzer genügt oft, und am allerwirksamsten ist es, ganz stille vor dem Herrn zu stehen, sich ganz in Sein Anschauen zu versenken, und sich Seinem Lichts- und Segens-Einfluß auszusetzen, aber ganz still, willenlos und gehorsam. Es ist uns so schwer, so recht stille vor dem Herrn zu liegen, denn es muß der eigene Wille ganz zerbrochen, die Unruhe des Herzens vernichtet sein, wenn wir Lichtskräfte anziehen und Segen haben wollen. Schon vor 20 Jahren ist mir darüber ein Licht aufgegangen, noch ehe ich ahnte, daß der Herr mich zu seinem Werkzeug erlesen. Da war ich einmal in M. bei Pfarrer B. und traf dort einen Herrn aus Schweden, dem beide Füße erfroren, bis an den Leib ganz schwarz und dadurch lahm geworden waren. Nach 3 Monaten ward er durch die Kraft des Blutes Jesu so weit hergestellt, daß er am Arm seines Dieners bereits umhergehen konnte. Das erfaßte mich kräftig, und ich dachte: Ach, warum gibt es so Wenige, die das Geheimniß verstehen, all' die reichen Gnadengüter, die uns der Herr in Seinem Worte geschenkt hat, zu Nutz und Frommen Anderer anzuwenden! Warum leben wir doch so in den Tag hinein, und lassen müssig liegen, was uns der Herr in übergroßer Liebe und Barmherzigkeit erworben hat. Ach, mein Lieben, wir wollen doch recht in die Tiefe unserer Herzen gehen, und uns durch den Geist Gottes aufdecken lassen, was einem Jeden von uns fehlt und ganz besonders den Herrn unablässig bitten, daß Er uns ganz vernichten wolle. Der Herr muß Alles thun, wir können gar nichts, Er muß Wollen und Vollbringen geben nach Seinem Wohlgefallen. Aber Er, der mächtige Gott, der Herr Zebaoth wird Alles wohl ausrichten, wenn wir Ihn nur an unserem Herzen wirken lassen, und Ihm weder die Zeit, noch die Art und Weise vorschreiben. Vers 10 heißt es: „Du herrschest über das ungestüme Meer, Du stillest seine Wellen, wenn sie sich erheben; Du schlägest Rahab zu Tode, Du zerstreuest Deine Feinde mit Deinem starken Arm." Welch' großer Trost ist doch das für uns; wir brauchen nicht allein den Kampf mit unsern innern Feinden aufzunehmen, denn da würden wir stets unterliegen. Nein, der Herr wird Alles versehen! Der Herr thut Alles, Er schlägt auch Rahab, die Unreinigkeit, zu Tode, und zerstreut alle Feinde. Er will Alles an uns thun, und helfen und erretten, wenn wir nur unsern Willen dazu hergeben und stille halten. Darum, meine Lieben, wollen wir doch ernstlich bedenken, was zu

unserem Frieden dient, und den Herrn ohne Unterlaß bitten, daß Er doch alles Unreine und Ungöttliche in unseren Herzen tödten wolle. Er lege in uns einen unwiderstehlichen Trieb zur Heiligung in Seiner Kraft. Ihm wollen wir leben, leiden und sterben. Ja, gelobet sei der Herr, und gelobet sei Sein heiliger Name immer und ewiglich. Amen.

---

2. Andacht.

Jesaias 52.

In diesem wunderschönen Kapitel spricht Jesaias von der Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist, von der Kraft des Evangeliums. Was wir davon lesen, ist uns gesagt: wie wunderbar deutlich spricht der Prophet vom Messias, obwohl Er 758 Jahre vor Christo lebte. Er hat einen tiefen Blick in das ganze Erlösungswerk unseres Heilandes bekommen. Ehe Jesus gekommen, bedeckte Dunkel und Finsterniß das Erdreich, aber mit Ihm kam Licht, Freude und Friede auf Erden, und in Ihm hatte Gott wieder ein Wohlgefallen an den Menschen. Niemand kann Friede und Freude in's Herz bekommen, wenn er nicht den Heiland im Glauben erfaßt. Im alten Bunde mußten die Patriarchen, ein Abraham, Isaak, Jakob, David, alle diese mußten den noch nicht im Fleisch erschienenen Heiland im Glauben, als ihren Erlöser, erkennen, anbeten und anfassen, wenn sie mit Hiob sprechen wollten: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.“ Wir im neuen Bunde haben es um Vieles leichter; Jesus Christus ist erschienen, das Wort ist Fleisch geworden, und wir haben im Evangelium und durch den Mund der Apostel Zeugniß, welche sagten: „Wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Der Herr beweist Seine Gnade noch heute an jeder Seele, die sich Ihm durch Seine göttlichen Wahrheiten aufschließen läßt. Hast Du nun, meine liebe Seele, diese Wahrheiten auch schon an deinem Herzen erfahren dürfen? Hast du das Licht der Wahrheit in dein Herz hinein scheinen lassen? O! lasset euch die Sünden aufdecken! bringet alles Ungöttliche ans Licht, lasset euch reinigen und besprengen mit dem Blute Jesu Christi, und bittet den Herrn um Vergebung; dann kehrt der Friede mit Gott in euer Herz ein. Der Herr hat verheißen ihn zu geben, und rückt es Keinem auf.

Bitte nur den Herrn im Glauben und kindlichem festen Vertrauen. Der die Väter des alten Bundes geleitet und in's ewige Leben geführet hat, der wird dich auch hindurch bringen, und deine Macht und Stärke sein. Im 1. Vers unseres Kapitels lesen wir: „Mache dich auf, Zion, ziehe deine Stärke an, schmücke dich herrlich, du heilige Stadt Jerusalem.“ Wie ermunternd ist diese Stelle für uns! Wenn schon Jesaias so rufen konnte, als die Erlösung noch nicht vollbracht war, in welcher Segensfülle stehen dann wir? Uns ist Er erschienen und hat die völlige Erlösung gebracht. Was klagest und jammerst du noch, liebe Seele? „Mir kann nicht geholfen werden, ich stecke schon zu tief und zu lange in der Sünde, ich habe den Zügen des Geistes und der Stimme des Wortes Gottes schon zu oft widerstrebt!“ Weißt du auch, arme betrogene Seele, daß du mit solchen Worten und Gedanken den Herrn Jesum zum Lügner machst? Er ruft dir zu: Mache dich auf! ziehe deine Stärke an. Meinst du, Er, der also ruft, gebe dir nicht auch die Kraft aufzustehen vom Sündenschlafe? Und welches ist denn deine Stärke, die du anziehen sollst? Ist es deine eigene? O, diese wäre zu klein und ohnmächtig! Der Herr mit Seiner Kraft und Stärke will Alles thun. Es giebt keine Kraft und keine Stärke, welche hinreichend wäre, als allein die Kraft Jesu Christi, die in uns Schwachen mächtig sein will. Diese Kraft ist für dich da, diese Stärke sollst du anziehen und den Umgang mit dem Herrn und durch das Bleiben in Ihm, dem Hochgelobten, so kannst du zum Sieger und Ueberwinder werden. Es heißt weiter in diesem Vers: „Schmücke dich herrlich!“ Mit was sollen wir uns denn schmücken? Mit nichts anderem, als mit der Gerechtigkeit Jesu, das ist, mit Seinen heiligen Tugenden; diese sind der Schmuck und das Ehrenkleid, mit dem du vor Gott bestehen kannst; wie das schöne Verslein Zinzendorfs lautet:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

Und wenn du dir hier diese Gerechtigkeit und diese Tugenden nicht erbittest, so geht es dir einst wie dem Mann, der ohne hochzeitliches Kleid zu Jesu kam, da dann der gerechte Richter befohlen hat: „Bindet ihm Hände und Füße und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß, da wird sein Heulen und Zähneklappen. O! bedenkt es doch bei Zeiten, welche Folgen euer jetziges Leben für die Ewigkeit hat, und lasset es euer herzlichstes und ernstliches Anliegen und Verlangen sein, den

Schmuck der Gerechtigkeit Jesu zu erlangen. Tag und Nacht haben wir um dieses Kleinod zu bitten, wie auch um alle die Heilsgüter, die uns der Herr in 33 Jahren erworben hat; bittet auch besonders um die Auferstehungskräfte und um die Kraft des Namens Jesu, diese kostbare ausgeschüttete Salbe. Das sind die Steine, aus denen dein geistlicher Tempel auferbaut werden soll, damit Jesus in diesem deinem Herzenstempel einziehen kann, wie geschrieben steht Epheser 2, 20—22. „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchen der ganze Bau in einandergefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchen auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist." Der Herr hat dir alle diese Tugenden erworben, Seine Demuth, Seine Sanftmuth, Liebe, Reinheit und Keuschheit, damit du sie dir erbitten sollst, sie liegen alle auf dem Gnadentisch bereit, so auch die Todeskräfte Jesu, durch welche alle die Triebe und Neigungen deines bösen Herzens ertödtet werden können. So und nicht anders bekommst du ein neues Leben in Christo Jesu und wirst gerecht in Seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit. Denke doch darüber nach, was Er dir von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben hat. Du mußt dir diese Bausteine alle erbitten, damit der innere Bau deines Herzens vollendet werden kann; deßhalb weise alle herrschenden Sünden oder Verdammungssünden aus deinem Herzen hinaus. Die Wurzel aller Sünde bleibt leider in uns, weßhalb wir bis an unser Ende zu wachen und zu beten haben. O, ruhe nicht bis du Alles überwunden hast! „Mache dich auf!" ruft uns der Herr zu. Liebe Seelen, werdet lebendig, damit der Geist des Herrn alles Gute in euch wirken kann. Der Herr ruft uns zu: „Es wird hinfort kein Unreiner oder Unbeschnittener in die Stadt Gottes eingehen." Du kannst nicht in die heilige Stadt, in das neue Jerusalem, eingehen, wenn du nicht neugeboren bist, denn jede natürliche Tugend ist befleckt und unrein, und hättest du die schönsten Gaben und Talente, wenn sie nicht von Jesu geheiligt und durch Sein Blut gereinigt sind, so taugen sie nicht in das Himmelreich. Laß dein Herz reinigen und heiligen, sonst geht die Zeit dahin, und du kommst mit jedem Tag der Ewigkeit einen Schritt näher, ohne deine Aufgabe hienieden gelöst zu haben. Du mußt mit deinem eigenen Wirken und deinen Tugenden bankerott werden, ja wisse, daß du von dir selbst gar nichts hast und kannst; denn auch was du aus natürlichem Trieb Gutes thust, gilt nichts vor dem Herrn, es muß Alles durch Jesu Tugenden geheiligt sein.

Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich als junges

Mädchen besondere Freude am Geben und an den Besuchen armer Kranken hatte, so daß ich diesem Trieb folgte, und auf die benachbarten Dörfer ging, um ihnen Erfrischungen und Trost zu bringen; später wurde es mir jedoch klar, daß dieses von dem Herrn nicht anerkannt wurde, weil es in meiner eigenen natürlichen Liebe, aber nicht aus Liebe zu Jesu geschah. Darum, ihr Lieben, habt Acht auf euer Almosen, und thut alles aus Liebe zu dem Herrn, denn wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und thät es nicht aus Liebe zu Jesu, so wäre es mir nichts nütze. Dann erst ist dein Leben dem Herrn wohlgefällig, wenn dein Ich immer kleiner und Jesu Liebe immer stärker, kräftiger und mächtiger in dir wird, bis du mit Paulus sagen kannst: „Ich vermag Alles durch Den, Der mich mächtig macht, Christus." Phil. 4, 13. Der Herr ist jederzeit bereit, den Hungrigen mit den reichen Gütern Seines Hauses zu sättigen, allein du mußt als ein armer Sünder zu Ihm kommen. Er ruft uns zu: „Alles ist euer, nehmet umsonst, beides Wein und Milch." Wir wollen dem Herrn dafür danken, daß Er alles Gute uns darreichen und alle unsere Sünden vergeben will. Klagt nicht mehr darüber, daß ihr keinen Glauben, keine Liebe zu Jesu habt. Eilet und holet sie doch bei Ihm selbst. Lobet Ihn mit dankbarem Herzen, und danket, daß Er euch Alles so siegreich erworben und auf den Gnadentisch gelegt hat.

Vers 5. „Aber wie thut man mir jetzt allhier? spricht der Herr! Mein Volk wird umsonst verführet, seine Herrscher machen eitel Heulen, spricht der Herr, und mein Name wird immer täglich gelästert." Ja das Geheul ist dem Herrn ein Greuel, Er wird dadurch gelästert; denn so oft wir sagen, mir kann nicht geholfen werden, so oft machen wir den Herrn zum Lügner. Verlangst du noch eine besondere Erlösung für dich, du hochmüthige Seele? Jesus hat genug gethan für alle Menschen. Er will dich jetzt erretten! Bitte Ihn darum, denn es hilft dich nichts, wenn du nur darüber jammerst und klagst. Werde doch klug, gehe hin und hole bei Jesu Seinen Glauben, den Er dir erworben hat. Laß dich von den Gaben Jesu durchdringen! Auch für euch Nervenleidende unter uns hat Jesus Seine gesunden und kräftigen Nerven gehabt, welche deine durch die Sünde zerrütteten Nerven vollständig erneuern und wieder herstellen können.

Bittet darum und lasset sie auf euch niederfallen. Der Herr hat Seine gesunde und kräftige Natur 33 Jahre lang dir zu gut getragen. Er war Gott und bedurfte ihrer nicht. Dir zu gut hat Er Fleisch und Blut angenommen und Alles gethan, damit du Alles aus Seiner Gnadenfülle nehmen kannst. Du

hast keine Entschuldigung, wenn dir etwas gebricht im Geistlichen oder Leiblichen, denn du darfst ja nur, was dir fehlt, bei dem holen, der alles für dich erworben hat! Warum konnten die Israeliten so schnell von dem Biß der feurigen Schlangen geheilt werden? weil sie dem Worte Gottes durch Moses gehorchten und im Glauben und Gehorsam zu der ehernen Schlange aufblickten. Ist Jesus, der Gottes= und Menschensohn nicht viel mehr als die eherne Schlange? Wir wollen oft aufblicken zu dem Erhöhten und nun zur Rechten der Majestät Gottes sitzenden Herrn und Heiland, damit wir durch Seinen Geist Sieger werden über alles Böse, und fröhlich loben, singen und rühmen können:

„Der Herr hat Alles wohl bedacht,
Und Alles Alles recht gemacht,
Gebt unserm Gott die Ehre."

Das gebe der dreieinige Gott in Gnaden. Amen.

---

3. Andacht.

Psalm 5.

Dieses Gebet Davids ist ein wahres Mustergebet, ganz in der Weise, wie wir es lernen sollen, ein wirklich planmäßiges Gebet.

„Herr, höre meine Worte, merke auf meine Rede. Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott; denn ich will vor Dir beten. V. 2 und 3." Es ist ja nicht außer Acht zu lassen, daß der Psalmist sagt: „Ich will vor Dir beten. Er stellt sich im Geiste unmittelbar vor das Angesicht Gottes hin, Seines Herrn und Königs, von dessen Größe, Majestät und Heiligkeit er ganz erfüllt ist. Er weiß, mit wem er sich unterwindet zu reden, und während er fleht: „Vernimm mein Schreien, mein König und mein Gott," ist er darum auch schon zum Voraus der Erhörung seiner Bitte gewiß. O, meine Lieben, wie sehr haben wir daran zu lernen. Es sind Manche unter uns, die wie der Psalmist auch in allerlei Bedrängniß stecken. Manche, die vom Satan gedrängt und gequält werden, daß sie nicht wissen, wo aus und ein, wie sie los und frei werden sollen. Wer aber in eigener Kraft, in eigener Gerechtigkeit den Kampf aufzunehmen sucht, der wird ihn nicht bestehen, er wird träge und matt, und erliegt in dem Kampfe, weil er mit seiner Kraft der Macht der Finsterniß gegenüber nicht ausreicht. Ja er verstrickt sich nur immer mehr in dieselbe, so daß

er keinen Ausweg mehr weiß. Wer aber demüthig ist und einsieht, daß er aus sich selbst gar nichts vermag, der wendet sich in jeder Bedrängniß gleich zum Herrn und weiß auch, daß er nicht vergebens bittet.

„Vernimm mein Schreien“, darunter ist nicht das laute Klagen und Lamentiren gemeint, das nur die Nerven angreift; sondern der Psalmist versteht darunter das innerste Sehnen und Verlangen des Herzens, auch ohne Worte. Der Herr, der in das Verborgene siehet, nimmt das Schreien unseres Herzens wahr, wenn auch unsere Lippen kein Wort hervorbringen können. Als Mose mit den Kindern Israel vor dem rothen Meer stand, nach 2 Mose 14., in der Flucht vor den Egyptern, sprach der Herr zu Mose: „Was schreiest du zu mir? Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen.“ Damals hat Moses kein Wort geredet, aber der Herr hat seines Herzens innerstes Sehnen und Verlangen gesehen und darauf geachtet. Welch' ein Trost ist das für uns. Aber, wie viel wird in die Luft hinein gebetet, an die Wande hin, das der Herr gar nicht erhören kann. Wir müssen planmäßig, nach der Vorschrift des Wortes Gottes beten lernen, wohl wissend, vor wem wir stehen und mit wem wir reden. „Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Joh. 4, 24.“ Wenn wir uns so recht vergegenwärtigen, welch' große Gnade es ist, daß wir Staub, arme Erdenwürmer, sündige, unreine Kreaturen, in jedem Anliegen uns zu dem Herrn, unserem Gott und König, dem Heiligen und Allgewaltigen wenden, vor Ihn uns stellen, und mit Ihm reden dürfen, wie mit einem Bruder und Freund, was er uns beides sein will; das sollte uns beugen, und uns tief in der Demuth erhalten.

Aber eben so wenig dürfen wir uns für zu elend und zu einfältig halten zum Beten; Keines soll sagen: „Ach, ich habe so erbärmlich gebetet, es hat sich Niemand daran erbauen können 2c.“

Wir müssen alle unsere Gebete durch den Geist Gottes heiligen lassen; denn jedes, auch das beste Gebet, geht durch unser sündiges unreines Herz hindurch, und muß durch das Blut Jesu gereinigt und frei gemacht werden von eigenem Feuer. Wie es uns im Glaubensleben aufhalten kann, wenn wir uns nicht willenlos dem Herrn übergeben, habe ich schon oft und neulich wieder an einer lieben Seele erfahren. Diese erzählte mir, daß sie den Heiland von ganzem Herzen liebe, nur Ihm lebe, halbe Nächte im Gebet zubringe, in immerwährendem Verkehr mit dem Herrn stehe und schon mehrmals die Bibel unter Gebet gelesen habe, daß sie auch viel Almosen gebe und ihre Sünden schon öfters einem Geistlichen gebeichtet habe; allein je mehr sie bete, desto friedeloser werde sie

und habe noch keine Vergebung der Sünden erlangen können. Sie bat mich dringend, ihr doch zu sagen, was sie zu thun habe, worauf ich ihr rieth, einige Tage in meinem Hause zu bleiben, ich wolle für sie beten und mir Licht vom Herrn schenken lassen, um ihr sagen zu können, wo es ihr fehle. Sie blieb, und schon am zweiten Tage war mir Alles klar. Die liebe Seele betete zu stürmisch und zu gewaltig, zu sehr in ihrem eigenen Geist und Feuer; ein solches Gebet kann der Herr nicht erhören, dieses nimmt allen Segen und allen Frieden weg. Ich sagte das der lieben Seele, und sie gieng darauf ein, unterließ das stürmische Beten in eigener Kraft, legte sich stille zu Jesu Füßen, und dieses sah der Herr so gnädig an, daß er ihr bald Seinen vollen Frieden schenken konnte und sie voll innerer Freude schon nach 14 Tagen heimzog, der Vergebung ihrer Sünden gewiß und innerlich glücklich darüber, daß sie sich nun Alles aneignen könne, was ihr der Herr Jesus erworben. Prüfet euer Gebet, ob kein eigenes Feuer dabei ist; deßhalb bitte ich auch oft nach meinem Gebet: „Herr, was von Dir, durch Deinen Geist gesprochen war, das hebe mir auf, und gib es mir wieder, wenn ich es brauche; was aber von mir selbst dazu gekommen ist, das lösche aus mit deinem heiligen Blute." Mein lieber Urgroßvater Pfeil sagt hierüber in einem Liede:

„Eure Bitten, die ihr thut,
Zu Gott von der Erden,
Müssen eine heil'ge Gluth
Des Altares werden;
Aber euer eig'nes Feuer
Lasset weit von dannen,
Von der heil'gen Pfannen."

Vers 4 sagt David: „Herr, frühe wollest Du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu Dir schicken und darauf merken." Sehet, meine Lieben, wie nöthig es ist, daß wir frühe uns zum Herrn schicken. Ich bat euch schon so oft, ihr möchtet euch doch ja gleich morgens beim Erwachen zum Herrn erheben mit Loben und Danken; das verleiht uns für den ganzen Tag eine Kraft, die uns nimmer verläßt. Es ist das außerordentlich wichtig, denn wenn wir das thun, so haben wir es den Tag über viel leichter, bei Ihm zu bleiben. Wenn wir uns dagegen schon in der Frühe weltlichen, geschäftlichen, oder gar unreinen Gedanken hingeben, haben wir den ganzen Tag mit Zerstreuung und Sorgen zu kämpfen, denn der Satan lauert nur, bis er uns beikommen kann, und freut sich schon darüber. wenn er uns durch zerstreuende Gedanken und unnöthige Phantasien vom Herrn abbringen kann. Dieser Punkt ist besonderer Beachtung werth jetzt in der stillen Woche, in die wir

heute eingetreten sind. Ich möchte meine lieben Kranken angelegentlich bitten, nicht nur beim Erwachen sich sogleich in die Liebe und in das Erbarmen unseres Heilandes zu versenken, sondern auch den ganzen Tag Ihn im Geiste, auf allen Seinen Gängen, Seinen Leidens- und Schmerzenswegen zu begleiten und tief im Herzen zu bewegen, wie sauer es dem lieben Heiland geworden, daß Er meine und aller Welt Sünde getilget, und uns die Seligkeit erworben, mit Aufopferung Seines Leibs und Vergießung Seines Bluts. — Da werdet ihr erfahren, welch' eine Kraft auf euch ausströmt und welches Segens ihr theilhaftig werdet nach Leib und Seele. In solch' innigem, geistigem Verkehr wird uns dann auch das Verdienst unseres Heilandes recht klar, und es entsteht im Herzen ein brennendes Verlangen, sich die Gerechtigkeit, die Er uns von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben, je mehr und mehr anzueignen. Mit dieser Gerechtigkeit müssen wir einst in der seligen Ewigkeit bestehen und bekleidet sein. Sie fällt uns aber nicht nur so zu, wir müssen sie uns erbitten und erflehen, wir müssen vorher unsere eigene Gerechtigkeit ausziehen, ehe wir die Gerechtigkeit Christi anziehen können, damit wir nicht in unserer Ungerechtigkeit hinüber kommen. Solche Seelen sind ein übler Geruch vor dem Herrn, ihre Sünden stehen an ihren Gebeinen geschrieben, sie müssen sich schämen und fliehen bis an die äußerste Finsterniß, damit sie nicht gesehen werden. O, das wird eine schreckliche Pein sein! Ich bitte euch, meine Lieben, um Jesu willen, doch recht einzudringen, die Zeit zu benützen, diese schöne, stille Woche, die ihr jetzt hier, so ferne vom Geräusch der Welt und euren Geschäften, zubringen dürfet. Bittet um Klarheit über euren inneren Herzens- und Seelenzustand; bittet um Lichts- und Glaubenskräfte, wodurch die Macht der Finsterniß geschwächt und vertrieben wird.

„Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor Dir, heißt es Vers 5. Unser Herz, das müssen wir Alle zugeben, ist grundverdorben, denn „aus demselben kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsch Gezeugniß, Lästerung. Matth. 15. 19." Da ist Keines, auch nicht Eines unter uns, das sich von diesen Sünden, so scharf sie in unsern Ohren klingen mögen, frei sprechen kann. Es steht im Worte Gottes, und das lügt nicht. „Es ist kräftig, und schärfer denn kein zweischneidig Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens. Hebr. 4, 12." Es geht der Natur gar sauer ein, sich darunter zu beugen, daß wir den Keim zu jeder Sünde, die nur irgend gedacht werden kann, im

Herzen haben. Des Mords, Ehebruchs, Hurerei u. s. w. denken wir uns gar nicht fähig zu sein, und wenn wir es genau betrachten, so müssen wir in tiefster Beschämung bekennen, daß wir in Gedanken schon manchen geistigen Mord verübt haben. Wie oft steigt ein Gedanke in unserm Innern auf, wie: Wäre der oder dieser lieber todt, u. s. w. Ehebruch, wie viel haben wir in dieser Beziehung mit Augenlust gesündigt, und so auch im Geist Hurerei getrieben. Arge Gedanken steigen ja immer genug im Herzen auf. Zweifel, Mißgunst, Unglauben, und das ist Gotteslästerung. Ja, meine Lieben, es ist eine traurige Wahrheit, aber es ist wahr, wir sind zu allem Bösen fähig, und Derjenige ist furchtbar verblendet und in Hochmut und Eigenliebe verstrickt, der wähnt, er habe zu dieser oder jener schlimmen Eigenschaft gar keinen Hang. Ach, das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz ist matt, von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an uns (Jes. 1, 5 und 6.). Jeder Blutstropfen ist von der Sünde vergiftet, und es ist ein solcher Lügengrund in uns, daß wir kaum im Stande sind, das Gute vom Bösen zu unterscheiden. Es ist dem Satan ein Leichtes, uns zu allem Bösen zu verführen; wenn wir nicht auf der Hut sind, wachen und beten.

Darum ist es von so großem Wert für uns, zu wissen, daß eine ewige Erlösung erfunden, daß das Blut Christi uns zu gut geflossen, und daß wir so kostbare Hilfs- und Gnadenmittel haben zu unserer Reinigung und Heiligung. Wir dürfen die Kraft des Blutes Jesu viel auf uns herabbitten, das ist eine Kraft, die alle inneren und äußeren Schäden heilt, Lichts- und Glaubenskräfte wirkt. Das Gebet ist ein herrliches Verbindungsmittel zwischen uns und dem Heiland und wir haben ja Gottlob freien Zugang zu dem Herzen unseres hochgelobten Heilandes.

Der Psalmist sagt im 8. Vers: „Ich aber will in Dein Haus gehen, auf Deine große Güte und anbeten gegen Deinen heiligen Tempel in Deiner Furcht.“ Von dem Augenblick an, da der Vorhang im Tempel in Jerusalem zerriß, da der sterbende Erlöser das große Wort aussprach: „Es ist vollbracht!“ wurde uns armen Sündern der Weg in das Allerheiligste des Tempels, d. h. zum Herzen Gottes gebahnt; wir haben jederzeit freien Zutritt dahin, und sind ohnedies dort fortwährend vertreten durch unsern hochgelobten Mittler und Hohepriester, Jesus Christus. Wo Er in einer Seele nur den leisesten Wunsch entdeckt, sich zu Ihm zu kehren, da strömt Er ihr gleich Lichts- und Glaubenskräfte zu und macht es ihr leicht, denn er hat geschworen, uns selig zu machen, und läßt deßhalb nichts unversucht, unsere Seelen zu retten. Er ist der Wiederbringer und hat Alles gethan zu unserer Rettung; wir

dürfen nur glauben, annehmen und bei Ihm bleiben, ja uns Ihm völlig übergeben.

„Lasset schwinden, lieben Brüder,
Was euch quält;
Was euch fehlt,
Bring ich Alles wieder.“

Wir können aller Seiner Gnadengüter, aller Seiner Gerechtigkeiten hier schon vollständig theilhaftig werden, wenn wir unsere eigene Gerechtigkeit ausziehen. Wir können nie mit dem Herrn Jesu auferstehen und mit ihm ewig leben, wenn wir nicht zuvor mit Ihm gestorben sind, d. h. unsere Natnr, unsere sündigen Neigungen und Begierden vollständig in den Tod gegeben haben. Wir können die Kraft der Auferstehung nie bekommen, wenn wir nicht alles ablegen, was uns noch Verdammliches anklebt, und uns anziehen lassen mit göttlicher Kraft und Macht. Meine Lieben, es ist etwas Köstliches um die Kraft der Auferstehung, aber sie will erbeten sein. Ich habe buchstäblich drei Wochen fort und fort den Herrn gebeten, daß er mir hierin Klarheit geben möchte. Bei Dorothea Trudel spürte man die Kraft der Auferstehung sehr deutlich, und fühlte, daß Ströme des Lebens von ihr ausgingen; ebenso kenne ich einen lieben, frommen Geistlichen, der sie auch in hohem Grade besitzt; wenn er nur an den Altar tritt und noch kein Wort gesprochen hat, ist schon die Kraft Gottes fühlbar, die von ihm ausgeht und jedes seiner Worte begleitet. Dieser liebe Mann versicherte mich aber, daß es jeden Morgen sein Erstes sei, den Herrn um die Kraft der Auferstehung zu bitten, damit doch, was er mit den Seelen rede, als Gotteskraft wirken und sie stärken und kräftigen möge. Prüfet euch, meine Lieben, ob ihr das auch fleißig thut. O, versäumet es doch ja nicht, besonders in der nun angetretenen stillen Woche, damit ihr von der heiligen Festzeit einen Segen bekommt, den ihr noch in der Ewigkeit verspüren werdet. Wendet künftig jeden Tag so an, daß er ein Tag für die Ewigkeit sei und kein verlorener, der euch einst anklagen müsse. Es ist ja schon traurig genug, daß wir bisher so viele Tage vergeudet und verloren haben. Lasset uns doch recht bedenken, was zu unserem Frieden dient, und uns der Gerechtigkeit befleißigen; „denn Du, Herr, segnest die Gerechten, Du krönest sie mit Gnade wie mit einem Schilde. Vers 13.“ O diesen Schild der Gnade wollen wir uns doch unablässig erbitten, denn mit demselben sind wir geborgen für alle Zeiten. Der Schild der Gnade ist der beste Schutz gegen alle Arglist und Tücke der finstern Mächte, gegen alle Anfechtungen von Innen und Außen. Da ist die Seele fröhlich und glücklich; ihr Mund fließt über von Lob und Dank. Der

Herr gebe, daß wir alle dieses Glückes theilhaftig werden mögen und in Wahrheit sprechen können: „Ich freue mich im Herrn, und meine Seele ist fröhlich in meinem Gott, denn Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit gekleidet. Jes. 61, 10.“ Amen.

---

4. Andacht.

Gründonnerstag.

Psalm 66.

Meine Lieben! Dieser Lobgesang und Dankpsalm sollte heute ganz besonders einen Wiederhall in unserem Herzen finden, da uns in diesen Tagen auf's Neue die Wunderwerke des Herrn und namentlich das größte Seiner Wunder, die ewige Erlösung, die Er gestiftet hat, vor die Seele gestellt wird. Heute ist der Tag, an dem unser Herr und Heiland den Donner des Gerichtes hat über sich ergehen lassen, als er von Gericht zu Gericht geschleppt, verspottet und verhöhnt wurde, und das Alles uns zu gut. Ach, es ist dies gar nicht auszudenken! Wir müssen in tiefster Beschämung bekennen: „Solch' Erkenntniß ist uns zu wunderlich!“ Ja, dem natürlichen Menschen ist es ganz und gar unmöglich, sich nur annähernd einen Begriff zu machen von der Größe und Tiefe des göttlichen Erbarmens, von dem, was der Herr für uns elende, sündige Menschen gethan, was Ihn unsere Erlösung gekostet hat, nämlich Sein heiliges, reines Blut, das Blut des Sohnes Gottes. Das kann einer Seele nur durch den heiligen Geist geoffenbart werden; ja, seinem ganzen Umfange nach werden wir dieses größeste Wunder der göttlichen Liebe und Gnade erst im Licht der Ewigkeit fassen können. Aber dennoch sollen wir nicht ablassen, uns hinein zu versenken in diese göttlichen Tiefen, anzubeten „die Macht der Liebe.“ Wir sollen durch diese Macht unsere kalten, harten Herzen erweichen und schmelzen lassen. Wenn ein Mensch vor ein Schwurgericht gestellt, und seine Vergehungen vor einer ungeheuren Versammlung bekannt gemacht würden, ein Anderer aber ließe sich, aus Liebe zu dem Verbrecher, an dessen Statt richten und verdammen, damit demselben die gerechte Strafe ganz erspart würde, wie müßte er sich ihm ferner zeitlebens dankbar und verbunden fühlen. Was ist aber das im Vergleich

zu dem Opfer, das der heilige, reine Gottessohn uns gebracht hat, der Schöpfer den Geschöpfen, der Herr den Knechten, die Ihn doch fort und fort beleidigt und erzürnt haben? Von solch' einer reinen, heiligen, brennenden und vollkommenen Liebe können wir sündige Menschen uns gar keinen Begriff machen, da können wir nur anbeten, knieen und niederfallen, loben, rühmen und danken. Aber wie steht es damit bei uns? Haben wir nicht Alle, wie wir hier sind, uns des größesten Undankes anzuklagen? Haben wir nicht schon oft diese heiligen Gedächtnißtage der göttlichen Gnadenwunder in Gleichgültigkeit und Undank an uns vorüber gehen lassen? Nachdem die Israeliten trockenen Fußes durch das rothe Meer gegangen, und die sie verfolgenden Egypter darinnen ihren Untergang gefunden hatten, und zwar so vollständig, daß auch nicht Einer übrig blieb; da wird von Mirjam, der Schwester Aarons, erzählt, daß sie eine Pauke in die Hand genommen habe und alle Weiber ihr nachgefolgt seien mit Pauken am Reigen, und daß sie den Lobgesang angestimmt haben: „Laßt uns dem Herrn singen; denn Er hat eine herrliche That gethan, Mann und Roß hat Er in's Meer gestürzt." 2 Mos. 15, 21. Wollen wir uns von Mirjam beschämen lassen, wir, die wir noch viel mehr Ursache zum Lob und Dank haben, da unser hochgelobter Herr und Heiland durch Sein blutiges Leiden und Sterben alle unsere Feinde überwunden hat? Der Satan ist ein Gerichteter, und die ganze Macht der Finsterniß kann uns nichts mehr anhaben, wenn wir ihr nicht selber ein Recht einräumen. Unsere Feinde sind alle geschlagen; wir sind frei. Ja

„Bis zum Schwören kann ich's wissen,
Daß mein Schuldbrief ist zerrissen."

Und doch giebt es noch so Viele, die daran zweifeln, die nicht glauben wollen, daß die Versöhnung auch ihnen gilt, daß der Herr an ihrer Statt gebüßt, und ihnen eine ewige Erlösung gestiftet hat. Das sind die Abtrünnigen, von denen es V. 7 heißt: „Sie werden sich nicht erhöhen können," d. h. der Herr kann solche einmal nicht erhöhen zur Rechten Seiner Majestät, und es ist gewiß nicht gleichgültig für uns, ob wir zu Seiner Rechten oder zur Linken gestellt werden. „Ein kleines Mädchen von 3 Jahren bat einmal Abends beim Schlafengehen seine Mutter sehr ernstlich, ihm doch zu zeigen, welches seine rechte und seine linke Hand sei, und war sehr sinnend dabei. Als die Mutter den Grund dieser angelegentlichen Frage wissen wollte, sagte ihr das Kind, es habe den Papa lesen hören, daß einmal die Guten zur Rechten, die Bösen zur Linken des Heilands gestellt würden, und da es durch-

aus zur Rechten des Herrn kommen wolle, so müsse es doch wissen, welches die rechte Hand sei, damit es gleich auf die rechte Seite springen könne. Sehet, meine Lieben, wie schon ein dreijähriges Kind um sein Seelenheil bekümmert sein kann, sollten wir uns da nicht angetrieben fühlen, doch auch ernstlich darüber nachzudenken, wohin wir einst gestellt werden, und mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Der Herr hat geschworen, uns selig zu machen, darum versucht Er Alles, damit Ihm die Seelen einst drüben keinen Vorwurf machen können. Wer sich nicht durch Güte zur Buße leiten lässet, bei dem versucht es der Herr mit Strenge, aber immer hat Er unser Seelenheil im Auge. In V. 10 heißt es: „Du, Gott, hast uns versucht und geläutert, wie das Silber geläutert wird." Ja, gleich wie das Gold und Silber in der Gluthize, im Tiegel, von allen Schlacken rein geläutert werden muß, also müssen auch unsere Herzen durch und durch geläutert und von aller Unreinigkeit befreit werden, ja auch von den subtilsten Banden, die uns noch an die Welt fesseln. Das thut freilich nicht wohl, so im Tiegel der Trübsal geläutert zu werden. Gewöhnlich schreien und klagen wir darüber, anstatt die Hand zu küssen, die uns züchtigt, um uns dadurch zur Erkenntniß unseres bösen Herzens zu bringen. Der Herr nimmt es eben genau, und vor Seinen heiligen Augen kann kein Unreiner bestehen; darum sollten wir bitten:

„Zerbrich, verbrenne und zermalme,
Was Dir nicht völlig wohlgefällt;
Ob uns die Welt an einem Halme,
Ob sie uns an der Kette hält,
Ist Alles Eins vor Deinen Augen,
Weil nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles Andere Schaden heißt,
Und nur die laut're Liebe taugen."

Wir sollten mehr loben und danken, als klagen und seufzen, denn, würden wir Ihn mehr loben, so könnte uns der Herr viel mehr Gutes gewähren. Bei den Gläubigen des alten wie des neuen Bundes finden wir, daß sie immer wieder zurückblickten auf das, was der Herr während ihres ganzen Lebens an ihnen gethan, wie auch der Psalmist im 8. Vers sagt: „Lobet ihr Völker unsern Gott, laßt Seinen Ruhm weit erschallen, der unsere Seelen im Leben behält, und läßt unsere Füße nicht gleiten." O, wie viel Ursache haben auch wir zum Loben und Danken, wenn wir zurückblicken auf die gnädige Führung des Herrn in unserem ganzen Leben. Hätte Sein Auge nicht Tag und Nacht über uns gewacht, in wie Vieles wären wir hineingerathen? Wie viele Beweise göttlicher Güte

und Treue finden sich auf unserem Lebensweg? Wenn ich in früherer Zeit öfters am Gefängniß in St. vorbeiging und die traurigen Gesichter an den Gittern sah, so mußte ich allemal sagen: „Herr, womit habe ich das verdient, daß Du mich nach Deiner großen Treue und Barmherzigkeit bewahrt hast, daß ich nicht auch an diesen Ort gekommen bin?“ Das ist lauter unverdiente Gnade; denn wenn uns auch der treue Herr vor groben Sünden in Gnaden bewahrt hat, so haben wir dennoch die Wurzel jeder Sünde in uns. Dann betete ich noch herzlich für die armen Gefangenen. Zuerst müssen wir uns beugen unter alle, auch die schwersten Sünder, alsdann können wir für sie beten. Wo wir gehen und stehen, haben wir immer Ursache genug zum Dank und zur Fürbitte.

Der Psalmist sagt ferner vom 16. Vers an: „Kommet her, höret zu alle, die ihr Gott fürchtet, ich will erzählen, was Er an meiner Seele gethan hat. Zu Ihm rief ich mit meinem Munde und preisete Ihn mit meiner Zunge. Wo ich Unrechts vorhätte in meinem Herzen, so würde der Herr nicht hören. Darum erhöret mich Gott und merket auf mein Flehen. Gelobt sei Gott, der mein Gebet nicht verwirft, noch Seine Güte von mir wendet.“ Ja, Er ist treu, Er verwirft unser Gebet nicht und merket auf unser Flehen, besonders wenn wir bitten:

„Gib Vater deine Gaben
Den Herzen, die schon haben,
Weil die so nöthig sein!
Du kannst dem Geistesleben
Nur Unterhaltung geben;
Drum kommen wir zu Dir allein!
Herr Jesu, die Gemüther
Verlangen Himmelgüter,
Die deine Kinder sein.
Du Pfleger jener Hütte
Erhöre unsre Bitte;
Wir kommen vor Dich allgemein!

Was ist das für ein tröstliches Bewußtsein, daß wir in jedem Anliegen zu Ihm kommen dürfen, und wissen, daß Er auf unser Flehen merkt! Freilich hört man oft die Klage, daß, obwohl man viel bete, der Herr doch so wenig erhöre; aber ich kann es euch vor Seinem heiligen Angesicht versichern, daß ich mich seit fünfzehn Jahren nicht einer einzigen Bitte erinnern kann, die ich für mich gethan, und die Er nicht erhört hätte. Der Fehler ist an uns, wenn der Herr unsere Bitten nicht erhören kann. Er will, daß wir planmäßig beten nach dem Worte Gottes, und Er nimmt es damit genau. In Seinem Worte haben wir klare Anleitung dazu, wie wir zu beten haben. Der Herr erhört uns nicht um

unseres Gebetes willen, sondern um Seiner Verheißungen willen, deshalb sollen wir beten im Blick auf das Wort Gottes mit gebrochenem Willen. Sobald wir im eigenen Willen, hauptsächlich um irdische Dinge, um das Leben unserer Lieben u. dergl. beten, erhört der Herr unsere Bitten entweder gar nicht, oder, Er erhört sie, läßt uns aber dann auch die Folgen unseres eigenen Willens tragen. Dieser Tage waren einige liebe Damen aus St. bei mir, die auch über das Gebet mit mir sprachen, und unter Anderem erzählten, daß eine ihrer Bekannten auch um die Erhaltung eines todtkranken Kindes gebeten habe; der Herr habe die Bitte gewährt; nun aber sei das Kind den Eltern mehr zur Ruthe als zur Freude. Ich mußte den lieben Seelen sagen, daß der Wille der Beterin nicht gebrochen gewesen, und sie nach ihrem eigenen Willen ihre Bitte erhalten habe. „Dagegen will ich euch, meine Lieben, ein Beispiel erzählen, an welchem ihr sehet, von welchem Segen ein Gebet begleitet sein kann, das in der rechten Art vor Gott gebracht wird. Ein Herr Gerichtsnotar N. N. kam neulich zu mir, welcher seit zwanzig Jahren an dem von Ärzten bekanntlich unheilbaren Schreibkrampf litt, weshalb er von seiner 1800 fl. eintragenden Stellung zurücktreten mußte, was für ihn und seine zahlreiche Familie sehr schwer war, da er nur eine Pension von 400 fl. zu beziehen hatte. Er kam zu mir, bekehrte sich gründlich, und der Herr segnete ihn so, daß er nach ganz kurzer Zeit auch Heilung seiner Hand empfieng, und zwar so völlig, daß er jetzt wider in sein Amt eingesetzt, den ganzen Tag schreiben kann und nun seiner Familie ein Geruch des Lebens zum Leben ist."

Wenn wir beten, so müssen wir zuerst unsern Willen zu den Füßen des Herrn legen, dann aber freudig Ihm Seine Verheißungen vorhalten, wie mein lieber Urgroßvater Pfeil es that, welcher sagte:

„Ich nahm das Buch des heil'gen Bundes,
Und sagte: siehe da, Dein Wort,
Sind das nicht Reden Deines Mundes,
Bist Du es nicht, o Gott, mein Hort,
Der dies verheißen hat, was da
Geschrieben steht? Du bist es ja!"

Im Blick auf die Verheißungen haben wir schon unsere Bitte, weil wohl Himmel und Erde vergehen, aber das Wort des Herrn ewiglich bleibet. Meine Lieben, es ist ein seliges Geheimniß, das rechte Gebets- und Glaubensleben, eine unversiegliche Trost- und Freudenquelle, denn wenn wir treu bei dem Herrn bleiben, und uns fest auf Sein Wort stellen, auf den Felsen, der nicht wankt, so ist Alles unser, denn so wahr der Herr lebt, so gewiß hält Er, was Er verspricht, darum wollen wir Ihn ohne Unterlaß

bitten, daß Er uns durch Seinen heiligen Geist das selige Geheimniß des rechten Gebets lehren, und uns von einer Klarheit zur andern führen möge! Ja, der Herr ist treu, Er wird es auch thun. Gelobt sei Sein heiliger Name immer und ewiglich! Amen.

---

5. Andacht.

Charfreitag.

Matthäi 27.

Welch' ein tiefer Schmerz, meine Lieben! muß das Herz unseres treuen Heilandes durchzogen haben, als er sah, daß sogar die Hohepriester, die Träger des göttlichen Wortes, zu Seinen persönlichen Feinden gehörten, ja, daß sie es waren, die mit den Aeltesten des Volks Sein Todesurtheil feststellten und Ihn dem Landpfleger Pontio Pilato überantworteten! Wie wehe muß es aber jetzt dem lieben Heiland thun, wenn wir, die wir Ihn kennen und wissen, was Er für uns am Stamme des Kreuzes gelitten, was wir Ihm zu danken haben, wenn wir dennoch leichtsinnig fortsündigen und Ihn so immer wieder auf's Neue martern, wenn wir einen Charfreitag um den andern gleichgültig an uns vorüber gehen lassen, ohne uns das Verdienst unseres Erlösers, Sein heiliges Blut, das für uns geflossen, anzueignen und einen wesentlichen Nutzen daraus zu ziehen. Ach, gar kein Mensch ist im Stande, das heilige Verdienst unseres hochgelobten Heilandes in seinem ganzen Umfange zu ermessen und zu erfassen, was Er für uns gethan und was Er uns alles erworben hat. Sein heiliges Wort, unser theures Bibelbuch, ist durch Seinen Tod bekräftigt und durch Sein Blut versiegelt worden. Das ist Sein heiliges Vermächtniß an uns; denn bevor Jemand gestorben ist, gilt kein Testament. Nun aber ist es unser eigen, und wir sollten nicht aufhören, für dieses unschätzbare Geschenk zu danken, in welchem Alles enthalten ist, was wir zu unserer Seelen Seligkeit nöthig haben. Ganz besonders sollten wir uns heute dazu angetrieben fühlen an dem großen Weltversöhnungstage, und ich möchte euch fragen, ob ihr es auch schon gethan habt? Ueberhaupt sollte heute jeder Mund und jedes Herz überfließen von Lob und Dank, von Ruhm und Preis der großen Liebe und Gnade Gottes, und sollte keines mehr aufstehen vom Kreuze des Herrn, das sich

nicht hätte rein waschen lassen im Blut des Lammes, keines, das nicht heute in Reue und Buße alle seine Sünden dem Herrn bringen würde, daß Er sie in's Gnadenmeer werfen, keines, das Ihm nicht das Herz, als Dankopfer für seine blutige Arbeit, auf's Neue übergeben würde. Ach, es gibt keine auch noch so schwere Sünde, welche das Blut Jesu nicht tilgen könnte, (das hat uns der Herr an dem Schächer gezeigt,) wenn wir sie aufrichtig bekennen, Buße thun, danken und davon ablassen. Sogar dem Judas Ischarioth hätte die große Sünde des Verraths an dem heiligen Sohn Gottes noch vergeben werden können, wenn er sich, „da es ihn gereuete", zum Herrn gewendet, seine große Schuld bekannt und Buße darüber gethan haben würde; so aber gieng er nur zu den Hohepriestern und Aeltesten, und brachte diesen die dreißig Silberlinge wieder, indem er sagte: V. 4. „Ich habe übel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe;" darauf antworteten sie: V. 5. „Was gehet das uns an? Da siehe du zu. Da gieng er hin und erhängete sich selbst." Sehet, meine Lieben, so macht es der Satan immer: Wenn er eine Seele recht tief in die Sünde hineingestürzt hat, dann spottet und lacht er ihrer und bringt sie endlich von der Gleichgiltigkeit zur Verzweiflung. Ach, wollen wir denn nicht einmal klug werden, der Sünde absagen, uns zu dem Herrn unserem Gott wenden, dessen Treue und Liebe uns heute an dem großen Gnadentag auf's Neue vor die Seele geführt wird, und das Blut Jesu unser Element werden lassen? Ich kann euch versichern, das Blut Jesu heilt nicht nur die Schäden der Seele, sondern auch die Gebrechen des Leibes. Das Blut Jesu heilt und macht Alles gut. Der Körper mag durch die Sünde noch so erbärmlich zugerichtet sein, das Blut Jesu macht Alles wieder gut, wenn die Seele es in kindlichem, lebendigem Glauben anwendet, auf sich herunter bittet und fortan von der Sünde läßt. Was die Kraft des Blutes an Leib und Seele schon Großes gethan hat, das habe ich, (zum Preise des Herrn darf ich es rühmen,) an 2500 Kranken, die in meinem Hause gepflegt wurden, zur Genüge und zum innigen Dank gegen den Herrn erfahren dürfen. Aber von Sünden müssen wir lassen und vorsichtiglich wandeln, wenn wir die Kraft des Blutes erfahren wollen. Es ist eine Tinktur, die alle Schäden heilt, und wem es noch nicht sein Element ist, der hat diese Kraft noch nicht an sich erfahren; davon habe ich an meinen lieben Kranken herrliche Erfahrungen machen dürfen, welche die Ewigkeit einst offenbaren wird. V. 11—14. „Jesus aber stand vor dem Landpfleger, und der Landpfleger fragte ihn und sprach: „Bist Du der Juden König?" Jesus aber sprach zu ihm: „Du sagst es." „Und da

Er verklagt ward von den Hohenpriestern und Aeltesten, antwortete Er nichts. Da sprach Pilatus zu Ihm: „Höreſt Du nicht, wie hart sie Dich verklagen? Und Er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also, daß sich auch der Landpfleger sehr verwunderte."

Wie uns unser Herr und Heiland während Seines ganzen Lebens ein Vorbild war, so können wir auch, da Er vor dem Landpfleger Pontius Pilatus stand, viel von Ihm lernen. Er verhielt sich ganz stille jeder Anklage gegenüber, auf alle die lügenhaften Beschuldigungen antwortete Er kein Wort. Nur wenn Seine heilige Person angetastet, Seine Göttlichkeit beschimpft wurde, da sprach Er, weil Er es der Ehre Seines himmlischen Vaters schuldig war. Wie ganz anders verhalten wir uns in solchen Lagen! Sind wir auch, wenn wir unschuldig leiden müssen, so stille und geduldig? Sträubt sich bei Verfolgung, Spott und Hohn nicht unsere ganze Natur, selbst wenn wir uns schuldig geben müssen, versuchen wir nicht zuvor noch unser Unrecht zn bemänteln und uns auf jegliche Art zu entschuldigen, wodurch wir aber nur noch mehr den Frieden der Seele verlieren. Es kommt in meinem Beruf auch Manches vor, da ich mich auch berufen fühlen könnte, mich zu vertheidigen. Es wird manche lügenhafte Beschuldigung geäußert, manche Verdächtigungen ausgesprochen: aber ich finde immer, daß es das Beste ist, stille zu sein und dem Herrn die Sache zu befehlen, der schon, wenn es Zeit ist, die Wahrheit an's Licht bringen wird. Wir wollen mit allem Fleiß von dem lieben Heiland lernen, Sein Reden und Schweigen zur rechten Zeit, wollen uns Seine göttliche Weisheit recht zu Nutzen machen, ja sie als besonderes Gnadengeschenk erbitten, uns aber auch durch keinerlei Menschenfurcht oder Menschengefälligkeit abhalten lassen, jederzeit der Wahrheit die Ehre zu geben, den Herrn Jesum zu bekennen und von Ihm zu zeugen, V. 19. „Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm und ließ ihm sagen: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum von seinetwegen." Wäre Pilatus nüchtern und ohne Menschenfurcht gewesen, so hätte ihn die Warnung seines Weibes noch retten können; aber die Wahrheit drang leider nicht mehr in sein Herz, die Finsterniß hatte schon die Oberhand und eine Macht über ihn bekommen, und diese siegte. Wir sehen hieraus, wie wichtig es für uns ist, daß wir im Licht der Wahrheit wandeln und uns nichts erlauben, was dem Lichte hinderlich ist. V. 24. „Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffte, sondern daß ein viel größer Getümmel ward, nahm er Wasser und wusch die Hände vor dem Volk und sprach: „Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu." Was anders als Menschenfurcht und

Menschengefälligkeit brachte den Pilatus in das peinliche Gedränge, aus dem er sich nicht anders herauszuhelfen wußte, als indem er Wasser nahm und seine Hände wusch, was ihn aber vor dem Herrn nicht rechtfertigte; denn Wasser kann die Unreinigkeit des Herzens nicht wegnehmen und wenn auch der ganze Rhein über uns flöße; nur das Blut Jesu kann das bewirken, wenn wir es in aufrichtiger Buße und lebendigem Glauben über uns fließen lassen. Wie bitter wird Pilatus seine Handlungsweise bereut haben, als er in der Ewigkeit den Herrn der Herrlichkeit zur Rechten Seines himmlischen Vaters erblickte. Ach, daß wir uns das recht zur Warnung dienen ließen, die wir so oft aus Rücksicht um da und dort nicht anzustoßen, oder um eines faulen Friedens willen uns abhalten lassen, frei und unerschrocken für den Herrn zu zeugen. Auch das ist ein Verrath an dem Herrn und ein furchtbares Mißtrauen gegen Ihn, wenn wir bei Allem, was wir zur Ehre Seines Namens thun wollen, an Seinem kräftigen Beistand zweifeln. Vor etlichen Jahren erzählte mir eine fromme Frau, die einen sehr weltlich gesinnten Mann hatte, welcher ihre Besuche der Versammlungen nicht leiden, sie dagegen immer zu weltlichen Vergnügungen und Zerstreuungen veranlassen wollte, einiges aus ihren Erfahrungen von der Durchhilfe des Herrn. Bei ihrer beständigen Weigerung an irgend etwas Weltlichem Theil zu nehmen, sei oft der heftigste Zorn ihres Mannes entbrannt, aber sie habe nicht nachgegeben, sondern dem Heiland, dem sie Gehorsam und Treue geschworen, die Sache unablässig an's Herz gelegt, Ihn an Sein Wort und Seine Verheißungen erinnert und dabei fest geglaubt, daß Er, der den Sturm der Elemente zu bewältigen im Stande sei, auch leicht ein tobendes Menschenherz besänftigen könne, und versicherte mich unter Loben und Danken gegen den treuen Herrn und Heiland, wie sie die herrlichsten Proben davon tragen und die Durchhilfe des Herrn immer erfahren durfte, so daß ihr Mann späterhin nie mehr etwas dagegen hatte, wenn und wo sie ihre geistlichen Bedürfnisse befriedigen wollte. V. 28. „Und zogen Ihn aus, und legten Ihm einen Purpurmantel an.“ Wenn wir dieses lesen und daran gedenken, wie der Herr sich entkleiden ließ und wie Ihm der Purpurmantel umgelegt wurde, so sollten wir den Herrn bitten, daß Er uns ganz ausziehe von allem eigenen Wesen und von aller Selbstgerechtigkeit und uns den heiligen Rock Seiner Gerechtigkeit, den Er uns erworben hat, anziehe, damit wir vor Ihm nach Seinem Bilde erscheinen können. Der Herr wolle uns über alle diese heiligen Geheimnisse Klarheit schenken und einen Trieb, ernstlich darum zu bitten.

V. 29 und 30. „Und flochten eine Dornenkrone, und setzten sie auf Sein Haupt, und ein Rohr in Seine rechte Hand, und beugten die Kniee vor Ihm, und spotteten Ihn, und sprachen: Gegrüßet seist du, der Juden König. Und speieten Ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit Sein Haupt." Warum hat der Herr eine Dornenkrone getragen? Um unserer unsäglich vielen Gedankensünden willen trug Er sie für mich und für dich; diese hat Er so schmerzlich büßen müssen! Und warum wurde das heilige Haupt des hochgelobten Heilandes mit einem Rohr geschlagen? Diese Schläge hätten uns gehört, uns, die wir so viele unreine, böse und flatterhafte Gedanken haben. Er hat die Schuld derselben auf sich genommen und will uns damit zeigen, wie wir auch ein Rohr in unsere Glaubenshände nehmen und alle Gedanken, die wider den Herrn sind, unbarmherzig damit verscheuchen sollen, gleich wie die Kriegsknechte das unschuldige, heilige Haupt Jesu mit dem Rohre schlugen; dies ist natürlich geistlich zu verstehen.

V. 31. „Und da sie Ihn verspottet hatten, zogen sie Ihm Seine eigenen Kleider an, und führten Ihn hin, daß sie Ihn kreuzigten." Nun haben die Kriegsknechte alle ihre Bosheit an dem unschuldigen Lamm Gottes ausgeübt, und der Herr der Herrlichkeit, der uns das ewige Leben erworben hat, wird nach Golgatha geführt und ans Kreuz geheftet. Unter dieses Kreuz wollen wir uns im Geiste stellen und in diese göttliche Liebe versenken. O ihr Lieben, denkt euch in dieses Wunder der Liebe Gottes hinein! Wir wollen dem Heiland Schritt für Schritt auf seinen Leidensstationen im Geiste nachfolgen. Ich will euch hiezu ein herrliches Passionslied sagen, das wir jeden Freitag in der Abendbetstunde singen und das mich schon oft tief ergriffen hat. Versenket euch, während ich es euch vorlese, in tiefster Andacht in das heilige Gnaden- und Wundermeer unseres Gottes und Heilandes, wie auch Zinzendorf selbst sagt in einem Liede:

„Folge Ihm auf allen Schritten
Seiner Martergänge nach!
Denk an das, was Er gelitten
Und was Ihm das Herze brach."

Das schöne Lied, von dem ich euch sprach, heißt:

In jener letzten der Nächte, als ich am Oelberg gebetet,
War ich von Blutschweiß geröthet,
Goß ihn in Strömen für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Laß es die Engel dir sagen, wie viele Streiche und Wunden,
An eine Säule gebunden,
Schweigend ich litte für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Da ich als König verspottet, schmerzlich mit Dornen gekrönet,
Angespieen ward und verhöhnet,
Dacht ich nur immer an dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Schmählich zum Tode verdammet, hart mit der Kreuzlast beschweret,
Blutig vom Dornkranz versehret,
Schleppt ich zum Berg mich für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Dort an das Kreuzholz geheftet, Nägel in Armen und Beinen,
In einem Meere von Peinen
Wollte ich sterben für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Als jener Speer in der Seite, weit mir das Herz hat gespalten,
Quoll draus mit Liebesgewalten
Wasser des Lebens für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Schau all die Striemen und Wunden, siehe nun ob ich dich liebe,
Wenn mir kein Blutströpflein bliebe,
Das ich nicht hingab für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Himmel und Erde voll Schrecken haben den Schmerz mit empfunden,
Als in der letzten der Stunden
Ich bin verschieden für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Was blieb zu thun mir noch übrig, wenn ich aus Lieb ohne Schranken
Selber mich gab ohne Wanken,
Völlig mich hingab für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Nun ich zum Lösgeld am Kreuze für deine Schuld mich ergeben,
Will ich im ewigen Leben
Selber der Lohn sein für dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Dacht im Sterben noch deiner, werd ich im Himmel nicht minder,
Herrschend als Weltüberwinder,
Immer noch denken an dich.
Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich!

Zinzendorf.

Als ich dieses schöne, ergreifende Lied zum ersten Mal singen hörte, wurde ich tief erschüttert, besonders über die Worte, mit

welchen jeder Vers dieses Liedes endet: „Weh, und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an mich.“ Da ist nicht nur das Denken an den Herrn und Heiland gemeint, worüber Er klagt, sondern, daß wir uns nicht in Sein Leben von der Krippe bis zur Himmelfahrt, und in Sein bitteres Leiden mit unseren Gedanken versenken, wodurch wir großen Segen haben könnten. In V. 50—53 heißt es: „Aber Jesus schrie abermal laut und verschied. Und siehe da, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücken, von oben an bis unten aus. Und die Erde erbebte, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und standen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen. Und giengen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen.“ Der Evangelist Johannes schreibt im Kap. 19, 30: „Da Jesus den Essig genommen hatte, sprach Er: „Es ist vollbracht, und neigte das Haupt und verschied.“ O, ihr Lieben, in dem Wörtlein „es ist vollbracht“ liegt unser ganzes Glück und unsere ewige Seligkeit und Herrlichkeit, so wir Seine Versöhnung an unseren Seelen im Segen wirken lassen. Mein Urgroßvater Pfeil singt darüber:

„Hätt' Er wohl an dem Holz gesagt: „es ist vollbracht“ wenn Er nicht auch an mich, an mein Heil hätt' gedacht?“ Wie oft hat mich dieses Wort: „Es ist vollracht“ auf meinem Lebensweg gestärkt, erquickt und aufs Neue ermuthigt, Alles zu lassen, was mich um den Genuß und den Segen dieses heiligen Wortes bringen könnte. Ja, fasset es in euren Herzen, und der Herr wird es auch an eurer Seele gesegnet sein und werden lassen auf den großen Tag der Offenbarung.

Durch dieses Wort: „Es ist vollbracht“ ist auch für dich der Vorhang, ja die Decke vor deinen Augen zerrissen worden, und du darfst nun zu jeder Zeit in das Allerheiligste, in das Herz Jesu, hinein blicken und Alles Ihm zu Füßen legen, was dich drückt und beschwert; du darfst dir auch von Ihm Alles erbitten, was Er, der Heilige, dir von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben hat. Ihr lieben Seelen, lasset uns laufen durch Geduld in den Kampf, der uns verordnet ist und aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender des Glaubens. Er will dich zubereiten und herrlich machen, daß du würdig werdest zu der ersten Auferstehung zu gelangen, wovon uns der 52. und 53. Vers unseres Kapitels so herrliches erzählt. Und die Erde erbebete, und die Felsen zerrissen, und die Gräber thaten sich auf, und stunden auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und giengen aus den Gräbern nach Seiner Auferstehung, und kamen in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. Mit der Auferstehung Jesu

begann die erste Auferstehung, zu der auch wir berufen sind und auch des hl. Apostels Paulus höchstes Ziel war, und wovon er Philipper 3, V. 10—11 redet. „Zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden, daß ich Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegen komme zur Auferstehung der Todten. Er hat am Stamme des Kreuzes alle unsere Sünden gebüßt, alle unsere Krankheiten getragen und Alles vollbracht, es ist nur unsere Schuld, wenn wir nicht zugreifen, nehmen, im Gehorsam wandeln und bei Ihm verharren. Wir sollten keinen andern Wunsch und kein anderes Verlangen haben, als nur das, den Herrn zu besitzen, Ihn unser Ein und Alles sein zu lassen. Wir wollen den Herrn bitten, daß wir auch mit vollster Ueberzeugung sagen können, wie mein lieber Urgroßvater von Pfeil:

„Sucht mich nur an keinem Orte
Mehr als bei dem Kreuzesstamm,
Suchet mich mit einem Worte,
Nirgends, als bei meinem Lamm.
Wo das Lamm ist, will ich sein,
Herr, in Deine Seitenhöhle,
Klammert sich mein Herz hinein.“

Amen.

---

6. Andacht.

Stiller Samstag.

1 Samuel 2.

Aus diesem schönen Gebet Hanna's, der Mutter Samuels, können wir viel lernen; es ist ein Mustergebet und kann uns von großem Nutzen werden, denn es ist nicht gleichgiltig, wie man betet. Der theure Gottesmann Kolb sagt in einer seiner Betrachtungen, man müsse planmäßig beten und dabei zweckmäßig denken. Was heißt denn aber planmäßig beten? Das heißt: beten nach der Ordnung Gottes und nach dem im Wort geoffenbarten Willen. Ist dein Herz so gestellt, daß du richtig, d. h. erhörlich, beten kannst? Wir wollen nach der Anleitung, welche das Gebet der Hanna uns gibt, lernen, wie unser Herz gestellt sein muß, wenn es nach dem Willen Gottes soll erhörlich beten

können. V. 1. „Mein Herz ist fröhlich in dem Herrn, mein Horn ist erhöhet in dem Herrn. Mein Mund hat sich weit aufgethan über meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils.“ Fröhlich ist das Herz der Hanna; so nahet sie zu Gott, und das ist es, was ich euch, meine Lieben, schon so oft gesagt habe. Wenn wir beten, müssen wir mit ganzer Freudigkeit des Herzens vor den Herrn treten; wenn wir also in tiefster Beugung, in völligem Bewußtsein unseres Nichts, ganz willenlos, aber mit freudiger Zuversicht vor Ihn treten und uns auf Seine Verheißungen berufen, so haben wir unsere Bitte schon, wenn wir sie nur aussprechen nach 1 Joh. 5., wo der Apostel im 14. und 15. Vers schreibt: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns. Und so wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben.“

Ja, der Herr sieht nicht allein auf unser Gebet, sondern auch auf unser Herz, ob es sich auf Seine Verheißungen stützt. Wer mit zerstreutem Herzen vor den Herrn tritt, im Hochmuths- und Gefallsuchtsgeist betet, es darauf anlegt, gefallen zu wollen, der ist noch nicht ganz zermalmt und vernichtet, steht nicht in Kindeseinfalt vor dem Herrn und wird darum schwerlich Erhörung finden. Der Herr sieht beim Beten nicht auf schöne Worte, guten Stil und dergleichen, sondern allein auf das Herz, ob es frei vom eigenen Wesen arm und blos vor Ihm steht und aus Seiner unerschöpflichen Gnadenfülle Gnade um Gnade nimmt. Lasset euch doch, meine Lieben, von den Augen des Herrn mit einem Petrusblick durchdringen und innerlich zermalmen und vernichten; denn bevor nicht unser hochmütiger, ehrgeiziger und gefallsüchtiger Sinn völlig vernichtet ist, kann uns auch der Herr unmöglich Seine Gnadengüter mittheilen. Wir müssen unsere alte Natur ganz entschieden bekämpfen und ganz willenlos werden, denn:

„Gehts der Natur entgegen,
So geht's, wie Gott es will.“

hat der liebe Tersteegen gesungen. Wir dürfen auch keinem einzigen unreinen Gedanken mehr Raum geben, denn das Fleisch ist wider den Geist, und der Geist ist wider das Fleisch; sonst können wir nie in eine innige Gemeinschaft mit dem Herrn kommen. Nicht die geringste Sündenwolke darf zwischen uns und dem Herrn sein; die subtilste Sünde ist dem Herrn so unerträglich wie die größeste; darum müssen wir unablässig wachen und beten, und wenn wir fühlen, daß sich zwischen uns und dem Herrn eine Sündenwolke gelagert hat, nicht ruhen und rasten, bis wir

Vergebung haben, und den Herrn bitten, Er möge doch wieder Seine Gnadensonne in unser Herz scheinen lassen, damit Alles weicht. Sind wir einmal in der rechten Herzensstellung zu Gott, so können wir stets fröhlich vor Ihn treten, weil wir uns Seines Heils und der Erhörung zum Voraus freuen dürfen. Dann können wir auch sagen wie Hanna: „Mein Mund hat sich weit aufgethan über meine Feinde." Ja wir können in jenes Lied einstimmen:

„Ist Gott für mich, so trete
Gleich Alles wider mich;
So oft ich ruf und bete,
Weicht alles hinter sich.
Hab ich das Haupt zum Freunde
Und bin geliebt bei Gott;
Was kann mir thun der Feinde
Und Widersacher Rott?"

Dann brauchen wir uns nicht vor unsern Feinden zu fürchten, und sollten sie uns gleich wie die Bienen umschwärmen: der Herr ist unser Heil. Seht, ihr Lieben, Freudigkeit müssen wir haben, wenn wir im Gebet zu Gott kommen. Freudigkeit im Blick auf Ihn, den gütigen Gott, von dem wir wissen, daß Er uns hört und erhört und freudig in der Ueberzeugung, daß Sein heiliger Wille über uns nur das Beste beschlossen hat. Damit wir aber mit ganzer Freudigkeit beten können, muß unser Herz mit der Sünde gebrochen haben; dieselbe muß ins Gnadenmeer geworfen und Christi Blut muß seine reinigende Kraft in und an uns bewiesen haben; denn ohne Vergebung der Sünden ist es unmöglich, mit Freudigkeit vor Gott zu nahen, weil sonst der Herr ein verzehrendes Feuer ist. Darum, o ihr Lieben Alle, suchet, daß ihr mit Freudigkeit vor Gott treten könnt, lasset ab von aller Ungerechtigkeit, von allem ungöttlichen und unheiligen Wesen und bittet den Herrn um Vergebung, nehmet das Verdienst Jesu Christi an, der euch zu gut den bittern Kreuzestod erlitten hat. Dann kehrt Frieden mit Gott in eure Herzen ein, der Herr muß nicht mehr mit Strafgerichten kommen, Er kann uns seine Gnadensegnungen zu Theil werden lassen. Er braucht uns auch nicht mehr so viele Demüthigungen zu schicken, sondern kann Seine Gnade mittheilen und uns erhöhn, wie Hanna von sich sagen konnte: „Mein Horn ist erhöhet in dem Herrn."

In uns selbst sind und bleiben wir nichts, aber in Jesu können wir wachsen, so daß wir je mehr und mehr jeden eigenen Willen, jede eigene Regung Ihm opfern und nicht mehr im Geringsten wollen, was Er nicht will und was wider Seinen heiligen

Willen ist. Dann ist unseres Herzens Richtung so, daß unser Wille ganz in dem Willen Gottes ruht und mit diesem in allen Dingen zusammenfließt. O ich bitte dich, liebe Seele, beuge dich unter Seinen heiligen Willen und ordne Ihm den deinigen unter; thue das recht bald, denn je älter du wirst, desto mehr wächst dein Wille in dich hinein, aber nicht in Jesu, und es wird dir immer schwerer, dich Ihm ganz hinzugeben. Uebst du dich aber, deinen Willen zu brechen, so theilt Er dir Seine Kraft mit, und du kannst leicht überwinden. Dann kannst du auch fester glauben und hast einen lebendigen Heiland. Bleibe nur in Ihm, und so theilt sich dir die Kraft Jesu mit; was für ein glückseliges Leben darfst du alsdann hier auf dieser Erde führen, und welche Herrlichkeit wird Er dir in der seligen Ewigkeit geben! Es ist gewiß keine einzige Seele unter uns, welche nicht dieses schöne Leben hier und die Herrlichkeit dort genießen möchte. Oder ist es vielleicht einer Seele unter uns gleichgültig? Dieser sage ich: Sei doch auf deiner Hut, denn der Tod kann dich übereilen, und ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers Gottes, der die Widerwärtigen verzehren wird, wäre dann dein Loos, und du müßtest klagen:

„O Seel', o Seel', wie hab ich dich verkürzt,
Zum andern Tod bin ich hinabgestürzt!"

Darum lasse dich warnen, so lange es heute heißt. Im 2ten Vers lehrt uns das Gebet der Hanna, was wir bedürfen, um erhörlich beten zu können; es heißt: „Es ist Niemand heilig wie der Herr, außer dir ist Keiner, und ist kein Hort, wie unser Gott ist." Da stellt sich uns der Herr der Herrlichkeit in Seiner ganzen Majestät und Größe vor. Es steht vor uns ein Gott, der Milliarden von Sternen erschaffen, der täglich viele Millionen Menschen sättigt, die auf Erden wohnen, der jeden Gedanken, jedes Wort und jede einzelne That dieser Menschen weiß. Zu diesem Gott darfst du beten. Wie steht es bei dir, liebe Seele, stehst du noch in dir selbst, in deinen eigenen Tugenden, in deiner vermeintlichen Heiligkeit? Stelle dich vor den heiligen Spiegel des Wortes Gottes, und du wirst bald sehen, was seine heiligen Augen nicht an dir ertragen können. Hanna sagt in ihrem Gebet: „Es ist Niemand heilig wie der Herr!" Darum laß ab von Allem, was gegen Ihn ist; oder kannst und willst du ungescheut fortsündigen und den Zorn dieses heiligen Gottes herausfordern? Wer bist du, arme Seele, daß du Gottes Zorn nicht fürchtest? Siehe, wenn du fortfährst in deinem ungeheiligten Leben ohne Jesum, so geht es dir, wie es in jenem schönen Liede so treffend gesagt ist:

„Stich im Herzen,
Höllenschmerzen,
Ew'ges Quälen
Ist die Lust betrogner Seelen!"

Solch eine betrogene Seele bist du dann und welch' schrecklichen Lohn bekommst du? Nimm es nicht leicht mit der Sünde, hüte dich und fliehe sie! Jesus ist gekommen, dich aus den Ketten des Satans zu befreien. Zu Ihm fliehe, eile und schiebe es ja nicht auf; jetzt ist der rechte Augenblick:

„Wer seiner Seelen Heut verträumet,
Hat oft die Gnadenzeit versäumet,
Dem wird hernach nicht aufgethan!
Heut komm, heut nimmt dich Jesus an!"

Wenn es so um dich steht, dann kann der Herr dir viel Gutes geben und reichen Segen mittheilen. Davon durfte ich erst wieder eine ganz besonders liebliche Erfahrung an einer lieben Kranken machen. Längst schon kannte sie den Heiland, aber noch nicht als den Arzt, der sich auch über unsere leiblichen Gebrechen erbarmt. Sie gab deßhalb viel Geld aus, um ihr Halsleiden heilen zu lassen. Sie konnte keine laute Silbe hervorbringen und war wegen diesem Leiden, welches sie seit 4 Jahren hatte, schon einigemal zur Kur auf dem Rigi; auch wurde sie electrisirt und gebrauchte noch viele andere kostspielige Kuren, aber Alles ohne bleibenden Erfolg. Nach 4 Jahren kam sie zu mir; ich leitete sie wie alle meine lieben Kranken an, ihren Blick allein auf den Herrn zu richten und Ihn um Seinen Glauben zu bitten; und siehe da, am andern Tage, als ich ihr auflegte, verspürte sie eine außerordentliche Wirkung; sie gieng in ihr Zimmer, um auszuruhen, schlief sogleich ein, und beim Erwachen konnte sie reden. Seitdem ist bald ein Jahr verflossen, und das Leiden ist nicht wiedergekehrt. So durfte ich durch des Herrn Gnade in voriger Woche ein Mädchen entlassen, welches auch schon seit 2 Jahren nicht mehr laut reden konnte, das aber schon nach acht Tagen laut sprach und sang. Sehet, so gnädig und erbarmungsreich ist der Herr noch heute wie vor 1800 Jahren. O, daß wir nicht säumten, in Seine heiligen Ordnungen einzugehen, Er möchte uns so gerne seine Freundlichkeit erfahren lassen. V. 3. „Lasset euer großes Rühmen und Trotzen, lasset aus eurem Munde das Alte; denn der Herr ist ein Gott, der es merkt und lässet solch Vornehmen nicht gelingen." Nur nicht rühmen: Paulus sagt: „Ich rühme mich meiner Schwachheit." Wollen wir besser sein und uns für stärker halten? Nein, es ist nichts Gutes in und an uns, es ist aus mit allem Rühmen; stehen wir aber in Christo,

so rühmen wir, daß Seine Kraft in uns Schwachen mächtig ist. Ich weiß nichts zu rühmen, als Jesu Gnade, Sein Erbarmen, Seine Kraft und Seinen reichen Segen. Bittet deshalb den Herrn um Augensalbe, daß ihr euer Unvermögen, aber auch Seine Gotteskraft erkennet; denn nur wenn wir uns demüthigen und vernichtigen lassen, dürfen wir die Kraft Gottes erfahren. V. 6. 7. und 9. „Der Herr tödtet und machet lebendig, führet in die Hölle und wieder heraus. Der Herr machet arm und machet reich, Er erniedrigt und erhöhet. Er wird behüten die Füße Seiner Heiligen, aber die Gottlosen müssen zu nichte werden in der Finsterniß; denn viel Vermögen hilft doch Niemand. „Ja, wer in eigener Kraft, in eigener Gerechtigkeit ohne den Herrn einher geht, dessen Weg wird eitel Unfall und Herzeleid sein; dagegen wer bei Ihm unter dem Schatten Seiner Hand unverrückt bleibt, der ist glücklich und geborgen für und für. Denn der Schatten Jesu ist nicht nur ein Wohlsein der Seele, sondern auch des Leibes; gleich wie uns der Schatten eines Baumes an einem heißen Tage unendlich wohl thut, so verleiht der Schatten Jesu ein herrliches Wohlgefühl nach Seele und Leib. Bei dem Herrn ist Friede und Freude im heiligen Geist; das sehen wir ganz deutlich an der Geschichte Samuels, Elis des Priesters und seiner Söhne.

Samuel wandelte gewissenhaft vor dem Herrn, blieb treu und gehorsam vor Ihm, und es heißt: „Er nahm zu an Erkenntniß, an Glauben, an der Liebe und an allen guten Werken und war angenehm bei dem Herrn und bei den Menschen." V. 26. Die Söhne Elis aber wichen innerlich vom Herrn ab und erlaubten sich alle möglichen Ungerechtigkeiten, achteten weder auf ihres Vaters Stimme noch auf des Herrn Wort und forderten so das schreckliche Gericht Gottes heraus; denn der Herr spricht: „Wer mich ehret, den will ich auch ehren, wer aber mich verachtet, der soll wieder verachtet werden." Meine Lieben, es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Der Herr lässet Seiner nicht spotten. Er nimmt es genau mit der Sünde; das wollen wir uns recht zu Herzen nehmen und ernstlich mit der Sünde brechen, keine Weichlinge sein. Wir wissen, wie es dem Hause Elis ergangen ist. Wir wollen in Wahrheit vor dem Herrn wandeln und keine Lieblingssünde zurückbehalten, wie Ananias und Sapphira; wir wissen auch wie diese geendigt haben. Ach nein, wir wollen den Herrn bitten, unsere Herzen recht zu durchleuchten mit Seinem göttlichen Lichte und uns durch Seinen heiligen Geist Alles aufzudecken, was noch Unreines und Unlauteres in uns ist, damit wir einst nicht im Selbstbetrug hinüber kommen, und alle unsere Sünden an unsern Gebeinen zu lesen sind. Wir

wollen das Blut Jesu, dieses kostbare Kräutlein, das auf Golgatha gewachsen ist, recht zu unserem Nutzen anwenden, es fleißig auf uns herunter bitten; das reinigt und heilt alle unsere Schäden, und wollen uns üben, recht bei dem Herrn Jesu zu bleiben, denn in Seine Nähe wagt sich keine finstere Macht. Wir wollen nicht nur äußerlich mit den Lippen Jesum bekennen, fleißig in die Kirchen und in die Versammlungen gehen, aber im Herzen dennoch die Sünde lieben, das ist eitel Heuchelei! Diese Seelen sind dem Satan am allerzugänglichsten, er wiegt sie in den Schlaf der Sicherheit ein, macht sie verstockt und freut sich zuletzt, sie betrogen und in's Elend gestürzt zu haben. Meine Lieben, wer viel Gelegenheit hat, Gottes Wort zu hören, für wen viel gebet wird, der muß sich ganz besonders befleißigen, treu und gehorsam vor dem Herrn zu wandeln und Alles zu meiden, was ihm als Sünde und Unrecht aufgedeckt worden ist, weil für ihn die Verantwortung viel größer ist, als für diejenigen, welche Gottes Wort nur selten hören können. Ich habe schon sehr oft die Erfahrung gemacht, daß Solche, die alle Pfützen der Sünden ausgewatet und Jahre lang weder in die Kirche noch zum heiligen Abendmahl gegangen sind, sich viel rascher und gründlicher zu dem Herrn Jesu bekehrt haben, auch viel schneller geheilt wurden, wenn sie krank zu mir kamen, als Solche, die vorher alle Stunden und Versammlungen ausgelaufen, dabei aber dennoch in ihren Sünden geblieben sind.

Den heilsbedürftigen und bußfertigen Seelen erzeigt der Herr nach Seiner unergründlichen Barmherzigkeit Seine Gnade und Liebe ohne Maß. Wir wollen den Herrn bitten, daß Er alles Gute in uns wirken, das Alte in uns vernichten und Alles neu schaffen möge; Gottes Brünnlein hat ja Wasser die Fülle. Der Herr gebe, daß wir daraus schöpfen lernen, damit Er sich in unserer Schwachheit mächtig erweisen kann. Er möge uns mit einem Petrusblick ansehen, daß wir in uns ganz zermalmt und vernichtet werden. Er wolle uns die Stille Seines Grabes schenken, die Er uns heute am stillen Samstag erworben hat und die wir bei der Unruhe unseres Herzens so sehr bedürfen, damit Er uns auch die ganze Kraft Seiner Auferstehung und alle Seine uns so theuer erworbenen Gerechtigkeiten und Segnungen schenken könne. Das walte Gott. Amen.

7. Andacht.

Jesaia 45.

Wenn wir dieses Kapitel mit Nachdenken lesen, und recht zu Herzen nehmen, besonders das Wort, das in demselben öfters wiederholt wird und darum besonders zu beachten ist: V. 5. „Ich bin der Herr und sonst Keiner mehr; Kein Gott ist ohne Ich," und „Ich will vor dir hergehen, und will dir geben die heimlichen Schätze und die verborgenen Kleinodien," nach V. 2. u. 3. müssen wir uns dann nicht diesem mächtigen Gott gegenüber ganz kraftlos und gering fühlen? Können wir da noch länger in eigener Gerechtigkeit und Selbstliebe einhergehen? Wird es uns nicht ganz klar, daß wir Staub, ja gar nichts sind? Ja, meine Lieben, wir sind völlig kraft- und machtlos, nicht fähig, von uns selbst etwas Gutes zu denken oder zu thun; und doch liegt eben darin unser größtes Glück und unsere ganze Stärke, daß wir erkennen, daß wir Staub, ja Nichts sind. Aber bis das bethörte Menschenherz das endlich einsieht, das kostet einen Kampf auf Leben und Tod. Das Menschenherz steckt voll Eigenehre, Eigenliebe und Eigenwillen; und so lange wir diese finsteren Mächte noch beherbergen, haben wir keinen lebendigen Heiland und keinen Frieden, da leben wir in einem steten Selbstbetrug und überliefern uns dem schrecklichen Gerichte. Aus der Eigenliebe entspringt der Hochmuth und die Heuchelei, und wo diese herrschen, da ist die größte Finsterniß, obgleich wir uns selbst und Andere glauben machen möchten, wir liebten das Gute und wir hätten einen Heiland. Welch' ein Erwachen, welche Enttäuschung wird es einst für eine Seele, die so dahingelebt hat, in der Ewigkeit geben? Von einer solchen betrogenen Seele handelt ein Gedicht von Albert Knapp, welches mir, als ich es vor 29 Jahren zum erstenmal las, tief ins Herz schnitt und einen unauslöschlichen Eindruck auf mich machte. Dasselbe lautet:

„In einem Thal, von Felsen hoch umfaßt,
Darüber Sonn und Sterne längst erblaßt,
Unheimlich dämmernd nur von falbem Schein,
Saß eine Todte, — kam erst kaum herein; —
Auf ihrer Bank sind And're noch gereiht,
Erst gestern gab man ihr das Grabgeleit.

Die Welt im Herzen, hatte sie gelebt,
Selbstsüchtig, arg, nach Ehre nur gestrebt,
Unrein im Innersten; doch konnte sie
Fromm, edel sich verhüllen, daß man nie,

Ob auch mißtrauend, auf die Tiefe kam.
Bis sie des Todes Faust von hinnen nahm.

Dort sitzt sie nun, gerade wie sie war.
Doch schüttelt sie's: „Warum ist's hier nicht klar?
„Warum so schauerlich, so todesschwül?
„Und die Genossen sind so fremd, so kühl?
Warum nicht bin ich in des Himmels Haus?"
Doch gibt sie drum ihr Innres nicht heraus.

Ein frommes Lied hebt sie zu singen an;
Es tönet schlecht, — es ist nicht wohl gethan!
Die Stimme klingt wie hohler Scherbenton:
„Ich glaube doch an Gott und Seinen Sohn!
„Ihm weih' ich kindlich meinen Lobgesang!" —
So lügt sie fort, — sie log ihr Lebenlang.

Sie singet fort: „Auf, Seele, sei vergnügt!
„Du warest fromm und hast den Tod besiegt.
„Gestorben bin ich zwar — das ist mir leid, —
„Doch trag' ich bald ein schönes Ehrenkleid!"
Da dunkelt's näher um die Berge her, —
Graß, wetterleuchtend steigt ein Wolkenmeer.

Dumpf donnert's, und wie Geißeln fährt der Blitz; —
Noch singet sie: „Du kommst von Deinem Sitz
„Zu Deinem Kind, o Vater!" — Sturm und Strahl!
Auf ihrer Stirne flackerts roth und fahl,
Da ward ihr Ton Entsetzen und Geheul!
Und oben wendet sich's vom ew'gen Greu'l."

Ein schönes, aber schauerliches Gedicht; es ist aber wahr, sehr wahr. O, daß es nicht auch einmal von uns heiße: „So lügt sie fort, sie log ihr Lebenlang!" Meine Lieben, wir wollen den Herrn von ganzem Herzen bitten, daß Er uns vor solchem Selbstbetrug bewahren möge. Als ich es zum erstenmal las, bat ich den Herrn inbrünstig, Er möge mich nur ganz aus der Wahrheit sein lassen, mir Alles offenbaren, und mich nicht in Selbstbetrug und Täuschung dahin gehen lassen, und um dieses bitte ich Ihn noch täglich; denn so lange wir in dieser Welt leben, sind wir nie sicher vor den Nachstellungen des Satans. Darum gilt es fortwährend zu wachen und zu beten. Wenn wir aber einmal einsehen gelernt haben, daß wir aus uns selbst nichts sind noch können, nicht einmal ein Stäublein schaffen, so wollen wir uns auch ganz zermalmen und vernichten lassen, und freudig glauben, der Herr kann und wird Alles thun. Wir wollen zu Ihm ver-

trauensvoll nahen und anhalten in Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung; dann werden wir Wunder an unserer Seele erfahren, aber was wir durch gute Vorsätze erreichen wollen, das hält nicht Stich. So erzählte mir ein lieber Freund, der nach längerem Aufenthalt in meinem Hause durch Gottes Gnade einsehen gelernt hatte, daß sein seitheriges Christenthum ein ganz falsches, sein Glaube ein Schein- und Heuchelglaube gewesen war, und der nun die besten Vorsätze faßte, es künftig anders zu machen und ein ganz neuer Mensch zu werden: Er sei zu jener Zeit einmal zu dem seligen Missionar Hebich gekommen und habe ihm sein Vorhaben mitgetheilt, in der Hoffnung, derselbe werde sich über seine guten Vorsätze freuen und seine Absicht loben. Statt dessen aber sagte der gute Mann: „Das ist lauter dummes Zeug. Ich gebe gar nichts um deine guten Vorsätze, damit kommst du nicht vorwärts sondern rückwärts. Lasse dich vom Heiland ganz vernichten und zermalmen, gib dein eigenes „Ich," dieses verwünschte „Ich" willig auf und lege dich ganz willenlos dem Heiland hin, daß Er mit dir und an dir thun kann, was Ihm wohlgefällt." Eine so ernste Sprache wirkte mächtig auf diese Seele. Wir können nichts thun, als uns die Vergebung der Sünden schenken lassen, und mit der Sünde und dem Teufel keine Gemeinschaft mehr haben. Alles andere müssen wir dem lieben Heiland überlassen, dabei aber nicht versäumen, Seine Gnadenmittel, nämlich: Sein Wort, das Gebet und das heilige Abendmahl fleißig zu benützen und ohne Unterlaß bei Ihm zu bleiben. Wir wollen uns Alles, was Er uns von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben hat, schenken lassen, auch die himmlischen Schätze und die verborgenen Kleinodien, von denen schon der Prophet Jesaias im dritten Vers unseres Kapitels spricht. In dieser Seiner Kraft, die wir zu erbeten haben, können wir Thaten thun, die dem Herrn wohlgefällig sind. „Er will dann vor uns hergehen und das Höckerichte eben machen; Er will die ehernen Thüren zerschlagen und die eisernen Riegel zerbrechen. V. 2. Ach, ihr Lieben! wenn wir zum Heiland eilen, uns einfältig und willenlos Ihm zu Füßen legen und Er mit Seinen Flammenaugen das aufrichtige Sehnen und Verlangen unseres Herzens, frei zu werden, sieht, dann kommt Er uns mit Seiner Liebe entgegen und will vor uns hergehen! Ja meine Lieben! welch' glückseliges, herrliches Leben haben wir dann bei Ihm. Da ist Friede und Freude und liebliches Wesen immer und ewiglich! Ich hatte vor mehreren Jahren einen inneren Drang, die Gefangenen des Zuchthauses in Markgröningen zu besuchen. Am Morgen beim Erwachen hörte ich eine innere Stimme: „Sage den Gefangenen: Suche Jesum und sein Licht, alles Andere hilft dir

nicht!“ Ich durfte damals alle Gefangenen sehen und sprechen, was mir den tiefsten Eindruck machte von dem Elend der armen Menschheit. Zuletzt führte mich der Aufseher an eine fest verschlossene Thüre mit vielen Riegeln. In dem ganz finsteren Gemach saß eine unglückliche Gefangene, ich nahm sie an der Hand vor dem Wärter heraus, um mit ihr sprechen und beten zu können. Angesichts dieser furchtbaren Fesseln und Riegel war mein Gemüth tief erschüttert, und ich fühlte das innigste Mitleiden mit dieser armen, unglücklichen Person. Wohin, ihr Lieben, kann uns die Sünde bringen! Hätte die Gnade Jesu mich nicht bewahrt, so könnte ich auch an einem solchen schauerlichen Orte sein. Dies waren meine innersten Gedanken, als ich vor dieser armen Seele stund. O, meine Lieben! Wir müssen den Herrn ernstlich bitten, daß er uns von den Sündenbanden, mit denen wir gebunden sind, befreie. Das kann aber nur geschehen, wenn wir allen eigenen Willen aufgeben und den Herrn allein wirken lassen. Gänzlicher Willensbruch und völlige Hingabe sind die Grundbedingungen. Missionar Schaufler aus Constantinopel sagte einmal in einer Andachtsstunde: Wenn ein Cherubim oder Seraphim, die Tag und Nacht mit verhülltem Angesicht vor Gottes Thron stehen und Ihm dienen, nur einen leisesten Willen hätten, oder nur Anspruch auf ein Sandkörnlein machen würden, könnten sie nicht vor Gott stehen und Ihm dienen. Wie viel mehr müssen wir elende, sündige Geschöpfe unsern eigenen Willen aufgeben und in Demuth und Gehorsam dem Herrn zu Füßen liegen. Wer noch im Ungehorsam in herrschenden Verdammungssünden steckt, der hat keinen lebendigen Heiland, denn der Herr unser Gott ist kein Eli, sondern ein heiliger Gott. Wer aber fest bei dem Herrn steht und bei Ihm unverrückt bleibt, der wird frei von Sündenbanden; denn Beides kann unmöglich neben einander bestehen. Darum wollen wir uns doch Alle recht in die Gnadenzucht des heiligen Geistes begeben, das eigene Ich gänzlich vernichten lassen und den Herrn bitten, daß Er uns alle Schäden unseres bösen Herzens aufdecken und uns heilen möge nach Leib und Seele, um Seiner großen Liebe und Barmherzigkeit willen. Amen.

---

8. Andacht.

Jesaia 53.

Meine Lieben! Dieses Kapitel fängt mit einem „Aber“ an, das wir ja nicht übersehen wollen. Denn nachdem der Prophet

den Messias 700 Jahre vorher um unserer Sünden und Missethaten willen den schmachvollen Kreuzestod sterben sah, erblickte er zugleich auch, wie Viele sich an Ihm ärgern, und wie Wenige Seiner Predigt Glauben schenken würden. „Aber" sagt der Prophet. Damit drückt er seine große Verwunderung aus, daß obgleich Alles zur Erlösung der Menschen geschehen, der Sohn Gottes Seinen Thron zur Rechten des Vaters verlassen, 33 Jahre in Armuth und Verfolgung auf der Erde gewandelt und dann noch den schmerzhaften, schmachvollen Kreuzestod erduldet hat um unsertwillen und uns zu gut, da es doch so Wenige sind, die dieser Predigt glauben und dem Herrn Sein Kreuz, Seine Schmach und Verachtung nachtragen wollen. Aber weil die Nachfolge Christi nicht in Lust, Weltfreude und Bequemlichkeit, sondern in Schmach, Verachtung und mancherlei Unannehmlichkeiten besteht, deßhalb hat sie so wenige Verehrer, so wenige Anhänger. Es ist auch dem natürlichen Menschen eine Unmöglichkeit, das Geheimniß der Liebe und des Erbarmens Gottes, unseres hochgelobten Heilandes, ergründen und verstehen zu können. Wer aber versteht und glaubt denn unserer Predigt? Nur die Demüthigen und geistlich Armen. Meine Lieben! Diese allein besitzen den Schlüssel zum Verständniß derselben. So lange wir uns noch von Eigenliebe, eigenem Willen und eigener Ehre beherrschen lassen, so lange verstehen wir nichts oder wenig von der Versöhnung Jesu. Wir von uns selbst vermögen nichts, das Erbarmen des Herrn thut Alles. Wie kann sich aber der Herr uns offenbaren, wenn wir nur gute Tage von Ihm begehren, wenn wir unsere Glieder noch zum Dienst der Sünde hergeben, wenn wir nichtswürdige Kreaturen uns nicht beugen, und den stolzen Heiligen in uns nicht gänzlich vernichten lassen wollen und sobald Er uns ein Leiden zu unserem Besten zuschickt, ungeduldig werden und darüber murren mit den Worten: Womit habe ich das verdient? Völliger Willensbruch und gänzliche Vernichtigung, das ist allein der Weg zu Heil und Frieden; wobei es dann von Freude zu Freude, von Frieden zu Frieden geht. O, meine Lieben! ich kann Euch diesen seligen Zustand nicht genug schildern. Glaubet ihr, wenn ich mich nicht ganz ausziehen lassen würde und noch in meiner eigenen Kraft wirkte, der Herr würde sich zu mir bekennen und mir so unendlich viele Gnaden und Segnungen zuströmen lassen, wie Er es, ich darf es zur Ehre Gottes bekennen, thut? Aber es geht auch durch viele Schmach und Verachtung hindurch. Es gibt in diesem Beruf viele Unannehmlichkeiten, wie ihr euch wohl denken könnt, und diese kommen gewöhnlich nie allein, sondern meistens mehrere zusammen, da ist es gut, nur auf den Herrn allein zu blicken und recht stille zu

sein. O, meine Lieben, das ist köstlich. Aber diese Stille müssen wir uns schenken lassen; sie liegt auch auf dem Gnadentisch, und wir dürfen sie nur holen. Ja, stille müssen wir werden, denn „durch Stillesein werden wir stark." Jes. 30, 15.

Wenn ich in eine Wagschale alle Mühe, Unannehmlichkeiten, alle Verachtung, Schmach und Widerwärtigkeiten meines Berufes lege, und in die andere alle die reichen Segnungen, Gebetserhörungen, Gnadenerfahrungen, alle die Freuden, die mir der Herr zu Theil werden läßt, besonders wenn Er wieder einen Kranken an Leib und Seele geheilt hat; o so wiegen diese das Schwere weit auf, und ich muß mich in den Staub beugen, die Macht der ewigen Liebe anbeten, und Jesu Gnadenhände küssen. So erhielt ich zu meiner großen Freude und Erquickung einen Brief von einer lieben Kranken, an welcher der Herr Großes gethan hat. Es war eine Frau aus dem Schwarzwald, welche schon fünf Jahre lang ein von den Aerzten für unheilbar erklärtes Leiden, den Magenkrebs und die Herzerweiterung hatte, wodurch sie so elend und siech wurde, daß sie kaum hierher zu bringen war; sie konnte keine Nahrung mehr bei sich behalten und erbrach alle genossenen Speisen schwarz. Ihr Mann, welcher sie in einem Wagen hierher brachte, wollte unterwegs zweimal umkehreu, da die Kranke die schrecklichsten Schmerzen bekam, und er fürchtete, sie werde sterben. So kam sie nun, todtkrank und ganz abgezehrt, am 9. Juni an, und am 12. Juli verließ sie das Haus, vollständig geheilt nach Seele und Leib. Ihr Heimkommen erregte natürlich große Sensation, denn seit fünf Jahren war sie nicht mehr aus dem Bett gekommen, und nun kehrte sie nach der kurzen Zeit von vier Wochen gesund nach Hause zurück. Da schrieb sie einen Brief an mich mit folgendem Inhalt:

„Am 12. Juli, Abends um 8 Uhr, bin ich nach Hause gekommen, die Leute haben es fast nicht erwarten können, bis sie mich gesehen haben; als wir in unserm Ort eingefahren sind, hat schon Alles gerufen: „jetzt kommt sie, sehet nur, sie sieht ganz gesund aus." Unser Fuhrwerk wurde ganz umringt von Menschen, daß wir fast nicht mehr fahren konnten. Jedes will mir die Hand zuerst reichen. Wenn wir einige Schritte gefahren sind, kamen wieder Andere und stunden um uns herum und waren sehr erstaunt. Bei unserm Haus standen die Nachbarn, Männer und Weiber, mit Thränen in den Augen vor Scham und Freude, als sie mich wieder sahen, weil Alles geglaubt hatte, ich komme nicht mehr nach Hause. Es kommen immer noch Leute, um mich zu sehen; alle Sonntage ist mein Haus voll mit Besuch, auch von andern Ortschaften besuchen sie mich. Den ersten Besuch

machte ich bei Herrn Pfarrer. Als ich hinein kam, grüßte er mich als eine Unbekannte: er sagte zu mir: „nicht wahr, Sie sind nicht von hier?“ Da sagte ich ihm meinen Namen: ach, erwiederte er, sind Sie die Frau, die in so kurzer Zeit so hergestellt wurde? Ach seht nur, sagte der Herr Pfarrer zu den Seinen, ich habe diese Frau fast alle Tage besucht, sie war so elend und schon so lange krank, und in vier Wochen wurde sie so gesund, daß ich sie nicht mehr kenne; das hätte ich nicht geglaubt, wenn ich sie nicht selber gesehen hätte.“ Er wunderte und freute sich über mich, daß er mir zugeredet habe, zu Fräulein von Seckendorff zu gehen, das freue ihn heute noch. Und ich kann dem lieben Heiland nicht genug danken und loben, daß Er sich meiner mit so großem Erbarmen angenommen und mich mit so unaussprechlich reicher Gnade gesegnet hat nach Leib und Seele.“ So lautete der Brief. Solche Erfahrungen wiegen viele Widerwärtigkeiten auf, denn der Herr thut noch dieselben Wunder wie vor 1800 Jahren. Er ist derselbe gestern und heute und derselbe in alle Ewigkeit. O, meine Lieben! wollt ihr noch länger zaudern? euch nicht völlig hergeben, damit euch der Herr Seine Segenskraft mittheilen und euch aller der Segnungen theilhaftig machen könne, die Er uns verheißen hat? Wir dürfen ja nur kommen und Gnade um Gnade nehmen. Die Versöhnung ist ja vollbracht.

Ferner heißt es in V. 4. „Führwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Wir aber hielten Ihn für Den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Friede hätten, und durch Seine Wunden sind wir geheilet.“ Ja

„Ich, ich und meine Sünden,
Die sich wie Körnlein finden
Des Sandes an dem Meer;
Die haben Dir erreget
Das Elend, das Dich schläget,
Und Deiner Martern ganzes Heer.“

Wir wollen uns doch recht in die Tiefe der Liebe und des Erbarmens unsers treuen Heilandes hinein versenken, damit wir die Größe dieses Geheimnisses immer besser verstehen lernen, was das heißen will, daß durch Seine Wunden wir geheilet sind und Frieden haben! Wir müssen die Vergebung unserer Sünden fest glauben. Ja, „bis zum Schwören kann ich's wissen, daß mein Schuldbrief ist zerrissen.“ Ebenso dürfen wir auch glauben, daß der Herr alle unsere Krankheiten, auch die leiblichen getragen hat.

Seine gesunden Nerven, die Sehkraft Seiner Augen, die Gesundheit Seines ganzen Leibes, Alles liegt auf dem Gnadentisch; wir dürfen es nur im Glauben erbitten und auch von demselben nehmen. Dort vor diesem Gnadentisch steht der Herr, und ladet uns freundlich und dringend ein: „Kommet her und kaufet umsonst, beides, Wein und Milch.“ Jes. 55, 1. Dort ist Alles zu finden, was wir nur brauchen, nach Innen und Außen. „Es heilete sie weder Kraut noch Pflaster, sondern Dein Wort, Herr, welches Alles heilet!“ Weisheit 16, 12. Das beweist euch, meine Lieben, der Brief, den ich euch oben mitgetheilt habe, und wie oft und wie viele solcher Heilungen darf ich durch die Gnade Jesu erfahren! So heilte der Herr erst vor einigen Wochen dasselbe Leiden, den Magenkrebs, bei einer armen Frau. Diese litt schon seit 4 Jahren daran, mußte auch, was sie aß, wieder schwarz erbrechen und konnte nur ein wenig Zimmtthee und warmes Bier mit Zucker trinken, womit sie ihr trauriges Leben unter unsäglichen Schmerzen fristete, denn von den Aerzten war sie längst aufgegeben. Sie kam am 22. Mai hierher und konnte schon am 24. alle Speisen ertragen; sie gieng am 29. Mai mit fröhlichem und dankbarem Herzen gegen ihren Heiland, der sich ihrer so schnell erbarmt, vollständig gesund wieder nach Hause. O, fasset es doch: unser hochgelobter Heiland hat zum Heil der Seele und des Leibes 33 Jahre auf dieser armen Erde gewandelt, um Alles wieder zu bringen, was wir durch den Sündenfall verloren haben.

Auf Golgatha ist allein das Kräutlein zu finden, das uns heilen kann nach Leib und Seele. Das Blut Jesu Christi macht uns rein von allen Sünden und heilet alle Schäden und Gebrechen, wenn wir uns nur heilen lassen und die Bedingungen erfüllen wollen, die daran geknüpft sind, wenn wir Glauben, Demuth und Gehorsam üben. Wir wollen recht oft zum Kreuze unseres Herrn gehen, unter demselben Glauben und Gehorsam lernen und Ihn bitten, daß Er uns Seine Geduld, Sanftmuth, Demuth und Stille schenke. Denn von dem Heiland heißt es: V. 7. „Da Er gestraft und gemartert ward, that Er Seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut.“ Meine Lieben! ich bitte euch noch einmal, seid stille, ganz stille vor dem Herrn und lasset euch Seine Wege wohlgefallen. Sind wir allein mit dem Herrn, so sollen wir nicht viele Worte machen, sondern uns mit unserm Anliegen in Seine heilige Gegenwart versenken; durch Seine heilige Nähe, wenn wir im Glauben vor Ihm stehen, werden wir die Erhörung unserer Bitte gewiß werden, nur müssen wir um Stille des Herzens bitten, daß

aller Jahrmarktskram ferne bleibt. Der Herr ist nicht ein parteiischer Gott, der etwa nur mein Gebet erhört, wie Manche meinen; nein, Er erhört Alle, die auf Sein Wort blicken und planmäßig nach dem Worte Gottes beten, wie der liebe Schulmeister Kolb sagt, und darnach thun, diese werden stets bekommen, was ihr Herz begehrt, wenn es Bitten sind nach Seinem heiligen Willen. Aber im kindlichen Glauben, in Demuth und Gehorsam müssen wir vor den Herrn treten, und schon für die Erhörung unserer Bitte danken, noch ehe wir dieselbe haben. Gleichwie der Heiland bei der Auferweckung des Lazarus und anderen Seiner Wunder im Voraus dankte für die Erhörung Seiner Bitte, ehe Er sie noch hatte. Der Herr gebe, daß wir immer tiefer und tiefer eindringen in den Heilsrath und die Geheimnisse der göttlichen Offenbarungen, und uns auch immer mehr demüthigen und vernichten lassen, damit uns der Herr mit Seiner Gnade und Kraft füllen und nach Leib und Seele erquicken könne. Das gebe der Herr in Gnaden. Amen.

---

9. Andacht.

Sacharia 1.

Dieses Kapitel enthält eine Mahnung zur Buße, und zwar heißt es dreimal hinter einander: „So spricht der Herr Zebaoth.“ Es ist also sehr wichtig, daß wir aufmerken, was der Herr zu uns spricht. Der Herr möge uns doch die Ohren öffnen, daß wir hören, aber auch unsere Herzen willig machen, Seiner liebevollen, warnenden Stimme zu gehorchen.

In einer Versammlung, wo viele Redner sprechen, hört man wohl Jedem zu, aber wenn eine besonders bedeutende Persönlichkeit sich erhebt, so ist man doppelt gespannt und aufmerksam; was ist aber die berühmteste Persönlichkeit unter den Menschen im Vergleich mit dem Herrn Zebaoth, dem Herrn des Himmels und der Erde, dem Gott der heiligen Heerschaaren? Also ist's wohl der Mühe werth, daß wir Herz und Ohren offen halten für das, was der Herr Zebaoth jetzt zu uns spricht: „Bekehret euch zu mir, nämlich von eurem bösen Wege, spricht der Herr Zebaoth, so will ich mich zu euch kehren, spricht der Herr Zebaoth.“ Meine Lieben, es existirt gar kein Mensch auf der ganzen Welt, dem dieser Vers nicht gilt. Der Herr muß so sprechen, weil wir von Natur grund=

verdorben durch und durch böse sind, und nicht Einer ist, der von sich selbst nach Gott fragt. Wir sind allesammt abgewichen, „da ist Keiner, der da Gutes thue, auch nicht Einer". Ps. 14, 3. Wer unter uns sagen kann, „ich begehe keine Sünde," der ist ein Lügner, auch wenn er sagen würde, „ich habe blos Schwachheits-sünden an mir." Er betrügt sich selbst, ist innerlich finster und todt und der Geist Gottes hat noch gar nichts an ihm arbeiten können, die Seele will in der Sünde, in sich selber bleiben und hat nicht einmal die Einwirkung, geschweige denn die Inwohnung des heiligen Geistes. Ja, sie hat keinen lebendigen Heiland, denn sie ist sich nicht klar der Grundverdorbenheit ihres Herzens. Wir müssen ertragen und hören können, daß kein guter Funken an uns ist, daß wir Strafe und Verdammniß verdienen; denn in dem Grade, wie ich mich erkenne, darf ich mich der Liebe und Gnade des Herrn getrösten. Wir sind deßhalb sehr thöricht, wenn wir uns nicht erkennen wollen; denn so lange wir uns selbst nicht erkennen, liegt auch der Zorn Gottes auf uns, und der Herr kann nicht unser Ein und Alles sein. Keine Sünde auf der Welt verdammt den Menschen, nur das verdammt uns, wenn wir die Gnade und Liebe Jesu nicht ergreifen wollen. Wenn ich Kranke bekomme, welche schwer mit Sünden belastet sind, wovon oft die Gesichtszüge zeugen; wenn sie sich ganz hergeben und leiten lassen, so bekommen sie oft schon nach 14 Tagen einen anderen Ausdruck im Gesicht; der Herr hat sich ihrer nach Leib und Seele erbarmt; ihre Missethat hinweggenommen, und in den Abgrund Seiner Barmherzigkeit geworfen. Kranke, welche sich unbedingt in die Kur des Heilands begeben, werden schnell geheilt, davon habe ich viele herrliche Beispiele erfahren dürfen, dem Herrn zu Ehre und Preis. Welche Wonne und Seligkeit ist es, zu wissen, daß alle unsere Sünden getilgt und zugleich aus dem Gedächtniß des Herrn gestrichen sind. Aber dann verlangt auch der Heiland, daß wir Ihm nachfolgen, treu und gewissenhaft, und Alles thun, was Er von uns fordert. Das muß uns so zur heiligsten Pflicht und zum innigsten Anliegen werden, daß, wenn nur im Geringsten etwas an uns kommt, wir uns gleich vor das Angesicht des Herrn stellen und fragen: „Was hast Du gegen mich, lieber Heiland, ist etwas an mir, das Dich stört, oder Dir mißfällig ist?" Ueberhaupt wollen wir recht aufrichtig wandeln, auf Alles merken, und an Allem lernen. So soll ein Jedes auf seine Umgebung achten und fleißig daran lernen. Besonders wollen wir uns vor der Heuchelei hüten, und gerne in alle Uebungen eingehen. Wenn etwas in meinem Beruf vorkommt, das mich unzufrieden machen möchte, so darf ich mir nicht nachgeben, sondern es muß mir Alles, jede De-

müthigung, jeder Willensbruch, jede Verleugnung, jede Geduldsprobe ganz recht sein, denn, „gehts der Natur entgegen, so geht's wie Gott es will, die Fleisch und Sinne pflegen, die kommen nicht zum Ziel.“ Wie könnte ich meine lieben Kranken ermahnen und zurechtweisen, wenn ich nicht selbst in die Uebungen eingienge? Kann ein Mensch es wagen, Andere zu tadeln, so lange er selbst noch verwerflich ist? Wenn euch Unreinigkeits-Gedanken kommen, so werfet sie entschieden weg; lasset keine Sündenwolke zwischen euch und dem Herrn aufkommen. Prüfet euch recht ernstlich, ob ihr reines Herzens seid, frei von Heuchelei, von Neid und Zorn (denn das ist Zündstoff der Hölle,) der Neid ist vom Satan, denn durch Hochmuth und Neid ist er gefallen. Wachet und betet, blicket unverrückt auf den Herrn, habt ein wachsames Auge auf euch und verfluchet jeden Gedanken, der nicht von dem Herrn kommt! So machte es ein lieber Graf Z. aus Petersburg, welcher mehrere Wochen bei mir war; er erzählte mir, wenn ihm ein Zweifel oder sonst ein unreiner Gedanke gekommen sei, so habe er ihn sogleich verflucht und weggeworfen, dagegen aber die Segnungen Jesu, Seinen Glauben und Seine Reinheit auf sich fallen lassen, und auf diese Weise sei er bald von allem ungöttlichen Wesen los geworden. O merket euch das, ihr Lieben, und folget dem Beispiel dieses Mannes, der ein wahres, seliges Kind Gottes ist. Der Herr läßt es uns an Warnungen und Mahnungen nicht fehlen. Wir sollten nie etwas lesen, ohne es auf uns anzuwenden und uns zu fragen, ob wir dieses thun, jenes lassen; und ohne darüber zu beten. Sobald wir nicht recht aufmerken auf den Willen des Herrn in allen Dingen, nehmen wir großen Schaden an unserer Seele. Wir müssen immer nur das lesen, was für unsere Seele nützlich ist. Meine Freude war, Lebensbeschreibungen zu lesen, um an den Führungen frommer Seelen zu lernen. Es gibt da unendlich viel zu beobachten, wenn wir es uns nur zu Nutzen machen wollen. Ich bitte euch, ihr lieben jungen Leute unter uns, leset doch ja keinen Roman, das ist Gift und ruinirt Leib und Seele. So kam einst ein junges Fräulein zu mir, welches ganz lahm und ausgewachsen war. Der Herr erbarmte sich ihrer bald, der Rücken und die Schultern veränderten sich sichtlich, auch konnte sie schon etwas gehen; aber nach drei Wochen hörte der Herr plötzlich mit der Heilung auf; es ging merklich zurück und das arme Fräulein wurde wieder ganz lahm. Da mußte etwas Besonderes vorgekommen sein. Ich frug sie ernstlich, weshalb es zurückgehe, worauf sie bekannte, sie habe Arges gethan. Mit der heuchlerischen Ausrede, allein mit dem Heiland sein zu wollen, um zu beten und über das Gehörte nachzudenken, habe sie ihre

Jungfer aus dem Zimmer geschickt und nun statt dessen im Geist einen Roman ausgedacht und sich in solche Gedanken vertieft. Sie bereute dieses Unrecht sehr, aber ihre Phantasie war schon zu sehr mit dieser Bilderwelt angefüllt, als daß sie es hätte lassen können. Der Herr rührte das arme Kind nicht mehr an. Solche Folgen hat die unreine Phantasie; wer aber davon läßt, dem ist der Herr gnädig. Das durfte ich an dem Mädchen erfahren, welches mit dem so eben erwähnten Fräulein kam; dasselbe war ebenfalls lahm, wurde aber nach vier Wochen vollständig hergestellt. Der Herr konnte sie in Gnaden anrühren und gesund machen, zu Seines Namens Lob und Preis; sie erfreute sich bis zu dieser Stunde einer vollen Gesundheit. Ja, es kommen viele an Leib und Seele verderbte Leute zu mir, die ihr Elend allein der schrecklichen Bilderwelt, die sie sich durch das Romanlesen in ihren Köpfen ausgedacht haben, zuschreiben mußten. Da muß man sich selbst das schreckliche Urteil sprechen: Wir haben empfangen, was unsere Thaten werth sind. Im 4. Vers heißt es: „Seid nicht wie eure Väter, welchen die vorigen Propheten predigten, und sprachen: So spricht der Herr Zebaoth: „Kehret euch von euren bösen Wegen und von eurem bösen Thun: aber sie gehorchten nicht, und achteten nicht auf mich, spricht der Herr." Muß nicht auch ein Jedes unter euch sagen, daß es schon oft von dem Herrn gewarnt worden ist, innerlich und äußerlich, und bekennen: Hätte ich Vater und Mutter gefolgt, so stünde es besser um mich! Nun aber sagt der Herr: Kehret euch zu mir, so will ich mich zu euch kehren. Er will allen Schaden wieder gut machen; denn der Herr ist treu und barmherzig, und wenn ein Mensch zur Einsicht kommt, daß er sich in ein Labyrinth von Sünden und unreinen Gedanken hineingearbeitet hat, und gründlich Buße darüber thut, so kann er von dem Herrn rein gewaschen werden, sogar die Folgen der Sünden können bei gründlicher Buße weggenommen werden. Drüben aber ist die Erkenntniß zu spät. Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Wer aber an Mich glaubet, der kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Joh. 5, 24. Solchen gilt dann das herrliche Wort: „Kommet her, ihr gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt," Matth. 25, 34.; während die Andern hören müssen: „Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln." Matth. 25, 41. Es gibt übrigens auch Sünden, die so folgenreich sind, daß man sein ganzes Leben lang daran zu tragen hat, selbst wenn man Vergebung derselben erlangt hat. Umstände, die sehr schwer abzu-

wenden sind, z. B. wenn Eines im Eigenwillen geheirathet hat, und es geht nicht gut u. s. w., das haben wir stille zu tragen. Man erntet, was man ausgestreut hat. Wenn wir uns immer vom Herrn warnen und leiten ließen, so würden wir keinen so schweren Lauf bekommen. Wenn z. B. ein Mensch in der feinen Zucht des Geistes steht, kann ich behaupten, daß er in keine groben Sünden mehr fallen kann, ohne daß er vorher innerlich gewarnt wird. Wenn eine Versuchung an uns kommt, so heißt es im ersten Augenblick immer: Nein; das kommt von dem guten Geist, der uns warnt. Das böse Herz aber und der Feind trachten, das Verlangen in ins rege zu machen, ja zu steigern, und sobald man die warnende Stimme einmal überhört, so kommt sie das nächstemal schon leiser, und endlich hört man sie gar nicht mehr. Es ist deßhalb so sehr wichtig, daß wir in den unbedingten Gehorsam eingehen, dann ist die Versuchung schon so gut wie überwunden, und es ist kein solcher Kampf. Schenken wir aber den Einflüsterungen des Satans Gehör, so geht der Kampf an, wir unterliegen leicht und müssen dann die Folgen unseres Ungehorsams tragen. So geht's im Kleinen und Einzelnen, so geht's auch im großen Ganzen. Wenn irgend ein schweres Gericht über ein Land kommt, so haben Alle Buße zu thun, denn jedes hat in seinem Theil zu dem Verderben beigetragen. So hielten es die frommen Israeliten im alten Bunde stets. Kam irgend ein schweres Gericht über Jerusalem, so hat sich David immer mit seinem Volke darunter gebeugt und Buße gethan. Wenn über einzelne Seelen ein Gericht ergeht, dann, ach, nur nicht wider den Herren murren, sondern immer die Gerechtigkeit in dem Gerichte erkennen und sprechen: „Ja, das habe ich von Rechts wegen verdient;" schnell Buße thun, dann wird sich der Herr gleich wieder in Gnaden und Liebe zu uns wenden. Dann müssen wir aber auch bei Ihm bleiben, und nicht wieder in der Sünde fortfahren, sonst fordern wir selbst die Gerichte heraus, und sie häufen sich so an, daß sie über unser Haupt gehen. Wenn die Ruthe ausgebraucht ist, wirft man sie in's Feuer, also, wenn der Herr seine Liebesabsichten erreicht hat, so legt er den Stab Wehe wieder weg und spricht: „Ich will wieder zu ihnen umkehren mit Barmherzigkeit." Jer. 3, 72. Wir müssen Alles, was über uns kommt, aus der Hand des Herrn annehmen, auch wenn wir von Menschen unterdrückt oder mißhandelt werden, stille halten und uns darunter beugen. Aber da regt sich bei uns meistens ein Gefühl der Rachsucht, weil wir uns nicht vorhalten, daß es der Herr ist, der es sie geheißen hat. Würden wir uns willig in die Prüfung ergeben und für diejenigen beten, die uns drängen,

wir würden reichen Segen bekommen, und der Gewinn wäre ein doppelter. Wenn wir fest und unverrücklich bei und in Jesu bleiben, demüthig und willenlos sind und unser eigenes Herz, die Welt und Satan nicht mehr lieb haben, dann gilt uns die herrliche Verheißung: „Ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer um sie her sein, und will drinnen sein, und will mich herrlich drinnen erzeigen." Sachar. 2, 5. Meine Lieben, wir wollen doch recht durchdringen, unser Fleisch und Blut vernichtigen lassen, daß diese köstlichen Verheißungen sich auch an uns erfüllen können, und wir die Kraft und Macht Gottes verspüren dürfen, die um uns her ist, gleich einer feurigen Mauer, zum Schutze gegen alle äußeren und inneren Feinde. Das gebe der barmherzige Gott in Gnaden! Amen.

---

10. Andacht.

Maleachi 2.

Die Bestrafung der Sünden, von der dieses Kapitel handelt, gilt zunächst den Priestern, aber auch dem ganzen Volk. Es ist aber wie alles Wort Gottes auch uns gesagt, und wir wollen uns recht darunter demüthigen. „Siehe, ich will schelten," spricht der Herr durch den Propheten Maleachi, „euch samt dem Samen, und den Koth eurer Feiertage euch in's Angesicht werfen und soll an euch kleben bleiben." V. 3. Ist auch Eines unter uns, das durch diese Bestrafung sich nicht getroffen fühlt? Eines, das sagen könnte, es sei sich keiner Sonntagsentheiligung bewußt? Ich glaube nicht; denn es ist ja ganz entsetzlich, wie allenthalben in der Christenheit der Tag des Herrn geschändet wird, im Kleinen und im Großen, im Geheimen und öffentlich. Da müssen wir uns tief beugen, und die Liebe und das Erbarmen unseres Heilandes, der uns inzwischen mit Langmuth und Geduld getragen, anbeten; denn wie würde es uns ergehen, wenn Er uns den Koth unserer Feiertage in's Gesicht werfen würde? Wir müßten vor Scham und Schande vergehen und rufen: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel decket uns." Luc. 23, 30. Lasset euch dieses Wort tief zu Herzen gehen, und kehret um von dem verkehrten Wege; denn der Herr läßt Seiner nicht spotten.

Als ich bei Dorothea Trudel in Männedorf war, kam eines Tages ein Mann dahin und wurde freundlich von Dorothea aufgenommen als er ihr sein Leiden geklagt hatte, daß er schon über

20 Jahre furchtbare Gesichtsschmerzen habe, und kein Arzt ihm helfen könne, ja daß er schon beinahe sein ganzes Vermögen zu Kuren verwendet, jedoch ohne Erfolg, blickte sie ihm, wie sie zu thun pflegte, mit freundlichem Ernst in's Gesicht, und sagte dann mit großem Nachdruck: „Weißest du, woher deine Leiden und Schmerzen kommen? Von deiner Sabbathschänderei.“ Der Mann war ein Beindreher und arbeitete fast immer am Sonntag. Er war auf's tiefste betroffen, gieng in sich, bereute diese schwere Sünde, und war in drei Wochen gesund und frei von allen seinen Schmerzen. Er war so glücklich darüber, daß er beschloß, zum bleibenden Andenken an seine Heilung ein werthvolles Crucifix in den Betsal zu stiften. Ehe er Männedorf verließ, gieng er an einem Sonntag mit Dorothea Trudel und mir an das Ufer des Züricher-Sees, um einen Bekannten auf das Schiff zu begleiten. Auf dem Rückweg frug er Dorothea, ob sie erlaube, daß er diesen Nachmittag über den See fahren dürfe, er habe dort eine Kiste mit Waaren übergeben, im Falle man mehr Waaren brauche, so habe er den Schlüssel bei sich in der Tasche. Er selbst wolle keine Waaren verkaufen, nur den Schlüssel dazu abgeben. Dorothea Trudel erwiderte ihm sehr ernst: „Wenn du das thust, so wird deine Krankheit wieder kommen, und es wird mit dir ärger werden denn zuvor,“ und schnell gieng sie in's Haus. Herr N. N. fragte nun auch mich, was er denn thun solle? Ich konnte ihm nichts anderes sagen, als daß ich ihn warnte, doch genau auf das zu achten, was Dorothea ihm eben gesagt habe. Hierauf kehrte ich nach Hause zurück. Herr N. N. aber gieng seines Weges. Am andern Morgen sah ich ihn weder beim Frühstück, noch bei der Andacht, und als ich mich bei der lieben Trudel nach ihm erkundigte, sagte sie mir: „Ja, der liegt drüben im Hause, (sie hatte drei Häuser,) und hat wieder so rasende Schmerzen, daß man ihn von weitem schreien hört.“ Sehet, so straft der Herr, wenn wir Sein Wort und Seine Befehle mißachten und Ihm zuwider handeln. Diese Erfahrung hat einen unauslöschlichen Eindruck auf mein Gemüth gemacht, und auch auf meine Jungfer, die ich bei mir hatte, und der ich an Sonntagen für sich zu sticken erlaubt hatte. Seit dieser Zeit rührt sie Sonntags keine Arbeit mehr an, die nicht dringend nöthig ist. Ja, unser Gott ist ein gerechter Gott! In jedem Gericht, das über uns kommt, müssen wir Seine Gerechtigkeit erkennen und aufrichtige Buße thun, die aber nicht in Klagen und Jammern, sondern darin besteht, daß wir unsere Sünde und Unwürdigkeit tief erkennen, uns vor dem Herrn demüthigen und uns in die Liebe und das Erbarmen Jesu versenken, so daß wir

Nichts werden und Er Alles ist. Ja, wir wollen recht froh und dankbar sein, daß wir nach so vielen Uebertretungen Seiner heiligen Gebote doch die Gnade ergreifen dürfen, die Vergebung der Sünden erlangen und geheiligt werden können. Wie glücklich sind wir, daß wir den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes kennen, und uns schuldbeladen wie wir sind, darein versenken dürfen. Der Weg dahin ist uns immer offen, und je mehr wir einsehen, daß wir uns selbst nicht helfen und nicht retten können, desto mehr sollen wir uns dieser lebendigen Quelle nahen, und daraus schöpfen Gnade um Gnade. Dieses liebende Heilandsherz nimmt uns immer an, und dort finden wir Ruhe und Frieden für unsere Seelen.

Der Prophet Maleachi spricht in V. 8 und 9: „Ihr aber seid von dem Wege abgetreten, und ärgert viel im Gesetze, und habt den Bund Levi verbrochen, spricht der Herr Zebaoth. Darum hab' ich auch euch gemacht, daß ihr verachtet und unwerth seid.“ Welch' ein ernstes Wort spricht der Herr hier über uns aus, wie oft haben wir den Bund mit dem Herrn gebrochen, und Seinen heiligen Zorn gereizt, dadurch, daß wir von Seinem Wege abgetreten und andern Göttern nachgeeilt sind. Wie ist unser eigenes Ich, unsere Eigenliebe so groß! So lange die Eigenliebe in uns herrscht, zieht der Herr Seine liebende Hand zurück, weßhalb so viele Seelen sich unwerth und verlassen fühlen. Unser böses Herz aber erkennt so schwer, daß es vom Wege des Herrn abgetreten ist. Eine glaubige Seele pflegte oft zu sagen: „Es wird Niemand betrübet, denn durch sein eigenes Herz;“ das ist sehr wahr! Wenn der Wille einmal gebrochen, und Eigenliebe, eigene Ehre und Hochmut aus dem Herzen ausgerottet sind, kann man Andere nicht mehr beleidigen und wird selbst nicht mehr beleidigt und verletzt. Einem ungebrochenen Herzen kann sich der Herr mit Seiner Gnade und mit Seinen Segnungen nicht mittheilen. Ihr Lieben, wir müssen von allen unsern Neigungen, Bequemlichkeiten und Gewohnheiten los werden und alles zum Opfer dem Herrn auf Seinen Altar legen, verbrennen und vernichten lassen. Wie könnte ich diesen Beruf haben, wenn ich noch eignen Willen hätte und noch etwas aus mir selbst thun wollte. Wir können für uns und Andere nur dann erhörlich beten, wenn wir uns unter sie, ja selbst unter den größten Sünder hinunter stellen können, denn wenn wir auch keine groben Thatsünden begangen haben, die Wurzel und Anlage zu allen Sünden liegt doch in einem Jeden von uns, und wir verdanken es nur der Gnade und Barmherzigkeit Gottes, wenn wir nicht auch in den tiefsten Abgrund der Sünde hineingerathen sind. Ein lieber

Freund sagte mir einmal, wenn er in einen Eisenbahnwagen komme und die vielen Menschen sehe, so sei es sein Erstes, daß er sich unter alle hinunter stelle und dann für sie bete. Das ist der rechte Priestersinn, wenn man sich nicht höher achtet und für besser hält, als Andere. Die heilige Schrift sagt ausdrücklich: Philipp. 2, 3. „Es achte einer den andern höher als sich selbst." Vor dem Herrn gilt kein Ansehen der Person, und der Geringste und Verachtetste kann oft in Gottes Augen mehr gelten, als ein Vornehmer und Reicher. Bei Gott haben auch Verstand und Begabung kein Vorrecht. Es ist alles Gnade, und der Mensch darf sich dessen nie überheben. Die Einfältigen kommen oft viel leichter zum Durchbruch und Ziel als die Begabten und Vernunftsmenschen. Ich habe diese Beobachtung schon sehr oft bei meinen Kranken gemacht. Eine einfältige Schwarzwälder Bauernfrau ist viel leichter zu leiten und zu heilen, als eine adelige, begabte Dame. Warum? sie kann einfältiger und kindlicher glauben, als letztere, und dringt deßhalb rascher durch. Ich fühle mich zu solch' einfachen, geringen Leuten sehr hingezogen; auch sind diese der Liebe bedürftiger. Eine jede Seele ist hoch zu achten, da sie durch das Blut Jesu Christi theuer erkauft ist, und sind alle Seelen gleich in den Augen Gottes. V. 10 heißt es: „Denn, haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott geschaffen? Warum verachten wir denn Einer den Andern, und entheiligen den Bund, mit unsern Vätern gemacht? Wir wollen uns das recht zu Herzen nehmen und uns wohl hüten, daß wir Niemand gering schätzen, mag er auch noch so unansehnlich und noch so tief gefallen sein; er hat auch eine unsterbliche Seele, und wir müssen es lernen, uns unter alle hinunterzu stellen. Wer noch nicht gedemüthigt ist, der hat noch eigenen Willen, und wer noch eigenen Willen hat, der ist noch nicht los von Sünden, besonders von Hochmuth und Eigenliebe.

V. 17 heißt es: „Ihr machet den Herrn unwillig durch eure Reden." Mit wie viel Mund- und Zungensünden verunreinigen wir unsere Seelen, und betrüben dadurch den heiligen Geist! Wie viel Uebels hat der Zorn schon angerichtet! Des Menschen Zorn thut nicht, was vor Gott recht ist." Jak. 1, 20. Zorn ist Zündstoff der Hölle, und wenn wir ihn nicht bekämpfen, so verläugnen wir damit die Kraft des Herrn Jesu. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kratur. Das Alte ist vergangen, siehe es ist Alles neu geworden." 2 Kor. 5, 17. Vor etwa 35 Jahren, ehe ich den Heiland kannte, hatte ich auch mit dem Zorn zu schaffen, aber ich erkannte, daß das zuerst überwunden werden müsse, was mir der Herr in Gnaden schenkte. Wie können wir

Andere vor dem Zorn warnen, wenn wir selbst diesen Zündstoff der Hölle noch in uns haben. Und wie sehr schadet der Zorn der Gesundheit! Von vielen, schweren, unheilbaren Krankheiten ist der Zorn die Ursache. Vor einigen Jahren wurde ich zu einer Kaufmannsfrau in St. gebeten, die schon seit 8 Jahren sehr krank war; man erwartete täglich ihr Ende. Ich fand sie sehr schwach, doch noch nicht mit dem Tode nah'. Ich betete zu Hause viel für diese Frau, und bat den lieben Gott, Er möge mir doch kund thun, wo es derselben fehle, und mir Weisheit schenken, das Richtige zu reden; da hörte ich eine ganz deutliche innere Stimme: „Sie hat den Zorngeist.“ Nun war mir Alles klar. Andern Tages besuchte ich sie wieder; ich frug sie, ob sie leicht zum Zorn gereizt werde, was sie mir sogleich unter vielen Thränen bekannte. Sie sagte mir, daß sie sich über die geringsten Kleinigkeiten oft so furchtbar ärgere, daß sie in die heftigsten Zornesausbrüche gerathe. Ich stellte ihr nun ernstlich vor, wie sündlich das sei, und wie sie dagegen kämpfen und ohne Unterlaß um die Kraft Jesu bitten müsse, erzählte ihr auch, auf welche Weise ich vom Zorn losgeworden sei. Sie müsse den festen Willen haben, von dem Zorngeist los zu werden, und solle sich damit in's Erbarmen Jesu werfen. Die Frau machte Ernst mit der Umkehr und konnte nach vier Wochen mit den Ihrigen gesund und fröhlich das Weihnachtsfest feiern. Ist das nicht wieder ein neuer Beweis von der Treue und Barmherzigkeit unseres hochgelobten Heilandes, Der, sobald wir die Sünde aufrichtig hassen, und den redlichen Willen haben, von ihr los und ein Kind Gottes zu werden, uns sogleich zu Hilfe kommt, und uns in Seine heilsamen Zügel, in Seine feine Geisteszucht nimmt? Oft klagen mir meine lieben Kranken, daß ihr Leiden sie so reizbar, so neidisch, zornig und aufgeregt mache; das ist aber oft gerade umgekehrt, wie wir aus dem sehen, was ich eben von jener Frau erzählte. Zu der lieben Dorothea Trudel kam auch einmal ein Mann mit dieser verkehrten Ansicht; er hatte ein schweres Leberleiden, das ihn, wie er sagte, so schnell zum Zorne reizen würde, worauf ihm Dorothea entgegnete: „Nein, dein Leberleiden kommt von deinem Zorn, bekehre dich gründlich zum Herrn, überwinde den Zorn, der Zündstoff der Hölle ist, durch die Kraft Jesu; bitte um Demuth, und dein Leberleiden wird sich bald verlieren.“ Der Mann war aufrichtig und redlich, that über diese Verdammungssünde Buße, bat den Herrn um Demuth und Kraft, Alles überwinden zu können, und bald war sein Leberleiden samt dem Zorn verschwunden und er ein glückliches Kind Gottes. So ist es, ihr Lieben, wir dürfen uns nicht selbst betrügen, sondern wir müssen den Ursachen

der Leiden auf den Grund gehen. O, daß Alle, welche hier anwesend sind, heute noch Ernst machen, sich mit all' ihrem Jammer in's Meer des Erbarmens Jesu werfen, sich tief beugen und ganz willenlos der Gnaden-Zucht des heiligen Geistes überlassen würden! Welch' herrliche Erfolge könnten wir erleben und was für glückselige Kinder Gottes würden wir alle dadurch werden. Das gebe der barmherzige Herr und Heiland nach Seiner großen Gnade und Liebe. Amen.

---

11. Andacht.

Lucä 14.

Aus dieser Erzählung von der Heilung eines Wassersüchtigen ersehen wir wieder die außerordentliche Weisheit unseres Heilandes, Seine Ruhe und Besonnenheit. Er hatte nichts Voreiliges, nichts Hartes in Seinem Urtheil, obgleich Er wohl fühlte, daß die Schriftgelehrten und Pharisäer auf ihn lauerten. Man spürt stets durch Alles hindurch die innigste Verbindung, in der Er mit Seinem himmlischen Vater stand. Das soll uns recht reizen und locken, Seinem Beispiele zu folgen; denn gleichwie der Sohn nichts gethan hat ohne durch den Vater, so sollen auch wir nichts thun, ohne durch den Sohn. Darum ists so hoch vonnöthen, daß wir stets wachen und beten, damit nichts zwischen uns und dem Herrn stehe, daß Er unser Ein und Alles sei, und wir uns nur von Ihm allein leiten und regieren lassen. Sobald wir uns selbst vollständig aufgegeben und einsehen gelernt haben, daß wir aus uns selbst gar nichts thun können, uns ganz dem Herrn überlassen müssen und im Blick auf Ihn, in Seiner Kraft Alles unternehmen sollen, so werden wir Seiner Weisheit und Gnade theilhaftig, denn Er hat gesagt: „Ich gehe zum Vater, und Ihr werdet noch größere Werke thun denn ich, so ihr in mir bleibet und ich in euch." Joh. 14. Ja, ohne Maß will Er uns geben. Wollen wir da noch länger zaudern? Es ist wahr, es ist die größte Kunst, Alles mit dem Herrn zu thun, aber auch die seligste; denn aus dieser Uebung erwächst uns unendlicher Segen.

„Seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke," sagt der Apostel Eph. 6, 10., und zu den Korinthern sagt er: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark." Eine Seele, die das sagen kann, hat immer Stärke im Vorrath, sie besitzt und übt

die größte aber seligste Kunst, sich so schwach, elend und unmächtig zu fühlen, daß sie keinen Schritt allein zu gehen vermag, und doch wie ein Held in der Kraft des Herrn handelt und wandelt; da würde nicht immer das alte Klaglied von unsrer Schwachheit ertönen, nein, da wären wir immer stark und gerüstet in dem Herrn und in der Kraft Seiner Stärke. Dann gibt sich auch bei uns Alles von selbst, wie es von dem Herrn so oft heißt: „Und es begab sich."

Wenn ich eine Kranke bekomme, die meint, sie müsse selbst dazu helfen, daß es schnell besser gehe, an einer solchen thut der Herr nichts. Wir haben nur unsern Willen herzugeben und den ganzen Tag bei dem Herrn zu bleiben, in Ihm zu leben, zu weben und zu sein. Dann dürfen wir auch verspüren, wie Seine Kraft uns durchdringt, und es fehlt uns nicht mehr an Muth und Freudigkeit. Er giebt uns über Bitten und Verstehen.

Der zweite Theil des Kapitels enthält eine Ermahnung zur Demuth. Meine Lieben, es gibt nichts Herrlicheres als die Demuth, sie ist die schönste Tugend. Ja, hübsch drunten bleiben ist in allen Dingen gut. Darum müssen wir ein wahres Verlangen nach Demüthigungen in uns haben, immer das Kleinste und Geringste sein wollen, und wenn der Herr ein Werkzeug aus uns gemacht hat, uns immer vorhalten, daß Er dazu immer das Schlechteste und Verachtetste nimmt. Wenn ich nur ein wenig hochmütig würde und mir auf die Heilungen etwas zu gut thäte, so würde der Herr plötzlich von mir weichen. Darum bitte ich auch fortwährend um den Gnadenregen gänzlicher Vernichtigung. Wenn ich Kranke bekomme, die noch auf irgend etwas eingebildet sind, die rührt der Herr nicht an. Standeshochmuth, geistlicher Hochmuth, Geldstolz, Bauernstolz &c., das Alles ist dem Herrn ein Greuel. Der Herr hat zwar den Unterschied des Standes geordnet, aber wir dürfen uns nichts darauf zu gute thun. Dort im Jenseits wird auch einmal ein Unterschied stattfinden und zwar wie hier nach dem Fleisch, so dort nach dem Geiste. Wir wollen doch den Herrn recht bitten, uns ganz klein und verachtet zu machen; denn was verachtet ist vor der Welt, das ist hoch vor dem Herrn; aber dann müssen wir uns das auch gefallen lassen und nicht darüber schreien und klagen. Was dem Herrn gefällt, das muß uns auch gefallen. Der natürliche Sinn strebt freilich darnach, sich selbst zu erhöhen; von dieser Schwäche klebt auch an denen noch, die bereits in der Bekehrung stehen; man möchte eben gar zu gerne Etwas sein. Aber, meine Lieben, wäre es auch im edelsten Sinne gemeint, es taugt nicht, wir dürfen gar nichts selber sein wollen, wir müssen unser „Ich" gänzlich vernichten lassen. Ist es denn nicht viel mehr

werth, wenn der Herr uns erhöht, als wenn wir uns selbst erhöhen? Wenn sich z. B ein Mensch bis zur höchsten Würde emporschwingen könnte, wie lange dürfte er sich dieser Ehre freuen? Ueber kurz oder lang müßte er sterben, und dann ist alle Pracht der Erde vorbei. Die Erhöhung durch den Herrn geht fort in alle Ewigkeit. Die Erfahrung lehrt auch, daß ein Mensch, der sich gründlich bekehrt hat und wahrhaftig demüthig ist, von allen Menschen geachtet wird; sogar die „Welt" fühlt etwas von der göttlichen Macht, die in ihm ist. Wo das nicht der Fall ist, wo keine merkliche Veränderung in dem Menschen vorgegangen ist, und zwar so, daß es mit ihm ein Neues geworden ist, da ist die Bekehrung nicht rechter Art, nicht gründlich, da ist keine Wiedergeburt.

Die Gnade Jesu macht aus Verdrießlichen und Mürrischen Heitere und Zufriedene, aus Leichtsinnigen und Oberflächlichen Ernste und Schweigsame, aus Empfindlichen und Reizbaren Sanftmüthige und Verträgliche, aus Geizigen Freigebige.

Aus dem 12. Vers des Kapitels lernen wir, wie wir immer nur das Geistliche im Auge behalten sollen. Wenn wir Gutes thun, soll keine spekulative, unlautere Absicht zu Grunde liegen; wir sollen Alles thun als dem Herrn und nicht den Menschen, dann erwächst uns ein Gewinn daraus. Wenn man Almosen gibt, soll es uns sein, als gäbe man's dem Heiland in die Hand aus Liebe zu Ihm, nicht nur aus Mitleid für den Bettler 2c. Nur von demjenigen, was wir dem Herrn aus reiner Liebe geben, heißt es im 14. Vers: „Es wird dir vergolten werden in der Auferstehung." Merket euch das, ihr Lieben, und gewöhnet euch daran, denn wir sind Gewohnheitsmenschen.

Der dritte Theil des Kapitels enthält das Gleichnis vom großen Abendmahl, und handelt von der Nothwendigkeit der Verleugnung in der Nachfolge Christi. Wir lesen dieses Gleichniß oft, hören auch in der Kirche darüber predigen; aber Wenige denken wohl daran, daß sie auch schon unzähligemal so gehandelt haben, wie die Männer in unserem Kapitel, die sich nach einander entschuldigen ließen, und der Einladung nicht folgten; ist doch Keines, auch nicht Eines unter uns, das bei ernstlicher Prüfung nicht gestehen müßte, schon oft der liebevoll einladenden Stimme des Herrn nicht Folge geleistet zu haben. Wie oft z. B. mahnt uns der Geist Gottes zum Gebet, und wie oft entschuldigt man sich, man wolle nur geschwind dies oder das vorher thun. Mittlerweile kommt eine andere Abhaltung, und schließlich versäumt man es ganz und gar, weil dann die gelegene Zeit nicht mehr kommt, und hat es oft sehr zu bereuen. Deßhalb wollen wir doch ja

die Mahnungen des Geistes Gottes nicht gering achten, und wenn wir innerlich zum Gebet oder sonst zu einer Pflichterfüllung getrieben werden, sogleich gehorchen, keinerlei Entschuldigung mehr vorbringen, denn wir haben schon genug an unsern Seelen versäumt. Es ist aber gottlob noch Zeit zur Buße und zu der Bitte, der Herr möge doch wieder gut machen, was wir versäumt haben. Wenn wir das nicht thun, werden wir einst drüben zur Rechenschaft gezogen. Jedem sollte doch das Wort des Herrn durch Mark und Bein dringen: V. 24. „Ich sage euch aber, daß der Männer Keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird. Es ist damit nicht das muthwillige Nichtkommenwollen gemeint, der gottlose Wandel, sondern es fehlt an der Grundrichtung des Herzens. Es muß ein ernstlicher und aufrichtiger Wille vorhanden sein. Es fällt uns nichts von selber zu; es handelt sich um ein tiefes, geistliches Verlangen, um einen Wandel im Geiste, um ein Stehen über dem Irdischen, obgleich wir noch im Leibe wallen. Es muß ein Kommen sein zu dem Herrn, eine völlige, willenlose Hingabe an Ihn. Wäre es doch schon ein schmählicher Undank, wenn ein vornehmer Herr einen Armen zur Tafel laden und jener einfach erwidern würde: „Ich will nicht kommen!“ Wie viel mehr verfehlen wir uns gegen den Herrn, den König aller Könige, wenn wir Seiner liebevollen Einladung nicht folgen. Da handelt es sich um das Größte, Schönste und Beste, deßhalb sollen wir es auch mit ganzer Seele ergreifen, und alle Hindernisse überwinden, wie Paulus sagt: „Laufet also, daß ihr es ergreifet.“ 1 Kor. 9, 24. Wenn wir aber den Gnadenruf nicht beachten, so sind wir nicht besser als die Leute im Evangelium. Gegen alles, was uns untüchtig macht, am Abendmahl theilzunehmen, müssen wir einen förmlichen Haß bekommen. Jesus muß der Erste sein und durch Ihn und in Ihm dürfen wir Eltern und Geschwister, ja alle Menschen lieben; — aber wer Vater, oder Mutter, oder Bruder, oder Schwester mehr liebt denn Ihn, der ist Seiner nicht werth. Er ist ein eifersüchtiger Gott, und wir haben uns da wohl zu prüfen und vorsichtig zu wandeln. Wenn ich z. B. oft unter meinen Kranken welche habe, die mir mit besonders inniger und zu großer Liebe anhangen, so kann ich nicht anders, als sie etwas von mir wegschieben, weil ich das Gefühl habe, ich raube dem Herrn die Ehre und Liebe. Es sind geheimnißvolle Dinge; aber wenn wir redlich forschen und bitten, so dringen wir immer tiefer in diese heiligen Gottes-Geheimnisse ein, und lernen verstehen, was dazu gehört: „Den Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, und von allen Kräften“ Matth. 22, 37. Es gibt gewiß keine reinere und edlere Liebe

zwischen Ehegatten, Eltern und Kindern, Geschwistern, Freunden ꝛc., als wenn der Herr den ersten Platz im Herzen behauptet und die Liebe in Ihm gegründet ist; denn wer den Herrn wahrhaft liebt, liebt auch seinen Nächsten; wenn wir aber Kreaturen mehr lieben als den Herrn, so sind wir Räuber an der Liebe zu Jesu. Ganz unbedingt in diesen Stücken in den Gehorsam des Willens Gottes einzugehen, ist wohl das Schwerste; aber so schwer es ist, so viel will uns der Herr dafür geben: Alle Gnaden und Wunder der göttlichen Liebe, alle Seine Schätze und Güter. „Kein Auge hat je gesehen und kein Ohr je gehöret, was der Herr bereitet hat denen, die Ihn lieben.“ Es ist nicht nur ein Anschauen der unbeschreiblichen Herrlichkeiten, sondern ein reiner Vollgenuß derselben, wie geschrieben steht: „Du tränkest sie mit Wollust wie mit einem Strom.“ Ps. 36, 9. Das ist so erhaben, daß wir's gar nicht zu fassen und zu begreifen vermögen. Jedes Opfer, das wir dem Herrn bringen, das vergilt Er uns siebenfach. Ich habe einmal die Biographie eines sehr frommen Mannes, Namens Pascal, gelesen, der aufs innigste mit dem Herrn verbunden war. Dieser hatte eine Schwester bei sich, welche er sehr liebte; dessen ungeachtet behandelte er sie zuweilen etwas hart und abstoßend, zwar nicht in bösem Sinne, doch so, daß es der Haushälterin viel zu denken gab, wie der liebe vortreffliche Mann also gegen seine Schwester sein konnte. — Nach seinem Tode fand man in seinem schriftlichen Nachlaß, daß er es für seine Pflicht gehalten, seine Schwester öfters zurückzuweisen, um sie von sich ferne zu halten, weil er gefürchtet habe, daß seine Schwester ihn gar zu sehr liebe, und er dadurch ein Räuber an dem Herzen Gottes geworden wäre. Wir wollen doch recht aufmerken, meine Lieben, und mit Freuden allem Irdischen absagen; denn der Herr Jesu hat gesagt: V. 33. „Wer nicht absagt allem, das er hat, der kann nicht mein Jünger sein,“ und ganz in dem Grad, wie wir Allem absagen, kommt auch der Friede in unser Herz, ein Friede, den die Welt nicht geben aber auch nicht nehmen kann. Es ist der Friede, von dem der Heiland Joh. 14, 27. sagt: „Den Frieden lasse ich euch, Meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht.“

Solchen Frieden wolle uns der dreieinige Gott in Gnaden schenken. Amen.

12. Andacht.

Ev. Joh. Kapitel 10.

Das heutige Kapitel enthält wieder eine Menge der herrlichsten Verheißungen und Mahnungen, die uns tief in den Staub beugen und unsere Herzen zu Lob und Dank ohne Aufhören stimmen müssen.

Wenn ich allemal den heiligen Schwur des Heilands, Sein „Wahrlich, Wahrlich, Ich sage euch!“ lese, werde ich immer wieder auf's Neue von der Macht und Tiefe Seiner Verheißung, aber auch Seiner Ermahnungen, Seiner Liebe und Seines Ernstes durchdrungen und zur Selbstprüfung getrieben. Ja, meine Lieben, es thut ernstlich noth, daß wir in eine gründliche Selbstprüfung eingehen, denn so lieblich auch das Evangelium von dem guten Hirten und Seinen Schafen klingt, es liegt ein furchtbarer Ernst darin, und es ist sehr nöthig zu wissen, wie wir stehen, ob wir uns zu den Schafen Jesu zählen dürfen oder nicht.

Im 27. V. steht geschrieben: „Ich bin ein guter Hirte, Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie und sie folgen Mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie Mir aus Meiner Hand reißen; der Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer denn Alles, und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen; Ich und der Vater sind eins.“

In diesen Worten liegt nun die ganze Macht und Tiefe der grundlosen Barmherzigkeit und Liebe unseres hochgelobten Heilandes, ein Abgrund von Erbarmen, den man gar nicht ausdenken kann, und man sollte glauben, Alle, welche diese Worte hören, werden so vollständig von dieser unendlichen Liebe überzeugt und davon übermannt, daß sie Alles daran setzen, auch zu den Schafen des guten Hirten, unseres treuen Herrn und Heilandes gezählt zu werden. Wenn freilich keine Bedingungen daran geknüpft wären, würde der Heiland viele Bekenner, der Hirte viele Schafe haben. Der Herr sagt öfters: „Ihr glaubet nicht, und deßhalb seid ihr Meine Schafe nicht, Meine Schafe hören Meine Stimme und Ich kenne sie, und sie folgen Mir ꝛc.

Also glauben müssen wir, lebendig glauben, auf die Stimme des Hirten hören und ihr folgen. Wie steht's da bei uns? Stehen wir auf dem unerschütterlichen Felsen, dem Wort, das Jesus Christus selbst ist, hören wir nur auf Seine Stimme, hören wir nicht viel mehr auf die Stimme unseres eigenen Ichs, des Teufels und der Welt, und folgen ihr? Ganz in dem Grade, wie wir die Wahrheit des göttlichen Wortes erkennen und in uns eindringen lassen,

in diesem Grade können wir uns der herrlichsten Verheißungen getrösten. Der alte Mensch muß vernichtet werden, dann können wir in der tiefsten Demuth erkennen, daß Alles an uns neu werden muß nach Körper und Geist, nach Herz und Gemüth. Augen, Ohren, Mund und Zunge, alles muß erneuert werden, und wir müssen ohne Unterlaß den Herrn um Heiligung und Erneuerung bitten; Er möge Seinen heiligen Geist uns senden, daß Er uns vollbereite, stärke, kräftige und gründe, damit Er uns, die wir bisher nur angeleuchtet waren, mächtig durchleuchten und zum völligen Siege verhelfen möge. Der Herr will's thun, Er will helfen und erretten, das hat Er uns in Seinem Wort verheißen; aber wir müssen dann unverrücklich bei Ihm, in Seiner nächsten Nähe bleiben, auf Seine Stimme hören und Ihm folgen; unser Wille muß dabei sein, denn was hilft es, wenn der Herr immer ruft und lockt, auch Seinen Hund als Treiber hinter her schickt; wenn eben das Schaf absolut in der Irre bleiben will, kann Er nichts machen. Der Herr wendet das Aeußerste an, daher kommt es auch, daß Er uns oft mit so schweren Züchtigungen heimsuchen muß. Er hat einmal geschworen, uns selig zu machen, deßhalb will Er nichts, gar nichts versäumen, damit Ihn die Seelen einst drüben nicht anklagen können. Er hält uns fest. In Seine Hände sind wir gezeichnet, niemand kann uns aus Seiner Hand reißen, nicht Teufel, nicht Tod noch Hölle; alles hat der Herr überwunden und unter Seine Füße getreten; nichts kann eine Macht mehr an uns haben, nichts uns Ihm entreißen, wenn wir nicht selbst uns von Ihm entfernen, und das, meine Lieben, ist ein sehr wichtiger Punkt. Keinen Finger breit dürfen wir uns von Ihm entfernen. Er ist ein eifersüchtiger Gott, Er kann durchaus nicht dulden, daß wir andere Dinge mehr lieben, als Ihn, Er will Besitz von unserem ganzen Herzen haben, und dann, wie gut haben wir es! dann kommen wir von einer Freude in die andere, von einer Klarheit zur andern, Alles, was Er uns erworben, ist unser, wir dürfen uns auf jedes Wort der Verheißung felsenfest verlassen und können in Seiner Kraft Thaten thun. Wir wollen uns doch recht prüfen, meine Lieben, zu welcher Gattung wir gehören und wie es bei uns steht, ob wir nahe bei dem Hirten sind, oder ob wir zu den Nachzüglern der Heerde gehören, zu den trägen, unfolgsamen Schafen, die sich immer wieder von der Heerde entfernen und dem Hirten viele Mühe machen, daß Er fort und fort rufen und locken muß. Ach, wie unsäglich viele Mühe machen wir doch dem lieben Heiland durch unsern Ungehorsam. Prüfe sich doch ein Jedes, wie lange es eigene Wege, Sündenwege gegangen, die eitel Unfall und Herzeleid hervorgerufen haben. Wir wollen lieber der sanften, süßen

Stimme unseres treuen Heilandes Gehör schenken. Es ist ja schrecklich, wie es oft in den Herzen aussieht, wie viel Unglaube, Zweifel, Kleinmüthigkeit, Ungehorsam und Lieblosigkeit zu finden ist, wie wir uns immer und immer wieder vom Satan belügen und endlich uns in Ruhe und Sicherheit haben bringen lassen, weil wir der finsteren Macht und ihren Einflüsterungen mehr Gehör geschenkt haben als dem Liebesruf unseres lieben Heilandes, „dem allemal das Herze bricht, wir kommen oder kommen nicht." Glaubet ihr, es sei Ihm eine Freude, immer seinen Treiber hinter uns her zu schicken, seine Zuchtruthen über uns schwingen zu müssen? Gewiß nicht, es ist Ihm der größte Schmerz, denn Sein Erbarmen hat ja kein Ende. Er läßt die neun und neunzig Schafe in der Wüste stehen, und gehet, um das Eine verlorene zu suchen. O, sollte uns da das Herz nicht auch brechen vor Schmerz über unsere Untreue und unsere Halsstarrigkeit?

Ach, es ist gar nicht zu sagen, wie viel Mühe und Arbeit wir dem lieben Heiland machen, bis endlich unser Herz weich und gebrochen, demüthig und willenlos ist, bis wir unsere eigene Schuld erkennen und bekennen, und endlich mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, bis es uns ein rechter Ernst ist, zu überwinden und durchzudringen. Die wahre Bekehrung ist eben keine leichte Sache, sie erfordert große Beharrlichkeit, und vor allem gründliche Selbsterkenntniß und gänzliche Vernichtigung. Haben wir uns auch endlich von groben Sünden losgesagt und diese in der Kraft Jesu überwunden, dann geht die Arbeit erst recht an, dann kommt die feine Geisteszucht, die es haarscharf nimmt und uns offenbart, wie wir in unsern Herzen noch abscheuliche Nester von Ungeziefer aller Art beherbergen, die alle ausgerottet werden müssen, und das ist keine leichte Mühe, weil wir dadurch alle satanischen Mächte in Aufruhr bringen, die noch Alles versuchen, uns zu umgarnen und fest zu halten. Aber ist endlich das Herz gesäubert von aller Unreinigkeit und geheiligt durch Jesu Blut und Wunden, dann wird auch der Körper gesünder werden. Ach, daß einmal dieser Leib im wahren Sinne des Worts ein Tempel des heiligen Geistes wäre, und von aller Ungeduld, Zweifel und Kleinmüthigkeit frei und los würde! Wie lange lassen wir noch den Herrn warten, bis wir Ihn ernstlich suchen und zu Ihm kommen? Wir dürfen nie vergessen, wer wir sind, und wer wir waren, daß die Gerichte lauter göttliche Gerechtigkeit sind und daß Alles Gnade ist, was Er uns schickt. Deßhalb wollen wir auch ohne Unterlaß loben und danken, in aller Demuth und Stille vor dem Herrn liegen und im festen, lebendigen Glauben Seiner Hilfe harren, die, wenn sie auch verzeucht, doch nie ausbleiben

wird, so wir unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand bleiben und der Zucht des Geistes uns willig überlassen. Aber diese Zucht will dem Menschen nicht gefallen; wir sehen das auch oft an den Juden. Wenn der Herr noch so mild und freundlich mit ihnen redete, sagten sie stets, „das ist eine harte Rede;“ das kam daher, daß Er einen wunden Fleck bei ihnen berührte.

Wer sich selbst noch liebt und hochmüthig ist, liebt es nicht, die Wahrheit zu hören. Um die Wahrheit hören zu können, muß man demüthig sein. Die Juden waren so verstrickt und verblendet von der Sünde und dem Satan, daß sie sogar, als der Herr Seine Wunder gethan, glaubten, Er thue dieselben mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel. Wenn wir Wahrheit hören, sollen wir sie immer zuerst prüfen, ehe wir sie verwerfen oder bei Seite schieben, denn Wahrheit bringt Licht. Die Juden aber, die wohl eingesehen, daß Jesus die Wahrheit lehrte und der erwartete Messias sei, widerstrebten doch fortwährrnd dieser Wahrheit und machten sich dadurch großer Sünden theilhaftig.

Ach, meine Lieben! wir wollen uns recht prüfen, ob wir nicht auch, wie die Juden, der Wahrheit widerstreben? Wir wollen den Herrn bitten: Mache uns weise und durchdringe uns mit Deiner göttlichen Wahrheit, Weisheit und Geduld, daß wir nicht einmal als solche erfunden werden, die wider Deine Wahrheit gestritten, sondern als Solche, die durch Deine Wahrheit sich haben leiten lassen. Amen.

---

13. Andacht.

Philipper 3.

Dieses Kapitel handelt von der Gerechtigkeit des Glaubens. Wir werden in der Bibel, wie auch in diesem Kapitel oftmals an die rechte Art des Glaubens erinnert, und deßhalb ist es besonders wichtig. Wir haben immer Ermahnungen nöthig und wollen uns doch so ungern ermahnen lassen. „Freuet euch in dem Herrn!“ fordert der Apostel die Philipper auf. Wie stehts bei uns? Freuen wir uns auch in dem Herrn allewege? Wenn wir in Jesu Christo sind, so stehen wir auch in der rechten Freudigkeit. Haben wir unsern stolzen Sinn gebeugt, haben wir uns Ihm ganz ergeben mit Allem, was wir sind und haben, so, daß es bei uns heißt:

„Er, Er allein, Er soll es sein,
Dem ich wieder mich ergebe,
Dem ich einzig lebe.“

Steht es so bei uns, dann sind wir glücklich, anders sind wir wankelmüthig, bald fröhlich, bald traurig, und ein kopfhängerisches Christentum mit Betrübniß und Trauer ist ein krankes Christentum; da fehlt Friede und Freude im heiligen Geist. Eher kann der heilige Geist nicht in uns Wohnung machen, bis wir vom eigenen Wesen ganz los sind. O, daß wir doch Alles wegwerfen, was uns beschwert und belastet und uns ganz willenlos der Zucht und Leitung des heiligen Geistes hingeben würden, wie namenlos glücklich könnten wir uns fühlen. Man sieht dieses Glück Jedem schon von Außen an; der Friede und die Liebe Gottes leuchtet aus den Augen. Wie war dem Apostel Paulus das Evangelium von Jesu Christo so groß und wichtig, daß die Sünder aus Gnaden können selig werden, und wem das nicht groß und wichtig ist und ihn jeden Tag zum innigsten Danke stimmt, wem diese Wahrheit nicht lebendig in der Seele ist, der kann sich nicht wahrhaftig im Herrn freuen. Es ist damit nicht die Freude gemeint, wie sich die Welt freut, sondern wir müssen zur Freudigkeit im Herrn durchdringen. Denn die Freude am Herrn ist meine Stärke, heißt es in der Schrift, und diese kommt aus dem wahren, lebendigen Glauben. So lange der Mensch noch auf Geburt, Erziehung, soliden Lebenswandel, Kirchengehen, gute Werke, religiöse Bewegungen ꝛc. baut, so lange steht er nicht in Christo Jesu. Dem Apostel Paulus ist's durch Gottes Gnade auch klar geworden, daß ihn seine Abstammung, seine Gerechtigkeit, sein Eifer ꝛc. nichts hilft, er hat Alles für Schaden geachtet um der überschwänglichen Erkenntniß Jesu Christi willen. Ach, wie viele Menschen haben schon sehr Schaden genommen, weil sie auf ihre eigene Gerechtigkeit bauten. Einem selbstgerechten Menschen, dessen Herz nicht gebrochen und gnadenbedürftig ist, kann der Heiland Seine Gnaden- und Heilsgüter nicht schenken. Der Apostel Paulus hat auch seine eigene Gerechtigkeit ausgezogen und die Gerechtigkeit Christi angezogen; das war ihm täglich neu und wichtig, deßhalb hat er auch immer wieder davon geschrieben; wer auf diesem Grund steht, steht fest, es mag kommen was da will.

Durchs Gesetz können wir nie eine Gerechtigkeit aufrichten, denn auf Tausend können wir ja nicht Eines antworten. Vor Gott, vor dem die Himmel nicht rein sind, kann kein Mensch bestehen; es bleibt uns kein anderer Weg, als daß wir uns in die Gerechtigkeit Christi kleiden lassen. Für den menschlichen Hochmuth ist das freilich ein unzugänglicher Weg; man muß sich

beugen, wer aber das thut, dem wird Christi Gerechtigkeit im Glauben zugerechnet, obgleich er sich deren nicht würdig achtet, denn so hat's der Herr verordnet. Und Paulus gibt uns das schönste Beispiel davon; er konnte von sich bezeugen, er sei „nach der Gerechtigkeit im Gesetz gewesen unsträflich," und doch sagt er in V. 7—9: „Was mir aber Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet, denn ich achte es Alles für Schaden gegen der überschwänglichen Erkenntniß Christo Jesu, meines Herrn, um welches willen ich alles habe für Schaden gerechnet, und achte es für Koth, auf daß ich Christum gewinne und in Ihm erfunden werde; daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern die durch den Glauben an Christum kommt, nemlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird." Diese Gerechtigkeit Jesu Christi ist vollgiltig und reicht allein zu, um vor Gottes Angesicht bestehen zu können. Wenn die Seele in Reue und Schmerz über ihre Sünden im Glauben zu ihrem Herrn und Erlöser kommt und Ihn um Gnade und Vergebung der Sünden bittet, so sieht Er weder die Größe noch die Menge der Sünden an, und reinigt sie von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes. Der Herr nimmt sich unser mit großem Erbarmen an und vergibt auch gerne den Verbrechern und denen, die dem Arm der weltlichen Gerechtigkeit anheim gefallen sind, was wir bei dem Schächer am Kreuze sehen; von einer solchen begnadigten armen Sünderin, die im Blute Jesu Vergebung gefunden hat, will ich euch ein Beispiel erzählen: Mein lieber Urgroßvater von Pfeil hatte, als er Minister war, die Akten einer Kindsmörderin im Referat und fühlte zu dieser armen Seele ein so herzliches Erbarmen, daß er ihr ein selbstverfaßtes Gedicht im Gefängniß vorlas; dasselbe wurde dieser armen Seele zu so großem Segen, daß mein lieber Urgroßvater unter das Lied schrieb: „Gott sei gedankt für den Segen, den es beim Lesen gehabt." Dieses ergreifende Lied heißt:

„So wahr ich lebe, spricht der Mann,
Der nichts als Wahrheit sagen kann,
Ich habe ein Gefallen nicht
Am Todesurtheil und Gericht.

Die Sünde wirkt des Sünders Tod,
Mich aber freut nicht seine Noth,
Ich wollte lieber, daß er sich
Bekehr und lebe ewiglich.

Wird nun ein Sünder todteswerth
Von diesem großen Schwur belehrt,
Die Rache schreit nach seinem Blut,
Wie wird ihm wohl dabei zu Muth?

Die Blutschuld drückt ihn hart und schwer,
Und er hat keine Hoffnung mehr,
Der Stab ist über ihm entzwei,
Gott spricht's einmal und läßt's dabei.

Der Sünder macht mit seinem Blut
Dazu bei Gott noch gar nichts gut,
Und würd' er tausendmal gericht't,
Das löschte Gottes Zorn noch nicht.

Das macht den armen Sünder arm,
Er schreit: „Ach, daß es Gott erbarm!
Ist denn für mich kein Retter mehr?
Ich hörte doch, daß Einer wär!

Weh mir, ich komm um Leib und Seel!
Wo ist denn der Imanuel,
Von dem man sagt: Er nehm sich's für,
Daß Er die Seelen nicht verlier'?

Der Teufel führt mich hin am Strick,
Wie ein im Spiel gewonn'nes Glück
Und legt mir seine Fesseln an,
Daß ich ihm nicht entkommen kann.

Mit Ketten großer Finsterniß
Sind mir gebunden Händ' und Füß',
Weil ich so unbarmherzig war,
So ist's mit mir auch aus und gar.

O, wäre doch ein Retter da!"
Bald ist das Lämmlein Gottes nah,
Und fragt den Satanas: „Wohin
Mit diesem Raube und Gewinn?"

Der spricht: „Ich schlepp' ihn mit mir fort
An meinen und an seinen Ort;
Denn er ist mein leibeigner Knecht,
Den ich erwarb mit allem Recht."

„Mit was für Recht?" fragt Jesus Christ.
Der Satan spricht: „mit Lust und List."
„Was? sagt der Heiland, weiche du!
Ich hab ein größ'res Recht dazu.

Die Seelen, die gehören Mir,
Nicht Eine davon laß Ich dir.
Wenn sie mich um Erlösung flehn,
Den Augenblick laß diese gehn!"

Bald zeigt Er ihm des Blutes Preis,
Den ausgetropften heil'gen Schweiß.

Da ist's um Satans Macht gethan,
Den Sünder aber faßt er an

Und spricht: „Du armer Sünder du,
Komm, sag Mir deine Seele zu:
Sie kostet Mich Mein theures Blut,
Was macht sie in der ew'gen Glut?

Davon hab' Ich dich los gemacht,
Als man Mich an das Kreuz geschlacht't,
Und daß man Mich getödtet hat,
Geschahe Mir an deiner Statt.

Gott sah Mich als den Sünder an,
Der alle deine Sünd' gethan;
Das Blut, das du vergossen hast,
Lag auch auf mir wie eine Last.

Dafür vergoß Ich auch mein Blut,
Und machte Gott Dir wieder gut,
Denn Ich, dein Bürge, nahm auf Mich
Die Mörderstrafe auch für dich.

Mein Blut, das um Barmherzigkeit
Auch jetzt für deine Seele schreit,
Das mach' dir doch dein Herze gleich
Um Gottes Liebe willen weich.

Wenn du nicht gern des Satans bist,
So bin Ich dir der heil'ge Christ.
Hier kannst du Meine Wunden sehn,
Und ew'ger Pein dadurch entgeh'n.

So viel hab Ich gethan für dich,
Was thust du wiederum für Mich?
Geh', mach Mir und den Engeln doch
Mit deiner Buße Freude noch!

Wenn du mit deiner Sünde fast
Die ganze Welt geärgert hast,
So freut ob deiner Buße sich
Der ganze Himmel über dich.

So schenk Ich, Gottes einig's Kind,
Ermordet für all deine Sünd',
Dir einen ewigen Pardon,
Und du gehst absolvirt davon.

Daß du nicht Menschenblut verschont,
Wird dir hier mit dem Schwert gelohnt,
Eh' aber Gott dich ewig richt't,
Schont Er viel lieber Meiner nicht.

Wenn dich die Welt von sich ausspeit,
Und „weg mit diesem Menschen“ schreit,
So schwing ich über dich die Fahn’
Und nehme dich mit Freuden an.

Man stößt dich aus der Welt hinaus,
Und Ich führ dich in’s Vaterhaus.
Da sehet diese Mörderin,
Sprech Ich, ist mir ein Blutgewinn.
Und stell’ dich da zum Schächer hin,
Als Meinen neuen Kreuzgewinn.“

O Seele, wie ist dir zu Muth?
Das Lämmlein Gottes ist so gut,
Daß, wenn du ihm nur glauben willt,
Dir alle diese Wahrheit gilt!

Nun, liebe Seele, kannst du dieser reinen, heiligen Liebe widerstehen? Wie wird es auch dir zu Muth beim Lesen dieses Liedes? So liebreich kommt uns der Herr entgegen! wenn wir nur ein Verlangen nach Ihm haben, so eilt Er, uns zu befreien von Sündenschuld und von der Gewalt des Teufels, dem wir durch Lust und List verfallen sind. O ihr Lieben, wir wollen dieser lieben Stimme gehorchen und uns dem Herrn Jesu ergeben, wir wollen in einem neuen Leben wandeln; Paulus rühmt es so überaus hoch nach V. 10 „zu erkennen Ihn und die Kraft Seiner Auferstehung und die Gemeinschaft Seiner Leiden,“ daß ich, sagt er: „Seinem Tode ähnlich werde, damit ich entgegenkomme zur Auferstehung der Todten.“

Die Kraft der Auferstehung ist eine wesentliche Kraft, welche die Seele durchdringt. Wer Ihn erkennt und die Kraft der Auferstehung sich erbittet, der kann auch in die Gemeinschaft der Leiden eingehen, und nicht nur, daß man die Kraft bekommt, das Leid zu tragen, sondern daß man sich von Herzen freut, mit leiden zu dürfen. Die Hauptsache im Christenthum ist: Demuth, gänzlicher Willensbruch und unbedingter Gehorsam, daß wir weder rechts noch links blicken, sondern stracks auf Jesum allein, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Aus eigener Kraft können wir auch das nicht, der Herr muß es uns schenken, Er wirds aber gewiß thun, sobald Er nur das aufrichtige Verlangen des Herzens sieht. Der Apostel Paulus sagt im 13. Vers: „Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, daß ich es ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse was dahinten ist und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Unsere himmlische Berufung, unsere Gnaden-

wahl muß uns immer das Wichtigste und Herrlichste sein, und wenn wir das uns stets vorhielten, würden wir uns auch durch Leiden und Versuchungen nicht irre machen lassen.

„Das Kinderspiel am Weg,
Laßt uns nicht viel besehen,
Durch Säumen und durch Stehen,
Wird man verstrickt und träg.“

Ach, der Feinde sind gar viel, die uns vom wahren Weg abbringen wollen, deßhalb gilts allen Ernst anzuwenden und mit Furcht und Zittern unsere Seligkeit zu schaffen. Es gibt nur zwei Wege, den breiten und den schmalen, ein „entweder oder“. Wir können nicht Gott dienen und dem Mammon. Wir dürfen deßhalb auch nichts im Herzen beherbergen, sondern verleugnen alles ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste, und züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt. Der Herr wolle doch Gnade geben, damit wir immer tiefer eindringen können in die göttlichen Geheimnisse und durchdringen zum wahren, lebendigen Glauben, damit wir doch einst gewiß des Glaubens Ziel, der Seelen Seligkeit erlangen möchten! Amen.

---

14. Andacht.

Psalm 119, 121—136.

„Ich halte über dem Recht und Gerechtigkeit; übergib mich nicht denen, die mir wollen Gewalt thun.“ Wer sich felsenfest auf den Herrn und Sein Wort verläßt, meine Lieben, nach Seinem Willen und in Seinem Gehorsam zu leben trachtet, der darf sich auch der Hilfe und des Schutzes des Herrn allezeit getrösten. Wir müssen uns nur stets bewußt sein, daß wir aus eigener Kraft gar nichts können, nicht einmal den Versuchungen des Fleisches und der Welt Widerstand leisten, deßhalb einen kräftigen Beistand nöthig haben, der uns aber jederzeit mit Freuden zu Theil wird, wenn wir seiner nur begehren. Der Psalmist sagt V. 123: „Meine Augen sehnen sich nach Deinem Heil und nach dem Wort Deiner Gerechtigkeit.“ Spricht so ein Mann des alten Bundes, was sollen wir sagen, *wir*, die wir im Vollgenuß des Heils stehen könnten, wenn wir nur wollten. Die Erlösung ist geschehen, die vollgiltige Gerechtigkeit uns erworben, der Herr hat am Kreuze

Sein: „Es ist vollbracht!" ausgerufen. Der Satan ist ein Gerichteter, hat also keinerlei Macht mehr an uns, wenn wir sie ihm nicht selbst einräumen. Wir dürfen also nur zugreifen und essen das Gute, das uns bereitet ist. Der Herr hat uns Sein Wort, Sein theuer werthes Wort gegeben, das ewig feste steht, und das uns lieber sein soll als Honig und Honigseim, lieber als Gold und viel feines Gold, wie der Psalmist sagt. Er klagt über seine Zeit, wo das Gesetz des Herrn zerrissen daliege. Er hält es so gut wie zerrissen, weil es durch Menschenwort und Satzungen verunreinigt und dadurch seine Kraft geschwächt worden, setzt aber hinzu: „Ich halte dennoch stracks Deine Befehle, ich hasse allen falschen Weg, V. 128." Wir, meine Lieben, haben das Wort Gottes rein und unverfälscht, und doch, wie Wenigen ist's lieber als Gold und viel feines Gold; wie Wenigen ist's ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege. Ist das nicht furchtbar beschämend für uns, die wir nur zugreifen und Gnade um Gnade nehmen dürfen. Der Herr hat ja Alles erworben, was wir brauchen, Seine vollgültige Gerechtigkeit, in die wir uns kleiden, die heimlichen Schätze, und verborgenen Kleinodien, die alle auf dem Gnadentische liegen, und die wir umsonst haben können.

So lange es noch so bei uns steht, meine Lieben, so lange wir noch seufzen und klagen: „Ach, ich kann eben nicht und mir gilt das nicht 2c.!" so lange wir nicht fest auf das Wort bauen: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid und der Gerechtigkeit lebet, Röm. 6, 11., und mit dem Minister von Pfeil sagen könnet:

„Ich lebe, doch nun nicht mehr ich,
Er lebt in meiner Seele,
Nun hab' ich Ihn, nun hat Er mich
Und alle meine Fehle;
Nun ist, (Er steht mir selbst dafür,)
Gar nichts Verdammlich's mehr an mir!"

so lange sind wir noch nicht demüthig, noch nicht froh an der Gnade, so lange können uns die Stolzen noch nach V. 121 Gewalt anthun, weil wir selbst noch stolz und hochfahrend, trotzend auf eigene Kraft und Macht sind, und diese läßt uns jeden Augenblick im Stiche, und reicht gegenüber der Macht und Finsterniß vollends gar nicht aus. Im Herrn nur haben wir Macht und Stärke. Wenn wir Ihn haben, dann stehen wir auf einem unerschütterlichen Felsen, denn der Fels ist Jesus Christus, der nicht weicht noch wankt, und wer Jesus hat, der hat auch Sein Wort, denn Jesus ist das Wort, und der ist geboren für Zeit und Ewigkeit. Wie sind wir doch so ungeschickte Leute, daß wir

nicht stracks darauf los gehen, allerlei Umwege vorher machen, eigene Wege, die eitel Unfall und Herzeleid sind, wo wir einen Tag fröhlich, den andern wieder traurig sind, weil wir uns oft unnöthig abhärmen und abquälen, und so nie zur Ruhe und zum Frieden kommen können. Bei dem Herrn aber ist Gnade und viel Vergebung, in Seiner Kraft wird uns Alles leicht, und der glückseligste Zustand ist der, wenn wir uns als völliges Nichts fühlen. Ich kann euch versichern, je ohnmächtiger, vernichteter ich mich fühle, desto kräftiger kann der Geist Gottes in mir wirken, desto mehr Ströme des lebendigen Wassers können auf mich fließen, und desto reicher und glücklicher fühle ich mich. V. 132 fleht der Psalmist: „Wende Dich zu mir und sei mir gnädig, wie Du pflegest zu thun denen, die Deinen Namen lieben.“ Ja, in allen Lagen des Lebens dürfen wir uns an Ihn wenden. Er hilft nach Seele und Leib; wie oft zeigte mir das der Herr schon. So kam unlängst ein sehr lieber Jüngling zu mir, den ich schon länger kenne; er hatte sich in seinem Beruf an der inneren Handfläche durch einen Splitter schwer verletzt; die Wunde eiterte sehr stark, und die ganze Hand schwoll auch dermaßen an, daß ein gerade anwesender Arzt sagte, man müsse die Hand kataplasiren, die Wunde aufschneiden und die ganze Hand schindeln. Er habe derartige Verletzungen schon öfters behandelt, aber vor 4—6 Wochen sei an keine Heilung zu denken. Darauf sagte ich dem Jüngling, der in große Noth gerieth, in meinem Hause werde weder katablasirt, noch geschnitten, noch geschindelt; er habe jetzt die Wahl und könne sich entweder einem Arzte anvertrauen oder sich in meinem Hause durch die Kraft des Blutes Jesu heilen lassen. Er wählte Letzteres, worauf ich ihm nach meinen Erfahrungen sagen konnte, daß er nicht 4—6 Wochen zur Heilung brauche, sondern, wenn er treu sei und pünktlich befolge, was ich ihm sage, so könne er schon in sechs Tagen wieder hergestellt sein. Der liebe Jüngling gieng auf Alles, was man ihm sagte, sehr gewissenhaft ein, und was that der Herr? Schon am fünften Tage konnte er auf meinem Harmonium spielen, und in acht Tagen war die Hand vollständig geheilt. Dieser liebe Jüngling faßte alles, was ich ihm sagte, so kindlich auf und hatte ein solches Verlangen innerlich weiter zu kommen, daß er, wie ich später erfuhr, den Herrn gebeten hatte, Er möge ihm ein kleines Unwohlsein schicken, damit er, einige Zeit von seinem Geschäfte befreit, Gelegenheit finde, in meinem Hause die Andachten und das Gebetsleben mitmachen zu können, weil er ohne Unwohlsein nicht hätte hierher kommen dürfen. Und wirklich ließ ihm der Herr wenige Tage nachher diese Verletzung an der Hand zustoßen. So gnädig ist der Herr, so

schnell wendet Er sich zu uns und erhört unseres Herzens Sehnen nach geistlicher Speise! Der liebe junge Mann wurde in der kurzen Zeit, die er im Hause zubrachte, innerlich auch so gestärkt, daß er mit fröhlichem Muth wieder an seine Arbeit gieng. Die Gnade Jesu ist unaussprechlich groß! Ach, wir sollten vielmehr um Gnade bitten, den Tag über viel seufzen: „Herr, sei mir gnädig, Herr, erbarme dich mein!“ u. s. w.; denn

„Ein nach Ihm geschickter Blick
Bringt viel tausend Heil zurück.“

Wir können der Gnade nie zu viel bekommen und dürfen wohl auch schon im Voraus an unser Sterbeständlein denken, daß wir da nicht zu darben haben, denn es kann viel schneller kommen als wir glauben, und daß es bei einem Jeden von uns einmal kommen wird, das ist uns Allen klar bewußt. Aber wie steht es mit deiner Seele, ist sie für die Ewigkeit vorbereitet? Hast du Allem abgesagt, auch der geringsten Lust, hast du dich von allem Irdischen losmachen lassen, hängst du auch nicht mehr an deinem eigenen Fleisch, an deinem eigenen Ich? Ist der stolze Heilige in dir ganz vernichtet? Der Herr nimmt es mit Seinen Kindern sehr genau, wie es auch jenes Lied von Zinzendorf sagt:

„Zerbrich, verbrenne und zermalme,
Was dir nicht völlig wohlgefällt;
Ob mich die Welt an einem Halme,
Ob sie mich an der Kette hält,
Ist alles eins in deinen Augen,
Da nur ein ganz befreiter Geist,
Der alles Andre Schaden heißt,
Und nur die lautre Liebe taugen.“

Ist es so bei euch, ihr Lieben? Ich kannte eine liebe theure Frau, welche ich als mütterliche Freundin hochschätzte und sehr liebte; sie wurde durch viele Unterredungen, die wir miteinander über göttliche Dinge hatten, eng mit mir verbunden und war mir zum großen Segen. Sie liebte ihren Heiland und hatte ein klares, nüchternes Verständnis für das Wort Gottes. Meine innigste Freude bestand in dem Verkehr mit dieser Frau. Sie war ernstlich bestrebt, dem Herrn nachzufolgen und zu dienen, aber Etwas ließ sie bei ihrem so gesegneten Wirken mit unterlaufen, nämlich eine zu große Aengstlichkeit und Empfindlichkeit für ihren Körper. Diesen pflegte und hütete sie zu sorglich, ihr liebes Ich war noch nicht vernichtet. Das konnte aber das liebende Auge Jesu an seinem sonst so lieben Kinde nicht ertragen: er schickte ihr ein schweres Herzleiden (Herzbeutelwassersucht) zu und wollte sie dadurch von allen Schlacken vollends reinigen, da

sie schon in höherem Alter stund. Sie verstand aber leider diese liebende ernste Sprache des Herrn nicht; ja ihre Zärtlichkeit und Weichlichkeit gegen sie selbst nahm überhand: sie konnte die Wege des Herrn nicht verstehen, und leider brachte ihr dieses Leiden weder inneren noch äußeren Segen. Sie wurde im Gegentheil immer friede- und ruheloser; ihr Körper, welcher mit außerordentlicher Liebe und Sorgfalt gepflegt wurde, nahm ihre ganze Zeit in Anspruch. Eine gelegene Zeit jedoch, um über göttliche Dinge zu reden, fand sie nicht mehr. Die Sorgen für ihr Herzleiden nahmen ihre Gedanken ganz in Anspruch, und ein großes Anliegen, ja ihr sehnlichster Wunsch war: wenn sie nur in ihr Herz sehen könnte, was darinnen sei! Dies sagte sie, so oft sie Jemand besuchte, und wiederholte es auch, so oft ich zu ihr kam, was des Tages mehrmals geschah, da ich unter einem Dache mit ihr wohnte. Sie starb, und wir drückten ihr die Augen zu; es war ihr Wunsch gewesen, nach ihrem Tode geöffnet zu werden, damit man sehe, was in ihrem Herzen sei. Dies geschah; ich war selbst dabei zugegen und gieng ab und zu; der Arzt durchschnitt die äußere Haut vom Halse bis zum Magen und legte sie zurück; auch die Brustknochen wurden zerlegt und abgetrennt; da lag das kranke Herz offen da. Der Arzt griff nun darnach, aber welch ein Schrecken überfiel uns Alle! Als er es nahm, öffneten sich die schon seit anderthalb Tagen geschlossen gewesenen beiden Augen der Todten. Was war das? Sind die Herznerven mit den Augenlidern in Verbindung? Scheintodt konnte sie nicht sein, da sie ja unbeweglich geblieben war, als ihr die Brustknochen herausgenommen wurden. Aber eine andere bedenkliche Frage drängte sich mir auf: war der Geist und die Seele frei und los und in keiner Verbindung mehr mit der irdischen Hülle? Das gab mir vielen Stoff, über mich selbst nachzudenken und machte auf mich einen tiefen Eindruck, da ich das Alles selbst mit erlebt hatte. Man brachte die geöffneten Augen nicht mehr zu. Dieses Ereigniß erschütterte uns Alle auf's tiefste und wurde mir sehr zum Segen. Ja, meine Lieben, ihr sehet hieraus, daß der Herr es sehr genau mit uns nimmt; bittet Ihn, daß Er euch von Allem, besonders von euch selbst, losmache, und flehet ernstlich:

„Herr, habe Acht auf mich, Und reiß mich kräftiglich
Von allen Dingen;
Denn ein gefesselt Herz Kann sich ja himmelwärts
Durchaus nicht schwingen.
Herr, habe Acht auf mich, Schaff daß mein Herze sich
Im Grund bekehre!
Trifft vom verborgnen Bann Dein Auge noch was an,
Herr, das zerstöre!“

O lasset es nicht auf spätere Zeiten ankommen, heute, heute so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht.

V. 133 bittet der Psalmist: „Laß meinen Gang gewiß sein in Deinem Wort, und laß kein Unrecht über mich herrschen!“ Unter dem Unrecht versteht der Psalmist nicht sowohl grobe und muthwillige Sünden, sondern hauptsächlich Schwachheitssünden, zu denen unsere sündliche Natur geneigt bleibt, so lange wir auf Erden leben, die wir aber auch mit allem Fleiß bekämpfen sollen. Je mehr wir Lichtskräfte auf uns einwirken lassen, je mehr der heilige Geist selbst in uns wohnend ist, und wir uns heiligen und reinigen lassen durch Ihn, desto leichter wird es uns, die Sünde zu überwinden; deßhalb: Ganz in dem Grade, wie wir uns zur Heiligung befleißigen und dem göttlichen Lichts- und Segens-Einflusse uns aussetzen, werden wir erleuchtet, durchleuchtet und gesegnet; ebenso ganz in dem Grade, wie wir die Finsterniß lieben und den Einflüsterungen des Satans unser Ohr leihen, werden unsere Seelen davon erfüllt und verfinstert. Darum gilt es, sich völlige Klarheit und Einsicht in die göttlichen Geheimnisse zu verschaffen, und dem Herzen die richtige Stellung anzuweisen, unablässig zu wachen und zu beten, daß wir keinen Zündstoff der Hölle im Herzen mehr beherbergen, sondern in der Kraft des Namens und Blutes unseres hochgelobten Heilandes einhergehen und eifrig den Schild des Glaubens handhaben, damit an ihm alle feurigen Pfeile des Bösewichts abprallen und das Antlitz des Herrn stets freundlich über uns leuchten könne. Dazu möge der gnädige und barmherzige Heiland uns in Gnaden verhelfen. Amen.

---

15. Andacht.

Psalm 106.

Dieses Gebet des Psalmisten, meine Lieben, fängt wieder mit einer Lobpreisung der Güte und Barmherzigkeit des Herrn an, die über uns waltet und ewiglich währet; dann folgt ein offenes Sündenbekenntniß in tiefer Beschämung und Beugung mit dem lebhaften Bewußtsein der eigenen Unwürdigkeit, und schließt mit einer Anbetung des unendlichen Erbarmens Gottes. Wie siehts da aus, meine Lieben? Ist Loben, Preisen und Danken auch unser erstes und vornehmstes Geschäft, und ist es das Gefühl: „Herr, ich bin nicht werth all' der Treue und Barmherzigkeit, die Du an

mir gethan hast und noch thust! 1 Mos. 32, 10." das tief unsere Seele durchzieht? Ist nicht im Gegentheil bei Vielen unter euch das Gefühl des Undanks, der Unzufriedenheit und des Murrens gegen Gottes heiligen Willen, gegen Seine Wege vorherrschend, und sind nicht eure Gebete deßhalb nicht erhörlich, weil ihr Lob und Dank nicht vorausschickt für all' die unverdienten Gnaden und Segnungen, die ihr schon erfahren habt, sondern voll Unzufriedenheit seid über die Heimsuchungen, die ihr doch Alle durch die vielen Sünden und Uebertretungen, die vielen Untreuen und Versäumnisse selbst verschuldet habt. Wenn wir unzufrieden sein wollen, so müssen wir's vor Allem mit uns selbst sein und nicht mit unserem himmlischen Vater, der uns durch diese Gnadenheimsuchungen nur zur Erkenntniß unserer Sünden, zur Besserung und Umkehr bringen will. Er hat keine Freude daran, uns so krank und elend zu sehen; aber da wir abgewichen sind von Seinen Geboten und Wegen, so hat Er dem Satan erlaubt, uns anzutasten wie Hiob. All' die vielen schrecklichen Leiden Leibes und der Seele sind Werke des Satans, in dessen Dienst und Macht wir uns begeben haben. Er hätte gar keine Macht an uns, denn er ist ein Gerichteter, wenn wir ihm nicht unsern Willen gegeben hätten, deßhalb ist Jeder selbst der eigene Schmied seines Glückes oder Unglücks. Bedenket das doch recht, meine Lieben, und erkennet, was zu eurem Frieden dient. Dringet recht tief ein in euren bösen Herzensgrund und seht, wie traurig es das aussieht; wie viel Unordnung, wie viel Lust zum Bösen, wie viel Undank, Unglauben und Kleinglauben, wie viel Zweifel und Teufelsphantasien, welch' ein Abgrund des Verderbens darinnen ist! Sehet zurück auf euer bisheriges Leben! Wie ungescheut, ja wie treu habt ihr dem Satan gedient, mit welchem Undank die vielen unverdienten Wohlthaten Gottes gelohnt, wie oft das Blut Christi mit Füßen getreten! O, wir müssen uns alle in tiefer Demuth in den Staub werfen und mit Beschämung und Reue bekennen, wie viel Schmerz, wie viel Mühe und Arbeit wir dem lieben Heiland mit unsern Sünden und unserer verzweifelten Halsstarrigkeit gemacht haben. „Mir hast du Arbeit gemacht in deinen Sünden, und hast mir Mühe gemacht in deinen Missethaten," sagt der Herr durch den Propheten Jesaias K. 43, V. 24, setzt aber gleich wieder V. 25 hinzu: „Ich, Ich tilge deine Uebertretung um Meinetwillen, und gedenke deiner Sünden nicht." Sind wir im Stande, diese Tiefe der göttlichen Liebe, des göttlichen Erbarmens zu begreifen? Nein, unmöglich!

„Blick ich in das eig'ne Herz,
Dann ergreift mich Angst und Schmerz,

Schau' ich in das Herz da oben,
Fang ich an zu danken und zu loben."

Ja, „Seine Güte und Treue ist groß, und Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende." Klagl. 3, 22 und 23. Dürfen nicht wir Alle, die wir hier sind, diese Wahrheit im reichsten Maaß erfahren? Statt uns um unserer Sünden, unseres Ungehorsams und Undanks willen zu verderben, hat Er uns durch viele Gefahren gnädig hindurch geführt, und uns nun hier versammelt, wo wir Sein heiliges Wort betrachten dürfen und nach Leib und Seele genesen können. Wie unendlich beschämend und demüthigend ist das! Ach, daß wir doch ganz ausgezogen und vernichtet werden möchten, denn nur wenn wir von unserem „Nichts" gar durchdrungen sind, kann die Sonne der Gerechtigkeit in unsere Herzen scheinen und uns durchleuchten. Der Heiland schmachtet ja nach unsern Seelen, Er kann es nicht erwarten, bis wir umkehren und uns Ihm unmächtig zu Füßen werfen. Aber so lange noch etwas zwischen dem Herrn und der Seele steht, sei es auch nur ein unglaubiger zweifelnder Gedanke, geschweige denn grobe Sünden und Ungehorsam, so lange unsere Seele nicht dürstet nach Hilfe und Rettung, so lange kann der Herr nichts an uns thun. Es darf Ihm nichts mehr im Wege stehen. Der Herr muß erst ein brennendes Verlangen, eine heilige Begierde in uns wahrnehmen; aber dann eilet Er zu helfen, zu heilen, zu erretten und zu erlösen; dann aber muß uns ein wahrer Feuereifer beseelen, alle Trägheit und Bangigkeit muß durch die Kraft des heiligen Blutes Jesu überwunden werden, und wir dürfen nicht ablassen, um die Kraft des Namens Jesu, um Treue und Beständigkeit zu bitten.

„Wer seine Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes." Was hilft ein guter Anfang, wenn wir wieder laß und träge werden? O, meine Lieben, es gehört ein fester Wille und ein heiliger Eifer dazu, durchzudringen. Die Flammenaugen Gottes schauen bis in den tiefsten Grund des Herzens: wir haben es nicht mit einem „Eli" zu thun, der das Sündenleben ungestraft hingehen läßt, sondern mit einem heiligen, gerechten Gott. Das Gebet ist ein starkes Band, das uns mit dem Heiland verknüpft, wenn wir nur Seufzer und Blicke, oder ein paar Worte zu Ihm aufschicken, dürfen wir gleich die Kraft verspüren, die von Ihm auf uns ausströmt, wir werden dadurch von weltlicher Zerstreuung und unnöthigen Phantasien bewahrt, auch in der Stille und Sammlung, die uns so hoch von Nöthen ist, erhalten. Flehet oft:

Versöhnungsblut komm über mich,
Vertreib' die Macht der Finsterniß!"

Oder:

„O Heiland, Dir nur dien' ich gern,
Denn Du hast mich erkauft;
Ich weiß und will sonst keinen Herrn,
Auf Dich bin ich getauft!"

Nur fest beim Heiland bleiben, und wenn im täglichen Berufe Gedanken und Worte uns auf Momente von Ihm abbringen, schnell wieder auf Ihn blicken, sich vergewissernd, daß man unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand steht. Nur immer auf den Herrn geblickt, wie Petrus auf dem stürmischen Meere; so lange er auf den Herrn blickte, konnte er ganz sicher gehen, sah' er aber auf sich selbst und auf die Wellen, so begann er zu sinken. So ist's gerade bei euch, ihr lieben Kranken. So lange ihr noch eure Krankheit, eure Umstände ansehet, so lange könnet ihr nicht recht durchdringen; ihr müßt fest aufs Wort blicken, dem Herrn in festem Glauben und unerschütterlichem Vertrauen Seine Verheißungen vorhalten, z. B. „So ihr den Vater etwas bitten werdet in Meinem Namen, so ihr glaubet, so wird Er es euch geben. Joh. 16, 23." Mein Urgroßvater, Minister von Pfeil, pflegte zu beten:

„Ich nahm das Buch des heil'gen Bundes,
Und sagte: siehe da, Dein Wort!
Sind das nicht Reden Deines Mundes,
Bist Du es nicht, o Gott, mein Hort,
Der dies verheißen hat,
Was da geschrieben steht?
Du bist es, ja!"

Ehe ihr nur die Bitte ausgesprochen habt, müsset ihr schon gewiß sein, daß ihr dieselbe habet und schon dafür danken. Das ist aber freilich dem natürlichen Menschen fast unmöglich, es ist ihm eine Thorheit zu danken, ehe er die Bitte in Händen hat; der Herr aber verlangt es in Seinem Worte. Er gibt uns selber ein herrliches Beispiel am Grabe des Lazarus: Er dankte schon für die Auferweckung des todten Lazarus, als dieser noch in der Verwesung lag. Auch bei dem Bau meines Hauses mußte ich mich im Glauben der Ordnung des Wortes Gottes unterziehen und in dieselbe eingehen. Ich sah ein, daß ich in Stuttgart mit meinen Kranken keine Miethwohnung bekommen konnte, da sich das Werk sehr ausdehnte und der Herr mir immer mehr Kranke zuführte; deßhalb mußte ich darauf denken, ein eigenes Haus zu bekommen. Nun bat ich den Herrn darum und blickte fest auf Seine Verheißungen, wobei mir besonders die Stelle wichtig wurde: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten

werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben." Alle Verheißungsworte der Schrift stunden vor meiner Seele, und ich glaubte denselben felsenfest; ja ich sprach in den Gebetsstunden dem Herrn meinen Dank dafür aus, daß ich das Haus im Glauben schon habe, weßhalb mich die Leute nach Beendigung der Gebetsstunde frugen, wo sich denn das Haus befände, für das ich so eben gedankt hätte? „In meinen Glaubenshänden, antwortete ich ihnen, da habe ich es felsenfest." Vielen kam dies thöricht vor, allein, liebe Seelen, wenn ich das Erbetene in Wirklichkeit habe, so bedarf es keines Glaubens mehr, denn der Glaube ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet. Und wirklich, der Herr hat mich mit diesem Glauben nicht zu Schanden werden lassen. Im Vertrauen auf Ihn und auf Seine Verheißungen habe ich angefangen, das Haus zu bauen, welches mit Grund und Boden 30 000 Gulden gekostet hat, und obgleich ich nicht weiter als 2000 Gulden baar daliegen hatte und sonst Nichts, hat mich mein Herr und Heiland doch nie in Geldverlegenheit kommen lassen. Ich erhielt immer zur rechten Zeit die nöthigen Mittel zur Fortsetzung des Baues, ungeachtet mich alle meine Freunde dabei im Stich ließen. Sie waren mit dem Hausbau nicht einverstanden und zogen sich deßhalb ganz von mir zurück. Dagegen aber mußten auf des Herrn Befehl ganz fremde Leute durch Anlehen und Geschenke mir helfen das Haus zu bauen. Ich durfte dabei die merkwürdigsten Erfahrungen machen, daß, wenn ich auf keine Hilfe meiner Freunde wartete, der Herr alsdann in's Mittel trat und mir Geld schickte; blickte ich aber auch nur mit einem Gedanken auf dieselben, so floß das Geld schon nicht mehr so reichlich. Diese Sprache Gottes verstund ich bald und bitte auch euch, ihr Lieben, suchet nie bei Menschen eure Hilfe, auch wenn es eure besten Freunde wären; suchet dieselbe allein nur bei dem Herrn. O trauet Ihm doch auch etwas zu, wie es in jenem Liede so schön heißt:

„Liebe Seelen, traut beständig
Eurem ewig treuen Hort;
Er ist Gott und ist lebendig,
Ist euch nah an jedem Ort;
Ist euch irgend Hilfe nötig:
Klopft nur an, er ist zu Haus
Und zu jeder Hilf erbötig,
Schüttet euer Herz nur aus."

Das ist kein Glaube, wenn wir die Gewährung unserer Bitte schon haben und dann erst glauben und danken wollen. O, wie oft betrüben wir unsern lieben Heiland durch unser Mißtrauen

und unsern Unglauben; dennoch hat Seine Barmherzigkeit kein Ende, sondern Seine Güte ist alle Morgen neu, und Seine Treue ist groß. Ganz in dem Grade, wie wir uns hergeben, willenlos werden, und uns vernichten lassen, will uns der Herr mit Seiner Gnade und Seinen Segnungen überschütten, und Seine Lichtskräfte schenken. Zieht dann der Herr mit diesen und mit Seinem heiligen Geiste bei uns ein, so muß die Macht der Sünde und oft auch die Krankheit weichen. Lasset es euch deßhalb einen heiligen Ernst sein, durchzudringen, der Sünde ganz abzusterben und eifrige Werkzeuge im Reiche Gottes zu werden, denn der Heiland hat so wenige Arbeiter in Seinem Weinberge und der Satan so viele. „Haltet an am Gebet; wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark. Kol. 4, 2. 1 Kor. 16, 13.“ Ich kann euch versichern, daß ich auch einen harten Kampf gekämpft habe. Ich war vor zweiunddreißig Jahren fünfviertel Jahr lang lahm, habe aber dem Herrn fest geschworen vor der heiligen Engelschaar, daß ich allem absagen wolle, was nicht ins Reich Gottes tauge, um ein Werkzeug Seiner Gnade werden zu können. Ich kann euch nicht aussprechen, welch' einen seligen und glücklichen Lauf ich in diesen zweiunddreißig Jahren durch die Gnade Gottes meines Heilandes gehabt habe. Sind wir einmal durchgedrungen, so müssen wir auch um eine seelenrettende Liebe bitten, um dem Herrn Seelen zuführen zu können, da muß ein Trieb in uns sein, den nur der heilige Geist in uns wirken kann, und auch um diesen haben wir zu bitten. So oft ich im Herbst einen von Früchten schwer beladenen Obstbaum sah, bat ich den Herrn: „So viele Früchte dieser Baum hat, so viele Seelen laß mich auch Dir zuführen.“ Dies war das tiefste Verlangen meines Herzens, und ich hatte ein solches Sehnen und Drang dem Herrn Seelen zuzuführen, daß ich Alles gerne daran gab. Wie gnädig hat der Herr meine Bitten erhört. Nachdem ich siebenzehn Jahre lang täglich die Kranken des Bürgerhospitals besuchte, und nebenbei an verschiedenen Kranken in Stuttgart Seelenpflege übte, aber wenig Erfolg sehen durfte, hat mir der Herr nun in Seiner großen Liebe und Treue einen seligen Beruf angewiesen, worin ich Ihm viel sicherer und leichter Seelen zuführen kann dadurch, daß ich die Kranken im eigenen Hause habe. Wenn ich zurückdenke, wie huldvoll und gnädig der treue Gott sich an den 2500 Kranken, die hier schon aus und eingegangen, erwiesen hat, bin ich aufs tiefste beschämt und kann kein Ende finden, die unendliche Liebe und Barmherzigkeit Gottes und den herrlichen, süßen Jesusnamen, in dessen Kraft dieses Alles gewirkt worden ist, zu loben und zu preisen. O, ich kann euch nicht sagen, meine Lieben, welch' glück-

liches, welch' beseligendes Gefühl das ist, ein Werkzeug des lieben Heilandes sein zu dürfen, für seine Mitbrüder und Mitschwestern vor Gott in den Riß zu stehen.

Sind wir einmal gerettet, so haben wir nur den einen Wunsch, dem Herrn recht viele Seelen zuführen zu dürfen. Geht es dabei auch durch viel Trübsal und manches Schwere hindurch, man verzagt doch nicht, weil der Herr mit uns ist, fühlt sich im Blick auf Ihn stets unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand sicher und geborgen.

Der Herr wirke Alles in uns, beides, das Wollen und das Vollbringen, nach Seinem Wohlgefallen. Amen.

---

16. Andacht.

1 Buch Mose 18.

Wir lesen hier wieder von einer persönlichen Begegnung und Unterredung des Herrn mit Abraham. Wären Abrahams innere Augen nicht geöffnet gewesen, so hätten auch seine leiblichen Augen unmöglich den Herrn sammt Seiner Begleitung sehen können. Und warum waren seine geistigen Augen geöffnet? Weil er einen lebendigen Glauben hatte, von Herzen demüthig war und vor den Augen Gottes unsträflich wandelte. Wie viel Derartiges könnten auch wir, meine Lieben, erfahren, wenn wir uns unsere geistigen Augen öffnen ließen und so in der Furcht des Herrn wandelten. Zwar hört man immer sagen: Der Herr rede nicht mehr persönlich mit uns, allein, so gut dies der Fall war nach der Auferstehung des Herrn, was 66 von mir selbst nachgeschlagene Stellen beweisen; ebenso gut geschieht es auch jetzt noch, was ich mit vielen Beispielen aus meinem Leben bekräftigen könnte. So erzählte mir neulich ein sehr frommer, erleuchteter Mann, daß am Krankenbettchen seines fünfjährigen Kindes, das er durch den Tod verloren, Schaaren heiliger Engel gelagert gewesen seien, was nicht nur die fromme Wärterin des Kindes, sondern auch die Eltern deutlich gesehen haben, worauf ihnen der Tod des Kindes zur völligen Gewißheit geworden. Dieser heilige und selige Genuß wäre diesen Leuten auch nicht zu Theil geworden, wenn ihre geistlichen Augen nicht geöffnet gewesen wären, mit unsern leiblichen Augen sehen wir freilich den Herrn selbst nicht mehr, wie jener liebe Dichter so schön sagt:

„Wir seh'n dein freundliches Angesicht,
Voll Huld und Gnade, wohl leiblich nicht,
Aber unsere Seele kann's schon gewahren,
Du kannst dich fühlbar genug offenbaren
Auch ungesehn!"

Ebenso vernehmen wir Seine heilige Stimme auch nicht mehr mit unsern leiblichen Ohren; es gibt aber eine innere Stimme, die ein Mensch, der in Jesu bleibt, als die Stimme seines guten, treuen Hirten wohl erkennen und verstehen kann. Wer ein geistliches Ohr hat, der vernimmt heute noch die Stimme des Herrn, wenn er stille einkehrt in sich selbst und in Jesu bleibt. Sonst müßten wir ja die Väter des alten Bundes beneiden, die mit Gott dem Vater durch Jesum redeten: Die Erzväter Abraham, Isaak und Jakob, Moses, Elias und andere. Nein, wir haben es im neuen Bunde noch viel leichter, mit dem Herrn in Verkehr zu treten, mit Ihm zu reden und Seine holde Hirtenstimme zu vernehmen. Wie manche Erfahrung durfte ich hievon während meines Lebens machen, nicht blos im Geistlichen, sondern auch im Leiblichen. So wünschte ich vor vielen Jahren einmal ein Cylinderührchen zu besitzen, kam aber nie recht dazu, mir ein solches zu kaufen, weil ich es immer für unnöthig hielt. Da geschah es einst, als ich noch in Stuttgart wohnte, daß ich, durch die Gartenstraße auf den alten Postplatz gehend, deutlich eine innere Stimme vernahm: „Gehe in jenen Laden, dort habe ich eine Uhr für dich." Es war zwar längst mein Wunsch gewesen, eine Damenuhr zu besitzen, allein in diesem Augenblick dachte ich am wenigsten daran, da ich gerade eine größere Reise im Sinne hatte. Auf diese Stimme hin erwiderte ich: „das ist ja gar kein Uhrenladen, und überdies kann ich jetzt kein Geld hiefür ausgeben." Abermals hieß es in mir: „Gehe in jenen Laden, dort habe ich eine Uhr für dich." Nach dreimaligem Widerstreben folgte ich dieser inneren Stimme; ich trat in den bezeichneten Antiquitätenladen ein und frug nach einer Taschenuhr, obgleich eine solche nicht ausgelegt war. Der Besitzer des Ladens erwiderte hierauf, daß er zufällig zwei Uhren habe, indem er mir dieselben zeigte. Die eine derselben, ein wunderniedliches schwarz emaillirtes Damenührchen, trug in der Mitte ein deutsches „S", den Anfangsbuchstaben meines Namens, mit Brillanten eingelegt, und deutlich vernahm ich jene innere Stimme: „Dieses Uehrchen kaufe." Aengstlich frug ich nach dem Preise, welchen der Eigenthümer auf 30 Gulden festsetzte. Alsbald ging ich mit der Uhr zu einem in der Nähe wohnenden Uhrenmacher, welcher mir sagte, daß dieselbe einen Werth von 90 Gulden habe, sie laufe in Brillanten

und sei ein vorzügliches Werk. Ich schloß nun sogleich den Kauf ab und besitze jetzt schon seit 16 Jahren eine ausgezeichnete Uhr. War nun das nicht die Stimme des Herrn, der Seinen Kindern ja immer so gerne Freude bereiten nöchte? O, wäre unser geistliches Ohr mehr geöffnet und unser Herz mehr in der Stille vor Ihm, wir würden die treue, liebende Hirtenstimme Jesu oft, sehr oft vernehmen dürfen zum Wohl und zur Freude Leibes und der Seelen. Ach, um wie vielen Genuß bringen wir uns schon in diesem Leben! Dieser Tage las ich in der von Hausvater Ruhmer herausgegebenen Zeitschrift „Wächter" eine wahre Geschichte, durch welche die von mir oben mitgetheilte Erfahrung, daß wir die Stimme Jesu, des treuen Hirten, noch jederzeit vernehmen können, bestätigt wird, weßhalb ich dieselbe hier mittheilen will. Jenes Blatt schreibt: „Vor noch nicht langer Zeit wurden in einem westphälischen Dorfe einem Schäfer während seiner Abwesenheit zwei seiner besten Schafe von der Waide entführt. Nicht lange nach der Wiederkehr zu seiner Heerde bemerkte er den Diebstahl. Blitzschnell fuhr ihm der Gedanke in's Herz: „Das hat Niemand anders gethan als der Schäfer N. an der andern Seite des Dorfes." Er besprach sich nun nicht lange mit Fleisch und Blut, sondern ging sogleich zu dem Ortsvorsteher und theilte diesem die ganze Angelegenheit mit, indem er dabei ganz scharf bemerkte, daß kein anderer als jener N. der Thäter sei. „Jakob," warnte der Beamte, „das behaupte nur nimmer, das könnte dir schwierige Folgen zuziehen, denn du hast es ja nicht gesehen." „Das ist mir ganz eins, meinte der Schäfer, ich lasse es darauf ankommen. Gehen Sie nur einmal mit mir, wir wollen den Ort aufsuchen, wo mein Kollege hütet, dann will ich pfeifen, und passen Sie auf, ob mich meine Schafe nicht verstehen." Nach einigem Zögern ging der Ortsvorsteher mit, und als sie nicht mehr gar weit von der Heerde des Kollegen entfernt waren, pfiff der Schäfer Jakob aus Leibeskräften. Und siehe da, auf einmal streckten zwei Schafe von der ganzen Heerde die Köpfe in die Höhe und blöckten ihr bekanntes: Mäh! Mäh! Voll Freude schrie nun der glückliche Schäfer dem Beamten entgegen: „Sehen Sie es nun, Herr Bürgermeister, daß mich meine Schafe kennen und daß sie hier sind!" „Es ist aber doch eine ganz merkwürdige Sache mit dir, Jakob," meinte dieser. Voll Scham und Verlegenheit mußte nun der Kollege seinen Diebstahl herausgeben und dabei froh sein, daß ihn der Jakob nicht verklagte. Der Ortsvorsteher glaubte aber jetzt entschieden, daß die Schafe ihres Hirten Stimme kennen." Und wir, wir wollen nicht glauben, daß Jesu Schafe Seine Stimme kennen sollten? Joh. 10. V. 27. Wie beschämen uns

oft die unvernünftigen Thiere! Ach! um wie viel Genuß und Segen bringen wir uns selbst durch unsern Hochmuth, Unglauben, Kleinglauben u. s. w., durch unser halsstarriges Wesen, das sich nicht brechen und durchleuchten lassen will. Wo der lebendige Glaube nicht ist, durch welchen wir Früchte der Gerechtigkeit bringen können, da ist viel Sünde und viel Unlauterkeit; denn aus dem Unglauben entspringt eine Sünde um die andere. Das sehen wir an Sarah. Sie konnte der Verheißung, daß sie einen Sohn gebären solle, nicht gleich Glauben schenken, und lachte. Vom Herrn darüber zu Rede gestellt, leugnete sie es, und kam so von einer Sünde in die andere. Der Herr aber, der im Grunde ihres Herzens doch etwas Gutes sah', stärkte ihren Glauben und erfüllte Seine Verheißung dennoch an ihr. So geht es auch bei uns, meine Lieben, was unsere Vernunft nicht erfassen kann, das können wir gar schwer glauben. Wir trauen dem Herrn, dem allmächtigen Gott und Vater immer zu wenig zu, und bereiten uns dadurch ein sehr schweres Leben. Abraham hat zweifellos geglaubt, und so schon viele kindliche Seelen, die in der Demuth wandelten. Denn je vernichteter wir sind, desto felsenfester und lebendiger ist unser Glaube; und je demüthiger wir sind, desto dreister können wir mit dem Herrn reden, und desto gewisser werden wir erhört. Natürlich dürfen wir nichts für die Eitelkeit, und keine solchen Dinge erbitten, die dem Herrn zuwider sind; aber im Uebrigen werden wir Alles bekommen, was wir bitten, so wir glauben und im Namen Jesu bitten. Wir haben die Verheißung, und darauf dürfen wir uns felsenfest verlassen. „Alles ist euer." heißt es 1 Kor. 3, 22., und in Philipper 4, 13: „Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus." Wie dreist konnte Luther, der Gottesmann, vor den Herrn treten und sagen: „Ich wollte nicht, daß Du mir dies und das verweigertest." Und ein andermal: „Ich rieb dem Herrn die Ohren mit allen Seinen Verheißungen. 2c." Aber Demuth gehört vor Allem dazu. In welch' hohem Grad besaß sie Abraham, daß der Herr ihm die große Verheißung unverholen in's Gesicht sagen konnte. Vers 17 bis 19 heißt: „Wie kann ich Abraham verbergen, was ich thue? Sintemal er ein großes und mächtiges Volk soll werden und alle Völker auf Erden in ihm gesegnet werden sollen. Denn Ich weiß, er wird befehlen seinen Kindern, und seinem Hause nach ihm, daß sie des Herrn Wege halten und thun, was recht und gut ist; auf daß der Herr auf Abraham kommen lasse, was Er ihm verheißen hat." Diese herrliche Verheißung gilt nicht nur dem Abraham, sondern Allen, welche wandeln in den Fußstapfen des Glaubens Abrahams. Auch wir können ein groß und mächtig

Volk werden, wenn wir uns durch den heiligen Geist vollenden lassen, und dann auch Andern den Weg zum wahren Leben weisen. Wir dürfen uns das Vorbild Abrahams nicht blos als ein schönes Gemälde denken, sondern müssen ihn als lebendiges, nachahmungswürdiges Muster ansehen. Wenn wir so fest am Herrn bleiben, so demüthig, so glaubensstark, so treu und gehorsam wie Abraham, dann werden wir dieselben herrlichen Erfahrungen machen, wie er, und uns aller Verheißungen des alten und neuen Bundes getrösten dürfen. Welch' herrliches Beispiel fürbittender Liebe gibt uns Abraham in diesem Kapitel, als ihm der Herr das Strafgericht ankündigte, das er über Sodom und Gomorra kommen lassen wolle. Wie bat er immer und immer wieder den Herrn, der Städte zu schonen um der Gerechten willen, die darin sein könnten, und wenn ihrer auch nur Zehn wären. Der Herr in Seiner großen Erbarmung ließ sich immer und immer wieder erbitten, und versprach ihm, ihrer zu schonen, wenn Er nur zehn Gerechte darin fände. Wie tief blicken wir da hinein in das Liebesherz des Herrn, unseres Gottes. Muß nicht, wenn wir uns in diesen Abgrund von Liebe und Erbarmen hineinversenken, unser Herz schmelzen? Wir wollen das doch fleißig thun, denn allein durch diese Liebe kann die Eisrinde, die die Sünde um unser Herz gezogen, erweicht werden; dann können wir unmöglich noch eine Lust an der Sünde haben. Wir müssen dem Heiland zu Füßen fallen und Seine Gnade und Liebe mit Freuden ergreifen. Wir wollen uns aber auch durch Abrahams Beispiel locken lassen, gleich ihm unserer Mitbrüder in fürbittender Liebe zu gedenken, und besonders uns vereinigen, den Herrn zu bitten, daß Er uns doch mit Seiner Gerechtigkeit bekleiden und die Strafgerichte, die uns bevorstehen, noch nicht so schnell hereinbrechen lassen möge, sondern nach Seiner großen Barmherzigkeit und Treue dieselben verzögern, und noch mehr Zeit zur Buße und Umkehr geben wolle. Ach, das Erbarmen des Herrn hat kein Ende, und Er schonet so gern! So wollen wir doch nicht ablassen mit Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung, bis wir vor Seinem Throne stehen, und Ihn anbeten, loben und preisen dürfen in alle Ewigkeit. Amen.

---

17. Andacht.

5 Buch Mose 33.

Der Herr hat dem Volke Israel sein Gesetz gegeben, das sie streng zu halten hatten. Wir, meine Lieben, leben in einer viel

glücklicheren Zeit, weil Jesus Christus gekommen ist in die Welt, das Gesetz für uns zu erfüllen und es uns nun in Seiner Kraft ganz leicht wird, die Gebote Gottes zu halten. „Wie hat der Herr die Leute so lieb!“ ruft Moses im dritten Vers aus. „Alle Deine Heiligen sind in Deiner Hand; sie werden sich setzen zu Deinen Füßen und werden lernen von Deinen Worten.“ Ja, wer vermag die Liebe Gottes zu ergründen? Alle Heiligen sind in Deiner Hand. Wer noch in sich steckt, den satanischen Einflüssen sein Ohr leiht, die Sünde noch liebt, der, meine Lieben, geht nicht an der Hand des Herrn, denn wer in dem Herrn steht in inniger Gemeinschaft mit Ihm, wer ernstlich über sich wacht und betet und in Jesu bleibt, der kommt in keine Verdammungssünden mehr, denn es stehet geschrieben Röm. 8. V. 1.: „So ist nun nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind, die nicht nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.“ Was versteht der Apostel unter dem Verdammlichen oder den Verdammungssünden? Das sind die herrschenden Sünden an uns, wie sie im Galaterbrief Kapitel 5 beschrieben sind! „Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dergleichen.“ Diese Sünden müssen abgethan werden, wenn wir in Jesu Christo sein wollen; sie dürfen nicht mehr über uns herrschen. Es kleben uns noch genug Sünden an, von denen wir uns jeden Tag mit dem Blute Jesu abwaschen und reinigen lassen müssen, ja den Staub von unsern Füßen zu schütteln haben; es sind die Unterlassungssünden, die vielen Uebereilungs- und Schwachheitssünden. Diese kleben uns an bis an unser Ende; zur Reinigung von denselben bedürfen wir immer wieder das Blut Jesu, und dieses wäscht uns auch, so oft wir bußfertig zum Heiland kommen, ganz hell und rein. Die Verdammungssünden aber müssen durch Proben, Uebungen und Kreuzigung des alten Menschen unter unsere Füße kommen, wie auch Alles, was unserer Natur behagt, in der Kraft Christi überwunden werden muß, denn:

„Gehts der Natur entgegen, so geht's wie Gott es will,
Die Fleisch und Sinne pflegen, die kommen nicht zum Ziel.“

Das Blut Jesu Christi kann uns wohl von der Last und Schuld der Sünden befreien, wenn aber z. B. ein zorniger Mensch nicht auch die Kraft Jesu Christi anwendet, die ihm der Herr erworben hat durch Seine Sanftmuth bis an Sein Ende, und durch diese Kraft seinen Zorn überwindet, so kommt die Seele mit derselben bösen Neigung zum Zorn hinüber, welche sie hienieden nicht

durch die Kraft des Blutes überwunden hat. Darum ist es von großer Wichtigkeit, daß wir es recht ernst mit der Sünde nehmen und die rechten Waffen, die Besprengung mit dem Blute Jesu, gegen sie anwenden, uns Seine Gerechtigkeiten, Seine Tugenden erbitten, so lange es heute, heute heißt. Auf dem Gnadentisch finden wir einen großen Vorrath von Tugenden, die für uns dargelegt sind; wir wollen nicht säumen, sie uns fleißig zu erbitten, damit das Verslein Zinzendorfs die rechte Anwendung auf uns finde:

„Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn,
Wenn ich im Himmel werd eingehn."

O, wir wollen den Herrn um Augensalbe bitten, damit wir erkennen, was Er an uns während Seines Erdenwandels von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben hat. Es liegt Alles auf dem Gnadentisch und der Herr ladet uns schon durch den Propheten Jesaias ein, wenn er spricht Kap. 55: „Kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beides, Wein und Milch." Von diesem Gnadentisch nahm auch ich die Kräfte, meinen Zorn zu überwinden, denn das sah ich wohl ein, daß der Zorngeist Zündstoff der Hölle ist und nicht in das neue Leben mit Christo Jesu taugt. Ich will euch erzählen, in welche Schule der Herr mich führte, um mich von dieser Sünde los zu machen: vor 36 Jahren, als ich den entschiedenen Entschluß faßte, mich zu dem Herrn zu bekehren, erkrankte ich an einer Rückenmarkslähmung und wurde wegen dieses Leidens von den Aerzten zum Gebrauch einer Badekur nach Ragatz geschickt. Ich reiste dahin ab, begleitet von einer Jungfer, welche mir als Pflegerin mitgegeben wurde, die aber außerordentlich eigensinnig und ungehorsam war und dazu von der Krankenpflege gar nichts verstand. In diese Lage stellet euch hinein, ihr Lieben: mein Herz, das vom Zorngeist noch nicht frei war, und dieses Mädchens durchaus ungehorsames Betragen! Es war eine herbe, aber heilsame Schule, in die mich der Herr schickte. In der Ewigkeit werde ich es diesem Mädchen danken, daß sie mich so übte und das Werkzeug wurde, durch das mich Gott von dem Zorngeist befreite, der mir schon lange die Quelle großer Betrübniß geworden war. Daß sich mein liebes Ich manchmal gewaltig gegen diese immer wiederkehrenden Uebungen sträubte, wird man begreiflich finden, und daher kam es auch, daß ich meinen Herrn und Heiland einmal in aller Einfalt im Gebet frug: „warum hast Du es zugelassen, daß mir dieses Mädchen zur Pflege mitgegeben wurde?" Darauf vernahm ich in meinem

Innern die bestimmte Antwort: „Weil du durch diese den Zorngeist überwinden sollst.“ Nun hielt ich in dieser Schule gerne stille, nachdem ich diese Antwort von dem Herrn erhalten hatte, und blickte bei den so häufigen Gelegenheiten zu Uebungen durch meine Jungfer, bei denen mein stolzes Herz sich noch empören wollte, auf zu dem Herrn. Anstatt durch Aeußerungen meinem Unwillen Luft zu machen, betete ich für mich um Kräfte zum Ueberwinden, zugleich aber auch für mein armes Mädchen, das in des Herrn Hand meine Zuchtruthe sein mußte. Dadurch bekam ich die erbetene Kraft, wie auch eine Liebe zu dem Mädchen, welche mir eine Macht über ihren bösen Geist gab, so daß nun bei jeder neuen Uebung neue Kräfte und Segnungen in Fülle auf mich herabströmten, und ich es vor dem Herrn bezeugen kann: in Seiner Kraft ist der Zorngeist in mir bis zu dieser Stunde völlig besiegt worden. Um aber einen kleinen Einblick in die Art meiner Uebungen zu gewähren, will ich von den vielen täglich vorkommenden Uebungen nur eine Probe mittheilen: Ich befand mich im Hof Ragatz, als mir einmal unvermuthet das Geld ausging. Eiligst schrieb ich an meinen Pflegevater und bat ihn, mir so schnell als möglich solches zu senden, denn an einem Badeort von Geld entblößt zu sein, ist eine gar mißliche Sache. Als der Brief geschrieben war, legte ich ihn auf den Tisch und ersuchte das Mädchen, welches um meine Verlegenheit wußte, den Brief sogleich auf die Post, die sich nur eine Treppe weiter unten befand, zu bringen. Gleich darauf fiel ich in einen tiefen Schlaf, aus welchem ich erst am andern Tage wieder erwachte; was wurde ich aber gewahr? mein Brief lag noch auf demselben Platz. Ich fragte meine Jungfer, warum sie den so eiligen Brief nicht besorgt habe, worauf ich zur Antwort erhielt: „der liegt wohl da, er wird schon fortkommen,“ und mit diesen Worten verließ sie das Zimmer. Ich aber sank wieder in einen tiefen Schlaf, der eine Krisis meiner Krankheit war. Als ich gegen Abend erwachte, lag mein Brief noch da! Am andern Morgen sah ich wieder auf den Tisch: noch immer ist der Brief nicht fort, und ich erhalte auf meine Fragen nur kurze, höchst unfreundliche Antworten. Wäre ich des Geldes nur nicht so sehr benöthigt gewesen, ich hätte mich leichter darüber wegsetzen können, aber in meiner großen Verlegenheit war diese Uebung sehr schwer für mich. Mein Schlaf kehrte wieder, aber nun bei meinem Erwachen war der Brief endlich nach drei Tagen besorgt. In einer solchen Schule kann man Vieles lernen, wenn sich die Seele dazu hergibt; aber wir sehen auch hieraus, wie viele Mühe der hochgelobte Heiland mit uns hat, bis unser böses, hartes Herz mürbe und gedemüthigt ist, bis

wir den Zorngeist und alle Verdammungssünden überwunden haben. Ach, wenn wir mehr bedächten, daß wir ja doch einst vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden müssen, wir würden ernstlicher wachen und beten, es würde besser mit uns stehen; wir würden uns keine solche Untreuen und Lügen mehr erlauben; wir würden vor den Flammenaugen Gottes zurückbeben und keine so groben Heucheleien uns zu Schulden kommen lassen. Wenn wir mehr daran dächten, daß wir immer und überall von unsichtbaren himmlischen Zeugen umgeben sind; denn mein Urgroßvater Pfeil sagt:

„Siehe Mensch, es sind um dich
Unsichtbare Zeugen,
Welche, was du sprichst und thust,
Oben nicht verschweigen.“

wenn Alles, was wir den Tag über denken, reden und thun, notirt und uns am Abend vorgelesen würde vor einer großen Gesellschaft, wie würden wir uns da schämen; und nun wissen wir, daß unsere geheimsten Gedanken drüben offenbar sind. Welch unerhörte Frechheit gehört dazu, dennoch fortzulügen und fortzusündigen! Wir wollen das doch recht tief zu Herzen fassen, und uns stets erinnern, daß wir in der Allgegenwart des heiligen Gottes leben und von einer Schaar unsichtbarer Zeugen umgeben sind, die uns behüten und beschützen, wenn wir keusch und in der Wahrheit wandeln. Zu den Wahrheitsliebenden und Aufrichtigen bekennt sich der Herr; „den Aufrichtigen läßt Er's gelingen.“ Spr. 2, 7. Diese Erfahrung machte ich täglich bei meinen Kranken. Sind sie offen, ehrlich und aufrichtig, da heilt der Herr rasch. Die Unaufrichtigen rührt Er nicht an. Der stolze Heilige muß zuvor aus dem Herzen heraus, ehe der Herr Gemeinschaft mit uns haben und uns Seiner Gnaden und Segnungen theilhaftig machen kann. Wir müssen uns vorher ganz und gar vernichten lassen, uns als „Hündlein“ fühlen, wie das cananäische Weib dem Herrn zu Füßen liegen, stille, willenlos. „Sie werden sich setzen zu Deinen Füßen, und werden lernen von Deinen Worten,“ heißt es V. 3. Der verstorbene Stadtpfarrer Knapp in Stuttgart hat oft von der Kanzel herunter gesagt, es habe keinen Anstand, daß wir heute noch mit dem Herrn umgehen können wie damals Maria und Martha. Wir dürfen nur auf's Wort blicken und im festen, unerschütterlichen Glauben Seiner Nähe uns vergewissern. Das, meine Lieben, ist das seligste Geschäft, im Geiste ganz stille vor dem Herrn liegen und Seine heiligen für uns durchgrabenen Hände im Glauben segnend auf unserem Haupt ruhen zu lassen. Da ist's ganz stille in und um uns, und wir lauschen nur Seinen

Worten. Der Heiland hat viel mehr mit uns zu reden als wir mit Ihm, aber unsere unruhige, geschwätzige, flatterhafte Natur ist kaum im Stande, einige Minuten stille, ganz stille vor dem Herrn zu stehen; und doch sind das die seligsten Augenblicke, wo wir so ganz in dem Herrn versenkt, nichts wollen, als nur bei Ihm sein, und auf Ihn hören. O, übet euch doch recht, in dieses selige Geheimniß einzudringen, ihr werdet dann eine mächtige Wirkung der Kraft und des Segens verspüren. Je mehr wir von uns selbst, von der Welt mit all ihrem Tand und ihrer Eitelkeit los werden, desto mächtiger werden wir die Kraft Jesu und die feine Zucht des heiligen Geistes erfahren, allen Versuchungen unserer arglistigen Feinde widerstehen und unserer ewigen Bestimmung entgegen reifen können. Zu Priestern und Regenten will uns der Herr einst machen in Seinem ewigen Reiche. Dieser hohen Bestimmung eingedenk dürfen wir wohl allen Ernstes an die gründliche Aenderung und Bekehrung unseres verzweifelt bösen Herzens gehen, mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden, uns aufraffen aus dem Schlaf der Trägheit und Sicherheit unseres bösen niedersinnlichen Wesens, und ohne Unterlaß um die Kraft Jesu und um Seine Tugenden bitten, damit wir eindringen mögen in die Geheimnisse des seligen Heilsplans Gottes. Vor Widerwärtigkeiten und Demüthigungen wollen wir nie zurückschrecken, sondern uns gerne diese Gnadenzucht gefallen lassen, die wir zu unserer Läuterung und zum innern Wachsthum so nöthig haben, die Hand des Herrn, der sie uns zuschickt, küssen, und uns völlig unter dieselbe beugen. Meine Lieben, was könnte der Herr aus uns machen, wenn wir uns Ihm ganz willenlos übergeben und Ihm vertrauensvoll Alles überlassen würden? Ach, lasset uns aufwachen von unserem Schlafe und erkennen zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient! In der Lebensgeschichte des verstorbenen Pfarrers David Spleiß las ich einmal, wie dieser eifrige Gottesmann, als einst in der Kirche unter der Schaar der Knaben, die um den Altar saßen, (von wo aus er zu der Gemeinde redete,) ein kleiner Kuhhirtenknabe eingeschlafen war, er denselben mit den Worten aufgerüttelt habe: „Du Kuhhirtenbub', wache auf, der Herr will dich zu einem König und Priester in Seinem Reiche machen!" Das habe auf den kleinen Knaben und auf die Gemeinde einen tiefen Eindruck gemacht.

In der Ewigkeit werden wir einst sehen und erfahren, was dieser Ruf gewirkt hat. Vor dem Herrn gilt kein Ansehen der Person. Aus den niedrigsten Hütten und aus der verachtetsten Menge wählt Er sich Seine Nachfolger aus. Wohl uns, wenn wir Seinem Rufe folgen und uns durch keine Lust der Welt mehr

reizen und locken lassen. Keine Kreatur, nicht Vater, nicht Mutter, weder Bruder noch Schwester, weder Mann noch Weib, nicht Sohn oder Tochter darf uns lieber sein als der Herr. Der Wille des Herrn muß über Allem stehen, und keine Rücksicht der Welt darf uns abbringen von der heiligen Pflicht, die wir dem Heiland schuldig sind. Rein ab der Welt, und ganz Christo an, das muß unsere Losung sein; darnach wollen wir streben, und mit heiligem Eifer uns zu Ihm bekennen. Die Gnade und Treue unseres Heilandes helfe uns dazu. Das walte Gott! Amen.

---

18. Andacht.

Klaglieder Jeremiä 3.

Die siebenzehn ersten Verse dieses Kapitels, meine Lieben, lassen uns einen Blick hinein thun in den Zustand einer Seele, die den Herrn Jesum aus den Augen, und somit ihren Halt verloren hat, die vom Satan verführt und verblendet, in Klagen und Murren über die Wege des Herrn und Seine Schickungen ausbricht und anstatt den Fehler und die Ursache ihres traurigen Zustandes bei sich zu suchen, den Herrn des Zornes und der Ungerechtigkeit beschuldigt. O, meine Lieben, wir wollen uns doch recht ernstlich prüfen, und uns in dem Spiegel des göttlichen Wortes beschauen, ob wir hierin nicht unser eigenes Bild mehr oder weniger erblicken. Wie oft, wenn der Herr uns mit Leiden heimsucht, lassen wir uns zum Klagen und Murren gegen den Heiland hinreißen, statt Ihm die Hand zu küssen, da Er uns dadurch zur Selbsterkenntniß und zur Besserung bringen will. Wenn uns der liebe Heiland Leiden und Trübsale zuschickt, hat Er immer Seine weisen Absichten dabei. Es ist Ihm keine Freude, uns züchtigen und heimsuchen zu müssen; wir nöthigen Ihn dazu durch unsere furchtbare Verblendung, unser halsstarriges, verkehrtes Wesen und unsere fortgesetzten Sünden und Uebertretungen. Er hat einmal geschworen, uns selig zu machen, so darf und will Er nichts unversucht lassen, uns zur Erkenntniß und Umkehr zu bringen; aber bis ein Menschenherz so demüthig wird, einzusehen, daß es in manchen Fällen nur selbstverschuldetes Elend ist, das kostet den lieben Heiland viel Mühe, es ist ein hartes Stück Arbeit, und doch kann Er Seine Hilfe nicht früher senden, als bis wir ganz vernichtet, im lebendigsten Gefühl unserer Unmacht, bei Ihm, dem

allmächtigen, allliebenden und allbarmherzigen Heiland Hilfe, Trost und Gnade suchen. Hochmuth, Eigenliebe und Selbstgerechtigkeit lagern sich, gleich einer dicken Wolkensäule, zwischen uns und dem Heiland und trennen uns von Ihm. Kein Gebet dringt durch diese Sünden-Wolke, sie muß durchaus beseitigt werden. Wir müssen in den Gehorsam des Wortes Gottes eingehen, nach demselben planmäßig beten lernen, ganz und gar uns vernichtigen und den eigenen Willen brechen lassen. Wir müssen zu der festen Ueberzeugung kommen, daß wir von Rechtswegen Fluch und Verdammniß verdienen, und daß Alles, was wir sind und haben, unverdiente Gnade ist, daß wir selbst gar nichts vermögen, sondern uns Alles schenken lassen müssen, das Wollen und das Vollbringen. Der Herr wirkt Alles, nur müssen wir uns Ihm völlig und unbedingt hingeben und überlassen, auch mit fester aber kindlicher Zuversicht glauben, daß der Herr wirklich ohne unser Zuthun Alles vollbringt. Eher wird's bei uns nicht besser, eher kann der Herr uns nicht zu Hilfe kommen, uns heilen und gesund machen an Leib und Seele. Sobald wir aber unser verkehrtes Wesen einsehen, umkehren und uns ernstlich nach Hilfe und Rettung sehnen, strömt auch schon der Friede in's Herz; denn bei dem Herrn ist Friede und Freude im heiligen Geist. In dem Augenblick, wo der Prophet Jeremias zur Erkenntniß gekommen war, daß sein Vermögen dahin sei, kam, nach V. 18, auch sogleich die Hoffnung auf den Herrn in sein Herz, und sein Mund floß, wie vorher in Klagen und Vorwürfen, so nun in Loben und Danken über. V. 22—24. „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind, Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu und Seine Treue ist groß. Der Herr ist mein Theil, spricht meine Seele, darum will ich auf Ihn hoffen." Ach, wenn wir uns mehr in die Liebe und Barmherzigkeit unsres hochgelobten Heilandes versenken würden, könnten wir an der Sünde keine Lust mehr haben und unser Mund und Herz müßte überfließen von Lob und Dank, ja, könnte damit kein Ende finden! Alle Klagen würden verstummen, denn es würde uns genügen, zu wissen, daß unsere Sünden gebüßt und vergeben sind, und wir aus Gnaden selig werden können. Wer das auf's Wort hin glaubt und die Gnade fest ergreift, der hat Vergebung aller seiner Sünden und kann fröhlich rühmen: „Der Herr ist mein Theil." Brauchen wir denn mehr zur Glückseligkeit und zum Frieden unsrer Seele als dies? „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet, so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil." Psalm 73, 25 und 26. Ja, wenn wir uns die Größe dieses Er-

barmens recht klar vorstellen, und uns in diesen Abgrund von Liebe und Barmherzigkeit versenken, so können wir auch erhörlicher beten. Wir wissen, die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß Er uns unmöglich darben lassen kann nach Leib und Seele, und sehet, wenn wir dies fest halten beim Gebet, dann haben wir unsere Bitte schon und können im Voraus dafür danken; denn nicht um unseres Gebetes, sondern um Seiner großen Barmherzigkeit willen erhöret Er uns. Das heißt planmäßig beten, nämlich, auf's Wort blickend, in der tiefsten Demuth und Willenlosigkeit. Dabei müssen wir aber auch geduldig warten, bis es dem Herrn gefällt, uns zu erhören, Ihm weder Zeit noch Stunde vorschreiben. „Dein Wille, o Herr, geschehe allezeit!" Unser Wille muß völlig vernichtet sein. Das geduldige Harren auf die Hilfe des Herrn ist stets von einem Segen begleitet. V. 26: „Es ist ein köstlich Ding, geduldig sein und auf die Hilfe des Herrn hoffen." Wer es versteht, in Geduld des Herrn zu harren, der kann sich vieler seliger Erfahrungen rühmen. Durch Ungeduld und rasches Vordringen oder eigenmächtiges Eingreifen, macht man sich unendlich viel Kummer und Herzeleid. Des Herrn Weg ist immer der kürzeste und beste, wenn er uns auch lange dünkt. Ich habe in dieser Beziehung auch schon die verschiedensten Erfahrungen gemacht, wovon ich nur eine von den vielen dieser Art hier anführen will: Als ich mich vor neun Jahren durch die Umstände dazu veranlaßt fühlte, mich nach einer eigenen Wohnung umzusehen, wurde mir ein ziemlich großes Landhaus in einem Dorfe angetragen, und der Freund, der die Sache zu vermitteln sich erboten, drängte mich zu raschem Entschluß, in der Meinung, es könnte sonst an einen Andern verkauft werden. Ich konnte aber immer keine rechte Freudigkeit dazu bekommen, und stets hieß es in meinem Innern: Wenn ich wartete, würde ich noch etwas viel Besseres bekommen, obwohl der Herr auch dorthin mit mir ziehen würde. Und siehe, jenes Haus ist auch jetzt noch feil, und ich habe inzwischen ein neues viel größeres und meinen Zwecken besser entsprechendes Haus durch die Gnade des Herrn bekommen. Der Satan ist freilich immer geschäftig, um das Gegentheil von dem Allem glauben zu machen, uns allerlei Zweifel und Unglauben einzuraunen, uns sogar den Trost der Vergebung unsrer Sünden ferne zu rücken. Deßhalb gilts ernstlich zu wachen und zu beten, unverrückt bei dem Herrn stehen zu bleiben, und uns den Plan und die Arglist des Feindes recht klar zu machen. Wer es noch leicht nimmt mit der Sünde, mit dem Kampf gegen die Macht der Finsterniß, der wird schwerlich zum Ziele gelangen; und wer einmal weiß, daß etwas Sünde ist und es dennoch thut, dem ist es doppelt Sünde.

Ja wer einmal die Sünde als Sünde erkannt und die Vergebung seiner Sünde bekommen hat, der möge sich ja hüten, immer und immer wieder in die alten Sünden zu fallen, und dieselben mit Lust zu üben, sonst gilt ihm das Wort der Schrift 2 Petri 2, 22.: „Der Hund frißt wieder, was er gespeiet hat; und die Sau wälzet sich nach der Schwemme wieder im Koth." Straucheln und fallen können wir immer, so lange wir noch auf dieser Erde wandeln und diese sündige Natur an uns haben, nur müssen wir dann gleich nach dem Fall uns wieder in's Meer der Barmherzigkeit Jesu werfen, uns Vergebung der Sünden erflehen, und um so eifriger um Ueberwinderskräfte bitten; ja nicht laß und träge oder gar sicher werden, denn die Macht der Finsterniß ist groß, und der Satan furchtbar geschäftig, uns zu bethören und irre zu führen. Ach, wir wollen uns doch recht ernstlich prüfen, wie es bei uns steht, ob wir in Trägheit und Sicherheit dahinträumen zu einem schrecklichen Erwachen in der Ewigkeit; oder stehen wir auf dem Felsen Jesus, der nicht wankt? Sind wir von Seiner Gnade umgeben? Leben, weben und sind wir in Ihm, dem Hochgelobten? Wer noch nicht auf festem Grunde stehet, der möge bedenken, was zu seinem Frieden dient, heute noch umkehren und sich in's Erbarmen Jesu werfen, „weil Christi Blut beständig schreit: Barmherzigkeit, Barmherzigkeit!" Darum: „Heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht." Ps. 94, 7—8.

V. 42. heißt es: „Wir, wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen, darum hast du unser billig nicht verschonet." Ja, der Herr sucht die Sünden der Väter heim an den Kindern oft bis in's dritte und vierte Glied; wir aber müssen auch unter dem Gericht Seine Gerechtigkeit und Liebe erkennen, daß Er uns nicht auf unsern eigenen Wegen dahin gehen läßt. Er wendet Alles an, um uns von dem Irrweg wieder auf die rechte Bahn zu bringen. Da gilt es nun aber zu wachen und zu beten, damit wir des Herrn Wege und Seine Sprache verstehen und Ihm nicht so viele Mühe machen durch unser Widerstreben. Ich lernte vor vielen Jahren eine sehr begabte und talentvolle Person kennen, die, mit Wunden am ganzen Körper bedeckt, zu mir kam. Sie wurde mit dem Heiland bekannt und suchte nun ernstlich in Seine Liebe einzudringen. Von Stund an besserte sich ihr ganzer Zustand, die Wunden heilten und nach wenigen Monaten war ihr körperliches Leiden vollständig gehoben. Aber diese Seele blieb dem Heiland nicht treu, sie konnte seine große Liebe nicht ertragen, sie wurde hochmüthig, gewann die Welt wieder lieb und wurde so dem Herrn immer mehr entfremdet. Aber die Folgen waren entsetzlich: Der Herr suchte sie nun wieder mit ernsten Gerichten

heim. Nach fünf Jahren trat das alte Leiden wieder auf; auch die Wunden am Körper stellten sich wieder ein; ich warnte sie mit ernster Liebe mündlich und schriftlich, allein die Arme hörte nicht mehr darauf. Der Herr aber vermehrte ihr Leiden so sehr, daß ihre Gestalt, mit Wunden bedeckt, an den armen Lazarus erinnerte. That man einen tieferen Blick in ihre traurigen Verhältnisse, so bekam man den tiefsten Eindruck davon, daß ihre ganze Familie unter dem Gericht Gottes stehe. Diese Seele war ohne Frieden, ihr Leib war durch und durch krank und mit demüthigenden Wunden bedeckt; dazu war sie mittellos, und die Glieder ihrer Familie lebten in Hader und Zwietracht untereinander. Sehet hieraus, ihr Lieben, den tiefen, heiligen Ernst des Herrn: Er muß uns oft schwer heimsuchen, weil wir Ihn nicht hören und verstehen wollen. Nun gerieth diese begabte Person in immer größere Ungerechtigkeiten durch das Murren wider den Herrn; Er nahm ihr nun auch noch ihren schönen Beruf, Er trat ihr immer wieder in den Weg, allein sie verstund Seine Sprache nicht und so ist der Weg dieser Seele noch bis auf den heutigen Tag eitel Unfall und Herzeleid. O lasset es euch zur Warnung dienen! So oft ich an das Schicksal dieser Seele denke, macht es mir einen tiefen, bleibenden Eindruck, scharf und genau gegen mich selbst zu sein und mir nichts zu erlauben, wodurch ich das Gericht des Herrn heraus fordere. Das wollen wir tief in unsere Herzen graben und Sein Antlitz suchen, Jesum den Gekreuzigten nimmer aus den Augen lassen, bis wir völlig genesen sind. Auf Ihn allein wollen wir unser ganzes Vertrauen setzen, jetzt und allezeit. Lasset uns in Seiner Gerechtigkeit und Liebe wandeln, bis Er uns ganz durchdrungen hat, damit wir Ihn einst schauen dürfen von Angesicht zu Angesicht. Ja, ihr Lieben, Seine Wahrheit leite uns bis in alle Ewigkeit. Wir wollen in den schönen Vers einstimmen:

„Dein Auge leite meinen Gang,
Daß ich nicht irre geh!
Und bleib mir nah mein Leben lang,
Bis ich Dich ewig seh!"

Amen.

---

19. Andacht.

Psalm 45.

Dieser Psalm enthält eine Weissagung auf den Messias, und im prophetischen Geiste singt der Psalmist schon von dem Könige,

der kommen wird, zu erlösen sein gefangen Volk. V. 2. „Meine Zunge ist ein Griffel eines guten Schreibers", sagt er. Können wir das auch von unserer Zunge sagen, meine Lieben? Unser sündiger, befleckter Mund kann die Herrlichkeit des reinen, unsträflichen, heiligen Jesu nicht besingen. Wir müssen ihn vorher heiligen lassen, wir müssen zum Gnadentisch gehen und dort kaufen: reine Lippen, keusche Augen und ein lauteres Herz. Wie kann aus dem Herzen, in dem noch so viel Unlauteres, Unreines, Verdammliches steckt, etwas Gutes, ein heiliges Lob Gottes kommen? Wie können die Lippen, die noch fluchen, lügen, afterreden u. dergl., des Herrn Lob verkündigen? „Kann auch aus einem Brunnen zugleich süßes und saures Wasser quillen?" Können die Augen, die sich noch am Tand der Welt weiden, die sich noch unreine Bilder vormalen, den Herrn in Seiner Schöne schauen, wie der Psalmist, der ausbricht in die Worte: V. 3. Du bist der Schönste unter den Menschenkindern." Meine Lieben! der Herr will das ganze, nicht ein getheiltes Herz; man kann nicht Gott dienen und dem Mammon; der Herr ist ein eifersüchtiger Gott, das steht in Seinem Wort, wir dürfen neben Ihm keine andern Götter haben, nichts mehr lieben als Ihn, auch nicht die liebenswürdigste Kreatur. Er will unser Ein und Alles sein. Ach, wie schwer können und wollen wir begreifen, daß der liebe Heiland oft Seine schweren Zuchtruthen über uns schwingen, ja uns manchmal alle irdischen Stützen nehmen muß, damit wir doch allein an Ihn uns fest anklammern. Woher kommt so viel Betrübniß und Herzeleid, so viel Jammer und Elend in der Welt? Weil wir nicht bei Jesu bleiben, immer eigene Wege gehen, Alles besser wissen wollen als Er. Prüfet euch nur, waren eure eigenen Wege nicht stets krumme Wege, waren eure Unternehmungen segenbringend, wenn ihr sie eigenwillig unternommen oder vorher bei andern Leuten um Rath gefragt habet, ehe ihr euch mit eurem Heiland berathen? Wie unendlich viel Jammer und Herzeleid bereiten wir uns doch durch diese Untreue gegen den lieben Heiland, der uns Alles in Allem sein will. Welch ein glückseliges Leben können wir aber führen, wenn wir dem Herrn ganz ungetheilt angehören! Da sind wir in einer festen Burg, wo uns kein Leid anrühren, wo es uns in allen Wechselfällen des Lebens nie an Trost, Kraft und Aufrichtung fehlen kann, aber dazu gehört vor Allem, daß wir unser Herz reinigen lassen von allem Bösen, von aller Unlauterkeit, von allen unreinen Begierden, es ganz demüthigen und zermalmen lassen, weil nur in ein solches Herz der Heiland einziehen und Wohnung darin machen kann. V. 4. „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön." Bittet den Herrn

um Gnade, daß Er euch auch diese Freudigkeit geben möchte, mit dem Schwert des Geistes umgürtet und von allem Bösen los zu werden, damit wir unsere Zeit nicht vergeuden, sondern anwenden für die Ewigkeit, daß Seine Hand auch an euch große Wunder vollführen kann, wie es im 5. Vers heißt: „So wird deine rechte Hand Wunder beweisen." Du wirst einst drüben nicht gefragt werden: „was hast du in deiner Haushaltung, in deinem Geschäft zuwege gebracht, was hast du deinen Kindern erworben," sondern der Herr wird dich fragen: hast du d e i n e S e e l e in deinen Händen getragen wie David, hast du dir Meine Tugenden erbeten, hast du erkannt, daß in dir lauter Untugend ist, hast du Mir alle deine Sünden gebracht, damit Ich sie in's Gnadenmeer werfe?" Das fragt Er dich, und was kannst du Ihm darauf antworten? Prüfe dich, liebe Seele, besitzest du die Gerechtigkeit Jesu, stehst du im lebendigen Glauben an den Herrn, oder steckst du noch in dir selbst, in deiner eigenen Gerechtigkeit, welche Jesaias ein unfläthiges Kleid nennt? Vom Gnadentisch kannst du dir Alles holen, den Glauben Jesu, Seine Liebe und alle Seine Tugenden. O blicke in dein Herz! Wie viele Kreaturliebe, wie viel Neid ist noch in demselben! Kommst du mit diesem Herzen hinüber, so hilft dir dort das Klagen nichts mehr; warum hast du dir nicht hier in dieser Gnadenzeit die Kraft Jesu, Seine Demuth, Sanftmuth und Liebe erbeten? Der Herr hat dir alle diese Gnadenmittel erworben, damit du wieder ganz hergestellt werden kannst, aber wie wenig hast du sie bisher angewandt! Das Blut Jesu ist auch für dich vorhanden, warum lässet du dich und deine Kinder nicht jeden Tag damit besprengen? Welchen Segen würde dies dir und deinen Kinderu bringen! Du fragst, zu was soll diese Besprengung nütze sein, wie soll ich sie für mich anwenden? Ich will euch ein Beispiel, eine Begebenheit aus dem Leben Dr. Luther's erzählen, alsdann wird es euch allen klar werden, was man unter der Besprengung mit dem Blute Jesu versteht. Der liebe Luther besuchte einst einen todtkranken Studenten, und da er sah, daß es mit dem Jüngling zu Ende gehe, redete er denselben folgendermaßen an: Mein lieber Sohn, du wirst bald sterben, was bringst Du denn dem lieben Heiland?" „Lauter Gutes, erwiderte der liebe Jüngling, lauter Gutes!" Verwundert sagte Luther: „Was kannst du denn dem l. Heiland Gutes bringen, sintemal wir alle durch und durch böse sind?" Hierauf antwortete der sterbende Jüngling: „Ich bringe dem lieben Heiland ein Herz, das mit Seinem heiligen Blute besprenget ist." Hocherfreut über diese Rede sagte der l. Luther zu ihm: Fahre hin, mein Sohn, du wirst dem Herrn Jesu ein willkommener

Gast sein. Sehet, ihr Lieben, so reinigt uns das theure Blut Jesu von allen unseren Sünden, wie geschrieben steht 1 Joh. 1, 7. Wenn dieses heilige Blut dein Element wird, so hast du Leben aus Gott in dir, du kannst dir Seine Gerechtigkeiten und Tugenden, mit denen du allein vor Gott bestehen kannst, aneignen und wirst Gott gefallen in Zeit und Ewigkeit. Ein solches Herz darf sich dann auch ganz in die Gerechtigkeit Christi kleiden und sich des Schmuckes bedienen, mit dem der Herr selber geschmückt ist. Da sieht der Herr nicht mehr unsere Ungerechtigkeit und unser Sündenelend an; wir sind in Seinem Blute gereinigt, in Seiner Gerechtigkeit dürfen wir vor Gott erscheinen und einst das Bisthum einnehmen, das Er uns bereitet hat von Anbeginn der Welt. Aber merket wohl und beherziget recht, daß uns die Herzens-Höllenfahrt nicht erspart werden kann. „Scharf sind Deine Pfeile," sagt der Psalmist V. 6. Ja, die Pfeile des Herrn (Sein Wort) treffen scharf, verwunden das Herz, bewirken die göttliche Traurigkeit, welche wirket zur Seligkeit eine Reue, die Niemand gereuet. Der ganze Psalm rühmt die Herrlichkeit und Pracht eines solchen begnadigten Herzens, deßhalb wollen wir nicht länger zaudern, uns dem Herrn gänzlich zu übergeben, dem überaus liebevollen und gnädigen Herrn und Heiland, der uns mit allem Guten überschüttet, hier in der Zeit und einst dort in der Ewigkeit. Die Elenden, d. h. die Gedemüthigten, die zerschlagenen Herzens sind, wird Er bei Recht behalten, wenn gleich der Feind um sie her dräuete und wüthete, Seine rechte Hand wird Wunder beweisen. O, lasset uns Ihm ganz hingeben, dann wird Er uns nicht nur geistlich, sondern auch leiblich erquicken und wir können immer fröhlich sein und jauchzen; denn wer den Herrn hat, ist vollkommen satt. Er wird uns dann auch jede Bitte gewähren, die wir in Seinem Namen thun, merket wohl, in Seinem Namen. In der Haushatung Gottes ist die größte Ordnung, deßhalb müssen wir auch ordnungsmäßig und planmäßig beten. Woher kommen so viele Klagen, daß der liebe Gott so wenig Gebete erhört, sie nur h ö r t, aber nicht e r h ö r t? Weil wir nicht im Namen und in der Kraft Jesu beten, weil wir in Selbstgerechtigkeit und Hochmuth uns vermessen, Gottes heilige Ordnung zu zerstören. Kann denn das der Herr ungestraft geschehen lassen? Ich wollte sehen, was eine Hausfrau sagen würde, wenn ihr fremde Leute in ihre Haushaltung redeten, Confusionen in ihr Haushaltungsbuch machten. Und wir meinen, der liebe Gott müsse sich das von uns gefallen lassen! Deßhalb wiederhole ich's noch einmal: wir müssen nach Seinem heiligen Willen beten, dann werden unsere Bitten erhört; dies steht in Gottes Wort

und das lügt nicht. Viele fromme Seelen haben das schon erfahren dürfen. Warum hat mein seliger Urgroßvater, der Minister von Pfeil, so dreist sagen können:

„Er thut's, der liebe, gute Herr,
Der immer thut, was ich begehr."

Er hat zu beten verstanden, hat nicht auf eigene Kraft und eigene Gerechtigkeit gebaut, sondern Alles im Namen des Herrn Jesu Christi gethan und unternommen, deßhalb sind ihm auch alle seine Unternehmungen geglückt und hat ihm sein König Friedrich der Große von Preußen (bekanntlich ein Anhänger Voltaires,) dessen Minister er war, und der ihn stets als seine rechte Hand benützte, immer zum Schluß an seinen Briefen, deren ich noch eine Menge in unserem Schlosse Deufstetten vorfand, ermahnt: „Beten Sie zu Ihrem Gott, der Ihnen Alles gelingen läßt." Ja, meine Lieben! das ist dann ein seliges Leben, und das können Alle haben, Arme und Reiche, Hohe und Niedere, wenn sie sich nur ganz demüthigen und zermalmen lassen, ganz aus sich herausgehen, keinerlei kreatürliche Liebe mehr haben, sondern den Herrn über Alles lieben. Wem das schwer werden will, den bitte ich, nur jetzt in der Fastenzeit, die uns so lebhaft an Alles erinnert, was der treue Heiland für uns gethan, die Leidensgeschichte mit tiefem Ernst durchzulesen und sich so recht hineinzuversenken in das unergründliche Erbarmen und die Liebe unseres treuen Heilandes, was Er uns zu lieb verleugnet und gelitten hat. Bedenket wohl, es sind schon Viele gekreuzigt worden; aber Keiner hat so unsäglich leiden müssen wie Er, weil Er alle Sünden der ganzen Welt in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft büßen mußte; dies verursachte Ihm diese namenlosen Martern und Qualen. O, da kann doch gewiß kein Herz kalt bleiben, sondern es muß brennen in aufrichtiger, wahrer Liebe, und wenn wir von solch reiner Liebe für den Heiland entbrennen, so muß ja nothwendig auch das herzliche Verlangen entstehen, bei Ihm bleiben zu wollen, alle Sünden fortan zu lassen und uns Ihm mit Leib und Seele zu übergeben. Wie heiter und fröhlich kann eine solche Seele sein schon auf dieser Welt, und wie herrlich wird sie einst drüben in der Ewigkeit vor Gottes Thron prangen in eitel köstlichem Golde, in ihrem göttlichen Brautschmuck! Herr Pf. St. erzählte mir vor ungefähr achtzehn Jahren, als ich ihn einmal besuchte, er kam soeben aus dem Armenhaus, wo er eine Kranke, die eben heimgegangen war, besucht habe, und sagte, daß diese arme Person jetzt als Fürstin drüben vor Gottes Thron glänze. Sehet, meine Lieben, so können aus Armenhäusern, aus den niedrigsten Hütten Himmelsfürstinnen hervorgehen. Dem lieben Heiland ist nichts zu arm

und nichts zu gering. Er kann's erhöhen; man sieht's den Gläubigen von Außen gar nicht an, was sie sind, „ihr Schmuck ist nicht auswendig, sondern inwendig, nämlich der verborgene Mensch des Herzens, unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott. 1 Petr. 3, 4. Ihr Leben ist verborgen mit Christo in Gott. „Es glänzet der Christen inwendiges Leben, obgleich sie die Hitze des Tages verbrannt." Warum? Sie folgen dem Beispiel Jesu nach, von dem schon Jesaias zeugete Kap. 53, 2: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne," d. h. äußerlich, und doch ist Er, wie der Psalmist sagt, V. 3: „Der Schönste unter den Menschenkindern." Wie werden aber jene Seelen erst drüben prangen! von welchen es in Off. Joh. 7, 14 und 15 geschrieben steht, „daß sie gekommen seien aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider helle gemacht im Blute des Lammes. Darum sind sie vor dem Stuhl Gottes und dienen Ihm Tag und Nacht in Seinem Tempel." Aber täuschet euch da nicht, liebe Seelen, nicht von der Trübsal, Krankheit, Schmerzen und denjenigen Leiden ist hier die Rede, die wir uns selbst durch die Sünde, durch die Eigenliebe und den Hochmuth bereitet haben, sondern nur von solchen Leiden, die uns das eigene Sündenelend und der Schmerz um Seelen bereitet, welche wir in fürbittender Liebe auf dem Herzen tragen, und um deren Seelenheil wir Tag und Nacht bekümmert sind. Der Herr schenke uns diese seelenrettende Liebe.

Wir wollen auch den Herrn um den rechten Glauben und um die wahre Demuth bitten, denn je mehr Demüthigungen, desto mehr Segnungen. Sobald wir das erkennen, werden wir uns vor Ersteren nicht mehr sträuben, und wir können dann in allen Lagen des Lebens einstimmen in Loben und Danken mit dem Psalmisten. Dazu verhelfe uns der Herr in Gnaden. Amen.

---

20. Andacht.

Psalm 139.

„Herr, Du erforschest mich und kennest mich, ich sitze oder stehe auf, so weißest Du es, Du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist Du um mich und siehest alle meine Wege; denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das Du, Herr, nicht Alles wissest."

Wenn wir das, meine Lieben, recht in's Auge und Herz faßten, müßten wir nothwendig viel vorsichtiger wandeln und nicht so beharrlich in Sünden fortleben. Welch' unerhörte Frechheit gehört dazu, in der Allgegenwart Gottes die greulichsten Lügen zu sprechen und ungescheut zu sündigen. Wenn wir uns lebhaft vorstellen, der Herr sieht Alles, hört Alles und weiß Alles, was wir denken, reden und thun; sollte es da noch möglich sein, daß wir uns so verirren, uns so furchtbar versündigen könnten in Gedanken, Worten und Werken! Ist's da ein Wunder, wenn der Herr mit einer Ruthe züchtigen muß, um uns wieder zur Besinnung zu bringen und uns Seine Allwissenheit und Allgegenwart in's Gedächtniß zurückzurufen? Wir führen diese Gerichte Gottes immer selbst herbei und zwingen den gütigen, freundlichen und liebevollen Heiland, daß Er den Stab Wehe über uns schwingen muß und die Seele klagt: „Die Hand des Herrn liegt schwer auf mir." Und doch ist das nur ein Zeichen Seines unergründlichen Erbarmens und Seiner unerschöpflichen Langmuth und Geduld.

Er will nicht, daß eine Seele verloren gehe, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre; darum geht Er, der grundgütige Heiland, uns nach, mahnt und warnt uns! Meine Lieben, es ist eine große Wohlthat, wenn wir noch im Gnadengerichte stehen und nicht schon im Verdammungsgericht, wenn der Heiland Einen überhaupt noch in die Zucht nimmt; denn diejenigen Seelen sind immer am übelsten daran, die der Herr dahin gehen läßt in ihres bösen Herzens Gelüsten und der Verkehrtheit ihrer Sinne. Habt ihr diese Gnade und Wohlthat auch schon recht erkannt und von ganzem Herzen dafür gedankt? O, wie viele gibt es, die im Zorn entbrennen über solchen Gnadenheimsuchungen, die murren gegen den heiligen Gott, und rechten und fragen, warum oder mit was sie diese Zucht verdient haben? Anstatt an ihre Brust zu schlagen, ihre Sünden und unzähligen Uebertretungen zu bereuen und die Hand des Heilandes zu küssen, wie es Psalm 2, 12 heißt: „Küsset den Sohn, daß Er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege, denn Sein Zorn wird bald entbrennen." Von dem heiligen Eifer des Herrn machte eine ergreifende Begebenheit, die ich dieser Tage im Christenboten las, einen tiefen Eindruck auf mich, und da ich vermuthe, daß nicht alle, welche diese Andachten lesen, auch jenes segensreiche Blatt halten können, so will ich euch den Aufsatz, welchen der Christenbote vom 11. Februar 1877 enthält, wörtlich hierhersetzen: „In der „Berliner klinischen Wochenschrift" vom 20. Nov. 1876 erzählt ein Arzt folgenden erschütternden Fall: In der Neujahrsnacht von 1873—74 gieng der Schreinergeselle

L. in K. (in Rheinbayern) ein wegen seiner Frechheit gefürchteter Mensch, beim Vorüberwandeln am Kirchhof mit mehreren Kameraden um einige Schoppen Bier die Wette ein, daß er über die Mauer in den Kirchhof eindringen, dreimal um den Franzosenstein — ein für napoleonische Soldaten errichtetes Denkmal, — herumgehen und dabei dreimal recht laut Gott und den Teufel, wenn es solche gebe, auffordern werde, ihn zu holen. Der Frevler führte dieses zum Schauder der durch das Gitterthor sich davon überzeugenden Kameraden aus. Beim dritten Umgang bemerkten sie, daß seine Stimme plötzlich erstickte und er eiligst nach der anderen Seite des Kirchhofes hin davon lief. Sie fanden ihn bleich vor Entsetzen, zitternd, ohne Kopfbedeckung, mit emporstehenden Haaren, kaum mehr im Stande, einige Worte zu stammeln. So brachten sie ihn nach Hause, wo er nach einiger Zeit Sprache und Besinnung wieder erlangte und seiner Mutter und seinen Kameraden, später dem Arzt und der Polizei, wie auch dem protestantischen Pfarrer, Folgendes erzählte. Bei der dritten Aufforderung an Gott oder den Teufel, ihn zu holen, habe er sich plötzlich am linken Arm ergriffen und festgehalten gefühlt, ein unbeschreiblicher Schrecken habe ihn erfaßt, einen Augenblick sei er bewegungslos stille gestanden, und dann, als er gefühlt habe, daß er nicht mehr gepackt werde, sei er in namenloser Bestürzung davongelaufen. Im Begriffe über die Mauer zu steigen, sei er abermals von hinten am Rock angehalten und seiner Kopfbedeckung beraubt worden. Seither hatte er Ruhe und Schlaf, Gesundheit, Appetit und jede Lust, unter die Menschen zu gehen, verloren. Im linken Arm fühlte er einen beständig auf- und abrieselnden Kälteschauer. Der Arm schwoll stark an und war um das Ellenbogengelenk schmerzhaft geröthet. Im Munde zeigten sich immer stärker die Erscheinungen des Scorbuts, mit aasartigem Gestank. Allmählich wurden alle Glieder vom Scorbut ergriffen, alle vom Arzt angeordneten Mittel halfen nur vorübergehend, und am 40sten Tage nach jener Begebenheit hauchte der arme Mensch seine gemarterte, gefolterte Seele aus. Diesen Worten fügte der Arzt noch bei, daß der Geistliche, den der Kranke sich erbeten und dem er reumüthig seine Sünden bekannt hatte, erstaunt gewesen sei über den Ausdruck namenlosen Entsetzens in seinem Gesicht, wie in allen seinen Worten, und daß dieser Pfarrer, der als Feldgeistlicher schon gar viele Sterbende gesehen, gegen den Arzt geäußert habe, noch nie habe er einen Sterbenden mit größerer Todesfurcht und Seelenangst getroffen, als diesen. Unter der ganzen Bevölkerung machte diese Krankheit das größte Aufsehen; der Zudrang von Neugierigen, die, wie sie sagten, den

„vom Teufel Gefaßten“ sehen wollten, wurde so groß, daß die Polizei zu seinem Schutz und auch zur Konstatirung des Thatbestandes requirirt werden mußte. Sein Begräbniß lockte eine zahllose, nie gesehene Menge herbei, an welche der Geistliche die Worte richtete: „Wer sich frei fühlt von Schuld und Fehler, der werfe den ersten Stein auf diesen reuigen Sünder.“ Dieser Bericht eines sehr verständigen Arztes, dessen Schilderung der einzelnen schaudervollen Krankheitserscheinungen wir hier übergangen haben, ist eine neue erschütternde Bestätigung des Schriftwortes: „Gott lässet Seiner nicht spotten.“ Vers 5 heißt es: „Du schaffest es, was ich vor oder hernach thue, und hältst Deine Hand über mir.“ Der heilige und allwissende, allgegenwärtige und allmächtige Gott und Vater hält Seine Hände über uns, über uns elende, sündige Menschen. Er thut uns täglich und stündlich viel Gutes, läßt Seine Sonne alle Tage über uns aufgehen, schützt und segnet uns. Müssen wir da nicht auch mit dem Psalmisten sprechen: „Solches Erkenntniß ist mir zu wunderlich und zu hoch, ich kann es nicht begreifen.“ (V. 6.)

Ja wir können das freilich nicht begreifen; aber sollte uns dieser Gedanke und dieses Bewußtsein nicht in den Staub beugen und zu aufrichtiger Reue und Buße antreiben?

Wie herrlich könnten wir es bei diesem barmherzigen liebevollen Gott haben, wenn wir nur immer in Seiner Allgegenwart leben und uns nie von Seiner Hand entfernen wollten! Unter dem Schatten der süßen Jesushand, da hat's die Seele gut, da verspürt sie ein Wohlsein nach Innen und Außen, da hat sie Kraft und Saft, Gesundheit und Alles, was sie sich nur wünschen mag. — Der Apostel sagt: „Alles ist euer!“ 1 Kor. 3, 22.

Sehet die Patriarchen des alten Bundes an. Wie gesegnet war Abraham vom Herrn auch im Irdischen; denn es steht von ihm geschrieben 1 Buch Mose 12, 2: „Und ich will dich zum großen Volk machen, ich will dich segnen und dir einen großen Namen machen, und sollst ein Segen sein, und in dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“

„Ach, wer nur immer bei Tag und Nacht,
Dein zu genießen, recht wär' bedacht,
Der hätt' ohn End von Glück zu sagen,
Und Leib und Seel müßt immer fragen:
Wer ist wie Du?“

Ja, „wenn Jesus Christus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher.“ Da sind wir immer in einer feinen Zucht und haben Friede und Freude im heiligen Geist. O meine Lieben, erfaßt es, merket es euch doch recht! In der Allgegenwart Gottes wandeln, nicht von der Hand Jesu weichen, ist das Allerköstlichste, was

es gibt, da sind wir geborgen vor Satans List und Trug, da sind unsere Gedanken und Begierden geheiligt, und wenn wir beten, berührt unser Herz das des Heilands. Dann gibt Er uns, was wir begehren, denn wir athmen Seine Luft und beten in Seiner Kraft und in Seinem Namen und dann wird Er uns auch im Leiblichen geben, was wir brauchen. Wenn wir uns aber von Seiner Hand entfernen, da ist eitel Unfall und Herzeleid auf unserem Wege. Wenn unser Herz und unsere Gedanken nicht immer auf Jesus Christus gerichtet sind, fallen wir in Versuchungen aller Art, öffnen dem Satan Thür und Thor, die böse Lust verunreinigt unsere Gedanken und Begierden wieder und macht uns zu jeder Sünde fähig. Deßhalb, meine Lieben, gilt es, ernstlich auf der Hut zu sein, und ohne Unterlaß zu wachen und zu beten. Der Feind lauert fort und fort. Es ist daher sehr nöthig, daß wir uns ernstlich vor dem heiligen Gott prüfen und alle Winkel unseres Herzens von Seinem heiligen Licht durchleuchten lassen, wie es mit uns stehe, ob wir auf bösem Wege sind oder uns leiten lassen auf ewigem Wege. Es muß uns aber, wenn wir zum Ziele gelangen wollen, ein tiefer Ernst sein, uns selber gründlich kennen zu lernen; unsere Sünden und Vergehungen müssen alle offen vor uns liegen; wir dürfen uns keine einzige Sünde verhehlen oder sie zu verstecken suchen vor dem allsehenden Auge Gottes. Wir müssen ernstlich Buße thun und um Vergebung für alle erkannten und unerkannten, für alle offenbaren und geheimen Sünden und Uebertretungen bitten, uns nicht nur oberflächlich, nur mit dem Munde als große Sünder bekennen, so daß der stolze Heilige noch im Herzen sitzt. Nein wir müssen uns ganz und gar vor dem Herrn beugen, uns gänzlich vernichtigen lassen, so daß wir einsehen, mit unserer Macht ist nichts gethan. Unsere Herzen sind verzweifelt böse, wir hätten allesammt den Zorn Gottes und Seine Ungnade verdient. Wir wollen uns in aller Einfalt dem Herrn zu Füßen werfen und Ihn bitten, daß Er unsern Eigenwillen und unsere Selbstgerechtigkeit vernichten und Alles in uns wirken und schaffen möchte, da wir selbst nichts, gar nichts vermögen.

„Wer nur ein Sünder ist in seinem Wesen,
Und nicht aus eignen Kräften will genesen,
Und liegt zu Jesu Füßen als erstorben,
Von solchen ist kein Einz'ger noch verdorben;
Und wär' er wie ein Bär, er wird zum Lamme,
Und wär' er kalt wie Eis, er wird zur Flamme,
Und wär' er todt wie Stein, er kommt zum Leben
Und ihm wird Heil und Seligkeit gegeben."

Wie köstlich, wie beseligend ist diese Verheißung. Ach, der

Herr wolle doch Gnade geben, daß wir recht eingekehrt, recht stille vor Ihm werden, damit wir nicht durch Zerstreuung und Leichtsinn dem Satan Bahn machen, sondern der Herr seine Gnadenströme fort und fort auf uns fließen lassen könne zum Heil und Segen für Leib und Seele. Wir wollen fest auf Ihn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens blicken und anhalten im Gebet, denn so oft wir beten, kommt eine Kraft vom Herrn auf uns. Je treuer wir an Ihm hangen und in Ihm bleiben, desto mehr Kraft und Segen werden wir empfangen und desto mehr können wir auch allen listigen Anläufen des Satans und unsres eigenen bösen Herzens widerstehen. Da kann uns dann der heilige Geist je mehr und mehr vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen. Dazu verhelfe uns der barmherzige Heiland in Gnaden. Amen.

---

21. Andacht.

5 Buch Mose 4.

Die ganze herrliche Predigt, welche in diesem Kapitel enthalten ist, bezeugt uns klar und deutlich, daß der Herr, unser Erlöser, nicht gekommen ist auf die Welt, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er hat auch uns angewiesen und angeleitet, es zu erfüllen, und auf diese Weise ist's eine Lust und eine Freude für uns, nämlich in Seiner Kraft, im Vertrauen auf Ihn. Wenn wir bei dem Herrn bleiben und immerfort Lichts- und Glaubenskräfte aus Ihm anziehen, ist's uns ein Leichtes, Alles zu erfüllen: denn Er geht uns ja voran, und Sein Wort ist unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserem Wege. „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus." Philipper 4,13. Da hat Keines, auch nicht Eines eine Entschuldigung: denn die Geringsten und Verachtetsten nimmt der Herr oft gerade am liebsten, um sie zu mächtigen Werkzeugen Seiner Gnade zu gebrauchen. Verstand und Gaben sind dem Herrn oft nur hinderlich; denn je kleiner, je demüthiger, je vernichteter und je dankbarer wir sind, desto mehr kann der Herr uns göttliche Gaben schenken. Es darf sich Keines damit entschuldigen, daß es nicht viele Gaben besitze, oder keinen guten Unterricht genossen habe. Wer sich dem Herrn willenlos und demüthig übergibt und in Seiner Schule ein williger Schüler ist, kann weltlich Gelehrte weit übertreffen. Woher kommt es, daß ganz ungebildete, oft recht einfältig aussehende Leute, wenn

sie sich redlichen Sinnes der Zucht des heiligen Geistes überlassen und fest am Herrn bleiben, eine tiefe Erkenntniß in göttlichen Dingen bekommen und eine Gebetskraft, daß gelehrte Theologen sich daran erbauen und erkennen müssen, daß ihre Gebete eine besondere Kraft haben. Das kommt von der Macht der Demuth Jesu her, welche sich diese Seelen erbeten haben. Wer die wahre Demuth besitzt, der hat eine unwiderstehliche göttliche Macht, besonders auch über die unsaubern Geister. So erzählte mir erst dieser Tage ein lieber Freund eine wunderbare Geschichte von der Macht der Demuth, welche ich auch euch, meine Lieben, mittheilen will. In einem Ort, nicht weit von hier, war ein Mädchen, welches von bösen Geistern besessen war. Ihre Angehörigen erkannten wohl, daß hier allein die Fürbitte helfen könne. Sie baten deßhalb einige Gemeinschaftsglieder des Ortes, zu ihnen zu kommen, und vereint mit denselben den Herrn um Seine Hilfe anzuflehen. Sie kamen nun zusammen und hielten in der Fürbitte an; allein der böse Geist wollte nicht weichen. Da beriethen sich die Angehörigen der Kranken, ob nicht noch ein Bruder vorhanden wäre, welcher sich zu ernstlichem Gebet mit ihnen vereinigen könnte. Da fiel ihnen noch ein ganz armer geringer Mann aus ihrem Dorfe ein. Zu diesem schickten sie, und er kam sogleich. Als er aber in das Zimmer eintrat, stand das besessene Mädchen auf, ging ihm entgegen und schlug ihn gewaltsam auf die Wange. Der liebe, demüthige Mann aber nahm dies willig hin und bot alsbald auch die andere Wange dar, indem er sagte: „Meinem Heiland wurde in's Angesicht gespieen und geschlagen, ich habe noch weit mehr verdient.“ Da erschrack das Mädchen, sie blieb vor ihm stehen, und eine Stimme aus ihr rief: „Da muß ich weichen, die Demuth Christi vertreibt mich.“ Der liebe Mann betete nun mit der Besessenen, und von Stund an war der böse Geist ausgefahren und das Mädchen gesund. O ihr Lieben, was könnten wir ausrichten, wenn wir unabläßig um die Demuth Christi bitten würden. Dieser unansehnliche aber fromme Landmann hatte die Demuth Jesu und darum eine Uebermacht über jenen bösen Geist, so daß er ihn austreiben konnte. Diese Demuth hatte er sich aber auch aus der unerschöpflichen Gnadenfülle Jesu vorher schenken lassen müssen. Aus dieser Quelle können auch wir Gnade, Weisheit, Licht, Kraft und Demuth nehmen. Einen ganz ähnlichen Vorfall erlebte ich in Männedorf: „Bei der lieben Dorothea Trudel befand sich damals eine schwermüthige Jungfrau, welche oft so bösartig wurde, daß sie ihre Umgebung schlug und mißhandelte. In einem solchen Anfall biß sie einst die liebe Dorothea in die Wange, daß diese

blutete. Stille und ruhig nahm Dorothea dies hin und überschüttete das Mädchen mit nur noch größeren Liebesbezeugungen, worin sie so weit ging, daß sie jene böse Person des Nachts zu sich in ihr eigenes Bett nahm und sie bei sich schlafen ließ. Der böse Geist, welcher in dem Mädchen war, konnte aber diese Liebe nicht ertragen und fuhr bald aus. So können auch Kinder Gottes von dem Feind angetastet werden, aber die Liebe überwindet Alles, und auch diese Begebenheit mußte der lieben Dorothea zum Heil und Segen werden, wie sie es auch mir und schon vielen Andern wurde.

Ja, „die Furcht des Herrn, das ist die Weisheit, und meiden das Böse, das ist Verstand. Hiob 28, 28. So darf sich auch Keines entschuldigen, es möchte wohl gerne von dieser oder jener Sünde los sein, es sei aber eben zu schwach dazu u. s. w. Wir wissen Alle, in wem wir Gerechtigkeit und Stärke haben. Wer mit redlichem Verlangen von der Sünde los werden will und bittet den Herrn um Seinen Beistand, glaubet ihr wohl, er werde vergebens bitten? Gewiß nicht! Nur müssen wir einen ernstlichen Haß und Abscheu vor der Sünde und ja nicht Mitleid mit uns haben, sondern entschieden mit ihr brechen; dann dürfen wir uns felsenfest auf die Hilfe des Herrn verlassen. Wer aber ein getheiltes Herz hat und es das eine Mal mit dem Herrn, das andere Mal mit der Sünde hält, in dem kann der Herr unmöglich das Werk der Bekehrung ausführen. Wer in der Sünde beharrt, die er einmal als solche erkannt hat, daß sie Leib und Seele ruinirt, dem kann der Herr nicht helfen, der will eben absolut im Sumpf der Sünde stecken bleiben und einen siechen Körper behalten. Der Herr hat mit der Sünde nichts zu schaffen; Er will, daß wir der Welt rein absagen und Ihm allein angehören sollen. Wer Ihm nicht gehorcht und auf Sein Wort nicht achtet, wer das Wort nicht seines Fußes Leuchte und ein Licht auf seinem Wege sein läßt, mit dem kann der Herr nicht sein. Denket einmal darüber nach, ob die Wege der Gottlosen, d. h. derer, die vom Herrn abgewichen sind, nicht eitel Unfall und Herzeleid sind? „Wer nicht für mich ist, der ist wider mich," spricht der Herr, Luc. 11, 23. Wenn wir wider den Herrn sind, so ist er auch wider uns, und wehe Allen denen, die den Herrn gegen sich haben. Bleiben wir aber fest wie eine Klette an Ihm, so ist Er für uns, und wir dürfen uns alles Guten zu Ihm versehen. Er will ja Alles selbst in und an uns thun und wirken, wenn wir uns nur willenlos dazu hergeben und uns vernichtigen lassen. Darauf sollte unser ganzes Dichten und Trachten gehen. Er will, wie Er einst die Israeliten aus der Knechtschaft Egyptens befreite, auch uns aus

der Knechtschaft der Sünde, die uns gefangen hält, erlösen, und uns hinüberbringen in das gute Land, das uns der Herr zum Erbtheil geben wird. Die Israeliten hatten wohl ein schönes Ziel vor Augen, das Land Canaan, wo Milch und Honig floß; aber was ist das im Vergleich mit dem Canaan, das uns verheißen ist, dem neuen Jerusalem, das uns Offenbarung 21 beschrieben ist? Welch herrliche Verheißungen haben wir, welch eine Wonne und Herrlichkeit wartet unser? Dies kann der sündige Mund gar nicht ausdrücken. Wie groß und erhaben sollte vor uns dieses Ziel stehen, daß wir den Herrn, unsern Heiland, einmal persönlich sehen dürfen. Wer mag dieses Glück wohl fassen?

„Bis ich mich Deiner sichtbar freu'n
Und Dich umarmen kann,
Laß es mein Ein und Alles sein,
Was Du für mich gethan. —"

Ach ja, meine Lieben, wenn wir uns mehr in die Liebe und in das Erbarmen unsres Heilandes hinein versenken würden, und tief zu Herzen nähmen, was Er für uns gethan, dann könnten wir nicht mehr muthwillig sündigen; denn

„Fällt mir etwas Arges ein,
Denk ich nur an Jesu Pein,
Die erlaubet meinem Herzen,
Mit der Sünde nicht zu scherzen."

Jede Sünde entspringt zuerst in den Gedanken; deßhalb mußte auch der Heiland eine Dornenkrone tragen zur Strafe für unsere Gedankensünden. Wie sollte uns das ein Sporn sein, unsere Sinnen und Gedanken, Regungen und Begierden heilen zu lassen, hingegen unserem hochgelobten Heiland und Erlöser, als Sein Eigenthum, allein zur Ehre leben, leiden und sterben. So sollten wir uns auch viel häufiger, namentlich in Nächten, wo wir nicht schlafen können, die Treue und Barmherzigkeit Gottes, die durch unser ganzes Leben über uns waltet, die vielen Wohlthaten und Segnungen, die wir täglich und stündlich genießen dürfen, vor die Seele führen und dafür loben und danken. Je mehr wir loben und danken, desto mehr kann uns der Herr schenken. V. 9 ermahnt Moses: „Hüte dich nun, und bewahre deine Seele wohl, daß du nicht vergessest der Geschichte, die deine Augen gesehen haben, und daß sie nicht aus deinem Herzen komme all dein Lebenlang; und sollst deinen Kindern und Kindeskindern kund thun." — Das gilt wörtlich auch uns, und es ist wohl Keines unter uns, das sich nicht vieler Spuren göttlicher Treue und Liebe rühmen könnte. Aber, statt daß unser Mund überfließen würde von Preis und Dank dieser unverdienten Gnaden, nehmen wir es

leider meist nur hin, als gehörte uns das Alles von Rechtswegen. Der Herr läßt Seiner nicht spotten. Er ist ein gerechter und eifriger Gott. Im drei und zwanzigsten Vers läßt Er uns sagen: „So hütet euch nun, daß ihr des Bundes eures Gottes nicht vergesset, den Er mit euch gemacht hat, und nicht Bilder machet einigerlei Gleichniß, wie der Herr, dein Gott, geboten hat; denn der Herr, dein Gott, ist ein verzehrend Feuer und ein eifriger Gott." — Ja, so gnädig und so barmherzig, so liebevoll und so freundlich der Herr unser Gott ist, hütet euch, daß ihr Seinen Zorn nicht reizet, denn er frißt bis in die unterste Hölle hinunter. Das Blut Jesu Christi läßt Er nicht mit Füßen treten und eben so wenig die Gnade auf Muthwillen ziehen, das habe ich bei meinen 2500 Kranken schon zur Genüge erfahren dürfen. Wenn an einer Kranken die Kraft des Blutes schon viel gewirkt und der Herr in Seiner Gnade viel Gutes gethan hat, und sie fällt muthwillig immer wieder in die Sünde, die ihr aufgedeckt worden ist, zurück, dann zieht endlich der Herr auch Seine Hand zurück und rafft sie oft plötzlich hinweg. Hievon tritt mir ein schreckliches Beispiel vor die Seele: Ein Mädchen kam zu mir, welches einen Tollfuß hatte, der noch überdies eine ganze Spanne kürzer war als der gesunde Fuß, so daß sie an Krücken gehen mußte. Der Herr heilte sie in Seiner großen Barmherzigkeit vollständig; sie bedurfte der Krücken nimmer und ließ sie deßhalb bei mir zurück. Im Gebet versprach sie, dem Heiland treu zu bleiben und nie auf Tanzböden zu gehen. Aber leider, leider gewann sie nach 5—6 Jahren die Welt wieder lieb, sie hat ihr Versprechen gebrochen, und was that der Herr? Mitten aus der Welt heraus raffte Er sie schnell hinweg.

Meine Lieben, lasset das euch doch ernstlich erwecken, der Sünde gänzlich abzusagen und dem Herrn zu schwören, bei Ihm unveränderlich bleiben zu wollen bis an's Ende; denn bei Ihm ist Friede und Freude im heiligen Geist; im Sündendienst ist Sclaverei und eitel Herzeleid. Wir müssen sehr auf der Hut sein, wenn der Herr uns Seine Segnungen mittheilt, daß wir recht in der Demuth bleiben, uns nicht in Seinen Gaben selbst beschauen, noch uns darinnen wohlgefallen, sondern allein den Herrn, der uns so gerne segnet. Es hat mir einmal ein sehr frommer Mann gesagt, man bedürfe starker Schultern, um die Segnungen des Herrn ertragen zu können. Wenn es uns gut geht, wenn wir haben, was unser Herz begehrt, so vergessen wir den Dank so leicht, wir vergessen es, wie gnädig und freundlich der Herr ist, und daß Er uns das Alles aus unverdienter Gnade gegeben hat; auch werden wir dadurch leicht träge, hochmüthig, gleichgültig und undankbar gegen die Wohlthaten, welche uns der Herr erwiesen hat. O, daß

wir Ihm in allen Stücken die Ehre geben und lassen. So lange dich die Gnade und die Segnungen des Herrn demüthigen und beugen, so daß Sein Geist dir das Zeugniß gibt, daß du derselben nicht werth bist, so lange du dem Herrn allein die Ehre gibst und immer mehr von Dank gegen Ihn erfüllt wirst, so lange wird dir der Herr nicht nur Seine Segnungen lassen, sondern Er wird sie auch noch vermehren, ja dich mit Seiner Liebe und Seinen Wohlthaten überschütten. Matth. 25. V. 29. „Denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben; wer aber nicht hat, dem wird auch, das er hat, genommen werden.“ O liebe Seelen, bleibet in der Demuth, so wird euch der Herr durch Alles hindurch helfen, euch reichlich segnen und mit Seinem Geiste durchdringen, denn:

„Im Demuthsthale liegt
Des heil'gen Geistes Grab;
O wohl dem, der sie sucht!
Hinab, mein Herz, hinab!“

Der barmherzige Heiland wolle doch uns allen offene Ohren und willige Herzen geben, zu bedenken, was zu unserm Frieden dient, und mit Furcht und Zittern zu schaffen, daß wir selig werden; denn es ist schrecklich in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen. Davor bewahre uns der Herr in Gnaden. Amen.

---

22. Andacht.

Psalm 147.

Welch' wunderbar schöner, herrlicher Psalm ist das wieder, meine Lieben; eine wahre Perlenschnur von herrlichen Gedanken. Der Psalmist ergeht sich wieder in Loben und Danken, in Preis und Anbetung der unendlichen Majestät Gottes. Wenn wir nicht recht von Herzen danken und Ihm lobsingen können, ja, wenn nicht gleich beim Erwachen am frühen Morgen unser Herz zum Danken gestimmt ist, so ist meistens etwas zwischen dem Herrn und uns; es liegt noch ein Bann auf dem Herzen, der es hindert, freudig und fröhlich zu sein. Ein Kind Gottes kann allezeit fröh-lich sein, ja es hat alle Ursache dazu. Finstere, traurige Gemüther machen dem Herrn viel Betrübniß und auch viele Arbeit. Warum? Weil Er alles für uns und uns zu gut gethan hat. Er trug alle unsere Krankheit und lud auf sich alle unsere Schmerzen. Ja,

Er büßte am Stamm des Kreuzes alle unsere Sünden, meine und deine Sünden, und wären sie blutroth oder kohlschwarz, sie sind gebüßt, glaube es nur, liebe Seele! Haben wir da nicht alle Ursache, getrost, fröhlich und dankbar zu sein? Wenn wir aber diese Seine Gnade nicht ergreifen, sondern uns in eigener Kraft der Besserung befleißigen wollen, dann können wir freilich nicht glücklich sein. Aber, meine Lieben, wie thöricht sind alle diejenigen, welche sich also plagen und abmühen, die dargebotene Gnade unseres Heilandes nicht froh und freudig ergreifen, alle ihre Sorgen auf Ihn werfen, getrost glauben und Ihm vertrauen wollen. Der Psalmist führt uns die Macht und unendliche Majestät unseres Gottes vor, zählt auf, was Er, der Große und Erhabene, Alles zu thun im Stande ist, was Er schon gethan hat und immer noch thut. Wir nichtswürdige Kreaturen mißtrauen Ihm, der Milliarden von Sternen geschaffen und alle mit Namen nennet, der den Himmel mit Wolken bedecket und gibt Regen auf Erden, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen. V. 9. Er will uns Alles, was wir brauchen, geben, und alle unsere Wege und Verhältnisse zu unserem Besten leiten und ordnen. Es ist gar nicht zu sagen, wie viel Schmerz, wie viel Mühe und Arbeit unser ungläubiges Herz voll Unart und Tücke dem lieben Heiland bereitet. Es ist Ihm viel leichter, tausend Welten zu schaffen, als ein einziges Menschenherz umzugestalten und demüthig zu machen. An unserem verzweifelten Hochmuth, Eigenliebe und Ehrsucht scheitert Alles. So lange wir noch nicht ganz willenlos, zerbrochen und vernichtet sind, unsere völlige Unmacht und Gottes Größe und Allmacht erkennen, so lange kann der Herr nichts Wesentliches an uns thun. Denn V. 3 heißt es: „Er heilet die zerbrochenen Herzens sind und verbindet ihre Schmerzen.“ So lange wir uns noch nicht ganz zerbrochen, arm, hilflos und elend fühlen, so lange sehnen wir uns nach keinem Erlöser und Helfer, suchen nur unsere Eigenliebe, Eigenehre und eigene Gerechtigkeit. V. 6 heißt es: „Der Herr richtet auf die Elenden und stößt die Gottlosen zu Boden.“ Wer sich recht arm, nichtswürdig und hilfsbedürftig fühlt, mit einem Wort, ganz elend ist, dem hilft der Herr eilends, gibt ihm über Bittten und Verstehen, ohne Maaß und Ziel, im Leiblichen wie im Geistlichen. Es ist und bleibt wahr: Jeder ist der eigene Schmied seines Glücks oder Unglücks. Der Weg ist uns bekannt, die Gnade ist uns angeboten, wir dürfen nur gehorsam sein, unsern eisernen Sinn und Willen brechen und dem Herrn das Weitere überlassen. Wenn wir aber fortfahren in unserer Halsstarrigkeit und dem Satan wieder auf's Neue unser Ohr leihen, im Hochmuth und Eigenliebe

beharren und alle dargebotene Gnade und Segnungen verachten, dann wird der Herr, wie es in V. 6 heißt, „die Gottlosen zu Boden stoßen.“ Wir haben also zu wählen zwischen diesem und jenem Weg, welchen wir einschlagen wollen, und ich meine, die Wahl sollte uns nicht schwer werden. Bei dem Herrn ist Gnade und viel Vergebung. Wir wissen Alle, daß wir von Natur fluch- und verdammungswürdige Sünder sind, daß unsere Herzen verzweifelt böse, mit Ketten und Banden der Finsterniß gebunden sind, daß wir uns selber nicht helfen können, der Herr aber Alles an uns thun möchte; darum wollen wir nicht länger zaudern und uns gerade wie wir sind Ihm zu Füßen werfen und Ihn bitten, daß Er uns durch Seine Gnade und Liebe reinigen und von aller Unlauterkeit und Bosheit unsers verkehrten Herzens, dessen ganzes Dichten und Trachten eitel und dessen Regungen grundverdorben sind, gründlich heilen wolle! Unser Inneres muß einem reinen Crystallglas ohne Mackel gleichen, denn die Flammenaugen des Herrn sehen bis auf den tiefsten Grund, und alles Unreine und Unlautere ist Ihm ein Greuel. Zu diesem Reinigungsprozeß gehört aber die tiefste Demuth und Willenlosigkeit, und zwar müssen wir uns zuerst ganz klar sein über das Wesen der Demuth, damit wir uns nicht täuschen und betrügen. Wenn wir unsere Sünden erkennen und bereuen, so glauben wir oft demüthig genug zu sein. Es gibt auch Seelen, welche immer klagen über den Abfall von Gott, über Untreue und Versäumnisse im Allgemeinen; deckt man ihnen aber eine Lieblingssünde, einen Fehler auf, da schreien und jammern sie und wollen es doch nicht sein. Ist das nicht Heuchelei? O, meine Lieben, es ist ein großes Stück Arbeit, sein Herz, das so durch und durch von der Sünde verderbt ist, in allen seinen Schattirungen kennen zu lernen. Wir dürfen wohl ernstlich den lieben Heiland bitten, uns Klarheit über unser Inneres zu schenken. Er wolle uns auch Aufmerksamkeit und Wachsamkeit verleihen, daß wir doch genau unterscheiden lernen, was Einflüsterung des Satans und was Einwirkung des heiligen Geistes ist. Wir wollen den Herrn bitten um die Einfalt und den Sinn eines gehorsamen Kindes. Sind wir nicht beständig auf der Hut und in der richtigen Herzensstellung zum Heiland, so sind wir keinen Augenblick sicher, wieder unter die Herrschaft der Sünde zu kommen. In dieser Gefahr bleiben wir unser Lebenlang, darum dürfen wir uns auch nie einer falschen Ruhe überlassen. Deßhalb empfiehlt der Herr uns selbst zu wachen und zu beten, damit die Sünde keinerlei Macht über uns bekomme; denn, liebe Seele, kannst du glauben, daß es wirklich des Herrn Wille ist, daß ein Christenlauf ein immerwährendes Fallen und Wiederaufstehen sei bis an

dein Ende? Nimmermehr! Allerdings bedarf es einer täglichen Reinigung durch das Blut Jesu, einer fortwährenden Erneuerung.

„Wenn Jesus Christus bleibt der Herr,
Wirds alle Tage herrlicher."

Ich habe heute schon sagen müssen, daß ich es nicht aussprechen könne, wie unaussprechlich glücklich und freudig mich die Liebe Jesu und Sein Erbarmen mache, und so, ihr Lieben, muß es auch bleiben wie Paulus Philipper 4. V. 4 sagt: „Freuet euch in dem Herrn allewege, und abermal sage ich: freuet euch." So muß es durch's ganze Jahr hindurch sein, sonst führen wir ein Barometer-Christenthum, welches dem Herrn unmöglich gefallen kann. Ja, je tiefer wir eindringen in die seligen Gottesgeheimnisse, desto klarer sehen wir die Gefahr, in der wir beständig schweben, und desto nothwendiger brauchen wir den Beistand und die Hilfe des Herrn. In ganz besonderen Versuchungen stehen die Seelen, an welchen sich die Gnade und das Erbarmen Gottes schon bewiesen hat, die Er als Werkzeuge zu Seinem Dienste würdigt, da ist der Feind doppelt geschäftig, den Hochmuth, die Eigenliebe und eigene Ehre wieder zur Flamme anzufachen, daß sie, was der Herr gewirkt, der eigenen Kraft und dem eigenen Verdienste zuschreiben, sich darin sehen und gefallen sollen. O, da zieht der Herr die Gaben, mit denen Er die Seele gesegnet hat, wieder zurück und stellt sie aufs Trockene, bis sie gelernt hat, daß sie sich die Ehre angemaßt, die doch dem Herrn allein gebührte.

Merken wir uns doch recht, meine Lieben, daß wir Staub sind und nichts, gar nichts ohne den Herrn vermögen, damit wir uns nie vermessen, in Unabhängigkeit von Ihm leben zu wollen. Was wir sind und haben, ist Alles dem Herrn, alle Güter und Gaben sind nur anvertraute Pfunde, die Er uns in jedem Augenblick wieder entziehen kann. Darum wollen wir recht vorsichtiglich wandeln, keinen Augenblick von der Hand Jesu weichen, fest auf den Herrn blicken und allezeit und ohne Unterlaß beten, besonders um totale Vernichtigung, gänzlichen Willensbruch und unbedingten Gehorsam. Wir wollen angelegentlichst um die Inwohnung des heiligen Geistes bitten; dann aber wird es der Seele wohl und sie darf bald den Frieden Gottes genießen, nämlich ein unbeschreibliches Wohlsein nach Innen und Außen; dann wird ihr das Danken und Lobsingen Seines heiligen Namens zum wahren Bedürfniß. Ja, wir werden rühmen und preisen die Güte des Herrn, und hier schon freudig in das Hallelujah des Psalmisten einstimmen, bis wir es einst droben mit der vollendeten Schaar ewiglich im höheren Chor anstimmen dürfen. Das gebe der Herr! Amen.

---

23. Andacht.

Jesaias 25.

Dieses Kapitel ist wieder eine Hinweisung auf den Messias und den herrlichen Zustand des Volkes Gottes in dieser Zeit. Meine Lieben! das führt uns zur Selbstprüfung, uns, die wir den Messias bereits haben. Wie sieht's in unsern Herzen aus? Steht unser Herzensgefilde fröhlich und blühend, wie die Lilien, wie es Jesaias im Geiste voraussieht? Ist es nicht eine große Verantwortung für alle, bei denen es noch nicht so im Innern beschaffen ist? Zur Zeit des Propheten Jesaias konnte es unmöglich schon solch' eine schöne Zeit sein, wie wir sie haben; da war es noch wüste und öde überall, wie es auch leider jetzt noch in allen denjenigen Herzen aussieht, die keinen lebendigen Heiland haben, die noch im Sündenwust stecken, vom Satan geknechtet sind und nicht den Herrn im Glauben erfassen. Wenn wir auch oft einen Tag fröhlich und freudig sein können, aber am andern schon wieder in Schwermuth und Traurigkeit versinken, den Kopf hängen, seufzen und jammern, das ist nicht der rechte, glückliche Zustand des Christenherzens. Das ist ein Barometerchristenthum. Solche Christen schaden der guten Sache viel mehr, als die offenbaren Weltmenschen. Denn durch sie bekommen solche, die sich bekehren möchten, oft einen wahren Widerwillen davor. Es hat kein Mensch mehr Recht, fröhlich und vergnügt zu sein, als ein Kind Gottes. Das ist ein solch' überaus glücklicher und beseligender Stand, daß unser sündiger Mund es unmöglich auszusprechen vermag. Sie haben Vergebung der Sünden, Kindschaft Gottes und ein ewiges Leben, d. h. sie sind Miterben Jesu Christi. Er behütet sie wie Seinen Augapfel, daß ihnen kein Leid widerfahren kann, und sie stehen in Seiner Kraft. Sie können Thaten thun, und alles was sie bitten, das wird ihnen gewährt. Sie sind gekleidet in Seinen Schmuck, in Seine Gerechtigkeit und sind ihrer ewigen Berufung gewiß. Ach, meine Lieben! wir wollen uns doch recht prüfen, wie es in unsern Herzen aussieht, und uns versenken in den Abgrund der Liebe und des Erbarmens unsers hochgelobten Heilandes; da werden wir in eine selige Tiefe sinken, in der es uns unaussprechlich wohl ist. Wenn uns die Augen geöffnet werden und wir die ganze Fülle dieses Erbarmens fassen, da kann es nicht anders sein, wir werfen uns bußfertig dem Sünderheiland zu Füßen, lassen uns ganz ausziehen von allem, was noch Sündliches und Verdammungswürdiges in und an uns ist, und bitten Ihn, Er möge uns von all' dem weltlichen und sündlichen Wesen befreien,

und uns Seinen heiligen Geist schenken, daß Er uns vollbereite, stärke, kräftige und gründe und in alle Wahrheit leite. Wir müssen unsern eigenen Willen vollständig aufgeben, und uns stille, ganz stille dem Herrn hinlegen, wie es in jenem Vers heißt:

„Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten;
Möcht' ich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen,
Und Dich wirken lassen!"

Wir müssen alle Hoffnung auf eigene Hilfe und Rettung total aufgeben, und recht einsehen lernen, daß wir nichts, gar nichts sind, und daß wir ohne den Heiland in diesem und jenem Leben die unglücklichsten und bedauernswürdigsten Geschöpfe sind; denn die Hilfe und Rettung steht allein bei dem Herrn. Woher kommt das viele Elend Leibes und der Seele? Warum giebt es so unendlich viele Leibes- und Geistes-Kranke, so daß die Anstalten zu ihrer Unterbringung gar nicht mehr ausreichen? Die Sünde und der Sündendienst ist allein Schuld daran. Aber es ist nicht nöthig, daß wir in dem Elend stecken bleiben, daß wir unsere Krankheiten geduldig weiter schleppen, nein, der Heiland schmachtet nach unsern Seelen, damit Er sie retten könne von dem Verderben, und auch die Leiber will Er gesund machen. Ich will, ich will, heißt es immer im 45. Kap. des Propheten Jesaias, und auch heute läßt Er es uns bestätigen, V. 4: „Saget den verzagten Herzen: Seid getrost, fürchtet euch nicht! Sehet, euer Gott der kommt zur Rache; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen." Warum wollen wir denn nicht? Meine Lieben! ist das nicht die allergrößeste Beleidigung für unsern lieben Heiland, der uns immer und immer Seine Hilfe anbietet, und wir weisen Ihn immer zurück und hören den Liebesruf Jesu nicht? Kann Er uns denn etwas schenken, wenn wir nicht unsere Hand darnach ausstrecken und es annehmen? Wie muß unser Zweifel an Seinen Verheißungen Ihn schmerzen! Das ist schrecklich! Er will zur Rache kommen gegen unsere Feinde, sagt Er. Ist das nicht wieder überaus tröstlich? Wenn wir Ihn um Seinen Beistand bitten, Ihm uns willenlos hingeben, so nimmt Er den Kampf mit unsern Feinden auf und will sich an ihnen rächen, sie für immer unschädlich machen. Es ist also gar keine Ursache da zum Verzagen und sich fürchten. Wir dürfen nur zum Heiland eilen, Ihm die Sache befehlen und Ihn allein schalten und walten lassen; nur nicht meinen, wir müssen Ihm helfen, oder gar mit langen, sogenannten brünstigen

Gebeten vor Ihn treten, was Ihm zuwider ist und die Kranken nur aufregt, angreift und ermüdet. Ein Glaubensblick, ein Seufzer genügt oft; „Ein nach Ihm geschickter Blick, bringt viel tausend Heil zurück." Nehmet ein Beispiel an Petro auf dem brausenden Meer. Wenn er auf den Herrn sah, so konnte er sicher gehen, sah er aber auf sich selbst und die Wellen, so schwankte sein Fuß und er begann zu sinken. So dürfen auch wir nicht auf unsere Umstände, unsere Leiden und Schmerzen sehen, sondern nur auf Ihn, den hochgelobten Herrn und Heiland. Wir wollen dem Worte glauben und dem Herrn treu bleiben bis an's Ende. Ganz in dem Grad, in dem wir Glauben und Treue beweisen, hilft uns der Herr. Merkt euch das wohl! Diese Erfahrung habe ich in meiner eigenen Lebensführung schon oft gemacht. Nicht um meines sündlichen Gebetes, sondern um Seines Wortes willen hilft der Herr. Gewiß! es gäbe nicht so viel Elende, Kranke und Krüppel in der Welt, wenn mehr planmäßig nach dem Worte Gottes gebetet und zweckmäßiger gedacht würde. Der liebe Heiland, der uns die Leiden zuschickt, um uns zur Erkenntniß unserer selbst zu bringen, hatte keine Freude daran, uns dieselben zu lassen, nein, es ist Ihm vielmehr der größte Schmerz und Er sehnet sich darnach, bis die Seele sich Ihm willenlos hingibt, die Vergebung ihrer Sünden glaubt und eins mit Seinem Willen wird. Aber warum müssen Manche Jahrzehnte auf ihrem Krankenlager, in ihren Fesseln und Banden schmachten? Weil sie nicht aufs Wort blicken, nicht in den Glauben und Gehorsam eingehen. Ich hatte noch nicht sehr lange eine liebe, fromme Frau hier, die seit 40 Jahren krank lag und immer gebetet hatte, aber nicht gesund wurde. Nachdem dieselbe 6 Wochen hier gewesen war, konnte ich sie völlig geheilt und ganz gesund entlassen. Sie hatte Hüftgelenkentzündung, ein Fuß war eine Spanne kürzer als der andere und dazu völlig lahm; auch war sie sonst sehr leidend. Aber nicht um meines Gebetes willen heilte sie der Herr, sondern weil sie auf's Wort blickte, dem Herrn sich willenlos zu Füßen legte und ungehindert Seine Gnaden- und Segensströme auf sich fließen ließ. Was wir bitten, das gewährt Er uns, so steht's im Worte und das lügt nicht; aber unsere Herzen müssen zuvor gereinigt, den Einflüssen der finsteren Mächte verschlossen und den Gnadenströmungen des Herrn geöffnet werden. Alsdann segnet der Herr ohne Maß und Ziel, wie Er es in Seinem Worte verheißt, V. 5: „Alsdann werden der Blinden Augen aufgethan werden, und der Tauben Ohren werden geöffnet werden;" die Lahmen gehen und die Stummen reden; dann werden wir aller der reichen Verheißungen und Segnungen theilhaftig und dürfen ein unbeschreib-

liches Wohlsein erfahren; denn bei dem Herrn ist Friede und Freude und ein seliges Leben. Sein Weg ist der richtige und sichere, auf dem unser Fuß ohne Anstoß gehen kann, und auf dem selbst die Thoren nicht irren können. Wie herrlich wird es dann erst drüben sein, wenn wir überwunden haben durch des Lammes Blut! Es heißt im letzten Vers des Kapitels: „Da werden die Erlöseten des Herrn jauchzend nach Zion kommen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein, Freude und Wonne werden sie ergreifen und Schmerz und Seufzen wird weg müssen."

Sehet, meine Lieben, welche Wonne, welche Seligkeit uns erwartet, wenn wir uns vom Sündendienst lossagen, uns durch das Blut Jesu Christi reinigen lassen, uns in Seine Gerechtigkeit kleiden und Ihm immer und ewiglich treu bleiben! Aber das Alles muß schon auf dieser Welt geschehen. Denn, wie der Baum fällt, so liegt er. Lernen wir uns nicht schon hier im Herrn freuen, so werden wir es drüben in der Ewigkeit nicht erst vermögen. Darum wolle uns der barmherzige Heiland in Gnaden leiten und führen, damit wir einst das Ziel des Glaubens, der Seelen Seligkeit, erlangen, und uns freuen dürfen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Das walte Gott! Amen.

---

24. Andacht.

Psalm 50.

Dieser herrliche Psalm Assaphs sagt uns viele Wahrheiten und läßt uns einen tiefen Blick in die Größe und Liebe unseres Gottes thun. Gott, der Herr, der Mächtige, redet und ruft der Welt von Aufgang der Sonne bis zum Niedergang. V. 1. Wenn wir die Allmacht und Liebe Gottes recht erkenneten und tief beherzigten, wir würden niemals an Seiner Hilfe zweifeln. Er kann und will helfen Er hat's verheißen und wird's auch thun. Der feste Glaube muß sich so eingraben in unser Herz, muß so lebendig werden, daß keine Noth und keine Trübsal uns irre machen kann. Wir müssen uns deßhalb vor Allem prüfen, wie unser Herz in dieser Beziehung steht. Es gibt nichts herrlicheres, als der feste Blick auf den Herrn und das unerschütterliche Vertrauen zu Ihm. Ein solcher Mensch geht getrost seine Wege und ist glückselig in seinem Gott in allen Lagen des Lebens. Im 2. Vers ist eine Weissagung auf den Messias ausgesprochen: „Aus Zion

bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Das ist das Licht, das in die Welt gekommen, der Glanz, der sie durchleuchtet. Haben wir uns, die wir jetzt in der Zeit der Erfüllung leben, auch von diesem Licht schon ganz durchdringen und durchleuchten lassen? Sind wir nicht blos angeleuchtet, sondern wirklich durchleuchtet? Das sollte uns fort und fort beschäftigen und ein ernstliches Anliegen sein, daß es so weit komme. Die Bitte: Durchleuchte mich ganz! Offenbare mir Alles! sollte stets unsre Herzen bewegen und die innigen Seufzer nie verstummen: Laß, o treuer Heiland, alle Gedanken, die nicht auf Dich gehen, schwinden, zünde in mir ein heiliges Feuer an und laß durch Deinen heiligen Geist mich stets zu allem Guten getrieben werden. Ach, meine Lieben, die Gnadenzeit ist so kurz, wir wissen nicht, wann der Herr kommt, und wie stehts dann mit der Seele? Wir wissen, daß wir von hinnen müssen, aber in unserem Leichtsinn schieben wir's immer wieder hinaus und beruhigen uns, es habe keine Eile. Deßhalb müssen wir ohne Unterlaß um den heiligen Geist bitten, daß Er uns fort und fort mahne und treibe, damit wir aus unsrem Traumleben erwachen und Fleiß anwenden zur Heiligung. Unsere Natur ist so träge und es ist dem alten Menschen sehr unbequem, daß er durchdringen muß, und so großen Ernst anzuwenden hat, um zu überwinden.

Im Anfang der Bekehrung verspürt man bei dem innern Mahnen und Treiben des heiligen Geistes eine Angst und Furcht und ein Zittern; später aber, wenn im Herzen alles mehr geordnet und wir Klarheit über uns selbst und dem Wort haben, der Unglaube gebrochen ist, dann wird das Innere allmählich ruhig und immer ruhiger und friedlicher, bis endlich die Seele in Jesu Christo völligen Frieden gefunden hat. Dann fühlt sich die Seele glücklich und geborgen wie in einem festen Schloß, umgeben mit einer feurigen Mauer.

V. 4 und 5 heißt es: „Er rufet Himmel und Erde, daß Er Sein Volk richte. Versammelt Mir Meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opfer.“ Die Heiligen kommen nicht in's Gericht. Wer sich auf dieser Welt selbst richtet, wird droben einst nicht gerichtet werden, deßhalb ist es so nöthig, daß wir uns selbst durchrichten und zwar schonungslos. Die Heiligen, die den Bund mehr achten als das Opfer, werden hier besonders genannt. Es ist dies auch ein sehr wichtiger, beherzigenswerther Punkt. Denn auf den Gnaden- und Friedensbund, den der Herr mit uns schon in der heiligen Taufe gemacht hat, müssen wir unsere größte Aufmerksamkeit richten. Gott hält Seinen Bund ewiglich; eher werden Himmel und Erde vergehen, ehe Seine Worte und Seine

Gnade vergeht und der Bund Seines Friedens weichen wird. Wenn wir also auch untreu, abtrünnig geworden sind, wir dürfen heute wieder zurück in den Bund; der Bund des Herrn bleibt feste stehen. Aeußerer Gottesdienst gibt uns keinen Halt, so wenig als das äußere Thun des Gesetzes und Opferdienstes ausreichen. Der Sünder muß sich arm, gnadenbedürftig fühlen und in den Bund eingehen, dann erst kann er sich der Verheißungen Gottes freuen. Er will unser ganzes Herz, nicht ein halbes. V. 7 heißt es: „Höre, mein Volk, laß mich reden, Israel, laß mich unter dir zeugen: Ich, Gott, bin dein Gott." Der Herr möchte auch gerne unter uns zeugen und noch größere Zeichen und Wunder thun, als wir schon durch Seine Gnade haben erfahren dürfen. Wenn nur die Gläubigen unter einander mehr einig wären und einmüthiger im Gebet zusammen stünden! Wo etwas Wesentliches erlangt werden soll, da müssen die Seelen eines Sinnes werden und anhalten mit Bitten und Flehen zum Herrn. O, wie beugt mich oft die Uneinigkeit, der Neid und die Mißgunst unter den lieben Frommen. Wie Viele warten auf die Ausgießungen des heiligen Geistes, aber wie Wenige lassen sich zubereiten; der Neid und die Uneinigkeit unter den Frommen nimmt täglich überhand. O wie viele Ursache haben wir, Buße zu thun und an unsere Brust zu schlagen mit der Bitte des Zöllners: „Gott sei mir Sünder gnädig!"

Als Petrus aus dem Kerker geführt wurde, war die Gemeine einmüthig beisammen und betete für ihn. Wenn der Geist Gottes ausgegossen werden soll über die Menschen und über einzelne Seelen, so müssen sie einmüthiglich beisammen, ein Herz und eine Seele sein. Alsdann können sie des Geistes Gottes, wie zu der Apostel Zeiten, theilhaftig werden. Dies durfte der liebe Missionar Hebich in Indien und die liebe Dorothea Trudel in Männedorf erfahren, was ich von beiden mündlich erzählen hörte, es sei wie am Pfingsttag zu der Apostel Zeiten gewesen. In Vers 15 heißt es weiter: „Und rufe mich an in der Noth, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen." Ich weiß sehr wohl noch, als der liebe Pfarrer B. in M. eine Gebetsgemeinschaft in seiner Gemeinde hatte, da sind auch Wunder und Zeichen geschehen wie zu der Apostel Zeiten. Nur dann können wieder Wunder und Zeichen geschehen, wenn die Einigkeit im Geiste unter den Gläubigen hergestellt ist, dann kann der Geist des Herrn ausgegossen werden. Mein lieber Urgroßvater von Pfeil sagt:

„Wenn die Gläub'gen dort und hier
Große mit den Kleinen,
Engel, Menschen, mit Begier

Alle sich vereinen, und es geht, ein Gebet
Aus von ihnen allen, wie muß das erschallen!
O, der unerkannten Macht, von der Heil'gen Beten!
Ohne das wir nichts vollbracht, so in Freud und Nöthen,
Schritt für Schritt, wirkt es mit,
Wie zum Sieg der Freunde, so zum Sturz der Feinde."

Wenn die Apostel im Gefängniß nicht am Gebet angehalten hätten, so wäre es nicht möglich gewesen, daß der Herr das große Zeichen an ihnen hätte thun können; sie sangen und lobten Gott, daß ihre Mitgefangenen es hörten, und welchen Segen mögen dieselben dadurch bekommen haben! Bei Gott ist Alles möglich, Er kann Alles machen, nur müssen wir es Ihm zutrauen und anhalten im Gebet. Es ist mir dieser Punkt sehr wichtig. Ich weiß von einem sehr frommen Manne, welcher um des Evangeliums willen in das Gefängniß gelegt wurde. Dieser hat den Herrn auch angerufen, Er möge ihn, wie einst seinen Apostel Petrus, aus dem Gefängniß führen lassen. Allein der Herr hat es nicht gethan. Warum hat Er nun jene Seele herausgeführt und diese nicht? Sie hätte den Glauben auch gehabt wie jene; liebe Seelen, weil der Herr will, daß wir in der Einfalt bleiben, wie die Jünger, und kein besonderes Gelüste nach Zeichen und Wunder haben sollen, sonst kommen wir leicht aus der Einfalt. Es kommt bei dieser Erzählung der Jünger nichts vor, daß sie vom Herrn ein besonderes Zeichen verlangt hätten, der Herr möchte sie herausführen; sie lagen in Demuth uud in völliger, willenloser Hingabe vor dem Herrn als gehorsame Kinder und lobten und priesen Ihn. Deßhalb konnte der Herr dieses Zeichen an ihnen thun. Auch ich in meinem schönen Berufe an den lieben Kranken und ihrer Seelenpflege, wenn ich denselben auflege und mit ihnen bete, darf nicht auf ein Zeichen und Wunder reflektiren und darauf warten, denn das nennt der Herr ein ehebrecherisches Geschlecht, welches Zeichen und Wunder verlangt, sondern ich habe bei meinen Kranken ganz wie ein Kind nur in der Einfalt und im Gehorsam des Wortes Gottes die Hände aufzulegen, Seine Segnungen und Gnadengüter auf dieselben zu erbitten, und das Uebrige, was Er, der Hochgelobte, an den Kranken thun will, Ihm ganz zu überlassen, ohne auf meinen Willen zu blicken. Er allein weiß, was für die Kranken das Beste ist, und dieses wird Er thun; auf diese Art darf ich unbeschreiblich reichen Erfolg Seiner Gnade und Barmherzigkeit erfahren. Auch muß es mir ganz einerlei sein, wenn Kranke, welche zu mir kommen, vorgeben, daß, im Fall ihrer Heilung, die ganze Familie, ja ihr ganzer Ort, sich bekehre, und dadurch des Herrn Ehre gerettet werde.

Auf solche Reden darf ich nicht hören und höre auch nicht darauf. Wir arme Würmlein können die Ehre des dreieinigen Gottes nicht retten, Er wird Seine Ehre selber retten; und dann habe ich auch hinreichend die Erfahrung gemacht, daß, wenn der Herr solche Kranke auch vollständig geheilt hatte, so daß die Verwandten, ja der ganze Ort, in Erstaunen gesetzt wurde, die Familienglieder, wie auch andere Leute, sagten: nun wollen wir erst abwarten, ob die Heilung auch anhält, und ob die gewesene Kranke auch gesund bleibt, und ist dies der Fall, so will Niemand mehr von seinem Versprechen, sich zu bekehren, etwas wissen. V. 14 heißt es: „Opfere Gott Dank, und bezahle dem Höchsten dein Gelübde." Wenn wir Alles hingeben, ja unsern Leib brennen ließen, und hätten der Liebe nicht, so wäre es uns nichts nütze." 1 Kor. 13, 3. Die Liebe treibt uns auch zur wahren Dankbarkeit. Wenn eine Seele weiß, Gott ist mein Gott, mein versöhnter Gott, meine Sünden sind mir vergeben, ich habe Hoffnung des ewigen Lebens, das muß nothwendig in uns Dank erwecken. Man dankt oft für äußere Gaben und Wohlthaten, aber dafür zu danken, daß aus einem verlorenen Menschen ein Gotteskind geworden, daß man begnadigt ist und Vergebung seiner Sünden hat, das vergißt man leider gewöhnlich, oder thut es nicht, wie man es thun sollte.

Wir wollen den Herrn bitten um Klarheit, daß wir so danken lernen, wie Er uns ein Vorbild gegeben hat, und auch wandeln in der Wahrheit, im Gehorsam durch Seine Kraft, dann wird es uns an nichts fehlen; denn Seine Verheißungen sind Ja und Amen. Das walte Gott! Amen.

---

25. Andacht.

5 Buch Mose Kap. 10.

Das heutige Kapitel beginnt wieder mit einem Gespräch zwischen dem Herrn und Mose. Warum, meine Lieben, hört man davon heutzutage so wenig, fast nie mehr reden? Warum hört man im Gegentheil immer sagen: das war nur dazumal, jetzt spricht der Herr nicht mehr mit uns Menschen. Das muß uns doppelt tief beugen und beschämen, weil wir diesen heiligen Genuß des persönlichen Umgangs mit dem Herrn noch viel leichter haben könnten als die Väter des alten Bundes, weil wir unsern Heiland als Versöhner, Mittler und Fürsprecher haben, was Jene nicht

hatten. Aber leider ist unsere Natur so verfinstert durch die Sünde und so verkehrt in ihrem Dichten und Trachten geworden, daß der heilige, reine Gott unmöglich in eine Gemeinschaft, in ein persönliches Verhältniß zu uns treten kann. Wie kann Er denn zu uns reden, wenn das Herz noch angefüllt ist vom Jahrmarktskram, von sündlichen Phantasien, und es darin schwirrt wie ein Rad, das nicht zur Ruhe kommen kann? Wenn wir ausgekehrt, aber nicht eingekehrt sind, wie es in der heiligen Schrift heißt: Jes. 29, 13. Matth. 15, 8. „Sie sind ferne von Mir!" Weil unsere Ohren allen Welt- und Sündenwust lieber hören, als Gottes Stimme, so muß uns das tief in den Staub beugen; denn wir könnten es so unaussprechlich gut haben, wenn wir nur wollten, wenn wir in den Gehorsam des Glaubens zu bringen wären. Daß wir es heute gerade noch so haben können, wie die Väter des alten und die Glaubigen des neuen Bundes, das kann ich euch hoch und heilig versichern. In meinem Beruf komme ich sehr oft in die schwierigsten Lagen, wo mir Niemand auf der Welt rathen und helfen kann; da bete ich ganz still vor meinem Heiland, bespreche mich mit Ihm, und ich darf nie ohne Antwort von Ihm gehen, aber es gehört die Stille des Grabes Jesu dazu. Alles in uns muß schweigen, vernichtet und willenlos dem Herrn zu Füßen liegen und fest müssen Seine Verheißungen ins Auge gefaßt werden. Ich darf dann nicht vorher Menschen um Rath fragen, oder gar in eigener Vermessenheit mir selbst durch die Verlegenheit durchhelfen wollen. Nein, schnell zum Heiland gehen und bei Ihm allein sich Rath holen. Herz, Sinn und Gedanken müssen auf Ihn gerichtet sein, dann können wir aber auch Seine Stimme hören und wir werden nie irre geführt werden. Es ist das ein seliges Geheimniß und eine heilige Kunst, die, wenn wir sie recht üben, uns einen unaussprechlichen Genuß und Seligkeit bereitet. Die größte Demuth und gänzlicher Willensbruch, unbedingter Gehorsam und ein beständiger Gebetsumgang mit dem Herrn sind auch da wieder Grundbedingungen. Was glaubt ihr, welche Demüthigung es für Mose war, als er den Befehl vom Herrn bekam, er soll wieder zwei ganz gleiche steinerne Tafeln hauen, wie die ersten gewesen, die er im Eifer zerbrochen hatte; aber er beugte sich in Demuth und war gehorsam, ungemein ausdauernd und ganz stille.

Es heißt V. 10: „Ich stand auf dem Berge wie vorhin, vierzig Tage und vierzig Nächte, und der Herr erhörete mich auch diesmal." Meine Lieben, das will viel heißen, vierzig Tage und vierzig Nächte still und gehorsam vor dem Herrn stehen und warten auf Seine Hilfe! Wie steht's da bei uns? Prüfet euch, meine

Lieben, wenn ihr zum Herrn betet in einem Anliegen und Er erhöret euch nicht sogleich, ist da auch ein stilles, gehorsames Warten, bis es dem Herrn gefällig ist? Ach, leider nein! Wie hadert man da gleich mit dem lieben Gott, wie gibt man wieder andern Gedanken Raum im Herzen, und vom geduldigen Harren und stille sein, zusehen dem Herrn, wie Er's macht, ist gar keine Rede; und so lange wir nicht das lernen und üben, unsern eigenen Willen ganz aufzugeben und in unbedingtem Gehorsam auf die Winke des Herrn achten und Seiner Leitung folgen, so lange kann der Herr nicht mit uns reden, sich nicht zu uns bekennen. Wir müssen vorher unsere Herzen ganz ausleeren lassen von allen unlautern und unreinen Gedanken; was uns stört und drückt, unsere Phantasie beunruhigt und bewegt, wie es V. 16 heißt: „So beschneidet nun eures Herzens Vorhaut und seid förder nicht halsstarrig!" O die unreinen Gedanken und Phantasieen, welche aus dem Herzen kommen, können entsetzliche Folgen haben! sie sind nicht zollfrei, der Herr weiß sie alle. Da kann ich nicht umhin, euch eine warnende Begebenheit zu erzählen, welche dieser Tage in meinem Hause vorgekommen ist, und die uns die schreckliche Macht zeigt, welche die unreinen Phantasiebilder auf Körper und Seele ausüben, die uns aber auch in das Herz voll Erbarmen unseres hochgelobten Heilandes blicken läßt, der durch die Kraft Seines Todes Alles wieder heilt und gut macht. Vor 8 Tagen brachte man mir ein 26 Jahre altes Mädchen, welches schon seit sieben Jahren von den furchtbarsten Brustkrämpfen befallen und sehr oft mit unbegreiflicher Gewalt aus dem Bett geworfen wurde, so daß sie mit Wunden im Gesicht hierher kam. Zu diesen Krämpfen trat noch seit sieben Wochen ein Lahmsein und eine völlige Steifheit der Glieder ein, und es wären eher die Füße gebrochen, als daß man sie hätte biegen können, und seit sechs Wochen war sie auch völlig so der Sprache beraubt, daß sie keinen einzigen Laut hervorbrachte. In diesem Zustande trugen sie zwei Männer aus dem Wagen in das Krankenzimmer, und da lag sie eher todt als lebendig scheinend. Ich war getrost dabei und blickte weder auf die Krankheit noch auf das Stummsein, sondern allein auf den Herrn und Heiland Jesus Christus und Sein Wort. Ich machte die arme Kranke auf Manches aufmerksam und fand sie sehr aufrichtig, indem sie durch Schreiben auf das Täfelchen mit mir verkehrte. Ich konnte mit Freudigkeit vor dem Herrn im Gebet für sie einstehen. Das arme Kind aber wurde mit unreinen Phantasiesünden übel geplagt; der Herr jedoch, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, hat auch sie nicht lange auf sich warten lassen. Er eilte, wie immer, mit Seiner Hilfe. Am Samstag kam sie, und

am Dienstag stellte sich während der Betstunde ein sehr heftiger Husten ein, der ohne Aufhören eine Stunde lang währte; da zeigte sich die Stimme wieder. Am Mittwoch früh schrieb sie noch auf das Täfelchen: „Ich glaube gewiß, ich werde bald sprechen können," und wirklich nach dem Mittagessen rief sie auf einmal: „Gottlob, jetzt kann ich sprechen!" Sie bewegte gegen Abend ihre Beine, stand vom Bette auf und gieng im Zimmer auf und ab. Wegen gänzlicher Apetitlosigkeit und aus Mangel an Nahrung, da sie 6 Wochen nur Flüssiges nehmen konnte, war ihre körperliche Schwäche sehr groß; sie erholte sich aber vollends rasch, und heute, gerade zu der Stunde, in der sie vor 8 Tagen in das Haus herein getragen wurde, saß sie am Rädchen und spann fleißig. So kann uns die Sünde zurichten und besonders die unreine Phantasie-Sünde; aber sehet, wie schnell der Herr heilt, wenn wir offen und aufrichtig sind. O bittet um die Kraft des Namens Jesu, denn durch die Kraft Seines Namens und durch die Besprengung mit Seinem Blute werden wir los von allen unreinen Phantasieen. Darum lasset uns fleißig bitten:

„Versöhnungsblut komm über mich,
Vertreib die Macht der Finsterniß!"

Unsere sündige Natur kann nie gereinigt und geheiligt werden durch uns selber. Der Apostel schreibt: „Wandelt im Geiste, so werdet ihr die Lüste des Fleisches nicht vollbringen." Gal. 5, 16. Also im Geiste müssen wir wandeln, uns über die sündlichen Regungen und Bewegungen unserer bösen Natur stellen und wachen und beten, denn der Satan lauert fort und fort, um seinen Einfluß auf uns geltend zu machen, und sobald wir da nicht mit dem Schild des Glaubens gewappnet sind, und fest auf dem Felsen Jesus stehen, uns unter den Schatten der süßen Jesus-Hand stellen, so sind wir keinen Augenblick sicher, daß uns die Macht der Finsterniß nicht wieder überwältigt. Wir dürfen uns auch niemals begnügen mit dem, was wir haben, und zufrieden sein mit unseren Fortschritten in der Heiligung und Bekehrung, sondern mit einem unwiderstehlichen Drang und Trieb vorwärts streben und uns das höchste Ziel vor Augen stellen. Jeder Stillstand ist ein Rückschritt, deßhalb:

„Fortgekämpft und fortgerungen,
Bis zum Ziele durchgedrungen
Muß es, bange Seele, sein!"

Und das können wir in allen Lagen des Lebens üben, daran hindert uns kein Beruf, er mag heißen wie er will, und der Mensch mag hoch oder nieder gestellt sein, in armen oder reichen Verhält-

nissen leben. Der Stalljunge, die Küchenmagd kann so gut wie der Fürst und Baron seine Arbeit im Blick auf den Herrn verrichten und in der Kraft Seines Jesus-Namens, in treuem Gehorsam und beständigem Gebets-Umgange mit dem Herrn bleiben. Vor Gott gilt kein Ansehen der Person; da gilt's Jedem:

„Wer da läuft, und läuft zu schlecht,
Der versäumt sein Kronenrecht."

V. 12 u. 13. „Und nun, Israel, was fordert der Herr, dein Gott, von dir; denn daß du den Herrn, deinen Gott, fürchtest, daß du in allen Seinen Wegen wandelst und liebest Ihn und dienest dem Herrn, deinem Gott, von ganzem Herzen und von ganzer Seele, daß du die Gebote des Herrn haltest und Seine Rechte, die ich dir heute gebiete, auf daß dir's wohl gehe?" Ja, wir dürfen nie ablassen im Kampf, sowohl gegen die Macht der Finsterniß in und außer uns, als auch im Kampf zum rechten Durchringen und Eindringen in die seligen Gottesgeheimnisse. Es darf sich Keiner damit begnügen, daß er die Einwirkungen des Geistes Gottes verspürt. Nein, wir sollen ringen und kämpfen, um die Inwohnung des heiligen Geistes zu erlangen. Zum Perlenthor der Stadt Gottes kann nichts eingehen, was noch unlauter und unrein, was noch von Verdammungssünden an uns ist; Alles muß abgestreift werden, und auch hier in dieser Welt ist nur der wahrhaft glücklich und ein brauchbares Werkzeug im Dienste Gottes, dessen Herz ganz los ist von allen sündlichen Begierden und Neigungen und eine Behausung der heiligen Dreifaltigkeit geworden ist. Eine solche Seele hat durch die Kraft Gottes eine Herrschaft über die bösen Geister und die eigene sündige Natur und ist hier schon ganz mit ihrem Heiland verbunden und Ihm einverleibt. Ihr einziges Dichten und Trachten ist nur der Herr, Ihn zu lieben und Ihm zu dienen in aller Einfalt und Demuth, voll brennender Nächstenliebe. O, meine Lieben, wir wollen uns doch recht in der Demuth, Willenlosigkeit, kindlichem Gehorsam und beständigem Gebetsumgang mit dem Herrn üben, daß auch wir auf dem Weg des wahren Friedens und unbeschreiblicher Freude endlich das Ziel des Glaubens, der Seelen Seligkeit, durch die Gnade unseres hochgelobten Heilandes erlangen und zur ersten Auferstehung kommen mögen. Dazu verhelfe uns der Herr und Heiland in Gnaden. Amen.

26. Andacht.

Daniel 12.

Dieses Kapitel läßt uns einen tiefen Blick thun in den Ernst jener Zeit, jener trübseligen Zeit, von der Daniel weissagt, und welche dem Kommen des Herrn zum Weltgerichte unmittelbar vorausgeht. Sie ist nach dem Gefühl aller Gäubigen nicht mehr ferne, und es wäre möglich, daß wir Alle, wie wir hier beisammen sind, sie noch erleben könnten. Darum dürfen wir hier wohl stille stehen, und uns den Ernst und die Bedeutung dieser verhängnißvollen Zeit recht lebendig vor die Seele führen, uns ernstlich prüfen, wie es bei uns steht, wie es in unserem Innern aussieht, mit welchen Gefühlen wir dem Kommen des Herrn entgegensehen? Ich finde, daß dies im Allgemeinen gar zu wenig geschieht, daß man sich viel zu wenig in diese Zeit hineindenkt und versetzt, es würde uns vor vielen unnöthigen Gedanken und Zerstreuungen bewahren und unserm innern Wachsthum sehr förderlich sein. In England gibt es eine Sekte, deren Glieder in beständiger Erwartung des Herrn, des Königs aller Könige sind, deren Gedanken, Gebete und Hauptaugenmerk dahin gehen, daß der Herr jeden Augenblick kommen könne, worauf sie sich bereit machen wollen. Es war mir höchst interessant, die Bekanntschaft etlicher Glieder dieser Gemeinde zu machen, um das Nähere darüber zu hören, und ich mußte mich mit diesem Punkte völlig einverstanden erklären. [Sie rufen einander bei jeder Begegnung statt des Grußes zu: „Der Herr kommt!"] Wir müssen uns klar darüber werden, ob wir uns fürchten müssen vor der Zukunft des Herrn, wenn Er erscheint in den Wolken, oder ob wir uns dessen freuen können; ob Er uns zum ewigen Leben oder zu ewiger Schmach und Schande kommen wird, ob wir zu denen gehören, die sich hier durchrichten lassen, oder ob wir drüben noch in's Gericht kommen. Wer sich hier durchrichten läßt, d. h. seine Sünden erkennt und bekennt, bereut und ihnen abstirbt, sich durch den heiligen Geist züchtigen und strafen, vollbereiten, stärken, kräftigen und gründen läßt, Vergebung seiner Sünden hat und Lichtskräfte anzieht, der kommt drüben nicht in's Gericht, dessen Name ist in das Buch des Lebens geschrieben. „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit." Wer aber in seinen Sünden beharrt, der Zucht des Geistes beharrlich ausweicht, die Lichts-Gemeinschaft mit Jesu nicht sucht, der wird dem einstigen Weltgerichte anheimfallen.

Meine Lieben, wir wollen uns einmal ernstlich prüfen, wie

es uns zu Muthe wäre, wenn der Heiland plötzlich in den Wolken erscheinen würde. Wie stünde es mit dem Glaubensöl? — Wäre Keines von uns den fünf thörichten Jungfrauen gleich, die nicht genug Glaubensöl gehabt haben, denen es, als der Bräutigam kam, ausgieng? Wie stünde es mit der Lichtsgemeinschaft? Hätten wir so viele Lichtskräfte angezogen, daß wir das Licht der Majestät Gottes ertragen und in das neue Jerusalem eingehen könnten? Haben wir uns nicht nur anleuchten, sondern durchleuchten lassen vom göttlichen Lichte? Es gibt nur zwei Wege, einen, der zur Verdammniß und einen, der zum Leben führt; die Zeit ist kurz und die Ewigkeit nahe, die kein Ende hat. Es ist darum wohl der Mühe werth, daß wir stille stehen und uns ernstlich prüfen. Wir wollen uns aufs Neue in das Erbarmen Gottes versenken und es unsere einzige Sorge sein lassen, hier schon in eine selige Gottes-Gemeinschaft zu kommen.

Lasset uns den Herrn um Lichtskräfte, und besonders um die Inwohnung des heiligen Geistes bitten. Wir dürfen uns mit der Einwirkung des heiligen Geistes nicht begnügen, nein, wir müssen die Inwohnung haben. Da muß vorher alles aus dem Herzen hinaus, was denselben hindert einzuziehen, denn in ein ungeheiligtes, unreines Herz, das noch nicht im Blute Jesu gewaschen und gereinigt ist, zieht der Geist Gottes nicht ein. Je mehr wir uns in Jesu hineinleben, desto mehr bekommen wir Lichtskräfte und können der Sünde absterben, denn das Licht des heiligen Geistes vertreibt die Macht der Finsterniß. Das ist auch für die leibliche Heilung sehr förderlich, denn wenn diese Lichtskräfte den ganzen Menschen durchdringen, dann weicht die Krankheit rascher. Eine solche begnadigte Seele erhält immer mehr Gaben von dem Herrn, ihrem Seelenfreund, und läßet sie leuchten zu Seines heiligen Namens Ehre. Ja, eine solche durchleuchtete Seele wird auch Andern zur Erleuchtung helfen und ihnen den Weg dazu zeigen. Das merkt euch besonders, ihr Hausmütter und Gattinnen. Der Herr schenkt uns Allen solch' eine seelenrettende Liebe, daß wir für Ihn und für Sein Reich wirken und Ihm Seelen gewinnen können. V. 3. heißt es: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich." Dieses Wort gilt nicht nur den öffentlichen Lehrern, meine Lieben, es gilt auch uns Allen. Wir Alle sollen den Brand der seelenrettenden Liebe in uns haben, und angelegentlich darum bitten, damit wir Vielen den Weg zur Gerechtigkeit weisen, und leuchten mögen wie die Sterne, immer und ewiglich. Natürlich müssen wir zuerst selber den rechten Weg gefunden und die richtige Herzensstellung zu Gott haben, ehe wir Andern den

Weg weisen können. Wir müssen vor Allem das getheilte Wesen ablegen und ganz entschieden für den Herrn werden, uns von ganzem Herzen zu Ihm bekehren. Das ist's, was Er durchaus von uns verlangt. Die Liebe Christi muß uns dringen, für Andere zu beten, und sie retten zu helfen, und das ist ein außerordentlich schöner, seliger Beruf, das kann ich euch versichern, meine Lieben. Vor mehreren Jahren lebte in St. ein hübsches, sehr liebenswürdiges adeliges Fräulein im Hause einer frommen Dame, der sie nach dem Tode ihrer Eltern zur Erziehung übergeben worden war. Eines Tages, als die Pflegeschwester derselben meine Betstunde besuchte, frug ich nach besagtem Fräulein, die ich zwar nicht näher kannte, auch noch nie gesprochen, sondern nur bisweilen gesehen hatte. Es hieß: Sie sei heute Abend im Theater. Das ergriff mich sehr und erweckte in mir eine herzliche Theilnahme für das junge Mädchen, die so auf dem Irrweg war, daß ich den ganzen Abend und dieselbe ganze Nacht für sie beten mußte. Am folgenden Morgen hatte ich einen Ausgang zu machen, und die erste Person, welche mir auf der Straße begegnete, war dieses Fräulein. Ich konnte unmöglich dem Drang meines Herzens widerstehen, eilte auf sie zu, faßte ihre Hand, und redete sie ohne Weiteres sehr freundlich an, indem ich ihr sagte, daß ich sie, seit ich gestern gehört habe, sie sei im Theater gewesen, nimmer aus dem Sinn gebracht und herzlich für sie habe beten müssen, ob sie denn auf dem breiten Wege, der zur Hölle führe, fortwandeln, dem Weltsinn forthuldigen wolle, was wohl ihre frommen verstorbenen Eltern dazu sagen würden? Sie möchte doch bedenken, was zu ihrem Frieden diene, umkehren und sich zu Jesu bekehren, dann würde sie ein glückseliges Kind Gottes werden, denn als Weltkind sei sie doch gewiß nicht glücklich 2c. So sprach ich auf offener Straße über eine halbe Stunde mit ihr, und als ich geredet hatte, bat sie um die Erlaubniß, mich besuchen zu dürfen, worauf ich erwiderte, daß mein Haus und Herz ihr allezeit offen stünden. Sie kam, und kam wieder, zuletzt fast täglich in die Betstunden, gieng nie mehr in's Theater und bekehrte sich gründlich. Nun ist sie verheirathet, ihrem Manne eine glaubensstarke Stütze und ihren Kindern eine gottesfürchtige, liebende Mutter, deren einziges Bestreben es ist, wie sie mir kürzlich schrieb, ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zum Herrn zu erziehen. Sie lebt still und zurückgezogen von der Welt, und ist, obwohl in der Nähe einer großen Stadt, doch nie mehr in ein Theater oder sonst zu einem weltlichen Vergnügen gegangen. Meine Lieben, prüfet euch doch recht, wie es bei euch steht und denket darüber nach, was die Weltlust bietet: eitel Unfrieden und Herzeleid, und

was man bei dem Herrn findet: Friede und Freude im heiligen Geiste. Man kommt durch das Wort Gottes von einer Klarheit zur andern, ist selig hier und dort, man darf sich vor dem Tod und dem Gericht nicht fürchten, es ist ein seliger Heimgang zum Vater, mit dem wir hier schon durch Seinen Sohn, unsern hochgelobten Heiland, Mittler und Versöhner, vereinigt worden sind. Von Enoch, dem siebenten von Adam, heißt es: Er durfte den Tod nicht schmecken, sondern wurde von dem Herrn hinweggenommen, dieweil er ein göttliches Leben führte. „So lasset uns nun laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist, und Glauben halten bis an's Ende.“ Hebr. 12, 1..

„O, wie wohl, wie wohl wird's thun, recht gekämpft zu haben, und dort fröhlich auszuruh'n, uns bei Dir zu laben!“ Der Herr gebe uns Allen ein seliges Ende. Das walte Gott! Amen.

---

27. Andacht.

Jesaias 55.

Im Geiste steht es mir immer vor Augen, wie auf dem Gnadentisch die unzähligen Segnungen, die uns der Herr von der Krippe bis zur Himmelfahrt erworben hat, aufgethürmt liegen, und wie Er dabei steht mit den liebevollsten, freundlichsten Worten einladend: V. 1. „Wohlan Alle, die ihr durstig seid, kommet her zum Wasser und die ihr nicht Geld habt, kommet her, kaufet und esset; kommet her und kaufet ohne Geld und umsonst, beide, Wein und Milch.“ Höret doch, wie unendlich gütig der Heiland ist! Kann Er denn liebevoller bitten und einladen? Ist es nicht für uns sehr beschämend, daß Er uns so bitten und nöthigen muß, bis wir Seine Gaben nur annehmen, und schrecklicher Ungehorsam, daß wir dieser liebevollen Einladung nicht mit Freude folgen? Wisset ihr auch, was alles auf dem Gnadentisch aufgehäuft ist? Alles, was wir nicht haben, und was wir doch so nothwendig haben sollten und haben müssen. Es liegen die Genugthuungen Jesu darauf, Seine Gerechtigkeit, in die wir uns kleiden müssen, wenn wir einmal vor Gott bestehen wollen. Aber diese Segnungen müssen wir erbitten, sie fallen uns nicht nur ohne Weiteres zu. Da liegt Alles, was uns der treue Heiland von der Krippe bis zur Himmelfahrt durch Sein ganzes Leben, Leiden und Sterben erworben hat. Sein reiner Mund, durch

den unser sündiger Mund geheiligt werden kann; Seine heiligen Ohren, die keine solche Kanäle waren, durch welche ungöttliches und weltliches ins Herz drang, wie bei uns; Seine reinen, keuschen Augen, die nie nach der Augenlust ausschauten, wie die unsrigen; Seine heiligen Gedanken, wodurch unsere Gedanken geheiligt werden u. s. w.; kurz es liegen auf dem Gnadentisch alle die Tugenden, die Er uns durch Sein ganzes Leben hindurch erworben hat, und die wir uns erbitten sollen. Es liegen auf demselben auch leibliche Güter und leibliche Gaben; hier können wir Alles umsonst haben. Wir können hier unsere verlorene Gesundheit wieder finden, wenn wir nur kommen und uns reinigen und heiligen lassen wollen. Da liegen die Segnungen in Menge aufgethürmt, diese herrlichen Gnadengüter; aber wir sehen sie nicht, weil uns die göttliche Augensalbe fehlt. Laßt sie euch doch schenken. Bittet den Herrn darum, daß Er sie euch gebe. Warum zaudert ihr, und nähret euch so lange von den Träbern dieser Welt, wovon ihr doch nicht satt werdet? V. 2. „Höret mir doch zu und esset das Gute, so wird eure Seele in Wollust fett werden.“ Bei dem Herrn gibt's auch eine Wollust; o, eine herrliche Lust! Nicht zu vergleichen mit der Wollust dieser Welt. Wie schrecklich ist die Lust dieser Welt! Sie verunreinigt und verderbt Leib und Seele. Bei dem Herrn aber ist Friede und Freude, und liebliches Wesen zu Seiner Rechten immer und ewiglich. Können wir da noch wählen, noch länger zaudern, herbei zu kommen zum Gnadentisch und zu nehmen was wir brauchen, umsonst, Gnade um Gnade? V. 3. „Neiget eure Ohren her und kommet her zu mir; höret, so wird eure Seele leben!“ Diese Verheißungen sind unbeschreiblich herrlich. O wir wollen doch auf den Herrn hören und Ihn bitten, daß Er uns Augensalbe gebe, damit wir sehen, was Er für uns auf den Gnadentisch gelegt hat. Der Prophet Jesaias steht dabei und ladet uns ein, kaufet, kaufet ohne Geld und umsonst, beides Wein und Milch. Wir aber stehen vor dem gedeckten Gnadentisch und nehmen nichts. Der Herr hat uns Alles erworben von der Krippe bis zur Himmelfahrt, viele Gnadengüter und Segnungen. Mit der Demuth und Vernichtigung hat der Herr das Werk der Versöhnung begonnen. Wie viele Segnungen der Demuth und Vernichtigung Jesu liegen hier für dich und deine Kinder bereit. Wie viel hat der Herr dir, du Jüngling und Jungfrau, durch Seinen reinen, keuschen und heiligen Wandel erworben; was gibt Er der Jugend für ein herrliches Beispiel! Er hat auch meine und deine Arbeit geheiligt. Wie weise ging Er, der Heilige, mit den Menschen um, wie liebevoll war Er gegen Seine Eltern und Geschwister, wie Vieles liegt da für dich

auf dem Gnadentisch! In Seinem dreijährigen Lehramt und in Seinem Leiden, wie viel hat Er, der Treue, dir da erworben! Alle diese Segnungen und Gerechtigkeiten darfst du dir erbitten, denn es ist Alles für dich geschehen und bereitet. Gedenke daran, mit welcher Liebe, Hingabe und Aufopferung Er den Leuten das Evangelium gepredigt, mit welcher Geduld und Sanfmuth Er die Seelen zurecht gebracht hat! O bittet doch mehr um alle diese Gnadengüter, stehet unter, laßt sie wie einen Gnadenthau und Regen auf euch herabströmen. Es liegen ferner auf dem Gnadentisch Seine Todeskräfte und die Kraft Seiner Auferstehung, durch welche du deine böse Natur vernichten lassen und ein neues Leben in Christo Jesu führen kannst. Diese Gnadengaben, die man Seine Gerechtigkeit nennt, liegen für dich bereit, damit du ein neuer Mensch in Christo Jesu werden kannst. Und wie viel hat Er dir für deinen Körper erworben! Er hat bis an Sein Ende einen gesunden Körper gehabt: Seine gesunden, kräftigen Nerven hatte Er dir zu gut 33 Jahre lang; auch diese hat Er für dich auf den Gnadentisch gelegt, als Er ausrief: „Es ist vollbracht!“ Darum ruft Er uns am Ende des dritten Verses zu: „Ich will mit euch einen ewigen Bund machen, nämlich die gewissen Gnaden Davids.“ Ja, diese Verheißung ist Ja und Amen, die Gnadensegnungen sind uns alle bereitet und wir dürfen sie nur holen; es sollte uns Tag und Nacht keine Ruhe lassen, bis wir sie uns erbeten haben. Liebe Seele, du hast deine Gnadenzeit wohl anzuwenden und nicht zu säumen; dein alter Mensch muß absterben, auch die leiseste Fleischessünde hindert dich am Eingang durch das Perlenthor; denn es sind zwölf Wächter auf den Zinnen der Thore und die lassen nichts Unreines eingehen. Der Herr hat bei Seiner Himmelfahrt und Sitzen zur Rechten der Majestät Gottes auch Gaben empfangen für die Abtrünnigen. Ja Er ist der Pfleger dieser himmlischen Güter. Du darfst nichts thun, als fleißig unterstehen und alle diese Segnungen, die auf dem Gnadentisch liegen, auf dich herunterbitten. Je fleißiger du dir solche erbittest, desto lieber ist es dem Herrn, weil Er Sein heiliges, theures Blut nicht umsonst für dich vergossen haben will. Je mehr du dich mit diesem Blute besprengen lässest, desto mehr bekommst du Kraft, Alles zu überwinden, und wir sind und werde der Lohn Seiner Schmerzen. Darum ist auch die Qual der Verdammten so furchtbar groß, weil sie das Blut des Sohnes Gottes von sich weisen und Seine Versöhnung nicht annehmen wollen. Wie der Baum fällt, so bleibt er liegen, denn:

„Fleisch und Blut muß untergehen,
Eh' wir die gold'nen Gassen sehen.“

Vers 6 heißt es: „Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist.“ Die Allgegenwart des Herrn sollte dich durchdringen, wo du gehst und stehst; Seine heilige Nähe gibt deiner Seele Ruhe, Stille und den wahren Frieden. Dein Herz muß freilich zuerst ausgeleert werden von allem Jahrmarktskram und stille werden vor dem Herrn, anders kannst du die heilige Nähe Jesu nicht genießen, noch in innigem Verkehr mit Ihm, dem Hochgelobten, stehen; und dazu hat uns diese ewige Liebe die Stille Seiner Grabesruhe erworben und auf den Gnadentisch gelegt, daß wir darum bitten sollen, sonst kannst du nie in einen innigen, geistigen Umgang mit Jesu kommen, so daß du von Mund zu Mund mit Ihm sprechen kannst, wie es im alten und neuen Bunde der Fall war, was wir im Worte Gottes so oft finden. Ach! wer einmal erfahren hat, wie gut man's bei dem Herrn hat, der will nicht von Ihm weichen und weiß, was er an Ihm hat, daß Er uns mehr ist als Vater und Mutter, Bruder und Schwester, Freund u. s. w. Man darf ja mit Ihm Alles besprechen, auch alle irdischen Angelegenheiten, und sich zu Ihm alles Guten versehen. Wenn wir lesen, wie im alten Bunde der Herr noch unmittelbar mit den Glaubigen verkehrt und mit ihnen gesprochen hat, so kommt uns das jetzt unbegreiflich vor. Aber es ist noch heute der Fall. Er spricht noch heute mit uns, von Mund zu Mund, wenn wir nur eingekehrt und stille sind, und Seiner liebevollen Stimme gehorchen wollen, was ich euch mit einem Beispiel aus meinem Leben belegen will: Als ich die Biographie meines Urgroßvaters, des Ministers von Pfeil, herausgeben wollte, beauftragte ich damit eine fromme Missionarswittwe, eine begabte Frau, welche auch ihres Vaters Biographie geschrieben hatte, und gab ihr zu diesem Zwecke eine Anzahl Manuscripte und Bücher; unter anderem auch ein besonders werthvolles Buch, das viele Anekdoten aus dem Leben meines lieben Urgroßvaters enthält. Plötzlich wurde sie krank und starb. Das Werk war kaum erst angefangen, ich ließ die schriftlichen Sachen holen; aber siehe, das schon genannte, sehr werthvolle Buch fehlte; man durchsuchte alles, aber es war nicht mehr zu finden, und doch war es zu dem ganzen Werk sehr nöthig. Wo sollte nun das Buch zu finden sein? Ich nahm meine Zuflucht zu dem Herrn, und bat Ihn inständig, mich es doch wissen zu lassen, wo das Buch zu finden sei, und blickte ganz ruhig und innerlich stille auf Seine Verheißung, daß, was wir in Seinem Namen bitten, Er uns geben werde. Eines Abends wurde es mir zur Gewißheit, daß ich es erfahren würde. Ich blieb an diesem Abend stille vor dem Herrn und siehe es stund nicht lange an, so hörte ich

deutlich sagen, daß das Buch bei meinem Vetter Seckendorff sei. Des andern Tages schickte ich meine Jungfer zu ihm, um fragen zu lassen, ob er das Buch wirklich habe, und erhielt zur Antwort, er habe es von der obengenannten Frau erhalten, weil es aber Niemand verlangt, so habe er es in's Familien-Archiv nach Deufstetten geschickt. Die liebe Frau hatte es nämlich dorthin geschickt, um noch einige andere Bücher zu bekommen, welche sie zu diesem Zweck nöthig hatte; sie starb und das Buch blieb bei meinem Vetter liegen, und Niemand hätte mir sagen können, wo es war, als der Herr selbst. Wie glücklich war ich nun, wie floß meine Seele über in Lob und Dank. Mein Vetter schrieb dahin, und in drei Tagen hatte ich das Buch.

O, ihr glaubet nicht, wie herrlich es ist, einen lebendigen Heiland zu haben, der uns Alles gibt, um was wir Ihn bitten! Wenn wir aber solche Erfahrungen machen wollen, so muß unser Herz ganz stille sein. Wie sieht es aber damit in unsern Herzen aus? Die Meisten sind erfüllt mit der Weisheit dieser Welt, von ihren eigenen Angelegenheiten, von ihren Sorgen u. s. w., da braust und tobt es immer im Herzen, es wird nie stille, ein wahres Jahrmarktsgetöse ist darin. Glaubet mir, mit einem solchen Herzen kann der Herr nicht reden. Er hat viel mehr mit uns zu reden, als wir mit Ihm, darum müssen wir ganz stille sein, um Ihn hören zu können. Auch diese heilige Stille liegt auf dem Gnadentisch, der Herr hat sie uns erworben, als Er drei Tage im Grabe lag. Ich habe viele Jahre um diese Stille des Grabes Jesu gebeten und fand, daß es köstlich ist, sie zu besitzen. O, lasset es euch doch ja recht ernstlich gesagt sein: „Suchet den Herrn, weil Er zu finden ist; rufet Ihn an, weil Er nahe ist.“ V. 6. Es gibt für Keines eine Entschuldigung; für ein Jedes ist der Gnadentisch bereitet, wir dürfen nur kommen und nehmen Gnade um Gnade.

V. 7. „Der Gottlose lasse von seinem Wege, und der Uebelthäter seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn bei Ihm ist viel Vergebung.“ Ja, bei Ihm ist viel Vergebung. Das gilt Allen, besonders den Angefochtenen und die von ihren Sünden gequält sind, und fürchten, es könne ihnen nimmermehr geholfen werden. O, daß sie es Alle hören, herzukommen und nehmen wollten! Aber wir müssen ernstlich bedenken, was zu unserem Frieden dient. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken und Seine Wege sind nicht unsere Wege; wir müssen ganz und gar von uns selbst aus und in den Willen Jesu eingehen; schickt Er uns dann auch viel zu leiden, wollen wir in dem Gericht die Gerechtigkeit Gottes

erkennen, dann werden wir bald Seiner Gnadengüter und Verheißungen theilhaftig werden. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, wird uns von aller Weltliebe und Begierde zum Bösen reinigen und freimachen; wir werden Kraft bekommen, ein ganz neues Leben führen, und eine auffallende Veränderung wird in Allem an uns zu spüren sein, wie es in V. 13 heißt: „Dann werden Tannen für Hecken wachsen, und Myrten für Dornen." Dazu verhelfe uns der gnädige und barmherzige Gott in Gnaden! Amen.

---

28. Andacht.

Psalm 26.

„Herr, schaffe mir Recht; denn ich bin unschuldig. Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen." V. 1. Der Psalmist befindet sich in großer Noth; auch wir können in manche Noth kommen, die wir nicht selbst verschuldet haben; aber es gibt auch deren viele, welche wir uns selbst zugezogen und deren Folgen wir dann auch tragen müssen. Es gibt Umstände, an denen man wirklich unschuldig sein kann, und wenn man da wie David auf den Herrn blickt und spricht: Schaffe Du mir Recht, ich lege Dir Alles zu Deinen Füßen, Du wirst Alles wohl machen; dann ist das Herz in richtiger Stellung zum Herrn, dann wird das Gemüth ruhig und der Mensch innerlich froh und getrost. So lange du dir selbst Recht schaffen willst, so lange thut der Herr nichts. Wenn du aber dem Herrn kindlich vertraust und fest glaubst, daß Er dir Recht schaffen und Alles zum Besten lenken wird, dann thut Er's gewiß. Wir wollen bitten um Stille, dann wird das Herz stark und gleichmüthig bei allen Vorkommnissen, auch wenn uns Unrecht geschieht; denn der Apostel Paulus ermahnt Römer 12, 19.: „Rächet euch selber nicht, meine Liebsten, sondern gebet Raum dem Zorn; denn es stehet geschrieben: Die Rache ist Mein, Ich will vergelten, spricht der Herr." — Solche Erfahrungen kommen oft im Leben vor, und es ist deßhalb sehr wichtig, daß wir unsere Herzen richtig stellen lassen und uns vor Allem der Stille befleißigen, damit der Herr für uns einstehen kann. „Ich hoffe auf den Herrn;" das ist alsdann die Frucht dieser Stille und des unerschütterlichen Vertrauens. Daraus entspringt noch das heiße Verlangen: „Prüfe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz. V. 2. Es

ist dies aber nicht in herausforderndem Tone gesprochen, sondern es ist das vollkommene Einverständniß mit dem Willen Gottes. „Prüfe mich, Herr, und versuche mich!“ Das sind sehr wichtige Worte; denn im Vaterunser bitten wir: „Führe uns nicht in Versuchung,“ David aber sagt hier: „versuche mich;“ das ist kein Wiederspruch, sondern soll so viel sagen als: „Laß mich nicht laufen, läutere, prüfe mich, untersuche mich, wie ich es meine. Ich will Dir stille halten, thue mit mir, was Dir gefällt. Stehen wir auch so? Sind uns die Trübsale und Heimsuchungen wohlgemeinte Läuterungen, unter die wir uns billig beugen, oder betrachten wir sie als Strafe und Plage? O der Herr will uns nicht plagen und immer auf uns hinein prügeln. Er hat ja stets Gedanken des Friedens und nicht des Leides über uns und will nur Seine Liebes- und Heilsabsichten an uns erreichen. Um dies zu verstehen, müssen wir aber in der Wahrheit wandeln, müssen in Allem mit dem Willen Gottes vollkommen übereinstimmen, felsenfest glauben, daß Er nur unser Bestes, unsere Heiligung will; wenn es auch der Natur ganz entgegen geht, so geht's wie Gott es will, die Fleisch und Sinne pflegen, die kommen nicht zum Ziel; ja und wenn wir sogar das bitterste Unrecht leiden müßten. Wir sind und bleiben getrost: „denn deine Güte ist vor meinen Augen,“ V. 3. sagt die Seele und sie darf alsdann den Frieden schmecken; einen Frieden wie Meereswogen. Wandeln wir nicht in der Wahrheit, dann kommt Unruhe und Unfrieden ins Herz, und wir sehen alle Vorkommnisse des Lebens an, als ob Gott gegen uns wäre.

Wenn wir diesen Psalm recht betrachten und tief aufnehmen, so haben wir viel zu lernen. Wer nicht ein geistliches Verständniß hat, könnte meinen, der Psalmist rede in selbstgerechtem Tone; aber er spricht aus einem durchaus wahren und aufrichtigen Herzen. Es lag ihm Alles daran, der Herr soll ihn durch und durch läutern, daß nichts mehr da sei, was Ihm mißfalle.“ V. 1. „Ich hoffe auf den Herrn, darum werde ich nicht fallen.“ Wir wissen ja, daß wir in großer Gefahr sind zu fallen. Der Herr hat uns nicht umsonst die Wachsamkeit so sehr empfohlen; denn wir wissen aus eigener Erfahrung, daß, wenn wir nicht recht wachen und beten, sogleich Abweichungen vorkommen. Der Psalmist sagt: „Ich werde nicht fallen;“ das ist die ächte Glaubenssprache, aber nicht weil ich so stark in mir bin, daß ich mich selbst bewahren könnte. Ich werde nicht fallen, denn ich hoffe auf den Herrn. Das war seine Stärke. Dies Bewußtsein gab ihm Muth und Freudigkeit. In dieser Glaubenszuversicht müssen wir uns täglich erneuern: Der Herr ist's, der mir beisteht, der mich nicht fallen

läßt; ich aber weiß wohl, daß ich mir nicht über die Schwelle trauen darf. Obgleich David mißtrauisch gegen sich selbst war, nach V. 2. bleibt er doch fest dabei: „Ich werde nicht fallen.“ Das müssen wir recht erkennen, der Herr bewahrt und schützt mich; ja wir müssen uns im Glauben über die Gefahren und Versuchungen stellen, dann werden wir, wenn auch Anfechtungen kommen, doch nicht fallen. Trauen wir uns aber selbst, dann fallen wir, ehe wir's uns versehen. „Ich sitze nicht bei den eitlen Leuten und habe nicht Gemeinschaft mit den Falschen.“ V. 4. Unter den eitlen Leuten versteht der Psalmist nicht sowohl die sogenannten schlechten Leute, sondern diejenigen, welche gemüthlich zusammensitzen und über dies und das plaudern, d. h. von Eitlem reden. Die Hauptsache ist, daß unsere Grundrichtung auf das ewige geht; unser Denken, Reden und Handeln muß darin seinen Mittelpunkt finden. Wir dürfen deßhalb keine Zeit haben zu solch' eitlem, unnützem Geschwätz; denn wenn man einmal den rechten Faden verloren hat, geht's rasch abwärts; man steckt gleich wieder tief in der Welt und so lang uns das eitle Gerede nicht zur unerträglichsten Last wird, ist unsere Herzensstellung eben nicht richtig. Wie nöthig ist's deßhalb, den Herrn zu bitten, daß Er uns durch und durch läutere und prüfe, ob wir nicht auch noch Freude und Lust am Eitlen haben. Der Psalmist hat nach V. 5 die Gesellschaft der Boshaftigen gehaßt; zwar muß man im Leben manchmal Verkehr mit ihnen haben; aber ihren Umgang aufsuchen, dürfen wir niemals; ja, wir müssen sie möglichst meiden. In dieser Gesellschaft lebt der alte Mensch auf und das geistliche Leben wird geschwächt. Der Psalmist rühmt vom 6. bis 8. V. etwas Anderes; er sagt: „Ich wasche meine Hände mit Unschuld und halte mich, Herr, zu Deinem Altar, da man höret die Stimme des Dankens und da man prediget alle Deine Wunder. Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet.“ Sobald wir unverwandt auf den Herrn blicken in jeder Lage des Lebens, weder zur Rechten noch zur Linken, so werden wir nie müde zu loben und zu danken und die Wunder des Herrn zu verkündigen und zu preisen. Wir halten uns, Herr, zu Deinem Altar und bekommen die Stätte Deines Hauses, wo Deine Ehre wohnet, immer lieber. So viel wir im geistlichen Leben stehen, so viel haben wir geistliches Bedürfniß. Wo wenig geistliches Leben ist, wird einem das Religiöse zum Eckel und zur Last; dagegen aber, wenn unser inneres Sehnen und Verlangen so ist, daß es uns nur wohl ist, wenn vom Herrn und göttlichen Dingen geredet wird, dann, aber nur dann kann sich unser geistliches Leben recht entfalten und entwickeln. Im 8. Vers werden wir an

des Heilands Ausspruch in Seinem 12. Jahr erinnert: „Sollte ich nicht sein in dem, das meines Vaters ist?“ Wir wollen doch den Herrn bitten, daß wir die Stätte Seines Hauses und Sein Wort so lieb gewinnen, daß wir darnach hungern und dürsten und je mehr wir in dasselbe eingeführt werden, es desto lieber haben und höher achten. Es sind schon Leute hier gewesen, welchen es im Anfang eine unerträgliche Last war, so viel Wort Gottes und Gebet zu hören, denen es aber häufig schon nach 8 Tagen zur Lust und Freude ward, nachdem man recht viele Gnaden- und Segensgüter auf sie herabflehte. Wie würden wir mit solchen Gesinnungen und Widerwillen gegen das Gebet in die Seligkeit taugen, wo die Anbetung Gottes unsere liebste und einzige Beschäftigung und solche Lust und Freude ist, daß uns 1000 Jahre wie ein Tag dünken? Es muß das Wort Gottes und Gebet unser Element werden, daß wir ohne dasselbe nicht athmen und leben können, gleich wie der Fisch ohne Wasser. Sobald uns das Wort ein Bedürfniß und Seelenspeise ist, thut es Wunder nach Innen und Außen; denn es stehet geschrieben Weish. 16, 12: „Es heilet sie weder Kraut noch Pflaster, sondern Dein Wort, welches alles heilet.“ Im 11. Vers ruft der Psalmist aus: „Ich aber wandle unschuldig; erlöse mich und sei mir gnädig.“ Da möchte Manches fragen: wie können wir denn unschuldig wandeln, da wir doch durch und durch unrein sind? Aber in des Herrn Unschuld können wir unschuldig sein. Wir wollen uns recht in Ihn versenken und in Ihn einpfropfen lassen; dann können wir lauter gute Früchten bringen. Er in uns und wir mit und in Ihm, da thun wir keine Fehltritte.

„Suche Jesum und Sein Licht,
Alles And're hilft dir nicht.“

Der Herr möge uns immer mehr reinigen, heiligen und durchleuchten, daß wir in Allem mit dem Psalmisten einstimmen: „Ich will dich loben, Herr, in den Versammlungen“ V. 12.; und ich kann euch auch sagen, daß es nichts Herrlicheres für mich gibt, als von dem Herrn und Seinen Gnadenwundern sprechen zu dürfen und den Namen Jesu in den Versammlungen zu bekennen.

„O selig, o selig, wer Jesum bekennt,
Und Ihn seinen Heiland mit Herz und Mund nennt,
Der wird einst von Jesu als Erbe genannt,
Wenn Er die Ungläubigen zur Hölle verdammt.“

Amen.

---

29. Andacht.

Hosea 13.

Sünde bringt das Verderben, ist die Ueberschrift dieses Kapitels. Meine Lieben, wenn uns einmal die Sünde und der Greuel unserer Herzen aufgedeckt ist und wir fahren dennoch in der Sünde fort und beharren darin, so kommen die Gerichte Gottes über uns und wir müssen sterben in unsern Sünden. Vor mehreren Jahren war ein Mädchen bei mir, die schon 20 Jahre den schwarzen Star hatte, und viermal hat der Herr ihr die Gnade geschenkt, daß sie wieder sehend wurde und zwar so, daß sie auf dem gedeckten Theetisch alle Gegenstände erkennen konnte. Nachdem sie aber zum viertenmal ihr Augenlicht wieder verlor, weil sie abermals in die geheime Sünde verfiel, auf die ich sie so angelegentlich aufmerksam machte, und welche sie erkannt und bereut hatte, da war es mir sehr schwer zu Muthe, so daß ich sie wieder nach Hause schickte und ihr sagte, daß der Herr nicht mit sich spotten lasse, da Er ein ebenso furchtbarer und gerechter, als ein überaus gnädiger und liebevoller Gott sei; Er lasse das Blut Christi nicht so mit Füßen treten. Jetzt sei ihr aber die Gnadenthür noch offen, sie dürfe noch kommen in aufrichtiger Reue und Buße, wenn sie die Sünde lassen und sich dem Herrn ganz übergeben wolle. Ich schrieb noch an ihren Geistlichen und bat ihn, diese Blinde doch öfters zu besuchen und mit ihr über ihre Gebundenheit zu sprechen, die ihr durch die Gnade Jesu offenbar geworden war. Nach vierzehn Tagen traf sie der Schlag, so daß sie nach wenigen Stunden starb, ganz wie ich es ihr voraus gesagt hatte. Ich kann euch versichern, der Herr läßt seiner nicht spotten. Er ist ein gerechter, furchtbarer Gott. Ach, daß wir das doch recht tief beherzigen wollten! Jetzt steht die Gnadenthüre für euch Alle, die ihr hier seid, noch offen. Der Herr hat euch in Seinem Erbarmen hierher geführt, damit ein Jedes in die Stille über seinen Seelenzustand nachdenken und zu einer gründlichen Sündenerkenntniß kommen möchte. Wir sind noch nicht dem Verdammungsgerichte des allwissenden Gottes verfallen; die Gerichte, welche jetzt über uns ergehen, sind Gnadengerichte; aber wehe demjenigen, der diese Gnadenzeit nicht benützt, sich nicht durch das Blut Jesu Christi reinigen läßt und in der Sünde beharrt. „Es ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo Jesu sind.“ Röm. 8, 1. Wenn wir noch in Verdammungssünden beharren und dieselben über uns herrschen können, so sind wir noch nicht in Christo Jesu. Wir können uns nicht selbst von der Sünde

reinigen, noch uns gesund machen von den Gebrechen des Leibes, den Folgen der Sünde; unsere guten Vorsätze helfen alle nichts, wenn wir uns dem Herrn nicht mit Allem, was wir sind und haben, übergeben und uns durch Ihn reinigen und heiligen lassen. Er allein kann und will es auch thun. Vom 4. bis 6. Vers heißt es: „Ich bin aber der Herr, dein Gott, aus Egyptenland her, und du solltest ja keinen andern Gott kennen, denn mich, und keinen Heiland, ohne allein mich. Ich nahm mich ja dein an in der Wüste, im dürren Lande. Aber weil sie geweidet sind, daß sie satt worden sind und genug haben, erhebt sich ihr Herz; darum vergessen sie mein." Merkt das wohl, meine Lieben! ich habe in den 17 Jahren, seit ich mich der Seelenpflege und den Kranken widme, schon manche derartige Erfahrungen gemacht und ich kann euch versichern, daß es oft den groben Sündern, die ganz unbußfertig in der Welt gelebt haben, viel leichter wird, völlig durchzudringen, als solchen, die glauben, sie seien schon bekehrt, die alle Kirchen und Versammlungen besuchen und doch noch die Sünde lieben, vor den Menschen fromm scheinen und doch noch Verdammungssünden an sich haben, Zorn, Haß, Stolz, Unreinigkeit und wie sie alle heißen, diese Friedensstörer der Seele, sie gehören alle in die Kategorie der Verdammungssünden, und wenn wir dieselben bis an unser Ende wider besseres Wissen und Gewissen über uns herrschen lassen, uns dabei aber dennoch der Gnade getrösten, so sind wir betrogene Seelen und überliefern uns selbst dem furchtbaren Gerichte Gottes, der uns dann nach Vers 8 begegnen will wie ein Bär, dem seine Jungen geraubt sind. Vor etlichen Jahren kam ein achtundzwanzigjähriges Mädchen zu mir, die von der Konfirmation an in Paris im Dienste gewesen, dort weder in die Kirche noch zum heiligen Abendmahl gegangen ist und in einem wahren Taumel der Sünde gelebt hat. Sie war dort hingegangen, um, wie sie sagte, 1000 fl. zu ersparen und dann wieder zu kommen; statt dessen kam sie mit Schulden beladen und an Leib und Seele ruinirt zurück. So kam sie zu mir, nicht in der Absicht zur Erkenntniß ihrer Sünden zu kommen, sondern nur um leiblich gesund zu werden. Ihre ganze Erscheinung, besonders ihr auffallender Haarputz war mir sehr zuwider und ich mußte immer den Herrn bitten, er möge mir doch Liebe für dieses Mädchen in's Herz geben, damit ich auch recht von Herzen für sie beten könne. Zu ihr selbst äußerte ich nichts darüber, ich sagte es nur dem Heiland; aber schon nach drei Tagen kam das Mädchen zu mir auf mein Zimmer und bekannte voll innerer Bewegung, sie halte es in den Andachten nicht länger aus, sie werden ihr zum Fluch, wenn sie ihr Sündenleben

nicht offen gestehe. Ich hielt dies nur für eine oberflächliche Regung und noch nicht für die wahre Reue, schickte sie deßhalb wieder auf ihr Zimmer und sagte ihr, sie solle sich ihre Sünden nur noch mehr aufdecken lassen, und sich ganz vor dem Herrn demüthigen; doch siehe, am nächsten Tage kam sie wieder und zwar schon ohne den Haarputz und bat mich unter lautem Schluchzen, sie doch anhören zu wollen, es lasse ihr gar keine Ruhe mehr; nun ließ ich es geschehen und sie legte ein ganz offenes, gar schauerliches Sündenbekenntniß ab. Der Herr aber, der es den Aufrichtigen gelingen läßt, erbarmte sich auch dieser großen, aber reuigen Sünderin, so daß sie nach drei Wochen an Leib und Seele gesund wieder abreisen konnte und nun eine recht erweckte und begnadigte Christin ist zur Verwunderung ihrer leichtsinnigen Freundinnen, die sie gebeten hatten, doch ja bei mir keine Betschwester zu werden, was sie lachend versprach und wiederholt versicherte, daß sie gewiß nicht hierher gehe, um eine Betschwester, sondern um gesund zu werden. O, meine Lieben, wie überaus gnädig und barmherzig ist doch der treue Heiland! So lange wir noch leben, ist es nie zu spät für uns, wir dürfen immer noch kommen und uns vergeben und begnadigen lassen. V. 9. „Israel, du bringst dich in Unglück, denn dein Heil steht bei mir." Ja, wir bringen uns selbst in's Unglück; die Sünde ist der Leute Verderben; warum wollen wir denn immer noch darin leben? Alle unsere Sünden sind aufgeschrieben, merkt das wohl: es wird keine vergessen, und wenn wir uns nicht zum Herrn bekehren und die Sünde lassen, so wird am jüngsten Gericht jeder einzelnen gedacht werden und wir werden vor Scham und Schande vergehen müssen. Hesekiel K. 18, V. 21–24 heißt es: „Wo sich aber der Gottlose bekehret von allen seinen Sünden, die er gethan hat, und hält alle meine Rechte und thut recht und wohl, so soll er leben, und nicht sterben. Es soll aller seiner Uebertretung, so er begangen hat, nicht gedacht werden; sondern er soll leben um der Gerechtigkeit willen, die er thut. Meinest du, daß ich Gefallen habe am Tode des Gottlosen, spricht der Herr Herr, und nicht vielmehr, daß er sich bekehre von seinem Wesen und lebe?" O nein, der Herr hat nicht Gefallen am Tode des Gottlosen, Er wird ja nie müde, uns Seine Gnade und Sein Erbarmen anzubieten, wir dürfen nur kommen. „Ich will sie erlösen aus der Hölle," sagt Er V. 14. „Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein." Unserer Sünden, wenn wir sie demüthig und bußfertig erkennen, bereuen und lassen, soll dann in Ewigkeit nicht gedacht werden. Wie groß ist das! Sobald sie in's Gnadenmeer, in den unergründlichen Abgrund des Erbarmens Jesu versenkt sind, sind sie zugleich auch aus dem Gedächtniß Jesu getilgt. Haben

wir nicht einen über alle Maßen liebevollen, gütigen und barmherzigen Heiland? Sogar Judas hätte noch Gnade finden können, wenn er sie gesucht, wenn er, als ihn der Herr Jesus anredete: „Juda, verräthest du des Menschen Sohn mit einem Kuß?" in sich gegangen, seine schweren Sünden bereut und zu des Heilandes Füßen um Gnade und Vergebung gefleht hätte. Aber sein Herz blieb verstockt, der Teufel lachte seiner, wie er immer thut, wenn er wieder ein Menschenherz bestrickt hat und sagt: „Da siehe du zu!" und dies trieb den Judas zur Verzweiflung. O, daß es uns nicht auch so gehe und wir drüben zu spät rufen müssen:

„O Seel', o Seel', wie hab' ich dich verkürzt,
Zum andern Tod bin ich hinabgestürzt!"

Der Herr gebe, daß wir uns ernstlich bekehren, unsere Sünden aufrichtig bereuen, hassen und lassen, damit Er sich mit Seiner Gnade uns ununterbrochen mittheilen könne und wir gerettet werden wie ein Brand aus dem Feuer in's ewige Leben. Dazu verhelfe uns der barmherzige Herr und Gott in Gnaden. Amen.

---

30. Andacht.

Jesaias 45.

Der Ruf, die Aufforderung, die in den ersten Versen dieses Kapitels enthalten ist, gilt uns Allen, meine Lieben. Nicht als ob wir Alle einsam bleiben und einen solchen Beruf, wie z. B. der Meinige ist, haben müssen. Wir sollen nur Alle dem Herrn anhangen von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und trachten Ihm Seelen zuzuführen. Wer vom Herrn erleuchtet und ganz durchleuchtet ist, der wird stets auch Andern als ein Licht leuchten und so viel Liebe und Wärme um sich verbreiten, daß auch andere sich angezogen fühlen und herzukommen, sich an seinem Lichte zu erwärmen. „Die Einsame, heißt es V. 1, hat mehr Kinder, (d. h. geistliche Kinder), weder die den Mann hat." Dabei fällt mir immer die liebe heimgegangene Dorothea Trudel ein. Welch' reich gesegnete Mutter war sie und wie strahlte sie immer vor Freude, wenn sie über dieses Kapitel sprach. Solche Werkzeuge der Gnade Gottes können und sollen wir Alle werden; man kann das in jedem Stand und Beruf. Aber zuerst müssen wir selbst ganz los von Allem sein, von aller Eigenliebe und Eigenehre, von aller Unreinigkeit und Bosheit, nicht nur angeleuchtet von dem himm-

lischen Lichte, sondern völlig durchleuchtet, so daß alles Weltliche, Sündliche in uns vollständig getödtet und erstorben ist und wir ganz lebendig sind in Christo Jesu. Wer die Güte und Freundlichkeit des Herrn, Seine Liebe und Sein Erbarmen schon recht geschmeckt hat, der bekommt einen unwiderstehlichen Drang auch andern Seelen den Weg zum Heil und Frieden zu zeigen. Sieht der Herr bei einer Seele das redliche Verlangen, ein Werkzeug in Seinem Dienste zu werden, so ersetzt Er alles Fehlende mit Seiner Kraft, rüstet sie aus mit Weisheit und Stärke und je elender und nichtswürdiger sich eine Seele fühlt, desto reichlicher kann sie der Herr segnen und desto mehr kann sie Andern voranleuchten und sie erbauen. Vor einiger Zeit war in meiner Kur hier ein sehr armes, etwa acht und zwanzigjähriges, schlichtes Mädchen, die sich von Jesu Gnadensonne so durchleuchten ließ, daß sie nun, trotz ihrer bitteren Armut, sich unendlich reich fühlt und für ihre ganze Umgebung ein Segen ist. Sie wird immer zu Kranken gerufen, um mit ihnen zu beten und ist eine eifrige und unerschrockene Vertheidigerin der Sache des Herrn. So lebendig und thätig macht die Gnade und Liebe Jesu, wenn wir sie in unsern Herzen wirken lassen, wenn wir der Sünde absterben und der Gerechtigkeit leben, wenn der Herr unsere Freude und Wonne, unser Ein und Alles ist. Wie fröhlich und glücklich fühlt man sich alsdann, man hat nichts mehr zu fürchten; denn der Herr selbst läßt uns sagen: V. 4. „Fürchte dich nicht, denn du sollst nicht zu Schanden werden, werde nicht blöde, ängstlich und verzagt, denn du sollst nicht zu Spott werden; denn der dich gemacht hat, ist dein Mann; Herr Zebaoth heißet Sein Name und dein Erlöser, der Heilige in Israel, der aller Welt Gott genannt wird." Welch' überaus köstliche, trostreiche Verheißung, deren Tiefen wir gar nicht zu fassen und auszudenken vermögen, ist doch das. Die Majestät Gottes neigt sich herab zu uns armen, sündigen Menschenkindern. Er, der Große und Erhabene, der Herr Zebaoth, der aller Welt Gott genannt wird, will unser Mann sein, will Seine Pracht und Herrlichkeit, all Seine Macht und Ehre, Seinen ganzen Reichthum mit uns theilen und will uns hochadeln. Wenn ein vornehmer Herr, ein König ein armes, geringes Mädchen heirathen wollte, wie würde man erstaunen, was würde die Welt dazu sagen? Und doch ist das noch kein Vergleich gegenüber von dem, was der Herr des Himmels und der Erden uns in Aussicht stellt und was Er uns schenken will, wenn wir unsern Mann, unsern Herrn und König, unser Ein und Alles sein lassen. Muß es nicht ein ganz kaltes, verstocktes, frevelhaftes Herz sein, das dennoch diese herrlichen Verheißungen mißachtet, beharrlich in der Sünde lebt und

mit Gewalt dem Verderben entgegen eilt? Ach, wie viel Gnade und Segen verscherzen wir, wenn wir uns nicht ganz entschieden für den Herrn erklären. Er kann uns ja nicht mehr geben, als Er uns verheißen hat, übersteigt es doch all' unser Denken und Hoffen; ja, drüben im Licht der Ewigkeit wird es uns erst recht klar werden, was wir versäumt und welches Erbtheil wir verscherzt haben! O, der Herr möge uns Allen offene Augen, Ohren und willige Herzen schenken, Seine Stimme zu hören, daß wir Ihn zu unserem Friedefürsten, Seligmacher und Erlöser erwählen, daß Er unser Ein und Alles wird. „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer." (V. 10.) Ist das nicht überaus tröstlich und ermunternd? Das merkt euch alle, ihr Betrübten und Verzagten, wenn euch bange wird um die Vergebung eurer Sünden, wenn ihr fürchtet, es möchte für euch zu spät sein u. s. w. So lange ihr noch die Berge und Hügel unverrückt vor euren Augen sehet, so lange dürfet ihr euch auch fest, felsenfest auf die Gnade des Herrn verlassen und selbst wenn diese weichen würden, wäre es noch Gnadenzeit, denn der Herr sagt deutlich: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen." Seid nur getrost und unverzagt, Alle, die ihr des Herrn harret. Wie der Herr bei der Sündfluth die Fenster Seines Himmels aufgethan, worauf die Fluth sich über die Welt ergoß und alles zu Grunde richtete um der Sünden der Menschen willen, so will jetzt im neuen Bund der treue Gott die Fenster des Himmels aufthun und auf Alle, die an Seinen Sohn von ganzem Herzen glauben, Ströme von Segen heruntergießen, daß sie ganz überfluthet werden sollen von Gnade und Segen. Wenn dann auch über ihr Fleisch noch manches Gericht ergeht, so ist eine solche Seele dennoch getrost, denn sie sieht durch das Gericht hindurch die Gerechtigkeit Gottes. Unsere sündige Natur sucht uns immer wieder abwärts zu ziehen, darum braucht der Herr allerlei Zuchtmittel zu unserer Besserung. Aber wir wollen fest an dem Worte halten, V. 7 und 8. „Ich habe dich einen kleinen Augenblick verlassen; aber mit großer Barmherzigkeit will ich dich sammeln. Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zornes ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser." Ja, wer den Herrn hat und unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand beständig steht, der darf nicht zagen, auch wenn alle Wetter über ihn gehen. Alle, die dem Herrn anhangen, Sein Kreuz auf sich nehmen, Ihm nachfolgen, besonders

die in Seinem Dienste stehen, müssen viel Schmach, Spott und Verachtung, ja Verfolgung leiden, denn wer dem Herrn Seelen zuführen will, die oft sehr tief in Sünden stecken, der muß oft wie in die Hölle hineingreifen, und fordert dadurch Satans Zorn und Wuth heraus. Deßhalb ist Seelen zu retten ein überaus schwerer, aber auch ein überaus seliger Beruf, denn man fühlt sich nie allein; der Herr ist mit uns, unsere Stärke und Zuversicht. „Wer mag wider uns sein?“ Der Herr behält den Sieg, und wenn alle Feinde schnauben, es soll ihnen doch nicht gelingen. „Siehe, wer will sich wider dich rotten?“ heißt es V. 15. Hier spricht der Prophet Jesaias von den Feinden Zions. Wie steht es in diesem Stück mit dir, liebe Seele, kannst du deine Feinde lieben und ihnen alles Gute wünschen? Im alten Bunde betete man gegen seine Feinde und wünschte ihnen Böses; aber im neuen Bunde gebietet uns der Herr, sie zu segnen, sie zu lieben und ihnen Gutes zu thun. Hast du dir diese Feindesliebe auch schon von dem Herrn schenken lassen? Die Feinde lieben und ihnen vergeben, das verstand die liebe Dorothea Trudel ganz außerordentlich. Sie hatte eine Liebe, mit der sie alle Menschen auf's innigste umfaßte, besonders ihre Kranken, von denen Jedes sich für ihren besonderen Liebling hielt. Ihre Liebe zu solchen Personen, welche sie beleidigt hatten, war mir immer ein Gegenstand besonderer Bewunderung. Diese Macht der Liebe, welche Dorothea hatte, übte eine ganz überwältigende Anziehungskraft auf mich aus. Nur in dieser Liebe Jesu kann man eine Macht über seine Feinde bekommen, daß dieselben zuweilen noch unsere innigsten Freunde werden. Diese Liebe ward mir ein Sporn, den Herrn auch ernstlich um dieselbe anzurufen. Wer dieselbe ausübt, darf herrliche Erfahrungen machen, wie ich es in Männedorf bei der lieben Dorothea Trudel oftmals miterleben durfte. Eine dieser Begebenheiten möchte ich euch hier mittheilen: an einem Vormittag, als Dorothea ihre Hausandacht halten wollte, kamen drei wildaussehende Matrosen in's Haus und forderten lärmend Getränke von derselben. Mit ihrer gewinnenden Liebe gieng sie auf die drei Männer zu und fragte nach ihrem Begehren, worauf dieselben wiederholt stürmisch Getränke verlangten. Ganz entschieden erwiderte ihnen Dorothea, daß hier keine Getränke verabreicht würden, und als sie sich noch nicht abweisen ließen, lud sie dieselben auf's Freundlichste ein, ihrer Andacht beizuwohnen. Die Matrosen sahen einander an, winkten sich gegenseitig zu und willigten in den Vorschlag ein; sie hatten einen großen Hund mitgebracht, den sie mit sich in den Saal nahmen, wo ihnen Dorothea Plätze anwies. Nun begann sie ihre Andacht mit einem brünstigen, von innigster Liebe durch-

drungenen Gebet für diese drei Männer, daß wir Alle davon ergriffen waren; die drei Matrosen saßen ganz eingeschüchtert und stille da; sie machten während der ganzen Andacht keine Bewegung, und nachdem das Schlußgebet gesprochen war, in welchem Dorothea wieder diese drei Männer mit brennender Liebe dem Heiland an's Herz legte, verließen sie nach einander ganz still den Saal. Wir aber lobten den Herrn mit fröhlichem Herzen, denn wir hatten bei dem Eintreten der Matrosen nichts gutes geahnt. Für Dorothea aber wurden diese Männer von nun an der Gegenstand ernstlicher Fürbitte; sie bat den Herrn dringend, er möchte ihr diese drei Seelen schenken und sie dieselben vor Seinem Thron einst als Gerettete wieder finden lassen. Und siehe da! es stund nicht lange an, so kam einer jener Männer ganz zerknirscht und gebeugt zu Dorothea und bekannte ihr, daß sie die Absicht gehabt hätten, während der Andacht ihren Hund unter die Versammelten zu hetzen, sie seien aber durch ihr Gebet schon so ergriffen worden, daß sie ihr böses Vornehmen nicht hätten ausführen können; die Andacht habe sie in ihrem Gewissen tief ergriffen, und er komme jetzt, um die liebe Dorothea um Verzeihung zu bitten. Die beiden andern Männer folgten bald ihrem Vorgänger mit demselben reumüthigen Bekenntniß. Die Freude der lieben Dorothea über diese Siegesbeute ihres Heilandes war rührend; besonders wenn sie erzählte, mit welcher Liebe und Aufmerksamkeit diese Matrosen ihr fortan begegneten. Das that die Macht der Liebe Jesu, welche die liebe Dorothea in hohem Grade besaß, und durch diese konnte sie alles überwinden und besiegen. Wir wollen auch um den Brand der heißen Jesusliebe bitten, mit der wir ausüben können, was uns der Herr Matth. 5, 44 und 45. befiehlt: „Ich aber sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn Er lässet Seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte. Ich kann euch versichern, es fehlt mir in meinem Beruf auch nicht an Schmach, Spott, Verachtung und Verleumdung aller Art, wie auch nicht an viel Demüthigungen und Widerwärtigkeiten; ich habe schon die entsetzlichsten Aeußerungen über mich gehört, z. B. von einem frommen Manne, daß meine ganze Sache auf kolossaler Täuschung beruhe u. s. w., und doch fühle ich mich unaussprechlich glücklich darinnen, bin immer ganz beschämt über die vielen Gnaden und Segnungen, die der Herr mich täglich an meinen Kranken erfahren läßt, hauptsächlich auch, wie Er sich zu der ganzen Sache bekennt und mich gegen die Verleumdung vertritt. Wer schickt denn die vielen Kranken?

der barmherzige Heiland führt sie hierher, um ihnen nach Leib und Seele wohl zu thun in Seiner großen Gnade und Liebe. Der Herr wird solche Zweifler und Verächter einst im Licht der Ewigkeit überzeugen und beschämen. Wir aber wollen fröhlich sein in dem Herrn allwege, uns felsenfest Seiner Verheißungen getrösten und uns gerne hier Narren heißen lassen von der Welt. Der Herr ist unser Schild und sehr großer Lohn. Wir fürchten uns nicht, denn wer bei dem Herrn ist, kennt keine Furcht und keine Sorgen, auch keine Betrübniß als nur solche, die man um Seelen hat, die sich nicht retten lassen wollen, oder wieder abfallen; das schmerzt tief. Gleich wie einer Mutter angelegentlichste Sorge und ihre größte Freude ist, wenn ihre Kinder den Herrn lieben und Ihm dienen, so ist es einer geistlichen Mutter die größte Freude und Wonne, wenn ihre geistlich gezeugten und dem Herrn zugeführten Kinder fest bleiben in der Zucht und Vermahnung zum Herrn und lebendige Glieder an Seinem Leibe werden; aber auch der tiefste Schmerz, wenn sie wieder lau und träge werden oder gar wieder Gefallen an der Sünde finden. Das ist ein Schmerz, der sich nicht beschreiben läßt. Aber der Herr verheißt auch in dieser Beziehung Segen und Frieden ohn' Ende, ohne Maß und Ziel, und einst einen Lohn, der alles Denken übersteigt.

V. 11. „Du Elende, über die alle Wetter gehen und du Trostlose! Siehe, ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will deinen Grund mit Sapphiren legen und deine Fenster aus Crystallen machen und deine Thore von Rubinen und alle deine Grenzen von erwählten Steinen und alle deine Kinder gelehrt vom Herrn und großen Frieden deinen Kindern.“ Ist das nicht der Mühe werth, meine Lieben, daß wir die kurze Spanne Zeit, die wir noch zu leben haben, ganz ausschließlich dem Herrn leben, rein ab der Welt und ganz Christo an, Ihn unser Ein und Alles sein zu lassen? denn bei Ihm ist Friede und Freude im heiligen Geist, und wo Jesus Christus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher! Ja, Herr Jesu, schenke uns in Gnaden Deinen Segen und Deinen Frieden! Amen.

---

31. Andacht.

Jeremia 29.

Im 8. Vers dieses Kapitels warnt der Herr nachdrücklich vor den falschen Propheten: „Denn so spricht der Herr Zebaoth, der

Gott Israels: Laßt euch die Propheten, die bei euch sind und die Wahrsager nicht betrügen und gehorchet euren Träumen nicht; denn sie weissagen euch falsch in meinem Namen; ich habe sie nicht gesandt, spricht der Herr;" und diese Warnung dürfen wir uns in der jetzigen betrübten Zeit besonders gesagt sein lassen; ja wir haben den Herrn recht zu bitten, Er möge uns doch erleuchten, daß wir die Geister prüfen können, und uns bewahren vor den falschen Propheten, Wahrsagern, Zauberern und der ganzen Brut der Irrlehrer, auf daß wir, wie es in Eph. 4, 14. heißt: „nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre, durch Schalkheit der Menschen und Täuscherei, damit sie uns erschleichen, zu verführen." Ach, wie viel Unfug und Täuscherei kommt heutzutage vor! Wie haben wir zu wachen und zu beten, daß das Herz fest werde! Der Apostel Paulus bittet auch die Ebräer im 13. Kapitel V. 9 eindringlich: Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben; denn es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade." Um diese Gnade wollen wir den Herrn ernstlich bitten; denn wir können uns vor solchen Verführern nicht selber schützen, und wie gar mancherlei sind die Versuchungen im Groben wie im Feinen, bei Gesunden wie bei Kranken. Wie viel wird nur durch Sympathie, Geisterbeschwören, Kartenschlagen, Amuletten tragen ꝛc. gesündigt. Es ist nicht zu leugnen, daß z. B. durch Sympathie schon Manche gesund geworden sind, aber es ist und bleibt eine gefährliche Sache, weil man dadurch unversehens in einen Bund mit dem Satan geräth. Matth. 7, 22. u. 23. heißt es deutlich: „Es werden viele zu mir sagen an jenem Tage: Herr, Herr! haben wir nicht in Deinem Namen geweissagt? Haben wir nicht in Deinem Namen Teufel ausgetrieben? Haben wir nicht in Deinem Namen viele Thaten gethan? Dann werde Ich ihnen bekennen: Ich habe euch noch nie erkannt, weichet alle von Mir, ihr Uebelthäter." Wer schon etwas derartiges gebraucht hat, der soll ernstlich Buße thun; denn wenn der Herr uns Krankheiten und Leiden zuschickt, geschieht es, um uns wieder mehr zu Sich zu ziehen, uns von unserer Lauheit und Trägheit aufzurütteln, damit wir uns Ihm wieder mit mehr Eifer und Lust zuwenden und in immer engere Gemeinschaft mit Ihm treten möchten. Wir müssen uns daher stets ernstlich prüfen, was Er mit uns zu reden hat. Es sind zwar Liebesschläge, aber es sind doch Schläge, die wir recht beachten müssen, wenn uns ein Segen daraus erwachsen soll. So wenig uns die Heimsuchungen stumpf und gleichgiltig machen dürfen, so wenig sollen wir uns durch sie verzagt und muthlos machen lassen. Der Herr hat stets Gedanken des

Friedens über uns, ob wir auch oft in unserem verkehrten Wesen meinen, Er habe Gedanken des Leides, wenn Er uns Leiden und Trübsale schickt. Wenn wir alle Prüfungen und Heimsuchungen als einen Segen aufnehmen und in gänzlicher Willenlosigkeit und unbedingtem Gehorsam allein auf den Herrn blicken würden, so würden unsere Wege Friede und Freude im heiligen Geiste sein. Wie viel Trost, Kraft und Segen strömt oft von einem Krankenbette aus! Wie steht es da bei dir, liebe Seele? Kannst du auch von Herzensgrund in jenes Lied von dem württemberg. Gesangbuch (Nr. 370) einstimmen, worin es heißt:

„Willst du mich auf das Siechbett legen? Ich will;
Soll ich in Mangel sein? Ich will;
Soll sich ein Unfall regen? Ich will;
Und willst du, daß ich wein? Ich will;
Und gibst du mich dem Tod? Ich will;
Dein Will' gescheh, o Gott!"

Dieser Vers brachte mir vor 35 Jahren, als ich lahm in Ragatz war, und die Aerzte mein Leiden als unheilbare Rückenmarksvertrocknung bezeichnet hatten, besonders großen Segen; gerade waren die Aerzte bei mir gewesen und hatten sich dahin ausgesprochen, daß ich wohl nicht mehr lange leben würde, wogegen sich mein junges Blut damals sehr sträubte, weil ich noch nicht sterben wollte. Da kam meine Jungfer zu mir und brachte mir das oben angeführte Verslein mit der Bitte, ihr dasselbe zu erklären, da ihr sein Inhalt ganz unnatürlich, ja schauerlich erscheine. Ich las den Vers und merkte alsbald, daß derselbe nicht für sie, sondern für mich bestimmt sei, weßhalb ich das Buch behielt und meiner Jungfer sagte, ich wolle mit ihr ein anderes Mal über diese Sache reden. Dann las ich den Vers wieder und wieder und bat den Herrn ernstlich, mir Gnade zu schenken, damit ich mir den Inhalt desselben von Herzensgrund aneignen könne. Immer und immer wieder klangen mir die Worte dieses Verses in meinen Ohren, so daß ich unaufhörlich flehte: „Herr Jesu! mache mich so willenlos, wie Du es warst." Nach einigen Tagen erhörte mich der Herr, mein hartes Herz war gebrochen, eine völlige Hingabe meines eigenen Willens an den Willen des Herrn folgte, worauf ein überaus großer, beseligender Friede in mein Herz einzog, welcher mich nicht nur während meiner noch ein halbes Jahr anhaltenden Leidenszeit nicht mehr verließ, sondern sich im Gegentheil von Tag zu Tag vermehrte. Ja, wir wollen dem Willen Gottes nicht mehr widerstreben, denn so lange wir dies thun, können wir nicht glücklich werden, und keinen wahren Frieden erlangen. Dorothea Trudel sagte öfters: „Soll ich dir sagen, wann die Stunde schlägt, in der

du den wahren und vollen Frieden und Segen Gottes genießen darfst! Von dem Augenblick an, wo du deinen eigenen Willen völlig gebrochen hast." Ja, es ist wahr, von Stund an bist du der glückseligste Mensch. Wie thöricht sind wir, wenn wir uns dem Willen Dessen widersetzen wollen, der Himmel und Erde und was darinnen ist, geschaffen hat und erhält, und der in allen Seinen wunderbaren Führungen mit uns nur Gedanken des Friedens und nicht des Leides hat, und nur das eine bezwecken will, uns ewig selig zu machen. Wir wollen der Liebe und Weisheit Gottes volles Zutrauen schenken und Seiner Verheißung V. 12—14: „Ihr werdet Mich anrufen und hingehen und Mich bitten, und Ich will euch erhören. Ihr werdet Mich suchen und finden. Denn so ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen, spricht der Herr." Wir wollen doch recht aufmerken und an Allem lernen. Gleichwie die Biene von Blume zu Blume fliegt und daraus das Beste für sich zu nehmen sucht, so sollen auch wir von allen Vorkommnissen und Umständen das Beste für uns herausziehen und lernen. Der Herr muß uns manchmal in die Gefangenschaft führen, damit wir hernach die Freiheit um so dankbarer schätzen lernen. Es kommt nun aber alles darauf an, wie wir uns während der Gefangenschaft verhalten. Es liegt an uns, die Zeit derselben abzukürzen und zu verlängern. Je aufmerksamer wir auf des Herrn Winke achten, je schneller wir uns mürbe, weich und demüthig machen lassen, desto rascher kann der Herr unsere Bande lösen. Wir müssen in solchen Fällen ein inniges Verlangen nach dem Herrn selbst, nach Seiner Gemeinschaft haben und durch Ihn recht viele Gotteskraft anziehen, dann fallen die Fesseln der Krankheit oft von selbst weg und wir bekommen alles wieder zurückerstattet, was uns der Herr nehmen mußte. Wie aber der Herr bei dem Volke Israel 40 Jahre gebraucht hat, bis es endlich mürbe, und das Verlangen, dem Herrn allein zu dienen, in ihm lauter und reiner geworden war, so zwingen Ihn die Menschen jetzt noch, daß Er sie länger im Schmelztiegel lassen muß, bis sie endlich ganz zerknirscht und gedemüthigt sind. Die Israeliten haben wohl auch die Ruthe tief gefühlt, sie waren betrübt, hingen ihre Harfen an die Weiden, wie wir Ps. 137, 2. lesen; aber sich unter die Ruthe demüthigen, die heiligen Friedensgedanken des Herrn erkennen, das wollten sie lange nicht; deßhalb konnte er auch sein gnädiges Wort nicht über sie erwecken, und sie mußten so lange harren, nach V. 10. So geht's auch heute noch. Wir müssen die Ruthe küssen, in allem mit dem Willen Gottes einverstanden sein und blindlings glauben, daß Er nur Gedanken des Friedens, nicht des Leides über uns hat, und

daß Er endlich Alles wohl machen wird. Wenn eine Seele noch so lange harren muß und sich wie in der Hölle gänzlich verlassen fühlt, so hat der Herr doch Gedanken des Friedens über sie und die Zeit der Erquickung kommt gewiß. Darum wollen wir nur recht stille sein und harren, wie auch der Psalmist ermahnt: „Sei getrost und unverzagt, und harre des Herrn." Ps. 27, 14. Wir müssen fest am Wort hangen, denn das Wort Gottes soll unsere Speise sein und ist eine Kraft, die Wunder thut. Der Herr führt Seine Friedensgedanken an uns aus, es mag in und um uns aussehen wie es will. Die Seele muß gereinigt, geläutert und zubereitet werden, und dazu braucht es oft lange Zeit. Wie oft habe ich es schon erleben dürfen, daß Kranke in 4 Wochen nach Innen und Außen ganz andere Menschen geworden sind. Wir können uns unnöthig lange aufhalten. Wenn wir gehorsam sind und unbedingt in den Willen des Herrn eingehen, dann hat der Herr Lust und Freude daran, uns wohl zu thun. Er wünscht, und gewiß mit Recht, von Seinen durch Sein Blut theuer erkauften Seelen, daß sie ein sehnliches Verlangen nach Ihm haben und sich Ihm mit völliger Hingabe überlassen. Du darfst Ihn im Glauben fassen und mußt Ihn festhalten, aber nur dabei nichts fühlen wollen. „Ohne Fühlen mußt du trauen!" Lässet Er dich in Seiner Gnade und Liebe einmal ein besonderes Wohlsein fühlen, so ist es reine Gnade. Wenn wir mit Eifer trachten den Herrn zu lieben, kommt schon ein Lichtstrahl Seiner Liebe in unser Herz, auch wenn wir nichts Besonderes empfinden, denn Seine Liebe ist das Allerköstlichste auf Erden.

Der Satan möchte uns oft glauben machen, wir haben keinen Heiland, weil wir Ihn nicht fühlen und sehen, er bereitet der Seele dadurch manche Anfechtung; aber wir dürfen diesen seinen listigen Einflüsterungen kein Gehör schenken, sondern müssen fest auf's Wort blicken und im Wort Ihn haben.

Herr, laß uns durch Dein Wort in eine ernste Selbstprüfung eingehen, daß wir aus Deiner Klarheit uns in die Wahrheit leiten lassen.

Wir wollen mit den Worten meines lieben Urgroßvaters von Pfeil bitten:

„Seele, prüfe dein Verlangen,
Dein Gemüthe, deinen Sinn,
Wem begehrst du anzuhangen?
Wo steht dir dein Herze hin?
Prüf', erfahre recht die Triebe,
Deiner Sehnsucht, deiner Liebe. Amen.

32. Andacht.

Psalm 72.

In diesem Psalm finden wir abermals ein und dieselbe Verheißung wiederholt. V. 4: „Er wird das elende Volk, die Elenden, die Armen bei Recht erhalten.“ Ich sagte euch schon öfters, daß wenn in einem Kapitel eine Sache wiederholt wird, sie auch besonderer Beachtung werth ist. Wir wollen's uns deshalb recht ernstlich vor die Seele stellen, was diese herrlichen Verheißungen bedeuten und Nutzen daraus ziehen. Der ganze Psalm ist ein Loblied auf Christum und Seine Reichsgemeine und enthält gar herrliche Verheißungen. Wer kann, wenn er diese hört, noch in Schwermuth und Traurigkeit gefangen bleiben? Meine Lieben! wer immer seufzt und klagt: „Ach ich möchte wohl glauben, daß mir auch noch geholfen werden kann, daß auch meine Sünden vergeben sind, und versteht diesen herrlichen 72. Psalm nicht. Versteht man ihn einmal, da hören alle Klagen auf. Die Seele liegt anbetend zu den Füßen des Herrn in tiefer Demuth und weiß, daß auch ihr die Erlösung, die Er vollendet hat, gehört, sie nimmt Seine Gnade mit Freuden an und hält sich immer fester an Seine Verheißungen und Worte. Der Unglaube ist eine Gotteslästerung und wer die dargebotene Gnade des Herrn beharrlich abweist, der verdammt sich selbst. Es gibt keine Sünde auf der ganzen Welt, die der Herr nicht mit Seinem heiligen Blute getilgt hätte, die uns nicht vergeben werden könnte. Wir wollen auf die herrlichen Verheißungen blicken, sie glauben, annehmen und dafür danken. Wer nicht froh an der Gnade ist, der ist noch nicht heilsbedürftig, der geht noch in eigener Kraft einher, auf seinen eigenen Rossen und Wagen, dem gilt die Verheißung V. 2 noch nicht: „Daß Er dein Volk bringe zur Gerechtigkeit und Deine Elenden errette.“ „Er wird das elende Volk bei Recht erhalten und den Armen helfen.“ V. 4. Nur den Elenden, den gründlich Gedemüthigten gelten alle die kostbaren Verheißungen, darum sollen wir angelegentlich um den Gnadenregen der gänzlichen Vernichtung bitten, denn dadurch werden wir erst tüchtig zum lebendigen Glauben. Es ist ja sehr beschämend für uns, wenn wir bedenken, wie glaubensvoll die Israeliten waren, als sie die von Mose erhöhte eherne Schlange anblickten und von dem giftigen Biß der lebenden Schlange sogleich geheilt wurden. Wir können uns so schwer entschließen, unseren zu unserer Erlösung von Fluch und Verdammniß an's Kreuz erhöheten hochgelobten Heiland im Glauben anzublicken. Wir dürfen ja gar nichts weiter thun, als im Glauben alle uns

gegebenen Verheißungen ergreifen, **denn sie gehören uns.** Es ist längst alles Nothwendige zu unserem Heil, zu unserer Seligkeit geschehen, wir dürfen nur kommen und nehmen. Sind wir denn nicht gar zu ungeschickte Leute, ein halsstarriges, verkehrtes Volk? Der Hohe und Erhabene, der König aller Könige, der Gewaltige, welcher herrscht von einem Meere bis zum andern und von dem Wasser an bis an der Welt Ende (V. 8), neigt sich zu uns hernieder und will uns Alle in Seine Gerechtigkeit kleiden, die Er uns erworben hat von der Krippe bis zur Himmelfahrt. Muß diese Liebe, dieses Erbarmen nicht unsere harten Herzen schmelzen und unsere eigene Kraft gänzlich vernichten? „Das that Ich für dich, was thust du für Mich?" Das sollte unablässig in unsern Herzen und Ohren klingen. Ja, was können wir dem treuen Heiland dafür thun? Ach, Er will gar nichts als unser Herz mit Allem, was darinnen ist, mit allen Fehlern und Sünden, damit Er dieselben in's Gnadenmeer werfen könne, und das sollten wir Ihm nicht willig und mit Freuden geben? Wenn wir uns Ihm gänzlich übergehen, in Ihm bleiben, so dürfen wir für gar nichts mehr sorgen; der Herr wird's versehen; denn in Ihm haben wir Macht und Stärke und alle Verheißungen sind Ja und Amen in Ihm. „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir, weiche nicht, denn Ich bin dein Gott. Ich stärke dich, Ich helfe dir auch, Ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit. Fürchte dich nicht, denn Ich habe dich erlöset, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist Mein." Jes. 43, 1. In einer andern Stelle, Jes. 41, 14., heißt es: „So fürchte dich nicht, du Würmlein Jakob, ihr armer Haufe Israel," u. s. f. Er ist der Hohe und Erhabene. Sein Name ist hehr und heilig, alle Könige werden Ihn anbeten, alle Heiden werden Ihm dienen; man wird Ihm vom Gold aus dem Reich Arabien geben. Das Alles sah der Psalmist lange im Geist voraus. V. 17: „Sein Name wird ewiglich bleiben, so lange die Sonne währet, wird Sein Name auf die Nachkommen reichen und werden durch denselben gesegnet sein; alle Heiden werden Ihn preisen." Ja, „es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, denn allein der Name Jesus." Ap.-Gesch. 4, 12. Und was dieser Jesus-Name für eine Kraft hat, das erfahren alle diejenigen, welche sich die Kraft dieses Namens erbitten. Das, meine Lieben, möget ihr doch recht ernstlich thun! Der liebe selige Ludwig Hofacker schrieb einmal an einen Freund: Bitte so lange um die Kraft des süßen Jesus-Namens, bis du Seine Kraft verspürst." Das hat solch einen tiefen Eindruck auf mich gemacht, als ich es las, daß ich Tag und Nacht darum bat, und ich werde

dem lieben Hofacker einst in der Ewigkeit besonders für diesen herrlichen Rath danken. Der Name Jesu ist eine ausgeschüttete Salbe, die alles Böse und Unlautere in unsern Herzen wegfrißt und wegbeizt, die Macht der Sünde dämpft und vernichtet. Die Seele, welche die Kraft des Namens Jesu, die Gabe des heiligen Geistes hat und mit Jesu Alles thut, mag bitten was sie will, so wird es ihr gegeben. O, daß doch der Herr auch an uns eine Lust und Freude haben könnte! Möchte eine jede Seele das Verlangen in sich tragen, nur Ihm allein zu leben: Alles, was sie unternimmt, in Seinem heiligen Jesusnamen zu thun, damit wir Früchte der Gerechtigkeit bringen können und einmal drüben völlig erfunden werden. Wenn du auch die größten Werke aufweisen könntest; wenn sie nur aus eigenem Trieb hervorgegangen sind und nicht aus der Liebe zu Jesu, so gelten sie nichts vor Gott. Siehe 1 Korinther 13 das ganze Kapitel. Die Schrift sagt uns, daß selbst ein Becher Wassers, den wir Jemand zu trinken geben in Jesu Namen und aus Liebe zu Ihm, uns vergolten werde ewiglich. Ein jedes Gebet im Namen Jesu findest du drüben wieder, und was du sonst in Seinem Namen und aus Liebe zu Ihm, dem treuen Heilande, thust, das wird dir nicht unvergolten bleiben. O liebe Seele, wie viel könntest du da vorausschicken, und der Herr hätte Seine Lust und Freude an dir und an allen deinen Werken, denn sie sind in Gott gethan. Wenn ein irdischer König einen Befehl gibt, so müssen die Unterthanen gehorchen. Der Herr Jesus hat uns auch befohlen, nichts von uns selbst zu thun, in unserer eigenen Kraft. Es ist ein ganz anderes Leben, das verborgene Leben mit Christo in Gott. Und wenn du den Armen Almosen gibst, so gieb es als dem Herrn; und wenn du auch einem unwürdigen Armen gegeben hättest, so reut es dich alsdann nicht, und du wirst dadurch noch viel mehr zum Geben gereizt. Das kommt in meinem Beruf oft und viel vor; es kommen viele Arme zu mir, um geheilt zu werden, aber leider sind viele davon undankbar, äußern sich über Alles unzufrieden, und sind sie fort, so wissen sie viel über mein Haus und meine Leute zu klagen. Das könnte mir oft alle Freudigkeit zur Aufnahme solcher armen Kranken rauben, allein ich nehme sie im Namen Jesu auf, als gäbe ich Alles Ihm, dem hochgelobten Heiland selbst. So empfahl mir einst ein Geistlicher eine ganz verkommene Person aus dem Armenhaus seines Dorfes im Schwarzwalde. Sie war epileptisch, konnte seit 7 Jahren nicht den leisesten Ton mehr hervorbringen, auch keine Speise ertragen und hatte schon 17 Jahre lang ein Blasenleiden. In 5 Wochen war sie völlig hergestellt, konnte laut sprechen und alle Speisen genießen. Ihre Fallsucht

kehrte nie wieder zurück. Der Herr that Großes an dieser armen Person, die bis dahin nur der Spott der Schulkinder gewesen war. Ich behielt sie nach der Heilung noch weitere 6 Wochen bei mir, damit sie vollends gestärkt werde und einen Dienst versehen könnte. Sie gieng aber aus meinem Haus mit Undank und Unzufriedenheit und äußerte sich überall mit wenig Liebe über dasselbe. Sechs Jahre später schrieb sie abermals an mich und bat mich, daß ich sie doch wieder aufnehmen möchte. Ich ließ sie kommen; der eine Fuß war um eine Spanne länger als der andere geworden, und sie gieng an Krücken. Nach 3 Wochen war sie wieder völlig hergestellt; ihre Krücken befinden sich noch hier in meinem Hause; auch sorgte ich ihr für ein Kosthaus und gab ihr ein Bett. Aber leider war ihr Gemüth noch voll Undank und Unzufriedenheit trotz aller Liebe, die sie im Hause genießen durfte. Nach 1½ Jahren verlor sie wieder die Stimme. Ich nahm sie auf ihre Bitten nicht sogleich wieder auf, sondern ließ sie noch 3 Monate warten, und erst nachdem sie mir ernstlich versprochen hatte, alles böse Geschwätz über mich und alle Unzufriedenheit zu lassen, nahm ich sie nochmals auf, und der Herr heilte sie in 12 Tagen vollständig zum drittenmal. Nun ist sie im Haus der Barmherzigkeit und voll Dank und Anerkennung gegen das, was der Herr an ihr gethan hat. Sie kommt nie in mein Haus, ohne mir ein Blumensträußchen oder sonst ein kleines Zeichen der Dankbarkeit und Liebe mitzubringen. Nicht ein einziges Mal habe ich es bereut, mich dieser scheinbar unwürdigen Person angenommen zu haben, weil ich Alles Ihm, meinem hochgelobten Heilande, gethan habe. Da können wir nie zu viel thun, wenn wir Alles in diesem Sinn, als dem Herrn und nicht den Menschen, thun. Auch erzählte einmal ein lieber frommer Geistlicher, er habe einst einem Armen seinen sehr bequemen Arbeitsrock gegeben, aber hernach erfahren, daß derselbe den Rock in einem Wirthshaus gegen Branntwein weggegeben habe. Das habe dem lieben Geistlichen viel zu schaffen gemacht; er habe seinen Rock im Namen Jesu hergegeben auf das Wort hin: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat.“ Doch beunruhigte ihn die ganze Sache Tag für Tag, und er suchte durch's Gebet davon frei zu werden. In der dritten Nacht darauf erschien ihm im Traum der Heiland, er hatte den Rock an, zeigte ihm Seine Wunden an Händen und Füßen und sprach zu ihm: „Was du gethan hast an den Armen, das hast du Mir gethan.“ Darüber erwachte der liebe Mann und dankte dem Herrn für Seine große Gnade, froh darüber, seinen Rock weggegeben zu haben, denn er hatte ihn ja dem Herrn gegeben. O, bittet doch ernstlich den Herrn, daß ihr über Alles Klarheit bekommet, dann könnet

ihr auch in der Wahrheit wandeln, und euer Leben wird kein vergebliches, sondern ein für die Ewigkeit gelebtes sein. Ja, meine Lieben! wir wollen ohne Unterlaß um die Kraft des Jesus-Namens bitten, damit wir gerüstet sind gegen jede Feindesmacht von Außen und Innen. Wir wissen nicht, was für Zeiten wir entgegengehen, ob wir nicht noch Vieles um unseres Glaubens willen zu leiden haben werden; nicht nur wie jetzt, durch Verachtung und Spott, sondern auch noch durch Verfolgung, wie vor Zeiten die Märtyrer. In welcher Kraft glaubt ihr, daß diese Alle die Marter und Pein erduldet haben? In ihrer eigenen wahrlich nicht; aber in der Kraft Jesu und Seines Geistes ist ihnen auch das Schwerste leicht geworden. Wir wollen entschieden zur Fahne Jesu schwören, das Uebrige wird der Herr versehen. Er ist in uns, den Schwachen, mächtig. V. 13 und 14. „Ja, Er wird gnädig sein den Geringen und Armen und den Seelen der Armen wird Er helfen. Er wird ihre Seele aus dem Trug und Frevel erlösen und ihr Blut wird theuer geachtet werden vor Ihm." Diese Verheißung ist herrlich und es lohnt sich wohl der Mühe, daß wir Alles daran setzen, damit uns der Herr mit Seiner Kraft und Gnade überschütten kann. Wer um des Glaubens willen an den Herrn Jesum sein Blut vergießt, „deß' Blut wird theuer geachtet werden." (V 14.) Ich glaube, daß die Märtyrer einst eine ganz besondere Auszeichnung haben werden.

V. 19 heißt es: „Gelobet sei Sein herrlicher Name ewiglich und alle Lande müssen Seiner Ehre voll werden. Amen, Amen!"

Ja, wir wollen uns hier schon recht im Loben und Danken, im Rühmen und Preisen des hochheiligen, herrlichen Jesus-Namens üben, damit wir einst drüben recht fröhlich einstimmen können in das ewige Halleluja! Das walte Gott! Amen.

---

33. Andacht.

Jeremia 31.

„Zur selbigen Zeit, spricht der Herr, will ich aller Geschlechter Israels Gott sein und sie sollen mein Volk sein." Was für eine kostbare Verheißung ist das, meine Lieben! „Zur selbigen Zeit;" das ist die Zeit, in der wir leben, und wenn wir uns das Wort im Glauben zueignen, so stehen wir im ganzen Vollgenuß dieser herrlichen Verheißung. Es ist etwas Großes, denken

zu dürfen: der Herr ist mein Gott, meine Hilfe, meine Zuversicht, mein Hort und mein Heil und ich bin Sein; wir dürfen uns alles Guten zu Ihm versehen.

V. 3. „Ich habe dich je und je geliebet, darum habe ich dich zu Mir gezogen aus lauter Güte.“ Ach, wie gnädig und barmherzig, wie liebevoll und freundlich steht da der Herr vor uns. Er hat uns zu sich gezogen, wir wären nicht zuerst zu Ihm gekommen; aber Er in Seiner Güte, in Seinem unendlichen Erbarmen hat uns gezogen, wie Zinzendorf singt:

„Hätt' Er sich nicht selber an mich gehangen,
Ich wär' ihn nimmermehr suchen gegangen;“

und so wie uns der Herr gesucht und aus dem Schlamm der Sünde gezogen hat, so will Er auch alles weitere an uns thun. Wir dürfen nur stille halten und Ihm treu sein. Das will uns aber immer schwer eingehen, wir möchten gar zu gerne auch selbst etwas zu unserer Besserung und Heiligung beitragen, in Eigenruhm und Eigenehre glänzen; und der Herr hat da unsägliche Mühe, bis Er ein Menschenherz ganz zu Staub macht, bis wir einsehen, daß wir mit eigener Kraft, in eigener Gerechtigkeit und in eigenem Willen absolut nichts zu Stand bringen und dadurch nur dem Herrn fortwährend entgegen wirken. Wir dürfen keinen Faden von eigener Gerechtigkeit mehr an uns haben, sondern sollen uns in die vollkommene Gerechtigkeit Christi kleiden. Was uns durch die Sünde geraubt worden ist, das Ebenbild Gottes, das will Er in uns wieder herstellen. Er will uns rein waschen von unseren Sünden, heilen von unserer Krankheit. Er will Alles thun; aber wie halsstarrig sind wir oft dabei, daß Er Sein Werk nicht völlig an uns ausrichten kann! Wer sich so hat ausziehen lassen, daß er weiß, er vermag gar nichts aus eigener Kraft, aber Alles durch den, der ihn tüchtig macht, Christum; der wird ein solch' inneres Glück empfinden, daß es nicht auszusprechen ist und den Frieden, von dem es heißt, daß ihn die Welt nicht geben, ihn aber auch nicht nehmen könne; da zieht solche Freude in's Herz, daß man hüpfen und springen möchte, wie David vor der Bundeslade und wie es im 4. Vers heißt: „Wohlan, ich will dich wiederum bauen, daß du sollst gebauet heißen; du Jungfrau Israel, du sollst noch fröhlich pauken und herausgehen an den Tanz.“ Damit ist aber nicht das tolle Springen in Fleischeslust gemeint, wie es auf Tanzböden und bei Bällen geschieht, was seelenverderblich ist, sondern der Ausdruck der höchsten Freude im heiligsten Sinn.

Die nächstfolgenden Verse des Kapitls enthalten lauter herrliche, außerordentliche Verheißungen: aber immer steht geschrieben: „Ich will es thun.“ Vers 8. „Ich will sie aus dem Lande der

Mitternacht bringen und will sie sammeln aus den Enden der Erden" u. s. w.; wieder eine starke Hinweisung, daß wir uns ganz willenlos der Leitung und Pflege unseres hochgelobten Heilandes überlassen und nichts in eigener Kraft oder Gerechtigkeit unternehmen, sondern in Allem fest auf den Herrn blicken und in Seiner Kraft handeln sollen. O da ist unser Lebensweg ein außerordentlich seliger. Wie steht's da mit uns, meine Lieben? Und besonders mit euch, ihre lieben Kranken, die ihr uns heute verlasset? Seid ihr voll Lob und Dank für das, was der Herr Großes an euch gethan hat nach Leib und Seele? Steht es in eurer Seele fest, künftig nur Ihm anzuhangen, bei Ihm zu bleiben, Ihn euer Ein und Alles sein zu lassen? Steht ihr vor dem Herrn mit der Frage in eurem Innern: Wie will ich mein Leben einrichten, daß mich mein Heiland nicht wieder heimsuchen und strafen muß? O bleibet Ihm treu, wachet und betet! so wird's euch gelingen. Ja, Er ist der treue Gott, der sich unser erbarmet nach Leib und Seele und uns so liebevoll nachgeht, bis Er uns gefunden hat. Es fällt mir bei dieser Gelegenheit eine Begebenheit ein, die ich euch Lieben erzählen will, und woraus ihr ersehen könnt, wie gnädig und wunderbar sich der treue Herr einer Seele angenommen, sie aus ihrem Elend herausgerissen und zu einem glückseligen Kind Gottes, ja sogar zu einem Arbeiter in Seinem Weinberge gemacht hat. Ich war in N. und kam von dort aus öfters zu einer armen Wittwe, welche in einem benachbarten Orte wohnte und sich mit ihren zwei Kindern durch Seidenspulen sehr kümmerlich ernährte. Das eine dieser Kinder, ein Knabe, wurde gleich nach seiner Confirmation von seinem Oheim in einer Baumwollspinnerei untergebracht, wo er aber vom frühen Morgen bis zum späten Abend in einem feuchten, kalten Gewölbe arbeiten mußte, was seine Gesundheit dermaßen angriff, daß es ihm beinahe unmöglich ward, seinen Geschäften nachzukommen. Seine Mutter klagte mir öfters dieses ihr so schweres Anliegen, und ich redete ihr ernstlich zu, den Jüngling doch aus diesem Geschäft zu nehmen, wo er ja nach Leib und Seele zu Grunde gehen müsse; allein sie als Wittwe wollte diesen Schritt nicht thun aus Rücksicht gegen ihren strengen Schwager, der ihrem Sohn diese Stelle verschafft hatte; und überdieß, sagte sie, könne sie kaum für sich und ihre Tochter die Nahrung erwerben. Das Elend dieses jungen Mannes und der Kummer seiner armen Mutter beschäftigten mich Tag und Nacht vor dem Herrn. Und siehe! Er, der treue Hirte, dem der Jammer dieser Beiden noch mehr zu Herzen gieng, nahm sich der Mutter wie des lieben Sohnes treulich an. Höret nun, wie wunderbar der treue Herr hier ge-

holfen hat: „Ich saß einmal zu Hause an meiner Arbeit, als ich deutlich eine innere Stimme vernahm: „Schreibe an den armen N. N., er solle heim kommen.“ Ich erschrack darüber und sagte: „Herr! du weißt ja, daß ihn seine arme Mutter nicht ernähren kann! allein abermals vernahm ich ganz deutlich jene innere Stimme: „Schreibe an ihn, er soll sogleich sein Geschäft aufgeben und kommen.“ Darauf wagte ich wieder zu sagen: „Wie soll ich ihm schreiben“? „Ich will dir Alles sagen, schreibe nur.“ Da zögerte ich nicht mehr länger, stand eilends auf, setzte mich an den Schreibtisch, und der Herr gab mir sichtlich die Worte ein, die ich nach Seinem heiligen Willen zu schreiben hatte. Nach der Beendigung des Briefs gieng ich zu der Mutter des jungen Mannes und las ihr den Brief vor; sie hielt es kaum für möglich, doch als ich ihr erzählte, wie ich zum Schreiben dieser Zeilen gekommen sei, gab sie sich zufrieden, obgleich sie der Ansicht war, ich würde nichts damit erreichen; ihr Schwager werde den Jungen vielleicht noch strenger behandeln und nicht heimgehen lassen. Nun ließ ich den Brief abgehen, er erreichte richtig seine Adresse und hatte wider alles Erwarten den günstigsten Erfolg. Der Oheim hatte gar nichts gegen das Gehen des Jünglings einzuwenden. Er kam und war in der That sehr heruntergekommen, sah ganz bleich und elend aus und hatte außerdem noch eine ganz schiefe Haltung durch die anstrengende Beschäftigung bekommen. Ich munterte ihn auf, dem Herrn zu vertrauen, der ihn gewiß versorgen werde; und so kehrte er getrost heim zu seiner Mutter. Inzwischen bat ich den Herrn oftmals, Er möge für diesen Jüngling sorgen. Am folgenden Tag gieng ich in einen Bortenmachersladen, um Etwas einzukaufen, und hörte im Ladenstübchen den Meister sagen, er müsse noch einen Gehilfen haben. Ich hatte dies nicht umsonst gehört und fragte ihn sogleich, ob ihm jener junge Mann nicht bekannt sei; er sei gegenwärtig zu Hause und suche eine passende Beschäftigung, und, wie ich glaube, dürfte sich derselbe für ihn eignen. Sichtlich erfreut sagte der liebe Mann, er wolle gleich heute Abend zu der Mutter des jungen Mannes gehen, um nach ihm zu sehen und ihn zu fragen, ob er bei ihm eintreten wolle. Er gieng noch am gleichen Tage in jenes Dorf. Der junge Mann nahm diese Stelle sogleich froh und dankbar an und fühlte sich bald auch überaus glücklich in seinem neuen Beruf. Seine Gesundheit erholte sich zusehends, und so war nach Innen und Außen für ihn gesorgt, da er in einem vortrefflichen Hause war. Er besuchte fleißig die Andachten der seligen Dorothea Trudel, fand dadurch den Heiland und bekehrte sich gründlich zu Gott. Nun aber wollte er dem Herrn,

der ihm so liebreich nachgegangen war, auch dienen; er verließ nach einigen Jahren gesund und kräftig jenes liebe Haus und ging auf die Chrischona, wo er fleißig lernte und nach überstandener Lehrzeit die besten Zeugnisse davontrug. Er wirkte hierauf im Segen in der Schweiz, trat der Methodistengesellschaft bei, welche ihn als Prediger anstellte, und ist jetzt ein überaus glücklicher Familienvater. Er selbst gedenkt in seinen öffentlichen Vorträgen oftmals seiner wunderbaren Führung und preist den Heiland, der dem Nothleidenden nachgeht, den Elenden errettet und sich des Hülflosen erbarmt. Im 9. Vers heißt es: „Sie werden weinend kommen und beten, so will Ich sie leiten, Ich will sie leiten an den Wasserbächen auf schlichtem, d. h. geradem Wege, daß sie sich nicht stoßen; denn ich bin Israels Vater, so ist Ephraim mein erstgeborner Sohn." „Sie werden weinend kommen," da ist auch nicht das gewöhnliche Weinen und Jammern gemeint, die fleischliche Traurigkeit, die Thränen der Eigenliebe, die Teufelsthränen, wie Dorothea Trudel sie immer genannt hat, sondern es ist damit die innere Zerknirschung der Seele ausgedrückt, das innere Leidtragen darüber, daß man hat weggehen können von dem treuen, liebevollen Heiland, mit Freudenthränen vermischt, daß wir wieder kommen dürfen und auf- und angenommen werden. Das ist die echte Buße und keine fleischliche Traurigkeit. Auf dem Wort „Kommen" liegt der Nachdruck. Wir müssen den ernstlichen Willen haben zum Kommen; wer aber kommt, weiß auch, daß er kommen darf und daß der Herr allezeit gnädig ist. Wenn ein Mensch vom Herrn wegläuft, läßt ihn der Herr dahin gehen. Er sagt: Gehe nur hin, gehe deine eigenen Wege bis du genug hast. Er muß Solche oft in großes Elend kommen lassen, bis sie endlich zur Erkenntniß kommen und sich nach Hilfe und Rettung sehnen. Sobald aber der Herr nur das leiseste Verlangen bei einer Seele entdecken oder erwecken kann, bricht Ihm Sein Herz." „Ich will ihr Trauern in Freude verkehren und sie trösten und erfreuen nach ihrer Betrübniß" V. 13; und V. 20 heißt es: „Ist nicht Ephraim mein theurer Sohn und mein trautes Kind? Denn ich gedenke noch wohl daran, was ich ihm geredet habe; darum bricht mir mein Herz gegen ihn, daß ich mich seiner erbarmen muß, spricht der Herr." Und wir sind so thöricht und wollen seine Verheißungen oft gar nicht annehmen. Ach, welche verkehrten Leute sind wir doch und wie lassen wir uns oft vom Satan so lange umtreiben, belügen und betrügen. Darum sollen wir uns gar nie mit dem Satan in ein Gespräch einlassen; das war Evas Verderben; sondern wenn er uns nahe kommt, flugs weg von ihm und auf Jesum

geblickt, wie mein seliger Urgroßvater von Pfeil sagt: Wenn der Herr züchtigt, nur recht aufmerken, schnell zu Ihm kommen und keine Ruhe haben, bis Alles wieder in der Ordnung ist, sonst muß man die Züchtigung noch länger behalten und wird, wenn man die Selbstprüfung versäumt, leicht hartschlägig. Wie man es von Kindern sagt, die viel gezüchtigt werden und wie es einmal in einer Stelle der heiligen Schrift heißt: „Du schlägest sie, aber sie fühlens nicht; du plagest sie, aber sie bessern sich nicht; ihr Angesicht ist härter denn ein Fels und wollen sich nicht bekehren.“ Jer. 5, 3. Es ist traurig und sollte nicht so sein, daß die meisten Menschen nicht anders als durch Leiden gezogen werden können, und der Herr oft so strenge Maßregeln ergreifen muß, um sie in die Ordnung zu bringen. Ihr dürfet glauben, daß es dem Herrn keine Freude macht, uns zu züchtigen; auch ist es nur in unsern Lauf verordnet um unsers Herzens Härtigkeit willen. Wir zwingen den Herrn oft förmlich dazu. Er hat uns ja so unendlich lieb und möchte immer nur freundlich mit uns verfahren können. Aber wie selten hört oder liest man eine Lebensbeschreibung, daß eine Seele unverrückt beim Heiland geblieben ist und einen ganz klaren, seligen, schönen Lauf gehabt hat. Viel häufiger ist es, daß eine Seele, wenn sie einen guten Anfang gemacht hat, übermüthig und eigenwillig geworden ist, und der Herr hat sie erst wieder durch Kreuz und Trübsal zurechtbringen müssen. Uebrigens gibt es auch immer noch Seelen, die sich durch Liebe leiten lassen. Ich kannte eine liebe Seele, die felsenfest bei dem Herrn geblieben ist; von dieser kann ich euch mit Freuden sagen, daß sie der Herr auf Schritt und Tritt durch ihr ganzes Leben hindurch behütet und bewahret hat. Merket euch das recht, ihr jungen Leute, die ihr hier seid, bedenket, daß ihr euch selbst euren Weg erschweren oder leicht machen könnet, und prüfet euch Alle gründlich, ob nicht deßhalb viel Unfall und Herzeleid in euren Lauf hat kommen müssen, weil ihr euch nicht habt durch Güte leiten lassen. Bleibet doch unverrückt bei dem Herrn, meine Lieben, bittet um Scheuleder, daß ihr weder rechts noch links blicken könnet und nicht scheu, nicht irre werdet, und bittet: „Bekehre Du mich, so werde ich bekehret, denn Du, Herr, bist mein Gott.“ V. 18. Sobald der Mensch recht in den Bekehrungslauf eingeht, wird er so abhängig von dem Herrn, daß er einsieht, ich weiß nichts und kann nichts und bin nichts; der Herr muß Alles thun. Was wir aus uns selber thun, das ist dem Herrn ein Greuel. Maleachi 1, 3 läßt Er uns sagen: „Werden sie bauen, so will ich abbrechen.“ Im 19. Vers unseres Kapitels heißt es: „Da ich bekehret ward, that ich Buße, denn nachdem ich gewitzigt worden bin, schlage ich mich auf die Hüfte.“

Man meint oft, man müsse sich in einen Bußkampf hineinsteigern, wenn man sich von dem Gefühl der Reue und Buße nicht so ganz durchdrungen fühlt, dem ist nicht also. Ein Dichter sagt:

„Dies ist mein Schmerz, dies kränket mich,
Daß ich nicht so kann lieben Dich,
Wie ich Dich lieben wollte!“

Ja, durch die Liebe Jesu sieht die Seele erst recht den Schaden der Sünde ein und sagt sich: Wie viel Schaden habe ich schon durch die Sünde erlitten, wie viel Kummer und Herzeleid, wie viel zeitlichen Verlust hat sie mir verursacht, wie hat mir die Sünde gelohnt, welche Gewissensunruhe hat sie mir bereitet, wie hat sie mir den Frieden Gottes geraubt!? ꝛc.

Ja, „die Sünde gibt den Tod zum Lohn, das heißt ja schlimm gedient.“ Bei dem Herrn aber ist Friede und Freude und liebliches Wesen zu Seiner Rechten immer und ewiglich.

Barmherzig, gnädig, geduldig sein,
Uns täglich reichlich die Schuld verzeih'n,
Heilen, stillen, trösten, erfreu'n und segnen,
Und unsrer Seele als Freund begegnen,
Ist Deine Lust. Amen.

---

34. Andacht.

Psalm 5.

Es stehen uns in diesem Psalm zweierlei Leute gegenüber: Die Ruhmredigen, die Uebelthäter, die Lügner und die Falschen, welchen der Herr feind ist. Diese stehen auf der einen Seite, und auf der andern stehen die Gerechten, welche der Herr nach dem 13. Vers segnet, von denen es heißt: „Du krönest sie mit Gnade, wie mit einem Schilde.“ Diese sind es, die ihre eigene Gerechtigkeit weggeworfen und sich Jesu Gerechtigkeit angeeignet und in Ihm fest gegründet bleiben ihr Leben lang. Er bedecket sie so gnädiglich, daß die feurigen Pfeile des Bösewichts ihnen nichts schaden können. Aber warum richtet dennoch der Satan so entsetzlich viel Schaden an? Weil wir ihm zu viel Raum lassen! Ja, es ist jammervoll, was der Feind nur durch die Fleischeslust und Augenlust anrichtet. Eine einzige Sünde bringt immer ein ganzes Gefolge anderer Sünden mit sich. Kommst du mit der Unreinigkeitssünde hinüber, da wirst du erst sehen, wie übel sie

dich zugerichtet hat. Hier schon ruiniren sie Leib und Seele! Manchmal möchtest du davon los werden, der Geist sucht sie zu bekämpfen, allein das Fleisch behält leider meistens die Herrschaft, weil dein Herz nicht fest in dem Herrn steht, und das geschieht nur durch Gnade, die du ernstlich zu erbitten hast. Wie oft will der Geist Gottes mit uns reden, aber wir hören nicht auf ihn. Ich las einst ein Lied von Stadtpfarrer Knapp, welches mir einen tiefen Eindruck hinterließ; ich will es euch mittheilen, es kommt in seinen Bildern aus dem Scheol vor und heißt:

„Ein andrer kam mit ungeheurem Weh:
Wie lange stürzt' ich nieder aus der Höh'?
Wie lange ging's durch Todesfluthen her?
Kein Odem ist in meiner Seele mehr! —

Als stumm der Arzt vor meinem Bette stand,
Und federlesend zuckte meine Hand,
Da hat mir's heiß und schrecklich noch geträumt,
Daß mir im Leib die Seele sich gebäumt.

Mein Leben all' und was ich einst gesollt,
Was ich gewußt und nimmer doch gewollt,
Erschien mir als ein dunkler Wassersee,
Darinnen ragt ein Balken in die Höh'. —

Da lüstete mich's immer keck und stolz,
Zu springen über's Wasser auf das Holz.
Oft hüpft' ich hin — es wankte, wenn ich's traf —
Dann rief's: „o hüte dich, verlornes Schaf!"

Ich fürchtete die finstre Welle wohl,
Sie schwoll so drohend, murmelte so hohl,
Und in mir sprach's: „sinkst du hinunter hier,
Ertrinkt die arme Seel' auf ewig dir!"

Des Bildes Deutung ward mir im Gemüth:
Ach, jedes Jahr, das ohne Jesum flieht,
Es ist ein Sprung auf's schwache Holz im See!
Und wehe! — nahet dir das letzte Weh!

Ich ließ nicht ab — da kracht' es — ich ertrank.
O Schreckensstunde, da ich untersank!
O Seel! o Seel! wie hab ich dich verkürzt,
Zum andern Tod bin ich hinabgestürzt."

Was ist denn das, ihr Lieben, das schwache Holz im See? Es ist die Sünde, besonders auch die Sünde der Unkeuschheit. Der liebe Pfarrer St. sagte neulich in einer Predigt: Wo noch Zweifel und Unglaube herrscht, da liegen Fleischessünden vor, wenn auch ganz subtile! Ja, liebe Seele, du bist nicht im Stande, fest zu glauben und einen lebendigen Heiland zu haben, so lange du noch unreine Gedanken in deinem Herzen hegst. Darum bitte

ernstlich den Herrn, daß Er dich davon los mache; aber bete nicht gegen die Unreinigkeit, denn wir sind so verdorbene Naturen und ein solcher Brand, daß wir nicht einmal an diese Sünden denken dürfen, sonst sind wir sogleich wieder von denselben gefangen. Deßhalb wirf sie weg! lasse dich durch keinerlei Gedanken in Unreinigkeiten ein, denn dieses Ungeziefer frißt alles geistliche Leben hinweg.

Gehe zu Jesu, erbitte dir, gleich nachdem du die unreinen Gedanken weggeworfen hast, Seine Reinheit und Keuschheit; stehe ganz kindlich unter und lasse dieselben auf dich fallen wie einen Regen auf dürres Erdreich, und ruhe nicht eher, bis du die Reinheit und Keuschheit Jesu hast. Bitte oftmals mit jenem Lied:

„Keuscher Jesu, hoch von Adel,
Unbefleckter Gottessohn,
Züchtig, heilig, ohne Tadel,
Sieh', ich fleh' vor Deinem Thron:
O Du Krone keuscher Jugend,
Schenke mir die wahre Tugend,
Daß ich heilig, keusch und rein,
Wie Du warest, möge sein!"

Die Lichtskräfte und Gnadenschätze Jesu haben eine solche Höhe, Tiefe, Länge und Breite, daß du sie nicht ausdenken kannst. Bete darum, sie erneuern dich durch und durch. V. 4. „Herr, frühe wollest Du meine Stimme hören; frühe will ich mich zu Dir schicken und darauf merken. „Am Morgen früh beim Erwachen sei es dein Erstes, den Herrn zu suchen. Je bälder du ihn findest, einen desto leichteren Lebensweg bekommst du. Suchet besonders ihr Ihn, ihr lieben Kleinen; Er wird sich bald von euch finden lassen und euch glücklich, froh und reich in Ihm machen. O bleibet Ihm alsdann treu bis an's Ende!

„O wie wohl, wie wohl wird's thun,
Recht gekämpft zu haben
Und dort fröhlich auszuruh'n,
Uns bei Dir zu laben!"

V. 5. „Du bist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt; wer böse ist, bleibet nicht vor dir." Er ist ein heiliger, reiner Gott und durchschaut uns bis auf den tiefsten Grund. Er mahnet dich mit Liebe, Er kommt durch Sein Wort und durch Seinen heiligen Geist an dein Herz. Hörest du Ihn auch, liebe Seele, willst du Ihm gehorchen? Der Herr läßt nicht ab, Er wendet Alles an, um dich zu erretten aus der Obrigkeit der Finsterniß; darum schickt Er dir oft so viel Schweres zu: Verlust an zeitlichen Gütern, ein Unglück in der Familie, oder den Tod eines dir nahe-

stehenden Lieben. Hörest du abermals nicht, so kommt noch Schwereres über dich. Satan darf deinen Körper antasten; du wirst krank und immer kränker, der Herr läßt nicht von dir, bis du dich endlich beugest und Ihn fragst: „Herr, was hast Du mit mir zu reden?“ Bleibest du aber in deinem „Ich“ stecken, so kannst du Gottes Stimme nicht vernehmen, sondern du merkst nur auf die Stimme des Feindes, der dir die Leiden immer ärger hinstellt, als es an sich schon ist. Du fängst an zu klagen, kommst in's Murren wider den Herrn, wirst verzagt, und zuletzt macht man eine geistige Faust gegen den lieben Gott. Warum muß doch auch Alles über mich kommen? so böse war ich doch nicht; womit habe ich das verschuldet? Es ist zu unbarmherzig, wie Gott mit mir umgeht! u. s. w. Sehet, so geht es Schritt für Schritt abwärts und weiter und weiter weg von dem Herrn, der dir doch allein helfen kann und will. Ja, prüfet euch nur, liebe Seelen, wie oft habt ihr euch schon bemitleidet, anstatt dem Heiland zu danken, daß Er euch ein Leiden zuschickte, wodurch ihr hättet zu Ihm geführt und innerlich weiter gebracht werden sollen. Ach, fraget in aller Demuth den Herrn: „Was hast Du, lieber Herr, mit mir zu reden? Warum schickst Du mir dieses zu? Rede Herr, Dein Knecht, Deine Magd höret!“ Es gibt ein so verschiedenes „Warum?“ Bei dem Einen liegt man demüthig und gebeugt zu den Füßen Jesu; man will ablassen von allem Bösen und möchte ein ganz neuer Mensch werden; da kommt man zum Ziel, da wird der Zweck der Züchtigung erreicht. Aber das andere „Warum?“ ist eine Faust gegen den Herrn und bringt uns immer schwerere Leiden. Denn diesen Gott, der durch ein einziges Allmachtswort Milliarden von Welten schaffen kann, kannst du nicht ändern, thörichte Seele, du mußt dich ändern lassen, und in Seine heiligen Ordnungen und in Seinen heiligen Willen eingehen. O liebe, liebe Seelen, der Herr hat viel mit uns zu reden, aber wir hören Ihn nicht, wir bleiben in uns selber stecken; wir lieben mehr die teuflischen Phantasieen, die unreine Bilderwelt, diesen elenden Kram, der nichts bringt als Stich im Herzen und Höllenschmerzen. Wende dich zu deinem Gott und Heiland, der dich so gerne segnen und dir wohlthun möchte, der Seine Gnade in Fülle über dich ausgießen würde. O, es ist nicht zu sagen, welchen Jammer die Sünde nach sich zieht! Darum lasset doch ab von ihr! Reiniget euch, denn der Herr verlangt ein keusches Leben in und außer der Ehe! Man holt sich keinen Freibrief am Altar, daß man in der Ehe treiben dürfe, was man nur wolle. Was kommen aber für greuliche Sachen darin vor, und was für Dinge geschehen in diesem heiligen Stande? Schauerliche! O, komme nicht hinüber mit

allen diesen Sünden! Die Ehe ist heilig, und der Herr will haben, daß sie heilig von uns gehalten werde. Er wolle uns die Augen öffnen, daß wir nicht in Täuschung und Selbstbetrug dahin gehen. Man sieht oft die Sünden der Eltern an den Kindern. Wie entsetzlich sind die armen Würmlein manchmal zugerichtet! Anstatt daß sie in Mutterleibe mit dem heiligen Geist erfüllt werden, bekommen sie die Lustseuche durch die greulichen Ehesünden, daß der Herr sie oft mit Krankheit schlagen und wieder wegnehmen muß; wie müssen diese armen Kindlein oft auf dem Todtenbett so Vieles leiden! Das ist die Frucht der Sünden der Unkeuschheit ihrer Eltern. Was wird es einmal sein, wenn alle diese Sünden, die hier im Finstern schleichen, diese vielen stummen Sünden einmal in der Ewigkeit offenbar werden, was gewißlich geschieht, wenn wir nicht hier noch Buße darüber thun, hier, so lange es heute, heute heißt. O ihr Lieben, wir müssen uns ändern. Er bleibt sich gleich, Ihn kannst du nicht anders machen. Der Herr ist auch kein Eli, welcher die Sünder ungestraft hingehen läßt; Er ist nicht ein Gott, dem gottlos Wesen gefällt, wer böse ist, bleibet nicht vor Ihm und kann auch vom Herrn keine Hilfe erlangen. Der Gott der Ordnung läßt nichts hingehen, was unrein, unheilig und unkeusch ist. Darum wollen wir uns Ihm ergeben, daß Er uns reinige und heilige durch und durch. Oft scheint der Herr ganz unbarmherzig, Er läßt die Seelen oft lange im heißen Tigel liegen und ändert nichts an ihrem Zustand. Warum das? Weil die Seele noch nicht los ist von so manchem ungöttlichen Wesen. O wirf doch allen Ungehorsam über Bord, und zwar mit aller Festigkeit, die du dir von dem Herrn zu erbitten hast; denn wenn einmal die Sünde als solche erkannt ist, so darfst du dieselbe unter keiner Bedingung mehr beherbergen, sonst kommst du nicht zum Frieden. Eine Wonne und ein Wohlsein, das unaussprechlich ist, wird dich aber durchdringen, wenn du die Sünde überwindest und besiegst. Der Herr würde dich reichlich segnen, in deiner Ehe und außer der Ehe, wenn du nur ein Leben in Ihm führen würdest; du dürftest Seine Gotteskraft erfahren, du lerntest alsdann mit Paulus sagen: Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht: Christum. Ist das nicht herrlich? Darum höre auf von Sünden, komme heraus aus dir selbst, setze dich den Strahlen der Lebenssonne aus, wie Tersteegen so schön sagt:

„Wie die zarten Blumen willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten:
Laß mich so, still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen.“

Wer das thut, einfältig und kindlich, der darf auch erfahren, welche Kraft und Wirkung die Strahlen Gottes haben. Lasse dich aber nicht blos anleuchten! O, wie viel gibt es Solche blos Angeleuchtete! Wer nicht in Jesu Christo steht, der ist blos angeleuchtet, und da bekommt dann der Satan bald wieder Macht über die Seele; wenn aber eine Seele in Jesu lebt und Alles mit Ihm thut, so ist Er der Wächter unseres Herzens und hält Seinen Glaubensschild vor, so daß die Pfeile des Bösewichts dasselbe nicht verwunden können. Es ist herrlich, in der Kraft Jesu zu stehen; o bleibe in Ihm, dann hast du alles Gute die Fülle in Zeit und Ewigkeit.

„Darum bleibet bei dem, der bleibet,
Und der geben kann, was bleibt,
Der, wenn ihr euch Ihm verschreibet,
Euch in's Buch des Lebens schreibt.

Wir haben heute so manches Ernste betrachtet von dem Fluch, welcher auf die Ungerechten fällt, aber auch manches Liebliche von dem Segen, der den Gerechten zu Theil wird. Möge dieser Segen und die Liebe Jesu uns Alle so durchdringen, daß wir uns durch sie zur Buße leiten lassen, und der Herr nicht Schärfe und Härte bei uns brauchen muß. Das schenke uns Allen der dreieinige Gott in Gnaden. Amen.

---

35. Andacht.

Psalm 105.

„Danket dem Herrn und prediget Seinen Namen, verkündiget Sein Thun unter den Völkern; Singet von Ihm und lobet Ihn, redet von allen Seinen Wundern.“ V. 1 u. 2. Diese Aufforderung, meine Lieben, gilt nicht einem Einzelnen, sondern uns Allen, wie wir hier sind, und es ist sehr traurig, daß ihr im Allgemeinen so wenig Folge geleistet wird.

Weß das Herz voll ist, deß geht der Mund über. Wer erfüllt ist von Gottes wunderbarer Güte und Fürsorge, den unzähligen Wohlthaten und Liebeserweisungen, womit Er uns täglich und stündlich überschüttet, der kann ja nicht anders, als auch mit Andern davon reden, rühmen, loben und preisen. Würden wir uns mehr hineinversetzen in den Abgrund der Liebe und des Erbarmens Gottes, man würde nicht so viele traurige Gesichter sehen und so viel Unzufriedenheit und Klagen hören, sondern man könnte

kein Ende finden, zu loben und zu danken. Ich habe einmal gehört, daß ein frommer Mann in der Nähe von K. es sich zur Aufgabe machte, nur von einem Tag die Wohlthaten Gottes aufzuschreiben, und da habe er vom Erwachen des Morgens an bis Vormittags 10 Uhr bereits 200 verzeichnet gehabt. Wie wenige denken darüber nach und nehmen eben nur Alles so als einen Raub hin, viel weniger, daß sie dadurch zu Lob und Dank gestimmt würden; und doch: „Wer Dank opfert, der preiset Mich, und das ist der Weg, daß Ich ihm zeige Mein Heil." Ps. 50, 23. Singet von Ihm und lobet Ihn, redet von allen Seinen Wundern. Wie viele Wunder der göttlichen Gnade hat Jedes von uns, meine Lieben, schon erfahren in seinem Leben, und wie steht's da, treibt es uns, davon zu rühmen und zu loben, oder genießen wir Alles, was der Herr in Seiner großen Gnade uns schenkt, nur mit Undank und Murren? Der Herr würde uns viel mehr mit Segnungen überschütten, wenn wir mehr danken würden für das, was Er uns täglich erweist. V. 4—6 heißt es: „Fraget nach dem Herrn und nach Seiner Macht, suchet Sein Antlitz allewege; gedenket Seiner Wunderwerke, die Er gethan hat, Seiner Wunder und Seines Wortes; Ihr, der Same Abrahams, Seines Knechts, ihr Kinder Jakobs, Seines Auserwählten."

Es will wohl auffallen, daß hier der Same Abrahams, das sind die Gläubigen, die Auserwählten aufgefordert werden, nach dem Herrn zu fragen und nach Seiner Macht, da es von diesen doch eigentlich nicht anders erwartet werden sollte, als daß sie nach dem Herrn fragen, in Seinen Geboten wandeln, Seine Rechte halten und darnach thun. Und doch, wenn wir es genau betrachten, ist das ganz nothwendig, denn auch die Gläubigen bedürfen fortwährender Mahnung, eines steten Antriebes zum Durchdringen. Wer sich fertig dünkt, der kommt zurück, denn Stillstand ist Rückschritt, und so gut die Elemente fortwährend in Bewegung erhalten bleiben müssen und keine träge Ruhe ertragen können, so wenig kann es derjenige, dessen Element der Herr und der Umgang mit Ihm ist. Wenn z. B. ein Wasser lange steht, wird es stinkend und faul, das Feuer, wenn es in einem engen Raum fest eingeschlossen ist, erstickt und löscht aus, und die Luft, wenn sie lange eingesperrt ist, riecht übel und ist ungesund. So verhält es sich gerade mit dem inneren Leben eines Christen: Ist er träge im Gebet, schwach im Glauben, faul zu Lob und Dank, da geht es nicht vorwärts, sondern mit schnellem Schritt rückwärts. Der Herr läßt Seiner nicht spotten. Wir haben Sein Wort und Seine herrlichen Gnadenmittel, wenden wir diese nicht an, so ist's unsere eigene Schuld, wenn unsere Wege lauter Unfall und Herzeleid sind.

In diesen Tagen waren zwei Frauen bei mir, die mir geklagt haben, daß ihr ganzes Leben bis heute nur Unglück, Sorge und Kummer gewesen. Ich frug sie nach ihrem Herzenszustand, ob sie immer bei dem Heiland geblieben, ob sie auch gebetet um die Kraft des Namens Jesu und Seines heiligen Blutes, und ob sie Sein Wort ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege haben sein lassen; und als sie mir das freimüthig verneint und aufrichtig bekannt hatten, daß sie im Gegentheil der Sünde gedient und statt dem Herrn zu danken, gegen Ihn gemurrt haben, mußten sie die Gerechtigkeit des Herrn erkennen und versprachen, fortan es anders zu machen und den Herrn suchen zu wollen. Bei dem Herrn ist eitel Friede und Freude im heiligen Geist. Wer nicht von Ihm weicht, in Seiner Kraft und Stärke einhergeht und treu bleibt, der kann sich viel Herzeleid ersparen. Es ist nicht des Herrn Wille und Wohlgefallen, uns nur rauhe, dornige Pfade zu führen. Seine Wege sind lieblich, aber wir zwingen Ihn zu solch' harten Maßregeln, denn gleichwie die Israeliten das Land Canaan durch die Verheißung empfiengen, weil der Herr es ihnen einmal verheißen hatte und Sein Wort ewig feste stehet, so will Er auch uns zur ewigen Seligkeit bringen, wie geschrieben steht Hebr. 6, 17 u. 18.: „Durch zwei Stücke, die nicht wanken: Verheißung und Eid." Er hats geschworen, daß Er uns selig machen will, aber das „wie" steht bei uns. Der Herr hätte die Israeliten gerne auf den nächsten Weg nach Canaan geführt, da sie aber abtrünnig und ungehorsam wurden, mußte Er sie durch die Wüste einen furchtbar harten, verleugnungsvollen Weg vierzig Jahre lang führen, was gwiß in viel kürzerer Zeit hätte geschehen können. So ist's heute noch, erkennen wir unsere große Unwürdigkeit und folgen wir still und willenlos der Leitung und Führung des Herrn, dann gehts gerade fort, dem herrlichen Ziele entgegen. Wir sind deßhalb rechte thörichte Leute, daß wir lieber eigene, krumme Wege gehen, als dem Herrn im kindlichen Gehorsam nachzufolgen und auf Sein Wort zu achten. Was den Israeliten die Wolkensäule bei Tag und die Feuersäule bei Nacht war, das ist den Christen jetzt das Wort Gottes, das unsers Fußes Leuchte und ein Licht auf unsern Wegen ist (Psalm 119, 105) und uns recht und sicher leitet. Wie viel herrliche Verheißungen sind doch in diesem theuren Bibelbuch verzeichnet, da heißt es: „Alles ist euer!" (1 Kor. 3, 21). „Fürchte dich nicht, Ich habe dich erlöset, fürchte dich nicht, Ich bin mit dir" (Jes. 43, 1). „Seid getrost und unverzagt, Alle, die ihr des Herrn harret" (Ps. 31, 25). Ferner: „Ich will dich wieder gesund machen und deine Wunden heilen, spricht der Herr" (Jerem. 30, 17). Dieser letzte Spruch steht hier

im Betsal über der Thüre. Eine schwer Kranke kam einst mit fünf Knochenfraßwunden an der Oberfläche der Hand zu mir; sie las diesen Spruch und obgleich die Aerzte die Hand für rettungslos erklärten, so ist sie jetzt wunderschön geheilt. Der Herr ließ diese Verheißung an ihr in Erfüllung gehen. Die Hand machte zu unserer aller Freude rasche Fortschritte und ist nun seit 1 1/2 Jahren ganz durch Gottes Hilfe geheilt. Der Herr ist treu und hält, was Er verspricht.

Es ist uns eine unerschöpfliche Quelle von kostbaren Verheißungen und Tröstungen eröffnet. Ach, daß wir doch diesen Worten mehr gehorchen möchten und es unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unseren Wegen sein ließen, denn wir werden einst nach diesen Worten gerichtet und wie müßten wir uns dann schämen, wenn wir diesen köstlichen Schatz unbeachtet gelassen und Seine Segnungen verscherzt hätten. Wer sich hier durch das göttliche Wort ermahnen, strafen und richten läßt, der entgeht dem Gerichte drüben, wo einst dieses Buch gegen uns zeugen wird; dort können wir auf tausend nicht Eins antworten.

O, daß wir ernstlich bitten möchten:
Ach, entdeck mir mein Verderben,
Mache mich mir offenbar;
Sollt' ich als ein Heuchler sterben,
Dort erst sehen, wer ich war,
O, so wär' es in der That,
Mich zu bessern, viel zu spat!

Aus dem Wort Gottes strömt eine ungeheure Kraft aus; wer es an sich arbeiten läßt, der erfährt, daß es schärfer ist, denn kein zweischneidiges Schwert, und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens; der erfährt aber auch, daß Ströme des lebendigen Wassers von Ihm ausgehen und es das wahre Himmelsbrot ist, das unsere hungrigen Seelen sättigt. O, welch' eine schwere Verantwortung wird es einst für uns sein, wenn wir die herrlichen Gnadenmittel, die uns an die Hand gegeben sind, nicht zu unserem Heil angewendet haben. Das Wort des Herrn, Sein heiliges Blut, das Er für uns vergossen und das wir jeden Augenblick zu unserer Stärkung nach Leib und Seele, zu unserem Schutz gegen alle inneren und äußeren Anfechtungen und zu unserer Heiligung auf uns herabflehen dürfen; das Gebet, das unser Herz mit dem des Heilands in die nächste Berührung bringt, was könnte das Alles zu unserer inneren Förderung beitragen? Ja, betet ohne Unterlaß, befiehlt der Herr selber. Was das im wahren Sinn des Wortes heiße, habe ich auch erst recht in Männedorf

erfahren dürfen bei Dorothea Trudel. Von ihr lernte ich, was eigentlich beten sei, ich habe vorher auch viel gebetet, viel im Stillen, viel mit meiner Jungfer, viel an Krankenbetten, da ich die Spitäler besuchte; aber das mochte nichts heißen im Vergleich mit dem fortwährenden Gebetsumgang, wie ihn Dorothea Trudel mit dem Herrn pflegte; und ich kann mit meinem sündigen Munde nicht aussprechen, was das für ein seliger Genuß und ein glückliches Leben ist. O, da ist's unmöglich, noch traurig und bekümmert zu sein; „denn das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Gott, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns;" 1 Joh. 5, 14. und wenn auch noch etwas Schweres und Unangenehmes über Einen kommt, man ist doch nicht bekümmert und traurig, denn man weiß, es kommt vom Herrn und ist so mit Seinen Wegen und Führungen einverstanden, man bleibt bei Allem ganz getrost und blickt fest auf den Herrn. Eine Seele, die im Herrn steht, hat sich vor nichts mehr zu fürchten, sie ist fröhlich in ihrem Gott, der ihr hilft und hält fest an dem Wort: „Ich vermag Alles durch Den, der mich mächtig macht, Christus." Amen.

---

36. Andacht.

Jesaias 44.

„So höre nun mein Knecht Jakob und Israel, den ich erwählet habe," so beginnt dieses herrliche Kapitel, und welch' ein außerordentlicher Trost liegt in diesen Worten. Wir sind erwählet und zwar Alle ohne unser Zuthun, erwählet zu Kindern Gottes und Erben des ewigen Lebens; aber auserwählt müssen wir uns machen lassen, dazu müssen wir unsern Willen hergeben und Fleiß thun, unsere Erwählung fest zu machen. Die Hauptbedingung dabei ist, daß wir uns ganz zu Staub machen, d. h. gänzlich ausziehen lassen vom eigenen Wesen, dem Wirken des heiligen Geistes ungehindert Raum geben und so viel Lichtskräfte anziehen, daß wir nicht nach unsern Lüsten und Begierden, nach eigenem Willen und Gutdünken leben, sondern allein nach dem Willen und Geboten Gottes. Dazu gehört aber die ganze Willenskraft; denn unser Herz ist verzweifelt böse und unsere Willensrichtung ganz verkehrt. Anstatt nur auf die Stimme Gottes und unseres treuen Hirten zu hören, leihen wir viel lieber den Einflüsterungen Satans unser Ohr, so daß man im Blick auf die heutige Menschheit versucht sein könnte, zu glau-

ben, nicht Gott, sondern der Satan habe uns geschaffen. Wir sind viel mehr satanischer als göttlicher Natur, viel mehr dazu organisirt, die Stimme des Satans als die Stimme des Herrn zu hören; und welch' ein Anliegen ist es dem Herrn, daß wir hören möchten auf das, was Er uns zu sagen hat, und Er hat uns gar Vieles zu sagen. Wie oft schon hatte bei uns der Satan den Sieg davon getragen und wie wenig trug Jesus den Sieg davon? Was wären wir für Werkzeuge, wenn Er, der Herr, immer in uns Sieger gewesen wäre? Wie traurig ist das? Was Wunder deßhalb, daß der Herr, der uns erschaffen und erlöset hat, Alles anwendet, uns wieder zurecht zu bringen. Er will in Seinem unendlichen Erbarmen nicht, daß eine Seele verloren gehe, und wer sich nicht durch Güte zur Buße leiten läßt, der muß oft Seine scharfe Zucht und Seinen furchtbaren Ernst verspüren. Dem Herrn ist's keine Freude, uns hart anzugreifen, wir zwingen Ihn selbst dazu durch unsere Halsstarrigkeit, Ungehorsam und Verstocktheit. Es geht deßhalb oft durch manches Schwere, durch viel Kreuz und Trübsal hindurch, aber immer zu unserem Heile und immer aus unbegrenzter Liebe und Barmherzigkeit. „Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob und du Frommer, den ich erwählet habe," spricht der Herr V. 2, und wie oft erinnert Er uns dessen. Er hat uns durch Seinen Willen geschaffen, hat uns von Mutterleibe an unzählig viel Gutes erwiesen, hat uns erlöset, erwählet zu Seinem Eigenthum, und will uns auch auserwählet machen, wenn wir uns nur dazu hergeben. „Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt." Matth. 22, 14. Warum das? Weil sich nicht Alle, ja nur Wenige der Zucht des Geistes Gottes überlassen und ergeben. Auserwählt kann nur der werden in Tagen der Trübsal, auf dem Wege gänzlicher Vernichtigung und vollständigen Willensbruches. — Unser eigenes Ich, unser Wille muß vollständig getödtet werden; denn wenn die Cherubim und Seraphim, die Tag und Nacht vor dem Herrn stehen mit verhülltem Angesicht, nicht einen einzigen eigenen Gedanken und Willen haben dürfen, wie viel mehr muß unser Willen gebrochen und dem Willen Gottes untergeordnet sein! Dieser Ausspruch des Missionar Schaufler aus Konstantinopel hat vor 18 Jahren einen solch tiefen Eindruck auf mich gemacht, daß ich von dieser Zeit an mit allem Fleiß in der Kraft des Herrn meinen Willen in allen Stücken zu brechen suchte. Ja, meine Lieben, das ist eine äußerst wichtige Sache.

Was noch Natürliches, Eigenwilliges an uns ist, das kann nicht in's Reich Gottes eingehen; alle Neigungen, Begierden, Wünsche, Bequemlichkeiten u. s. f. müssen geopfert und alle fünf Sinne getödtet werden. Von dem bekannten Michael Hahn er-

zählt man, daß er einen Blick in die Herrlichkeit bekommen habe. Er wurde entrückt und kam an der Hand eines Führers in das neue Jerusalem, in die herrliche Stadt Gottes, deren Pracht er nicht auszusprechen vermochte. Da fragte er seinen Führer: „Es werde viel kosten, um in diese Stadt zu kommen,“ worauf ihm dieser antwortete: „Ja, nur dann sei es möglich, wenn alle fünf Sinne getödtet seien.“ Von da aus bekam Hahn noch einen Blick in die prachtvollen Gärten am krystallenen Meere und sah dort meinen lieben Urgroßvater, den Minister von Pfeil, mit Spener, Gottfried Arnold, Tersteegen und anderen, im Genusse paradiesischen Wohlgefühles umgeben und durchdrungen von der über alle Maßen herrlichen Paradiesesluft. — O, meine Lieben! wir sollten uns viel häufiger solche Bilder im Geiste vorhalten und uns hineinversenken in die unaussprechliche Seligkeit der Auserwählten. Da würden wir mit mehr Fleiß aller Trägheit und Lauheit entsagen und uns ernstlich zum Herrn bekehren. Ein felsenfester Wille gehört dazu, der Sünde und dem getheilten Wesen abzusagen. Wir wollen uns der Arbeit des Herrn an uns und Seinem Wirken ganz überlassen und uns in die Kur und Zucht Seines heiligen Geistes geben. Die erste Bedingung ist eine völlige, willenlose Hingabe mit Allem, was wir sind und haben.

„Wie die zarten Blumen
Willig sich entfalten
Und der Sonne stille halten,
Möcht' ich so,
Still und froh,
Deine Strahlen fassen
Und dich wirken lassen!“

In der heiligen Schrift kommt das Wort: „Fürchte dich nicht“ 300mal vor, wie Herr Missionar Lieb es einst gezählt hat. Wir sollen uns nicht fürchten, sollen Ihm, Seiner Leitung und Führung allezeit kindlich vertrauen; kindlich, das ist, was wir uns hauptsächlich zu merken haben. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes kommen.“ Matth. 18, 3. Ein Kind verläßt sich blindlings auf Vater und Mutter, geht dahin in der Unschuld, ohne Furcht und Bangen. So müssen auch wir werden, denn „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibt die Furcht aus.“ 1 Joh. 4, 18. Wir müssen unablässig um Kindeseinfalt bitten und unsere Natur, die so voll Eigenliebe, Selbstsucht und Hochmuth ist, mit allem Ernst bekämpfen und sie immer mehr vernichten lassen. Der natürliche Mensch geht in Selbstgerechtigkeit dahin, schreibt sich alles Gute zu, dünkt sich hoch, ja betet sich sogar an und geht seine eigenen

Wege, die oft eitel Unfall und Herzeleid sind. Ist aber der Mensch klein, einfältig und gedemüthigt, so will er gar nichts mehr von sich selbst sein, ist in Allem abhängig vom Herrn und weiß, daß jeder Athemzug Gnade und Erbarmen ist. Der Herr wolle doch Gnade geben, daß wir recht erkennen, was Vernichtung ist, und daß wir mit Furcht und Zittern schaffen, daß wir selig werden. Es genügt durchaus nicht, daß wir einmal einen Anlauf zur Bekehrung genommen, auch einmal Sündenvergebung gehabt haben. Wir müssen uns alle Tage auf's Neue dem Herrn hingeben, oft unsern Taufbund erneuern, täglich den Staub von unsern Füßen schütteln und uns der Vergebung der Sünden vergewissern. Im Anfang der Bekehrung hat die Seele Freudigkeit und Muth, so daß oft rasch ein guter Anfang gemacht ist, aber dann kommt der Feind, der sich die Seele, die ihm bisher gedient, nicht so leichten Kaufes entreißen lassen will, versucht deßhalb seine Ränke subtil und grob; da gilt's dann zu wachen und zu beten und sich entschieden zum Herrn zu bekennen. Der Herr will kein getheiltes Herz, Er will das ganze Herz, da gilt's fortzuringen, fortzukämpfen in Christi Kraft, um Sieger zu bleiben. — V. 3 heißt es: „Denn Ich will Wasser gießen auf die Durstigen und Ströme auf die Dürren; Ich will meinen Geist auf deinen Samen gießen und Meinen Segen auf deine Nachkommen, daß sie wachsen sollen wie Gras, wie die Weiden an den Wasserbächen.“ So lautet die Verheißung des Herrn, und sie ist unumstößlich. Es kommt jetzt noch darauf an, ob wir sie annehmen wollen und ob wir uns zu den Dürren und Durstigen rechnen, die im Sündendienste ausgetrocknet und der besten Säfte beraubt worden sind; ob wir die Gnaden- und Segensströme auf uns fallen lassen und eingekehrt stille halten wollen, damit unaufhörlich Lichtskräfte auf uns eindringen können. Gleichwie wir zur Förderung und Erhaltung unseres äußeren Lebens Luft, Sonnenschein und Regen nöthig haben, so brauchen wir zur Förderung und Erhaltung unseres inneren Lebens Himmelsluft. Damit nun die Kanäle, wodurch uns dieser Segen zuströmen kann, nicht verstopft werden, und die Ströme aus dem oberen Heiligthum ununterbrochen auf uns fließen können, müssen wir sehr vorsichtig wandeln und uns besonders großer Stille befleißigen. Durch unnöthiges Plaudern und Schwatzen, Lachen und Scherzen werden die Strömungen unterbrochen, und wir vergeuden die kostbare Gnadenzeit. Der Scherzgeist vertreibt den heiligen Geist, und statt daß wir innerlich gedeihen und vorwärts kommen, wird das geistliche Leben verzehrt. Möchtet besonders ihr, meine lieben Kranken, das recht beherzigen. Bleibet recht eingekehrt und stille vor dem Herrn, lasset alle un-

nöthigen Gedanken, Phantasieen und Plaudereien bei Seite und lasset unaufhörlich Gnade und Segen auf euch regnen; stehet recht unter und dürstet darnach, dann werdet ihr sehen, wie ihr leiblich und geistlich erstarket; denn das körperliche Wohlbefinden gehet immer Hand in Hand mit dem Wohlbefinden der Seele, dem inneren Wachsthum und Gedeihen. Der Herr will eben absolut keine getheilten Herzen. — Im 5. V. heißt es: „Dieser wird sich mit seiner Hand dem Herrn zuschreiben und wird mit dem Namen Israel genannt werden." Es muß so bei uns werden, daß wir uns mit unserm Blute dem Herrn zuschreiben. Der liebe Tersteegen hat dies wörtlich gethan; er schrieb am Gründonnerstag des Jahres 1724 mit seinem Blute nachstehende Verschreibung an seinen Herrn und Heiland, welche ich euch gerne mittheilen möchte. Er schrieb: „Meinem Jesus! Ich verschreibe mich Dir, meinem einigen Heiland und Bräutigam, Christo Jesu, zu Deinem völligen und ewigen Eigenthum. Ich entsage von Herzen allem Recht und Macht, so mir der Satan über mich selbst mit Unrecht möchte gegeben haben, von diesem Abend, als an welchem Du mein Blut-Bräutigam, mein Gott, durch Deinen Todeskampf, Ringen und Blutschwitzen im Garten Gethsemane mich Dir zum Eigenthum und Braut erkaufet, die Pforten der Hölle zersprenget und das liebevolle Herz Deines Vaters mir eröffnet hast. Von diesem Abend an sei Dir mein Herz und meine ganze Liebe auf ewig zum schuldigen Danke ergeben und aufgeopfert! Von nun an bis in Ewigkeit nicht mein, sondern Dein Wille geschehe! Befehle, herrsche und regiere in mir; ich gebe Dir Vollmacht über mich und verspreche, mit Deiner Hilfe und Beistand ehe dieses mein Blut bis auf den letzten Tropfen für Dich vergießen zu lassen, als mit Willen und Wissen, in- oder auswendig, Dir untreu oder ungehorsam zu werden. Siehe, da hast Du mich ganz, süßer Seelenfreund, in keuscher, jungfräulicher Liebe, Dir stets anzuhangen, Dein Geist weiche nicht von mir, und Dein Todeskampf unterstütze mich! Ja, Amen! Dein Geist versiegle es, was in Einfalt geschrieben. Dein unwürdiges Eigenthum Gerh. Tersteegen." —

Den großen Ernst, welchen dieses merkwürdige Zeugniß ausdrückt, wünsche ich uns Allen; in seinem Blumengärtlein singt er noch darüber:

„Man kann sich nicht zu fest verschreiben
Dem, deß man ewig wünscht zu bleiben.
Ich hab's gesagt und nie geklagt,
Mein Herz und ganzes Leben
Sei, Jesu! Dir ergeben.
Hier hast Du meine Hand auf's Neu',
Setz Du Dein Siegel nur dabei."

Er muß der Erste und Letzte für uns, unser Ein und Alles sein. Das kann nur geschehen, wenn wir mit unserm „Ich“ ganz aufhören, dem Herrn in allen Dingen die Ehre geben, nicht auf uns und die Umstände blicken, sondern allein auf Ihn und Ihn über Alles lieben und ehren. Wenn wir uns selber zu unserm Gott machen, so kann Er unmöglich unser Gott sein; die selbstgemachten Götzen: Selbstsucht, Eigenliebe und Hochmuth müssen fort, und Er muß ganz allein in uns herrschen. So gilt's einen fortgesetzten Kampf, und Gotteskämpfer heißt: Israel. Es könnte uns freilich oft bange werden, denn der Kampf mit dem Teufel, der Welt und unserm eigenen Fleisch ist ein Kampf auf Leben und Tod, aber der Herr sagt ja: „Fürchte dich nicht, Ich bin mit dir.“ Das wollen und dürfen wir nicht aus den Augen lassen, meine Lieben: Wir dürfen fest glauben, daß der treue Heiland uns in jeglichem Kampf zur Seite steht und uns durch alles Schwere hindurch helfen kann und will. Wir wollen uns nur felsenfest an Seine Verheißungen halten und des Kämpfens nicht gleich müde werden, sondern bitten:

„Geber aller guten Gaben!
Festen Glauben möcht ich haben,
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge schlägt.“

Wir müssen deßhalb vorher ganz ausgezogen werden, dann sind wir erst fähig, die Gnadengüter und Erquickungen in uns aufzunehmen. Unsere Unzufriedenheit nöthigt den Herrn dann oft wieder, uns auf's Neue in die Dürre zu führen, damit wir recht schmachtend werden nach Gnade und auch zufrieden sind, wenn wir sie nur tropfenweise erfahren. Ob es der Herr tropfen- oder stromweise einer Seele geben will, das ist Seine Sache, und darüber dürfen wir nicht murren und klagen. Ein jeglicher Klageton ist aus der Hölle. Wir haben gar keine Ursache zu klagen, denn es ist ja unbeschreiblich, was der Herr an uns thut, aber die Menschen sehen und hören nicht, sie verschließen gewaltsam ihre Ohren und Augen, bis der Herr in Seiner unendlichen Gnade sie wieder aufrüttelt und mit allerlei Leiden heimsucht. Darum wollen wir den gütigen, liebevollen Heiland nicht beharrlich betrüben durch Ungehorsam und Halsstarrigkeit, sondern Ihm uns kindlich und vertrauensvoll ergeben und ohne Unterlaß bitten um gänzliche Vernichtigung; denn je kleiner wir in unsern Augen sind, desto seliger ist unser Lauf. Wir wollen den Herrn bitten:

„Lege Holz auf den Altar,
Und verbrenn mich ganz und gar.
O du allerliebste Liebe
Wenn doch Nichts mehr von mir bliebe!“

V. 6. „So spricht der Herr, der König in Israel und Sein Erlöser, der Herr Zebaoth: Ich bin der Erste, und Ich bin der Letzte, und außer Mir ist kein Gott.“

V. 8—9. Ist auch ein Gott außer Mir? Es ist kein Hort, Ich weiß ja keinen. Die Götzenmacher sind allzumal eitel, und ihr Köstliches ist kein nütze.“ Er will unser ganzes Herz haben, und alle unsere Götzen, sie mögen heißen wie sie wollen, müssen ausgerottet werden. Das Gebet muß unser Element werden, und alle unsere irdischen Arbeiten, unser Beruf u. s. f. müssen mit dem Herrn begonnen, fortgeführt und vollendet werden. Man darf und soll ja Alles mit dem Herrn besprechen; darüber sollen wir uns dankbar freuen und auch die kleinsten, geringfügigsten Dinge im Aufblick zu Ihm thun, denn die eigenen Wege sind eitel Unfall und Herzeleid.

„Wo ich geh',
Sitz' und steh',
Laß mich Dich erblicken
Und vor Dir mich bücken!“

Es gibt so viele Menschen, die, wenn sie fleißig in die Kirche gehen, ehrbarlich wandeln, und Morgens und Abends regelmäßig ihre Hausandachten halten, es aber doch noch mit der Welt halten, meinen, gottesfürchtige Leute zu sein und ganz beruhigt sind über ihre Seligkeit. Aber sie werden einst mit Schrecken ihres Irrthums gewahr werden, denn der Herr will ein entschiedenes Herz. „Rein ab der Welt und Christo an.“ Wenn wir in der rechten Herzensstellung sind, ist der beständige geistige Verkehr mit dem Herrn ein dringendes Bedürfniß und das Gebet unser Element, das uns zum Leben so nöthig ist, wie dem Fisch das Wasser. Wenn sich allemal Leute bei Dorothea Trudel damit entschuldigen wollten, daß sie ja doch Morgens und Abends immer gebetet hätten, sagte sie ihnen stets: „Das genügt so wenig für die Erhaltung der Seele, als es für die Erhaltung des Körpers hinreichend wäre, wenn wir des Tages zweimal nur Luft schöpfen würden.“ Wollen wir in Wahrheit durchdringen und einst zum völligen Siege gelangen, so ist ein heiliger Ernst, großer Eifer, felsenfester Wille und eine völlige Entschiedenheit nöthig. Das möchten doch Alle, besonders aber auch die Mütter, die hier sind, recht zu Herzen nehmen, damit sie es ihren Kindern nie gestatten, auf Bälle und in Theater zu gehen. Da wird die Sinnlichkeit gereizt, die Seele vergiftet, und der Herr muß oft mit schweren Strafgerichten kommen, um solch ein irregeleitetes Kind wieder zurecht zu bringen. Lasset euch doch gerne einseitig schelten, denn zweiseitig kommt man nie zu Ruhe und Frieden. Bei dem Herrn aber ist Friede und

Freude immerdar. Er lockt und ermahnt uns immerfort. V. 21 bis 22 heißt es: „Daran gedenke, Jakob und Israel, denn du bist Mein Knecht. Ich habe dich zubereitet, daß du Mein Knecht seiest; Israel vergiß Mein nicht. Ich vertilge deine Missethat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel. Kehre dich zu Mir, denn Ich erlöse dich." Sollte man glauben, daß noch eine Seele solch' freundlichen, liebevollen Einladungen, an denen das Wort Gottes so überreich ist, widerstehen könnte? O, meine Lieben! Wir wollen den lieben Heiland doch recht um Klarheit bitten und ernstlich bedenken, was zu unserm Frieden dient, allen Fleiß anwenden, daß wir zu den Auserwählten gezählt werden und einst im neuen Jerusalem das Plätzchen einnehmen dürfen, das uns von Anbeginn der Welt bereitet ist, denn es wäre schrecklich, wenn es dann durch Himmel und Hölle hindurch schallen würde: „Sie haben nicht gewollt!"

Der Herr gebe in Gnaden, daß es bei uns nicht so heiße und wir des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit davon tragen mögen! Das walte Gott. Amen.

---

37. Andacht.

Psalm 142.

„Eine Unterweisung David's zu beten, da er in der Höhle war. Ich schreie zum Herrn mit meiner Stimme; ich flehe dem Herrn mit meiner Stimme. Ich schütte meine Rede vor Ihm aus und zeige an vor Ihm meine Noth. Wenn mein Geist in Aengsten ist, so nimmst Du Dich meiner an." So beginnt der Psalmist und sehet, wie bestimmt das David weiß: wenn sein Geist in Aengsten ist, nimmt der Herr sich seiner an; aber ist es nicht sehr traurig, daß mir meistens nur zum Herrn schreien, wenn wir in Aengsten sind? Warum, liebe Seelen, rufen wir immer selbst die Gerichte des Herrn hervor? Warum bleiben wir nicht stets in Seiner Nähe, unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand? Wisset Ihr, was der Schatten an der Hand Jesu bringt? Ein Wohlsein der Seele. Ach, da hat man es gut, ihr Lieben, das kann ich euch gar nicht genug sagen, es wäre so ganz natürlich, bei dem Herrn zu bleiben, denn wir sind Ihm schon bei der heil. Taufe einverleibt worden; aber wie sieht es da bei den meisten Seelen aus? Sind sie nicht abgewichen und dienen dem Satan? Was muß deßhalb der liebe

Heiland oft für harte Züchtigungen anwenden, bis Er uns wieder zu Sich zurückgebracht hat? Sehet die Züchtigungen und die Aengsten, in die uns der Herr kommen lassen muß, sind die sogenannten Treiber zu Ihm hin. Ich vergleiche uns oft mit einer Heerde Schafe; wenn sich da etliche von dem Hirten entfernen, sich von der Heerde verlaufen, so erhebt der Hirte nur seinen Stab, und der Hund treibt sie wieder zusammen. So oft ich eine Heerde Schafe sehe, fällt mir das ein und ich bitte aufs Neue den Herrn, Er möge mich nur ganz nahe an Seiner Hand halten. Durch Gehorsam und Bleiben bei Ihm können wir uns die schweren Züchtigungen ersparen, denn meint Ihr, es sei dem Herrn eine Freude, immer nur auf uns hineinzuprügeln? Ach nein! Er ist ja die Liebe selbst und möchte uns nur Gutes erweisen, aber unsere störrischen Herzen sind leider ein gar zu harter Widerstand. Ich kann euch versichern, es ist dem Herrn leichter, Millionen von Sternen zu schaffen, wie wir sie Nachts am Firmamente sehen, als ein einziges Menschenherz nach Seinem heiligen Wohlgefallen zuzubereiten. So hat es der Satan zugerichtet. O wie traurig, wie sehr traurig ist das! Und schickt dann der treue Gott zu unserer Heilung Trübsale und Aengsten, dann, anstatt uns gleich unter den Schatten der lieben Jesushand zu flüchten und ganz stille zu sein und unverwandt auf Ihn zu blicken und Ihn ruhig machen zu lassen, wollen wir selbst in eigener Kraft uns helfen oder jammern und sind ungeduldig. So leihen wir dem Satan unsere Ohren, und dieser macht sich eine Freude daraus, unsere Phantasie so zu erhitzen, daß wir Alles im schwärzesten Lichte sehen und uns in immer größere Angst und Seelennoth hineinsteigern lassen, so daß wir oft gar keinen Ausweg mehr sehen und verzweifeln möchten. Wie schrecklich ist das, meine Lieben! Dabei erinnere ich mich einer Erzählung von Luther, welche ich euch mittheilen will: Zu Wittenberg hatte sich ein armes Weib Namens Elsa, welche füher Luthers Kindermagd gewesen war, dem Teufel mit Leib und Seele ergeben. Da sie nun darüber in großes Herzeleid fällt, geht Luther zu ihr und frägt sie, warum sie so betrübt sei? „Ach, lieber Herr, wie soll ich nicht betrübt sein? ich habe mich von Gott gewendet und dem Teufel ergeben!“ Luther spricht: „Gib dich zufrieden, diese Sünde darf dich nicht in Verzweiflung, ja kann dich auch nicht um deine Seligkeit bringen, sobald du nur glaubst. Es wäre weit ärger, ja dein Verderben, wenn du das Zutrauen nicht fassen wolltest: Der Heiland hat auch für diese schwere Sünde genug gethan, und um Seinetwillen wird Gott sie dir verzeihen. Hast du keine größere Sünde gethan?“ Da sagte sie: „Ach, Herr Doktor, wie könnte ich größere Sünde gethan haben!“ Luther spricht: „Ich weiß viel

größere Sünde. Das wäre die größte Sünde, wenn du in der Thorheit wolltest verharren und verzweifeln. Höre doch, liebe Elsa! Kannst du auch Magister Fröscheln sein Geld, Buch oder Rock weggeben?“ Da antwortete sie: „Nein, denn es ist ja nicht mein Eigen.“ Da spricht Luther: „Wohlan, so kannst du dich selber auch nicht weggeben, denn du bist nicht dein Eigen, du hast dich nicht erlöset; der Herr Jesus hat dich erlöset, du bist auf Seinen Namen getauft, du bist Sein Eigenthum, du hast Ihm bei deiner Taufe geschworen, du kannst nicht eines Fingers breit von dir weggeben, du bist dein selbst nicht mächtig. Sage dem Teufel den Kauf wieder ab und sprich: „Höre, du verlogener Geist! gehe hin zu meinem Herrn Christo! willst du was haben, so magst du es von Ihm erlangen.“ Ja, ihr Lieben, wir wollen das Vertrauen auf den Herrn ja nicht wegwerfen, welches eine große Belohnung hat, sondern in allen unsern Nöthen uns auf Ihn verlassen, auf Seine Stimme hören und Seinen Verheißungen trauen. Ich kann euch versichern, daß mir in meinem Berufe auch manches Schwere vorkommt, daß mir auch manchmal bange werden möchte: aber da ergreife ich rasch die süße Jesushand und küsse sie. Auch stelle ich mich in solchen Nöthen und Bedrängnissen ganz in Demuth zur Seite Jesu, gleich einer dritten Person, welche diese Sache gar nichts angeht, sehe Ihm nur stille zu, wie Er es machen wird, und befinde mich dabei sehr gut. Er hat's ja verheißen, zu helfen. Er wird's auch thun, und dann führt Er es allemal herrlich hinaus. Habe ich mir aber durch Unvorsichtigkeit, Unachtsamkeit u. s. w. selbst ein Leiden zubereitet, eine Suppe eingebrockt, dann prüfe ich mich ernstlich und thue aufrichtige Buße, wenn mir mein Fehler entdeckt wird, und bitte den Herrn, Er möge nun nach Seiner großen Güte und Barmherzigkeit wieder Alles gut machen, was ich verschuldet und verdorben habe, und das thut Er ja so gerne, wenn wir nur in Demuth und im Glauben darum bitten. Dann hat der Teufel keine Macht mehr an uns, sobald wir in der Demuth zu Jesu kommen und bei Ihm bleiben. Satan ist ja ein Gerichteter, er ist ausgestoßen aus dem Himmel; aber sobald wir ihm unsere Ohren leihen, dann sind wir freilich schnell bestrickt und werden an Leib und Seele gebunden. Ist es nicht eine große Betrübniß, daß der Teufel so viele willige Diener hat, die in seinem Dienste arbeiten, und unser lieber Heiland muß klagen, daß so wenige Ihm dienen und treu sind. Kann man's denn irgendwo besser, herrlicher haben als bei Ihm? Nein! Wie ich gestern Abend sagte, ich fühle mich so überaus glücklich, Ihm anzugehören, Ihm dienen zu dürfen und unter dem Schatten Seiner süßen Jesushand zu stehen, daß ich's nicht aussprechen kann. Ja

merkt's euch: Wenn Jesus Christus bleibt der Herr, wird's alle Tage herrlicher! Dabei müssen wir aber recht in der Demuth bleiben. Es ist auch meine fortwährende Bitte: der Herr möge mich immer kleiner, immer demüthiger und reiner machen, daß ich ja nichts von mir selber thue oder mir die Ehre gebe. Ach nein! damit nimmts der liebe Heiland furchtbar ernst und streng, Er sieht auf den allertiefsten Grund des Herzens und auch die kleinste Unlauterkeit ist Ihm ein Greuel und Er kann sich nicht eher einer Seele offenbaren und mittheilen, als bis sie ganz zermalmt, ganz klein, demüthig und willenlos geworden ist; dazu schickt uns aber der Herr Demüthigungen aller Art, und diese können uns absolut nicht erspart werden. Liebe Seelen, ich weiß das so gut aus eigener Erfahrung, wie viel Hochmuthsstoff im Herzen steckt und ich denke, eure Herzen werden auch nicht anders sein als das Meinige. Als ich vor zehn Jahren nach Männedorf gieng und mich meine Verwandten und Freunde fragten, was ich denn dort noch wolle, habe ich nichts anders sagen können, als: ich dürste nach Demüthigungen. Ja, ich kanns euch versichern, meine Lieben, ich habe förmlich darnach gedürstet, denn es klebte mir so viel Adelsstolz und Familienherrlichkeiten an, was durch Erziehung und Stand wie eingefleischt war. Aber ich fühlte, das müsse weg, ganz weg, weil ich so kein Werkzeug in der Hand des Herrn werden könne und mit diesem Plunder einst nicht durch das Perlenthor des neuen Jerusalems einziehen kann, denn die Pforte ist enge, und glaubt es mir, es gieng mir viel gegen die Natur, es muß Vieles durchgekämpft und überwunden werden. Doch, geht's der Natur entgegen, so geht's wie Gott es will, die Fleisch und Sinne pflegen, die kommen nicht zum Ziel. In Männedorf, ein Bauernort, im Haus der l. Dorothea Trudel, war es dazumal so einfach, als man sich's nur denken kann, der Boden mit Sand gestreut, einfache Holzbänke in den Stuben und bei Tisch an meiner Seite stets ein altes, eckelhaft aussehendes Bäuerlein, das war mir eine große Uebung, eine schwere, aber gute Schule; denn in der Art gab es gar vieles zu überwinden, und das mußte sein, das fühlte ich und darnach dürstete ich! Vor dem Herrn gilt kein Ansehen der Person. Ach, liebe Seelen, lasset euch doch recht zermalmen, klein, demüthig und ganz willenlos machen. Geh doch recht aus euch heraus, damit der Herr Seine Gnadenströme in euch ergießen könne. Es ist mir während meiner vieljährigen Seelenpflege oft vorgekommen, daß gerade die begabtesten, geistig hervorragendsten Menschen vom Satan am übelsten zugerichtet sind. Ach, er gehet umher wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlinge. Wir sind ihm gegenüber viel zu blöde und schlecht bewaffnet. Ja

es wird dem Herrn schwer gemacht, unser Herz ganz mit Seinen Gnadengaben zu füllen! Wie gesagt, die geistig Begabten sucht er am ehesten schadlos zu machen, er weiß, wie tüchtig, wie brauchbar sie wären im Dienste Gottes. Aber was auch eine solche begnadigte und durch die Kraft des Blutes Christi befreite Seele leisten kann, davon will ich euch nur ein Beispiel von den vielen, die ich erlebte, erzählen. Ein armes Mädchen, die einzige Tochter einer Wittwe, kam vor einigen Jahren schwindsüchtig, am Rande des Grabes schon stehend, zu mir und der Herr lohnte die Treue und den Glauben dieses Mädchens so, daß sie an Leib und Seele gesund wieder heimreisen konnte. Jedermann, der sie sah, staunte und konnte sie nicht mehr erkennen, weil sie so kräftig und blühend geworden; nun kann sie ihrer armen Mutter wieder die schwersten Bündel Holz aus dem Walde holen. Aber wisset ihr auch, was sie in geistlicher Beziehung geworden ist? Ein Segen für ihre ganze Umgebung! An ihr ist erfüllt, was der Psalmist im 8. Vers bittet: Führe meine Seele aus dem Kerker, daß ich danke Deinem Namen. Die Gerechten werden sich zu Mir sammeln, wenn Du mir wohl thust. Das wollen wir doch recht beherzigen und uns gründlich demüthigen und willenlos machen lassen, denn in dem Grade, wie wir in der Treue und im Glauben beharren, kann uns der Heiland erquicken und mit seinen Gnadengütern überschütten. Lautere, aufrichtige, treue Seelen will Er haben, dann aber ist auch Sein Erbarmen groß und wir sind in alle Ewigkeit geborgen. Das wolle der Herr in uns allen bewirken und uns tüchtig machen für Sein himmlisches Reich. Das walte Gott. Amen.

---

38. Andacht.

Römer 6.

In diesem herrlichen Kapitel lehrt uns Paulus mit gewaltigen Worten, wie nothwendig die Heiligung ist, wenn wir uns mit Freudigkeit und Zuversicht des Verdienstes des Herrn Jesu als unseres Heilandes getrösten wollen. Gnade, das ist's, was wir hiezu vor Allem brauchen; dieselbe gibt uns ganz in dem Grade Kraft, die Anfechtungen zu überwinden, in welchem wir sie auf uns einwirken lassen; darum laß es dir recht angelegen sein, Gnade vom Herrn zu erbitten und mache völlig Ernst, mit jeder Sünde zu brechen, damit du aus der Knechtschaft der Sünde und des Satans herauskommst und in den Stand der Gnade gelangst; denn derselbe ist sehr selig; es herrscht nicht mehr das Gesetz über

uns, das nur sagt: du sollst und du sollst nicht, sondern die Gnade, welche durch Christum sagt: du kannst Alles überwinden; denn Ich bin es, der Alles thut. Sehr traurig ist es, daß so viele, die sich zu den Glaubigen halten, es mit der Sünde nicht genau nehmen und oft muthwillig sündigen, dabei aber meinen, sie dürfen nur nach jeder Sünde wieder zum Heiland kommen und um Gnade bitten; das wiederholen sie und machen sich so der schrecklichen Sünde schuldig, daß sie den Herrn Jesu zum Sündendiener machen und die Gnade auf Muthwillen ziehen. Was für ein Gericht wartet ihrer! denn sie kommen dadurch auf den Weg der Heuchelei, immer tiefer in das Verderben, entfernen sich vom Herrn und Heiland, den sie meistens leider viel im Munde führen, und kommen dadurch immer mehr in die Gewalt des Teufels, dem sie auch drüben in der Ewigkeit zu dienen haben. Es steht geschrieben: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel." Klar und deutlich hat Er sich uns in Seinem Wort geoffenbart und wie oft und viel hat Er uns durch Seine Diener sagen lassen: „Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget." Jakobi 1, 22. Heute, liebe Seelen, heute, so ihr Seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht; denn wie muß es der Seele in der langen Ewigkeit zu Muth sein, wenn sie sich erst dort erkennt und in den Jammer ausbrechen muß:

„O Seel', o Seel', wie hab ich dich verkürzt,
Zum andern Tod bin ich hinabgestürzt!"

Aber, meine Lieben, lasset euch erbitten, kommt zu Jesu mit aufrichtigem Herzen, bringt Ihm, liebe Seelen, alle eure Sünden, bittet Ihn heute noch ernstlich, daß Er sie euch allen vergeben möge, und lasset Ihn nicht, Er segne euch denn; dann aber wachet, und kommt die Versuchung oder böse Gedanken, dann lasset Ihn nicht aus den Augen, ja wachet und betet. Des Herrn Geist wirkt alles in dir, so deine Gedanken stille auf Ihn gerichtet sind. Er ist immer bereit, dir zu helfen; darum säume du nicht, der Herr erlöst und reinigt dich von deiner Sünden-Schuld, und bleibst du in Ihm, so befreit Er dich auch von der Sünden-Macht. Bereit liegt beides für ein jedes von uns: die Erlösung und Befreiung; darum nimm's doch an, was der treue Heiland dir so sauer erworben hat. Der liebe selige Ludwig Hofacker sagte einmal: Der Herr Jesus komme ihm oft vor, wie einer, der auf einem Präsentirteller herrliches Confect anbietet, aber er muß bei den Meisten wieder weggehen, ohne daß sie von Seinen Gaben genommen, ungeachtet Er auf liebevollste Weise einladet, doch zu nehmen, was Er für sie, nur allein für sie bereitet habe. O ihr Lieben, lassen

wir den Heiland nicht so an uns vorbeigehen, wir wollen Ihm die Freude machen, daß wir Seine Gaben annehmen und anwenden zum Heil unserer unsterblichen Seelen! Wir wollen in der Sünde nicht mehr beharren, sondern weil wir die Gnade unseres hochgelobten Herrn und Heilandes ergriffen haben, wollen wir auch in derselben wandeln.

Vers 2 und 3 heißt es: Wie sollten wir in der Sünde wollen leben, der wir abgestorben sind? Wisset ihr nicht, daß alle, die wir in Jesum Christ getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft.“ Durch den Glauben sind wir, merket das: wir sind alle in Christi Tod getauft. Sollten wir nun noch der Sünde wollen leben, der wir doch durch den Glauben an's Wort abgestorben sind. Das sei ferne! Du bist der Sünde abgestorben und sollst mit derselben keine Gemeinschaft mehr haben. Fasse das Wort und du bist frei; denn so lange du dich mit der Sünde einlässest und gegen sie betest, betest du dich hinein, aber nicht heraus, und du wirst nie Sieger werden. Wirf dieselbe hinweg, gehe nicht in die Sünde ein, bete vielmehr die Tugenden und Gerechtigkeiten Jesu auf dich herunter und du wirst mit Segnungen der Gnade überschüttet werden. Es ist dies ein gottseliges Geheimniß, darum merke darauf, und noch einmal sage ich es dir: kommt z. B. ein unreiner Gedanke, so wirf ihn weg, blicke sogleich auf zu Jesu und bitte auf dich herab Seine keuschen Gedanken, und so oft sich sündliche Neigungen in dir regen, so bitte um die reinen, heiligen Tugenden Jesu, die Er durch seinen sündlosen Wandel auf Erden 33 Jahre für dich erworben hat. Der gute Kampf, der gekämpft werden muß, besteht einzig und allein darin, daß wir bleiben in Jesu und zwar in solcher Abhängigkeit von Ihm, daß wir Alles in und mit Ihm thun, und daß wir uns unseres Nichtssein stets klar bewußt sind. Wenn du im Wegwerfen der Sünde und im Nehmen der Segnungen recht treu bist, so bekommst du die Tugenden deines Heilandes ganz in dem Grade, in welchem du in deinen Untugenden gesteckt bist. Dabei denke aber ja nicht, liebe Seele, du müssest etwas fühlen, oder gar, es müssen die Anfechtungen auf einmal aufhören, nein, dieselben kommen bis an dein Ende; nur mußt du wachen, d. h. den Heiland nicht aus den Augen verlieren, dann dienen dir die Anfechtungen zur Förderung und gereichen dir statt zum Unsegen zum reichsten Segen. Blos auf deine Treue kommt es an, mit der du jedesmal flugs zu Jesu eilst und Seine Gnade dir erbittest, wodurch du immer kleiner wirst, weil du dein Unvermögen einsiehst, aber auch immer reiner und geheiligter; denn schon

„Ein nach Ihm geschickter Blick
Bringt viel tausend Heil zurück.“

V. 8 heißt es: „Sind wir aber mit Christo gestorben, so glauben wir, daß wir auch mit Ihm leben werden," und V. 11: „Also auch haltet euch dafür, daß ihr der Sünde gestorben seid und lebet Gott in Christo Jesu unserem Herrn." Das ist unsere Aufgabe: Lebet in Christo Jesu! nicht außer oder neben, sondern in Ihm. Was der Heiland verlangt, dazu hat Er uns auch die Kraft erworben, so leben zu können. Haltet dabei nur dem Herrn Sein Wort vor. Im Wort ist Er und Er ist das Wort! Trennet das nur nicht! Darum, mag auch alles vergehen, aber das Wort vergeht nicht, diese Akten findest du in der Ewigkeit und nach denselben wirst du einst gerichtet werden. Er hält sich zu Seinem Wort; leset es nur betend, dann kommt euch ein ganzer Strom von Gnade entgegen, durch welche ihr fröhlich, freudig und glücklich werdet. Jederzeit steht euch dieses Wort zu Diensten, und ebenso auch die Gaben und Kräfte, welche euch der Heiland erworben hat, sind stets für euch bereit. Wenn nun Paulus sagt: „Haltet euch dafür, daß ihr der Sünde abgestorben seid," so möchte ich fragen: Hast du dir auch schon die Kräfte erbeten, welche der Heiland dir durch Seinen Tod erworben hat: die Todeskräfte Jesu? Erbitte sie dir doch, liebe Seele, denn du mußt sie haben. Michael Hahn hat gesagt: Es koste die Tödtung der fünf Sinne, wenn man in die gold'ne Stadt, in's neue Jerusalem einziehen will. Von Seiten des Heilands ist alles geschehen, es ist der Weg gebahnt und die nöthigen Gaben und Kräfte liegen für uns bereit; o, so laßt sie uns doch erbitten! Was helfen uns die Todeskräfte Jesu, wenn wir sie nicht besitzen! Du mußt einfältig wie ein Kind unterstehen und im Glauben diese Kräfte auf dich fallen lassen, aber ohne etwas fühlen zu wollen, sondern glauben, daß dich der Herr erhört hat und im festen Vertrauen auf Seine Verheißungen gleich dafür danken. Dieses will ich euch mit einem Beispiel belegen: Ein junger Mann aus Norddeutschland, welcher im letzten Stadium der Schwindsucht zu mir kam und von den Aerzten aufgegeben war, sang an einem Abend, wo wir gewöhnlich ein Lied von meinem Urgroßvater von Pfeil singen, im Geiste das Lied mit uns:

1. Welch' eine roth und weiße Fluth
Fließt da vom Kreuze her?
Ein Strom von Wasser und von Blut,
Noch heller, glänzender,

2. Als das Crystall=Meer vor dem Thron,
Entquillt der heil'gen Seit'
Von Gottes Lamm, vom Gottes=Sohn
Dem Herrn der Herrlichkeit.

3. Dies Wasser ist das Aquavit,
Das Wunderkuren thut.
Der Lebensgeist, verknüpft damit,
Steht in dem Gottes-Blut.

4. Wer dieses Lebenswasser trinkt,
Wird nimmer dürsten; wer
Dies Gottesblut im Glauben trinkt,
Wie kann er sterben, der?

5. Steh' unter, Herz! thu' auf den Mund
Und laß ihn füllen! geh'
Trink! dieser Trank macht dich gesund,
Wär dir auch todesweh.

6. Das Aquavit, der Lebensgeist
Bringt in dem Augenblick
Dem, der in Ohnmacht ihn geneußt,
Den Lebensgeist zurück.

7. Der roth' und weiße Lebenssaft
Entflossen Jesu Seit',
Stärkt ihn mit Gottes Lebenskraft
Jetzt und in Ewigkeit.

Als wir den fünften Vers sangen, stund dieser liebe kranke Jüngling im Geiste unter, ganz kindlich und in der Einfalt, obgleich er sonst ein Vernunftsmensch war, und siehe, durch seinen ganzen Körper strömte eine neue Lebenskraft, daß er von dieser Zeit an schnell der Genesung entgegengieng und bald völlig hergestellt war.

V. 12 heißt es: „So lasset nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe, ihr Gehorsam zu leisten in seinen Lüsten." Der alte Mensch muß vernichtet werden, oder wollen wir denn bis an's Ende mit der Sünde im Kampfe stehen? Das wäre ein trauriges Christenthum! Nein, das neue Leben in Christo Jesu muß hier schon anfangen, so daß wir mit meinem lieben Urgroßvater von Pfeil sagen können:

„Ich lebe, doch nun nicht mehr ich,
Er lebt in meiner Seele,
Nun hab ich Ihn, nun hat Er mich
Und alle meine Fehle,
Nun ist, Er steht mir selbst dafür,
Gar nichts Verdammlichs mehr an mir."

Die Auferstehungskräfte Jesu brauchen wir durchaus, um in einem neuen Leben wandeln zu können. Liebe Seelen, habt ihr um diese Auferstehungskräfte auch schon ernstlich gebeten? Man fühlt es einer Seele sehr wohl an, ob sie die Kraft besitzt; besonders mächtig besitzt sie ein theurer Diener Gottes, den ich deß-

halb darüber fragte, worauf er mir antwortete, daß er sich alle Tage beim Erwachen in diesen Kräften erneuern lasse und dieselben auf sich erflehe. Liebe Seele, ohne diese Kraft bist du ein geistlich todtes Glied, du magst wohl viel vom Heiland reden können, aber keines deiner Worte hat Kraft. Bittet ernstlich darum, lasset keine Ruhe und erflehet den heiligen Geist, daß Er euch treibe, um die Kraft der Auferstehung zu bitten.

O seid nicht so träge und bedenket, wie ihr es in der Ewigkeit bereuen würdet, wenn ihr alle diese köstlichen Gaben und Kräfte zum Durchdringen und zur Förderung eurer Seelen liegen gelassen habt. Auf dem Gnadentisch sind sie aufgethürmt, holet sie jetzt, daß es nicht einmal heißt: ihr habt nicht gewollt!

O machet dem Heiland, ja dem ganzen Himmel Freude und nehmet an, was euch der Herr so liebevoll anbietet. Kommt im Geist mit auf Golgatha und lasset euch von der weiß und rothen Fluth überströmen, ja gleichsam dieselbe auf euch regnen! Stehet unter und der Herr wird euch segnen. Amen.

---

39. Andacht.

Psalm 116.

Aus diesem Danklied sehen wir, wie sich der Psalmist in allen Umständen an den Herrn gewandt hat und immer bei Ihm geblieben ist; wir bekommen einen Blick in das Herz eines seligen Kindes Gottes, das immer mit dem Heiland umgeht, und in Ihm lebt und webt; wir sehen, daß sich eine solche Seele durch Anfechtungen und Nöthen nicht niederdrücken läßt, sondern aufblickt zu Dem, der ihre Hilfe und ihr Schild ist.

Vers 1 und 2. „Das ist mir lieb, daß der Herr meine Stimme und mein Flehen höret, daß Er Sein Ohr zu mir neiget, darum will ich mein Leben lang Ihn anrufen.“ Wie gewiß ist der Psalmist davon überzeugt, daß der Herr sein Gebet nicht nur hört, sondern erhört! Wie viel wird gewohnheitsmäßig gebetet! Man meint damit etwas ausgerichtet zu haben und denkt, um des Gebetes willen werde uns der Herr erhören. O nein, nie um unseres Gebetes willen, sondern um des Wortes Willen erhört uns der treue hochgelobte Herr und Heiland. Welche falsche Begriffe hat die heutige Christenheit vom Gebet! Man betet, als thue man Gott einen Dienst damit, während es doch das herrlichste Vorrecht

der Menschen ist, mit dem Gott, der Himmel und Erde geschaffen hat und Alles was darinnen ist, reden zu dürfen von Mund zu Mund, Ihm alles an Sein liebendes Vaterherz legen zu dürfen durch unsern hochgelobten Heiland. Welch eine Gnade ist es, überzeugt zu sein, daß Ihm die schwierigste Angelegenheit nicht zu schwer und die kleinste Sache nicht zu geringfügig ist, sie zu ordnen nach Seinem heiligen Wohlgefallen und zum Heil unserer unsterblichen Seelen! Wir wollen dieses herrliche Vorrecht nicht mißbrauchen, ihr lieben Seelen, sondern es anwenden. Wir sind so arm, so hilfsbedürftig in allen Stücken. Lassen wir es uns aufdecken, wo es bei uns im Gebetsleben fehlt, damit auch etwas dabei herauskommt! Bitten wir den Lehrer der Einfältigen, daß Er uns beten lehre; auch diese heilige Gerechtigkeit hat Er uns erworben im Garten Gethsemane. Kniee im Geiste an Seiner Seite nieder und bitte Ihn um den Geist des Gebets. Kolb sagt: man müsse planmäßig beten, und ich finde das sehr richtig. Welch' herrliche Erfahrungen darf man dann im Gebetsleben machen. Das Erste beim Gebet ist, daß dein Wille gebrochen zu den Füßen des Heilandes liegt, und dann darfst du die Umstände nie ansehen, sie seien wie sie wollen, sondern du mußt auf den Herrn und Seine Verheißungen blicken und zwar mit Freudigkeit.

Im 12. Vers heißt es: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthaten, die Er an mir thut?" Im Gebetsleben haben wir das Danken nicht zu vergessen; von welchem Dankgefühl strömte das Herz des Psalmisten über; und wahrlich, es gibt ja so viele Wohlthaten, für die wir dem Herrn zu danken haben! Wie steht es da auch bei dir, liebe Seele? Dankst du auch dafür, daß dir durch Jesum Christum der Zugang in's Allerheiligste geöffnet ist und Jesus dich im Gebet bei Gott vertritt? Mein lieber Urgroßvater von Pfeil sagt:

„Betet, aber anders nicht, Als in Jesu Namen;
Was der Sohn zum Vater spricht, Das ist Ja und Amen!"

Dankst du dafür, daß du Ihn bitten darfst wie die lieben Kinder ihren lieben Vater? Wollet ihr denn dieses selige Vorrecht, erhörlich beten zu können, nicht benützen? Ich bitte euch, liebe Seelen, gehet in die Ordnung ein und opfert vor allem Gott Dank; „denn wer Dank opfert, sagt der Herr durch Assaph im 50. Psalm Vers 23, der preiset Mich; und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes! Durch Danksagung kannst du dir die Bahn zu dem Herzen Gottes brechen, und du darfst dann bitten, was du willst, du findest ein offenes Vaterherz. Bitte den Hohepriester Jesu, daß Er dir Freudigkeit schenkt zum Danken im Gebet;

denn Paulus sagt im Ebräerbrief, Kap. 4, 16.: „Lasset uns hinzutreten mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl," und wenn wir wissen, daß der Hohe und Erhabene uns in väterlicher Liebe hört, wenn wir unser Herz vor Ihm ausschütten, so gibt es ja nichts Köstlicheres, wenn wir so im kindlichen Zutrauen und Freudigkeit vor Ihn treten dürfen, wie Johannes in seiner 1. Epistel, Kap. 5, Vers 14 und 15 sagt: „Das ist die Freudigkeit, die wir haben zu Ihm, daß, so wir etwas bitten nach Seinem Willen, so höret Er uns. Und so wir wissen, daß Er uns höret, was wir bitten, so wissen wir, daß wir die Bitte haben, die wir von Ihm gebeten haben." Wenn du ein Anliegen auf dem Herzen hast, bleibe nur stille, ganz stille vor dem Herrn; um diese Stille des Herzens hast du besonders zu bitten, und der Herr wird es dir bald klar machen, ob deine Bitte oder dein Anliegen auf Seinem heiligen Willen ist. Fasse festes Vertrauen zu Jesu und halte das Wort der Verheißung in beiden Händen. Mein lieber Urgroßvater von Pfeil verstand dies herrlich, und wie werde ich ihm nächst dem Herrn in der Ewigkeit für seine Anleitung zum Gebet danken! Er hielt dem Herrn Sein Wort vor und sprach:

„Siehe da Dein Wort!
Sind das nicht Reden Deines Mundes?
Bist Du es nicht, o Gott, mein Hort,
Der dies verheißen hat, was da
Geschrieben steht? Du bist es ja!"

Er konnte darum auch sagen:

„Er that's, der liebe gute Herr,
Der immer thut, was ich begehr'."

Behalte deinen Herrn und Heiland fest im Auge und traue auf Sein Wort. Erbitte dir vom Gnadentisch den Glauben Jesu, den Er dir erworben hat, ergreife durch denselben im Gebet das Wort und danke Ihm im Voraus für die Erhörung deiner Bitte. Jesus, unser Hohepriester, gab uns an Lazarus Grab ein herrliches Beispiel: Er dankte für die Auferweckung des Lazarus, während derselbe noch in der Verwesung im Grabe lag. Oft werde ich innerlich getrieben, bei einem Kranken zu danken, ehe sie noch gesund sind, worauf der Herr mir bald die Kraft Seines Wortes zeigte. So kam einmal eine liebe Kranke, die seit 8 Jahren lahm war, eine Herzerweiterung und ein schweres Lungenleiden hatte, wodurch sie körperlich sehr heruntergekommen und elend war. Diese liebe Kranke wurde von den Aerzten in verschiedene Bäder geschickt und dann noch nach Italien, was aber alles ohne Erfolg war. Ihr Mann brachte sie zu mir, und als sie aus dem Wagen getragen wurde, übermannte mich beim Anblick ihres blassen zarten

Gesichts ein solcher Trieb zum Danken und Loben für ihre schon völlige Genesung, daß ich ganz davon überwältigt wurde, was ich nie vergessen werde. Sie kam am 23. Oktober bei mir an und gieng völlig gesund und hergestellt am 23. November mit ihrem Gatten nach Berlin ab, von wo aus sie mir schrieb, daß sie die sehenswerthen Orte Berlins besucht und endlose Kunstsäle mit ihrem Manne durchwandert habe.

Kannst du danken, liebe Seele, ehe du noch deine Bitte hast, allein auf die Verheißung blickend? Es ist etwas Herrliches, auch in diese Uebung, die der Natur ganz entgegen ist, einzugehen. Nach dem Herzen Gottes zu beten, ist eine Kunst, aber übet sie nur fleißig, so bleibt der Erfolg nicht aus; denn mein lieber Urgroßvater von Pfeil sagt:

„Betet, denn wer beten kann,
Der kann Alles machen,
Auch das Schwerste sieht Er an
Als geringe Sachen.“

Im 17. Vers heißt es: „Dir will ich Dank opfern und des Herrn Namen predigen.“ So oft wir unsere eigenen Wege einschlagen und unsern eigenen Willen durchsetzen, machen wir uns eitel Unfrieden und Herzeleid. Wenn wir aber unsern Willen völlig dem Herrn opfern, unverrückt bei Ihm bleiben, dann haben wir Leben und volle Genüge, Friede und Freude im heiligen Geist; dann wird uns das Danken leicht und wir können mit Freudigkeit des Herrn Namen preisen, wie wir eben vom Psalmisten gehört haben. Wenn uns etwas fehlt oder mißlungen ist, so wollen wir uns fragen: Haben wir es im Namen des Herrn gethan und waren wir mit Ihm? Viel Schmerz und Herzeleid könnten wir uns ersparen, wenn wir in Jesu bleiben würden! Vor allem muß es unser erstes Anliegen sein: „Herr, errette meine Seele!“ Dann kommt uns der Herr eilends zu Hilfe; denn es ist ja Seine Freude, unsere Seele vom Verderben zu erlösen. Der Psalmist hat es erfahren, was Er am Anfang des Kapitels im 5. und 6. Vers sagt: „Der Herr ist gnädig und gerecht und unser Gott ist barmherzig. Der Herr behütet die Einfältigen. Wenn ich unterliege, so hilft Er mir.“ Das wollen wir durch unser ganzes Leben hindurch uns merken und festhalten, so wird unser Lauf ein seliger sein bis an's Ende. Ja, Seine Barmherzigkeit möge über uns walten und durch Sein Erbarmen wolle Er uns Kraft schenken, in einem neuen Leben mit großer Treue zu wandeln. Das schenke uns der dreieinige Gott in Gnaden. Amen.

40. Andacht.

Matthäi 15.

Dieses herrliche und inhaltsreiche Kapitel führt vielerlei Thaten des treuen Heilandes an unserer Seele vorbei: zuerst vertheidigt und rechtfertigt Er Seine Jünger gegen die Angriffe der Pharisäer, dann erhört Er die demüthige und dringende Bitte des canaanäischen Weibes, heilt am galiläischen Meer alle Kranke, die zu Ihm gebracht werden, und speist 4000 Mann.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten fragen den Heiland im 2. Vers: „Warum übertreten Deine Jünger der Aeltesten Aufsätze? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brot essen.“ Es liegt ganz in unserer Natur, daß wir immer auf Andere und nicht auf uns sehen; sogleich sind wir mit einem Urtheil über die oder jene bereit und sehen noch gerade, wie die Pharisäer vor 1800 Jahren, immer gleich den Splitter im Auge des Nächsten, aber des Balkens im eigenen wird man nicht gewahr. Wie tief ist dieser Richtersinn in uns eingepflanzt und leider ganz besonders stark bei den Gläubigen, welche Jünger des Heilandes sein wollen, aber Sein Gebot: Richtet nicht! ganz außer Acht lassen, während dasselbe doch so genau zu halten ist, wie die andern Gebote: du sollst nicht tödten oder stehlen oder ehebrechen! O liebe Seelen, merket auf und betrüget euch selber nicht, bittet den Herrn, daß Er alles lieblose Richten in Gnaden vergeben und den Richter-Geist in euch austilgen wolle, dagegen aber Seinen Geist der Liebe in euer Herz ausgieße, wie Paulus ja von den Gläubigen zu Rom zeugen konnte: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in euer Herz durch den heiligen Geist.“ Röm. 5, 5. Dann fällt alles lieblose Richten weg. Auf die an ihn gestellte Frage antwortet unser lieber Heiland durch die Gegenfrage, V. 3: „Warum übertretet denn ihr Gottes Gebot um eurer Aufsätze willen?“ und belegt diese Antwort mit einem Beispiel über das 4. Gebot, siehe V. 4—6. Meine Lieben, wie viel Aufsätze machen auch wir uns in unserem geistlichen Leben, um welcher willen wir die Erfüllung der Gebote Gottes versäumen! Alle eigenen Gedanken, welche wir, von unserer sogenannten Vernunft geleitet, streng durchzuführen suchen, sind das nicht selbstgemachte Aufsätze, wie sie die Pharisäer hatten? Ganz in unsere Natur eingefleischt ist es, daß wir uns selber solche Aufsätze machen. Welch' große Mühe hat daher der Herr, bis Er uns dieselben als solche klar machen kann, weil sie meistens in ein frommes Mäntelchen gehüllt sind, so daß wir nicht einmal erkennen, daß sie stracks wider Seine heiligen Gebote und Ordnungen und wider Sein Wort und Seinen heiligen

Willen sind; und wie viel Arbeit vom Herrn erfordert es, bis Er sie ausgerottet, und dagegen Seine heiligen richtigen Gedanken, wie sie uns in Seinem Wort geoffenbart sind, uns eingepflanzt hat! Ihr lieben Seelen, die ihr mit mancherlei Krankheiten belastet seid und die Hand des Herrn schwer auf euch liegen habt, wie oft ist euch schon der Gedanke gekommen: der Herr will es eben haben, daß ich dieses Leiden oder diese Krankheit tragen muß, darum will ich es behalten und mein Kreuz eben tragen, vielleicht will der Herr, daß ich Geduld darunter lernen soll. Damit beruhigt man sich, bleibt aber nach wie vor, wer man ist. In manchen Fällen gebe ich es zwar zu, daß man das Leiden zu tragen habe z. B. bei fehlenden Gliedern, nach unglücklichen Operationen in den Augen, u. drgl.; aber bei gewöhnlichen Krankheiten und Leiden, liebe Seelen, sind solche Gedanken den pharisäischen Satzungen gleich zu stellen, welche zwar fromm scheinen, aber nicht fromm sind; denn bedenke nur das Eine: eilst du nicht trotzdem, bei der ersten Gelegenheit Hilfe zu suchen, scheust dich oft nicht einmal unerlaubte Mittel zu gebrauchen oder gar Zauberei zu treiben? und bist unehrlich genug, auch dann noch solche Redensarten zu führen. O liebe Seelen, seid aufrichtig gegen euch selbst, suchet im Wort Gottes, was Sein heiliger Wille ist, wenn Er euch Leiden schickt. Ich finde keine einzige Stelle in der Bibel, nach welcher wir unsere Krankheiten behalten müßten; im Gegentheil sagt sie uns Jes. 53, 4: „Fürwahr Er trug unsere Krankheit (nicht einen Theil derselben) und lud auf sich unsere Schmerzen" (also alle;) und was erzählen uns die Evangelisten, was der Heiland that: Er schickte 70 Seiner Jünger vor Sich her und befahl ihnen, die Kranken zu heilen; Er selber aber heilte alle Kranke, welche man ihm brachte, wovon auch unser Kapitel Zeugniß ablegt. Ich war in meinem Leben sehr oft schwer krank und fand es im Worte Gottes, auch mit dem Leben meines lieben Urgroßvaters von Pfeil übereinstimmend, daß der Herr jedesmal bei Krankheitsumständen etwas mit mir zu sprechen hatte; sobald ich dann mit Freudigkeit das Leiden erfaßte, dafür dankte, und in demselben unverrückt die Strahlen der göttlichen Gnade, Gaben und Segnungen im Glauben auf mich fallen ließ, hatte ich unbeschreiblichen Segen von jeder Krankheit, die Schmerzen wichen schnell, der Blick auf den Herrn blieb ungetrübt, ich war glücklich und freudig und das Leiden vergieng, wie der Nebel vor der Sonne. Das Gleiche durfte ich an vielen Kranken erfahren, die in meinem Hause aus- und eingiengen, und auch vor 3 Jahren wieder bei mir selbst, als ich meine Hand brach. Ich wußte nicht, daß sie gebrochen war, aber zu Bett mußte ich sogleich ge-

bracht werden, da die Schmerzen sehr heftig waren. Als es dann ruhig in mir und um mich war, legte ich meine gesunde auf die kranke Hand, dankte buchstäblich 2 Stunden lang dem Herrn und ließ alle Kräfte und Segnungen, die Er mir erworben hat, im Glauben auf mich fallen. Hauptsächlich dankte ich Ihm dafür, daß ich nun allein und ungestört Worte des Lebens von Ihm vernehmen, mich in Ihm wieder sammeln und zu meinem Beruf geistlich kräftigen dürfe. Bald wichen die Schmerzen und in diesen zwei Stunden empfieng ich eine Kraft und Macht vom Herrn, die ich nicht auszusprechen vermag. Ich dachte gar nicht daran, wegen meiner Hand einen Chirurgen rufen zu lassen; nach vier Wochen kam jedoch ein solcher in's Haus, um Zähne auszuziehen, welcher, als er die Hand sah, erklärte, sie sei entzwei gebrochen, aber so schön eingerichtet und geheilt, als wäre sie vier Wochen im Gypsverband gelegen. Ich bin der festen Ueberzeugung, daß mir der Herr während jener zwei Stunden, in welchen ich nichts gethan als Ihm gedankt habe, selbst meine Hand eingerichtet hat. Seit 32, ja fast 34 Jahren, während welchen ich unter anderen Krankheiten auch 5/4 Jahre lang lahm war, übe ich mich, die Krankheiten auf diese Art mit Freudigkeit und Dank zu erfassen, und weiß, daß der Herr jedesmal viel und Wichtiges mit mir zu sprechen hat; leider sehen wir aber beinahe immer die Leiden und Krankheiten hier als eine Bürde an, aber droben sind sie, wenn recht angewandt, eine Würde, die nicht Jedem widerfährt. Ich befinde mich auf diese Art sehr gut und unbeschreiblich glücklich, wenn auch die Natur sich zum Danken nicht verstehen will, so muß es doch dabei bleiben:

„Geht's der Natur entgegen, So geht's wie Gott es will,
Die Fleisch und Sinne pflegen, Die kommen nicht zum Ziel."

Seid doch nicht blinde Leiter eurer selbst, sondern lasset den Herrn eure Augen salben mit Augensalbe, damit ihr euch erkennet und sehet, daß auch in euren Herzen mindestens die Wurzel von dem steckt, was unser Heiland an den Pharisäern fand.

V. 19 heißt es: „Aus dem Herzen kommen hervor arge Gedanken, Mord, Ehebruch, Hurerei, Dieberei, falsche Gezeugnisse Lästerung." O wachet über eure Seelen, führet kein Traumleben, sondern lasset uns bedenken zu dieser unserer Zeit, was zu unserem Frieden dient, und bekehret euch von ganzem Herzen zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen. Im 21. bis 28. Vers kommt die liebliche Geschichte vom cananäischen Weibe. Sie schrie Jesu nach und sprach Vers 22: „Ach Herr, Du Sohn Davids, erbarme Dich meiner! Meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt." Da faßt sie unsern Heiland bei seinem rechten Namen an. Er ist der Erbarmer, sie verlangt Erbarmen. Auf nichts von ihrer Seite

konnte und wollte sie pochen, sie rief einzig Sein Erbarmen an. Diese Frau war los von Selbstgerechtigkeit und in welcher Demuth und Vernichtigung lag sie vor Jesu. Daran wollen wir ein Beispiel nehmen, uns aber auch ihr „Schreien" merken und ebenfalls in allen Dingen unsere Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden lassen. Da nun der Heiland nicht alsbald antwortete, legten sich Seine Jünger darein, was aber gar nicht nöthig gewesen wäre; denn Er weiß die rechte Stunde und hat bei Allem Seine weisen Zwecke und Absichten. Wir wollen uns nach ihrem Benehmen prüfen; denn auch wir legen uns mit unserem Vernunftslicht oft zwischen den Herrn und Seine Verheißungen, nach welchen Er uns Erhörung zugesagt hat, werden durch unser eigenes Vernunftslicht irre geleitet und kommen in Zweifel; „solcher Mensch denke nicht, daß er von dem Herrn etwas empfangen werde. Ein Zweifler ist unbeständig in allen seinen Wegen" Jac. 1, 7 u. 8. Darum wollen wir den Herrn bitten, daß Er durch Seinen Geist alle unsere Vernunft gefangen nehme unter den Gehorsam Seines Wortes, damit sie uns nicht drein reden kann, wenn wir gestützt auf Sein Wort fest glauben, daß wir auch mit leiblichen Krankheiten zum Heiland kommen dürfen, welcher gesagt hat: „Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden." Marc. 16, 17. 18. Das sind die letzten Worte unseres hochgelobten Heilandes, bevor Er aufgefahren ist gen Himmel; und wenn wir auf die letzten Worte eines Menschen so einen ganz besonderen Werth legen, wie viel mehr sollten wir die letzten Worte aus dem Munde des Wahrhaftigen zu Herzen nehmen? Aber leider geschieht gerade das Gegentheil von der heutigen Christenheit und weitaus den Meisten der Gläubigen, welche diese Worte Jesu beschränken, als ob sie blos für die apostolische Zeit ihre Geltung hätten, während hiervon auch gar nichts bemerkt ist. Man müßte dann alle Verheißungen eingränzen, daß sie uns nicht mehr gelten; aber Gott sei Dank, dem ist nicht also, Gottes Verheißungen sind ja und Amen. Es ist nur unseres Herzens Härtigkeit, durch welche wir die traurige Erfahrung machen müssen, daß leider sehr selten die vom Heiland verheißenen Zeichen dem Glauben folgen; sollte aber unser Unglauben Gottes Verheißungen aufheben? Das sei ferne, sagt Paulus Röm. 3, 4., es bleibe vielmehr also, daß Gott sei wahrhaftig und alle Menschen falsch." Also auf den Herrn dürfen wir es nicht schieben, wenn

Er Seine Verheißungen nicht erfüllen kann; Er ist bereit, uns allezeit zu geben, was Er verheißen hat; nur müssen wir uns aufmachen und auch in den völligen Gehorsam Seines Wortes eingehen, welches verlangt, daß wir alles Eigene ganz hergeben und nicht mehr uns, sondern Ihm, ja in Ihm leben; dann verheißt Er Joh. 15, 7: „So ihr in Mir bleibet und Meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren." Darunter sind auch natürlich die Krankheiten verstanden; denn der Herr will nicht, daß die Leute krank bleiben. Das sagt ja so deutlich die vorhin angeführte Verheißung unseres Heilandes, daß es durch Handauflegen besser mit den Kranken werden soll. Ein Zucht- und Erziehungs-Mittel sind meistens die Leiden und meine vielfache Erfahrung lehrt mich, daß, sobald die Seele stille steht und fragt: Herr, was willst Du? Er derselben ihr Herz zeigt und sie darüber ins Klare bringt, daß sie diese oder jene Sünde auch noch lassen und sich von ganzem Herzen bekehren müsse; wenn dann die Seele ernst damit macht, so habe ich zum Lobe des hochgelobten Heilandes, und zur Bestätigung Seiner gnädigen Verheißung muß ich es bezeugen, schon innerhalb 14 Tagen bis 3 Wochen Heilungen von Krankheiten, welche schon 40 bis 42 Jahre gedauert hatten, erleben dürfen, und welche als völlig unheilbar längst von den Aerzten aufgegeben waren. So schnell ist man oft bei der Hand, sich mit Paulus zu vergleichen, dem aber der Pfahl ins Fleisch gegeben war, auf daß er sich nicht der hohen Offenbarung überhebe wie 2 Cor. 12, 7 geschrieben steht, es war also auch bei ihm ein Grund, warum der Herr ihn leiden ließ, es war ein Bewahrungsleiden und solche gibt es allerdings. Frage dich selber, liebe Seele, kommt denn nicht viel mehr dabei heraus, wenn du den Herrn bittest, Er möge Dir sagen, was Er wider dich habe, und du, nachdem Er dir's aufgedeckt hat, durch Seine Kraft davon abließest, so daß Er von der Züchtigung ablassen und dich wieder heilen könnte? als so krank und siech auf dem Bett zu liegen? Freilich, bequemer ist es, sich mit solchem falschen Trost zu beruhigen, aber wie willst du in der Ewigkeit damit zurecht kommen, wenn du deine Aufgabe, welche du durch das dir vom Herrn geschickte Leiden bekommen, nicht gelöst hast? Wenn mir etwas fehlt, so ist es immer mein Erstes, daß ich dem Herrn von ganzem Herzen dafür danke, weil ich weiß, es kommt aus der liebenden Hand meines Heilandes, Er will mich weiterführen und indem ich Seinen Worten vertraue, bin ich schon im Voraus überzeugt, daß ich wieder aufs Neue die Heilkraft Seines Blutes erfahren darf. Wenn mir etwas fehlt, stelle ich mir den Heiland immer so vor, als stehe er mit liebevoll aufgehobenem

Finger vor mir; deßhalb gehe ich in mein Herz und frage: Herr! was hast Du mit mir zu sprechen? Liege ich nun so stille vor dem Herrn, so darf ich auf Seine gnädige Antwort nicht lange harren und wenn Er mir's gesagt hat, danke ich wieder dafür und lasse mich im Geist von Seinem Blut besprengen, stehe unter Seinem Gnaden-Regen und bitte Ihn, er möchte die Strahlen, die von Ihm ausgehen, auf mich fallen lassen. Welch' mächtige Wirkung dieselben haben, kannst du, liebe Seele, erfahren, wenn du in kindlichem Glauben und Vertrauen auf Sein Wort auch in diese Uebung eingehst. O ihr bringet euch um so viel Segen, ihr selber verkürzt euch grenzenlos dadurch, daß ihr nicht werdet wie die Kinder und Menschen-Meinungen und Satzungen fahren lasset, und des Herrn feste Zusage nicht annehmet! Denn Er will, daß allen Menschen geholfen werde, wovon uns unser Kapitel ein herrliches Beispiel gibt, in welchem es heißt V. 30 u. 31: „Es kam zu Ihm viel Volks, die hatten mit sich Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel und viele Andere und warfen sie Jesu vor die Füße und Er heilete sie Alle, daß sich das Volk verwunderte, da sie sahen, daß die Stummen redeten, die Krüppel gesund waren, die Lahmen giengen, die Blinden sahen und priesen den Gott Israels." Kein Einziges hat der Heiland fortgeschickt, zu Keinem hat Er gesagt: es ist besser für dich, daß du dein Leiden noch länger trägst, sondern alle, welche kamen, heilte Er, wie es auch Matth. 12, 15 und Luc. 4, 16 geschrieben steht: „Er half Jedermann!" Nichts war erforderlich, als daß sie glaubten, daß Er der Sohn Gottes sei; denn in Nazareth, wo sie Ihn eben als des Zimmermann's Sohn ansahen, „that Er nicht viele Zeichen um ihres Unglaubens willen" Matth. 13, 58. Ihr Lieben, seid nicht so weichlich gegen euch, sondern gehet ein in's Wort Gottes und lasset euch von Seinem Licht durchdringen, daß ihr nicht blos angeleuchtet seid, sondern Durchleuchtete werdet. Prüfe und bedenke es wohl, daß es meistens nur eine fromme Redensart ist, daß du das Leiden vom Herrn annehmen und tragen müssest, denn ist es nicht dein Erstes, daß du zum Arzt eilst, seine Medicamente genau nach seiner Vorschrift einnimmst und treulich alle seine Anordnungen befolgst? Ich habe gewiß gar nichts gegen die Aerzte, sie haben ihre Kunst vom Herrn und die Medicamente sind Gaben Gottes, die ich nicht verachte; aber dann lasse doch diese fromme Redensart und sei aufrichtig, gestehe es: diese Art zu heilen ist einmal gebräuchlicher, du hältst sie für bequemer, dann widerspreche ich dir nicht. Meine durch reiche Erfahrung bestätigte Ueberzeugung ist nur die: im Wort Gottes haben wir feste Verheißungen, nach denen wir auch um Heilung unserer

körperlichen Gebrechen bitten und Erhörung dieser Bitten erwarten dürfen.

Nur noch kurz etwas über das „Verwundern" des Volks über die Heilungen; da ist mir vor mehreren Jahren etwas vorgekommen, was ich euch erzählen möchte, seitdem verwundere ich mich nicht mehr über die Heilungen, sondern habe nur herzliche Freude darüber, daß der Herr heute noch derselbe ist, wie vor 1800 Jahren und sich zu diesem Glauben bekennt durch mitfolgende Zeichen. Ein krankes, sehr schwaches Kind wurde mir von seinen Eltern übergeben, der Herr hatte die große Gnade, das Kind ganz ordentlich herzustellen. Dasselbe sprang mit andern Kindern herum und spielte mit einem Ball, es wollte recht hoch werfen, da trat durch die zu große Anstrengung das Bein des Armes aus der Achsel und stand ziemlich hoch hervor; weinend kam das Kind zu mir und wie erschrack ich, als ich sah, was geschehen war; in der Bestürzung fehlte mir die nöthige Ruhe, ich wollte zum Wundarzt schicken, um den Arm wieder einrichten zu lassen, da sagte das Kind zu mir: willst du nicht lieber auflegen und beten? Natürlich that ich es. Nicht 3 Minuten stund es an und das ausgewichene Bein trat in seine Stelle, es war eingerichtet und das liebe Kind konnte ihn sehr bald wieder ganz gebrauchen. Darüber sprach ich nun meine Verwunderung aus, denn diese rasche Heilung war mir doch sehr auffallend, das Kind aber strafte mich und sagte: Was wunderst du dich denn? der Heiland ist ja kein Lügner! Noch heute klingen mir diese Worte des Kindes in den Ohren und nie mehr werde ich mich über die Heilungen wundern; denn es stammt nur aus dem Unglauben.

Der letzte Theil unseres Kapitels Vers 32—39 gibt uns nochmals einen Beweis davon, daß es dem Herrn nicht zu gering ist, auch für die Bedürfnisse und das Wohl unseres Leibes zu sorgen, „es jammerte Ihn des Volks, das nichts zu essen hatte," Er speiste sie so, daß alle satt wurden, und noch sieben Körbe voll Brocken übrig blieben.

Der Herr ist gnädig, Er hat unser zeitliches und ewiges Heil im Auge, Er hat Alles erworben, was wir brauchen, o daß wir Seine Gaben und Kräfte treulich dazu anwendeten, denn Jesus Christus ist derselbe, gestern und heute und in alle Ewigkeit, Ihm sei Anbetung, Macht und Gewalt, Lob und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Ein Gespräch von der wahren Bekehrung.

Mel. In Christo gelebt!

Anna: Komm zu mir, mein Kind!
Ach, eile geschwind!
Christian: **Wer ruft mich so süß?**
A. Der Mann, der sich dir
zu gut kreuzigen ließ.
Er hätte dich gern.

Ch. **Bin ich denn noch fern?**
A. Ja freilich, noch weit.
Ch. **Warum denn das?** A. Weil
dich die Sünde erfreut.

Ch. **Ich liebe ihn doch.**
A. Du hassest ihn noch;
Denn wer ihn betrübt,
Der lügt, wenn er sagen will,
daß er ihn liebt.

Ch. **Betrüb' ich ihn denn?**
So sage mir, wenn?
A. Wenn Satan dich führt,
Wenn er dich von Innen und
Außen regiert.

Ch. **Ist Satan in mir?**
A. Ja freilich, in dir.

Ch. **Wie gienge das zu,**
Da ich doch nicht allzuviel
Sündliches thu'?

A. O schnöder Betrug!
Der sündigt genug,
Der wissentlich liebt,
Was seinen so gnädigen Jesum
betrübt.

Ch. **So bin ich sein Feind?**
A. Ja freilich, kein Freund.
Du liebst ja die Welt
Und thust noch, was irdischen
Menschen gefällt.

Ch. **Sie reizen mich ja.**
A. Steht Jesus nicht da?
Der warnet und spricht:
„Wenn Buben dich locken, so
folge du nicht!"

Ch. **Mein Herz ist doch gut?**
A. Kein Tröpflein von Blut
Ist heilig und rein,
Sonst würden die Werke nicht
unheilig sein.

Ch. **Ich thue ja Gut's.**
A. Ei, sage, wer thut's?
Gewiß nicht das Herz.
Das äußere Frommsein ist
Heucheln und Scherz.

Ch. **Ich glaube ja doch.**
A. Und sündigest noch?
Der wird es versehn,
Der glaubt, wo ihm keine Ver-
heißung geschehn.

Ch. **Es sind doch noch mehr,**
Die sündigen sehr
Und ärger wie ich;
So denk' ich, der Richter be-
gnadiget mich.
A. Ach, glaube das nicht
In Gottes Gericht
Wird's schärfer gesucht?
Wer Eins nur verschuldet, ist
doch schon verflucht.

Ch. **So bin ich verdammt?**
A. Ja, glaub' es, es flammt
Die Rache des Herrn.
Doch gehe zu Jesu, der rettet
dich gern.

Ch. **Ja, wo ist sein Haus?**
Wo geh' ich hinaus?
A. Ach, Jesus ist nah'!
Und wo du auch hingehst, so
wohnet er da.

Ch. **So ist er auch hier?**
A. Ja, nahe bei dir.

Ch. **Ich seh' ihn ja nicht.**
A. Er ist auch nicht sichtbar vor
unserm Gesicht.

Ch. **Wie such ich ihn auf?**
A. Mit geistlichem Lauf,
Mit betendem Sinn,
So gehet, so eilet, so dringet
man hin.

Ch. Was will er mit mir?
A. Das zeiget er dir.
Ch. Wo da? A. In der Schrift.
Ch. Was sagt er da? A. Ich bin
der Hölle ein Gift.

**Ch. So werd' ich erlöst,
Erfreuet, getröst't
Und selig gemacht,
Wenn Jesus mich Höllenbrand
zu sich gebracht?**

A. Ja, ja, so geschieht's.
Wer glaubet, der sieht's.
Nur halte ihm still,
Wenn er dich bekehren und
reinigen will.

Ch. Ja, wenn ich nur kann!
A. Er selber fängt an,
Er setzt es auch fort
Und bringt es zum Ende. So
zeuget sein Wort.

Ch. Wie werd' ich bekehrt?
A. Wenn Jesus dich lehrt,
Wenn Jesus dich lenkt,
Wenn Jesus die Schulden in's
Gnadenmeer senkt.

Ch. Wie lehret er mich?
A. Sein Wort lehret dich.
Sein heiliger Geist
Erkläret dir, was du nicht
kennest noch weißt.

Ch. Was kenn ich denn nicht?
A. Dein Seelengesicht,
Des Herzens Gestalt!
Wer das nicht erkennet, bleibt
fühllos und kalt.

Ch. Wie sieht es denn aus?
A. Das Herz ist ein Haus
Voll Schlangen und Koth,
Voll Aussatz, voll Sündenlust,
Ohnmacht und Tod.

Ch. Das seh' ich noch nicht.
A. Drum bitte um Licht.

Ch. Wer leuchtet in's Herz?
A. Dein Jesus thut's. **Ch. Aber
entsteht da nicht Schmerz?**

A. Ja, Schmerzen und Noth:
Denn Zorn, Fluch und Tod
Betrübet den Sinn
Und reißt ihn zum Kummer
und Beugung dahin.

**Ch. Ich denke, das Blut
Macht alles das gut.**

A. Ja; aber der spielt
Mit Gnade und Blut, der die
Sünde nicht fühlt.

Ch. Was nutzt dies Gefühl?
A. es treibt uns zum Ziel,
Die Sünde verliert,
Indem unser Herz ihre Bitter-
keit spürt.

Ch. So wird man ihr gram?
A. Ja, aber das Lamm,
Das Gnade gebracht,
Das wird uns da süß und
nothwendig gemacht.

**Ch. Sein holdes Gesicht,
Erkenn' ich noch nicht.
Wie bin ich so blind'
Ist Niemand, der in mir ein
Feuer anzünd't!**

A. Der Geist deines Herrn
Erleuchtet dich gern,
Den Heiland zu sehn,
Im Geist und im Glauben
zum Kreuze zu gehn.

Ch. Was ist da für mich?
A. Da reinige dich.
Im blutigen Quell,
Da wasche die Kleider und
mache sie hell.

Ch. Was geb' ich dafür?
A. Er schenket es dir.

Ch. So ganz ohne Geld?
A. Ja, der bekommts, der es er-
greifet und hält.

**Ch. O wehe, mein Sinn
Steht wenig dahin.
Ist eitel und blind.
Wer ändert ihn, daß er sich
besser besinnt.**

A. Dein Jesus allein
Macht gläubig und rein,
Erleucht't deinen Sinn
Trotz allem Verderben zur Se-
ligkeit hin.

Ch. Gibt Seligkeit Kraft?

A. Ja freilich, sie schafft,
Daß Schwachheit, Verdruß
Und Neigung zum Bösen sich endigen muß.

Ch. **So werd ich da fromm?**

A. Ja, eile und komm
Zum Gnadenbrunn her!
Da trinke; so schmeckt dir die Sünde nicht mehr.

Ch. **Wer Jesum nur liebt,**
Die Heiligkeit übt,
Die Sündenlust haßt,
Trägt der denn nicht eine entsetzliche Last?

A. Wer hat das gesagt?
Die Welt wird geplagt.
Wer Jesu Joch trägt,
Wird wahrlich dadurch nicht zum Klagen bewegt.

Ch. **So ist es nicht schwer?**

A. Es drücket nicht sehr,
Denn Jesus faßt an —
Das macht, daß man Alles leicht aufnehmen kann.

Ch. **Folgt aber hernach**
Nicht Feindschaft und Schmach
Und mancherlei Pein?
Wie kann denn solch Leben so angenehm sein?

A. Wer Jesum genießt,
Dem wird es versüßt.
Die Ehre bei Gott,
Die Freundschaft des Königs entkräftet den Spott.

Ch. **Wenn aber ein Kampf,**
Wenn Dunkel und Dampf
Im Herzen entstehn,
Wie kann mir's denn dabei so selig ergehn?

A. Wenn Regen und Wind
Nicht angenehm sind,
So warte der Zeit:
Durch Regen und Wind wird die Ernte bereit.

Ch. **So bleibst du dabei,**
Daß seliger sei,
Zu Jesu zu gehn,
Als in der Ergötzung der Sünde zu stehn?

A. Ich bleibe dabei
Und sag' es auch frei;
Es höre, wer hört:
Von mir wird nichts anders als Jesus begehrt.

Ch. **Was gibt er dir Guts?**

A. Den Reichthum des Bluts.

Ch. **Was hast du im Blut?**

A. Vergebung der Sünden, o köstliches Gut!

Ch. **Was hilft dir denn das?**

A. Wie? fragst du noch: Was?
Verlier' ich die Schuld,
So krieg ich den Reichthum der göttlichen Huld.

Ch. **Wie ist dir dabei?**

A. Die Gnade macht frei
Von ängstlicher Pein
Und gibt mir, in süßester Ruhe zu sein.

Ch. **Was hast du denn mehr?**

A. Ich freue mich sehr.

Ch. **Was macht dich so froh?**

A. Die Freundlichkeit Gottes erquicket mich so.

Ch. **Macht er dich auch groß?**

A. Sein gnädiger Schoß
Erhebt mich zu sehr,
Er macht mich zum Kinde; was will ich doch mehr!

Ch. **Du rühmst wohl zu viel**
Und über das Ziel!
Wirst du so geacht't,
So zärtlich geliebet und glücklich gemacht?

A. O ja, es ist so;
Das macht mich so froh.
Ein Vater liebt sehr —
Mein himmlischer Vater liebt hundertmal mehr.

Ch. **Was hast du für Brot?**

A. Mein Jesus war todt.
Das Lamm ist geschlacht't,
Das ist mir zum Brote des Lebens gemacht.

Ch. **Ist's trockenes Brot?**
A. Es hat keine Noth,
Milch, Honig und Mark,
Das Fetteste macht mich satt, fröhlich und stark.
Ch. **Was trinket dein Geist?**
A. Mein Labetrunk heißt
Das Wasser vom Thron,
Die Quelle des Geistes; sie quillet vom Sohn.
Ch. **Schlecht Wasser allein?**
A. Nein, köstlicher Wein;
Das göttliche Blut,
Das Blut der Versöhnung entzücket den Muth.
Ch. **Was ist denn dein Schmuck?**
A. Ach, Kleider genug!
Gerechtigkeit heißt
Das Gnadenkleid, das mich dem Richter entreißt.
Das schmücket mich schön:
So kann ich bestehn.
Ich schäme mich nicht;
Die Kleider des Heils sind auch hell im Gericht.
Ch. **Was hast du für Geld?**
A. Die Münze der Welt
Ist nicht so viel werth —
Gott hat mir das Gold meines Glaubens bescheert.
Ch. **So bist du auch reich?**
A. Ja, wer ist mir gleich?
Denn alles ist mein,
Gott selber. Ist's möglich, noch reicher zu sein?
Ch. **Wo ist denn dein Haus?**
A. Komm mit mir hinaus,
Hinaus aus der Welt,
Da ist mir die Wohnung im Himel bestellt.
Ch. **Du bist ja noch hier?**
A. In diesem Revier
Bau' ich mich nicht an,
Weil hier meine Seele kaum herbergen kann.
Ch. **Du mußt doch hier sein?**
Wo kehrst du denn ein?
A. Die Wunden sind da,
Da bin ich daheim, ich sei fern oder nah.
Und wo ich auch steh',
Wohin ich auch geh',
Ist Gottes Gebiet —
Das macht mir auf Erden ein fröhlich Gemüth.
Ch. **Wie lange wird's sein,**
So gräbt man dich ein —
Wo bleibt da dein Muth?
Sprich: Hast du es denn auch im Tode so gut?
A. Ich sterbe ja nicht.
Die Hütte zerbricht,
Wird aber gebaut
Und über ein Kleines verkläret geschaut.
Ch. **Du mußt vor's Gericht!**
A. Das schadet mir nicht.
Die Gnade ist mein.
So werd' ich wahrhaftig kein Höllenbrand sein.
Ch. **Was wirst du denn sein?**
A. Ich gehe hinein
In's himmlische Reich,
Da lebet der Leib und die Seele zugleich.
Ch. **Wie wird dir's da gehn?**
A. Wer hat es gesehn?
Wer hat es gehört?
Das wird nicht mit menschlichen Zungen gelehrt.
Ch. **So herrlich werd's sein?**
A. Ja, dringe hinein
In's geistliche Reich,
So freuen wir beide uns ewig zugleich!
Ch. **So ist da kein Schluß?**
A. Nein, Schluß und Verdruß
Wird da nicht mehr sein.
Geh', suche die Gnade: so kommst du herein.
A. u. Ch. O gnädiger Fürst,
Den so nach uns dürst't.
Wir bitten dich sehr:
Erwecke, bekehre und segne uns mehr!

Woltersdorf.

Druck von Chr. Scheufele in Stuttgart.

Predigten

des

† Dr. Aloys Henhöfer,

ev. Pfarrers zu Spöck und Staffort.

Auszugsweise nachgeschrieben und zum Andenken an den theuren Entschlafenen herausgegeben

von

Heinrich Spengler,
Anstaltsgeistlicher.

Karlsruhe.
Druck und Verlag von Friedrich Gutsch.
1871.

Vorwort.

Die ungewöhnliche Predigergabe des sel. Dr. Aloys Henhöfer ist so bekannt, daß ich nicht viel darüber zu sagen brauche. Er predigte aus dem Herzen zum Herzen, aus dem Volke heraus für das Volk. Seine Popularität war keine gemachte, sie war ihm gegeben. Eine gewählte Sprache, eine schöne Form sucht man bei seinen Predigten vergebens. Um die Regeln der Homiletik kümmerte er sich nicht. In einfacher, aber oft tief ergreifender Weise legt er meist seinen Text aus, Vers für Vers, oder auch Wort für Wort, gleichviel ob er der Zeit halber mitten drin „Amen" sagen muß oder nicht. Bei jeder seiner Predigten geht er darauf aus, in dem Zuhörer das Bewußtsein der Sündhaftigkeit zu wecken und ihn von der Gnade Gottes in Christo Jesu zu überzeugen. Dies ist „seine großartige Einseitigkeit."

Die vorliegenden Predigten sind mit Ausnahme der seiner Zeit im Druck erschienenen, ihrer Eigenthümlichkeit wegen in diese Sammlung von mir aufgenommenen Missionsfestrede vor zwölf Jahren, freilich nur dem Hauptinhalte nach, von mir nachgeschrieben worden. Doch selbst in dieser mangelhaften Gestalt dürften dieselben den vielen Freunden des theuern Entschlafenen ein willkommenes Andenken und auch für andere empfängliche Gemüther eine segenbringende Gabe sein.

Es versteht sich von selbst, daß ich mich nicht für befugt halten konnte, irgendwelche Aenderungen vorzunehmen, auch da nicht, wo der Verstorbene vielleicht selbst eine verbessernde Hand angelegt haben würde. Verständige Leser werden dem originellen Manne um so eher dies und jenes, was nicht nach ihrem Geschmack sein sollte, zu gut halten, als er sich auf seine Predigten nie schriftlich vorbereitet hat.

So gehe denn das schlichte Büchlein hinaus und Gott möge es mit seinem Segen begleiten. Es würde mich freuen, wenn es in unsern ernsten und doch so großartig schönen erhebenden Tagen an seinem bescheidenen Theil dazu beitragen könnte, bekümmerte Herzen zu trösten, eingeschlafene Gewissen aufzuwecken und friedlosen Seelen den Frieden zu bringen, der höher ist als alle Vernunft.

Bruchsal, 4. März 1871.

Der Herausgeber.

Sonntag Sexagesimä.

Lucas 8, 4—15.

Da nun viel Volks bei einander war, und aus den Städten zu ihm eileten, sprach er durch ein Gleichniß: „Es ging ein Säemann aus zu säen seinen Samen; und indem er säete, fiel Etliches an den Weg, und ward vertreten, und die Vögel unter dem Himmel fraßen es auf. Und Etliches fiel auf den Fels; und da es aufging, verdorrete es, darum, daß es nicht Saft hatte. Und Etliches fiel mitten unter die Dornen; und die Dornen gingen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf ein gutes Land; und es ging auf, und trug hundertfältige Frucht. Da er das sagte, rief er: Wer Ohren hat zu hören, der höre! Es fragten ihn aber seine Jünger, und sprachen, was dieses Zeugniß wäre? Er aber sprach: Euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen, daß sie es nicht sehen, ob sie es schon sehen, und nicht verstehen, ob sie es schon hören. Das ist aber das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind, die es hören; darnach kommt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß sie nicht glauben und selig werden. Die aber auf dem Fels, sind die, wenn sie es hören, nehmen sie das Wort mit Freuden an; und die haben nicht Wurzel, eine Zeitlang glauben sie, und zu der Zeit der Anfechtung fallen sie ab. Das

aber unter die Dornen fiel, sind die, so es hören, und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens, und ersticken, und bringen keine Frucht. Das aber auf dem guten Lande, sind die das Wort hören und behalten in einem feinen guten Herzen, und bringen Frucht in Geduld.

Die Jünger hatten ihre Freude an dem Zulauf. Sie dachten wohl, jetzt würde das Messiasreich bald aufgerichtet. Diese ihre allzuschönen Hoffnungen will der Herr herunterstimmen.

Die Leute kamen aus den Städten. Die Städter sind sonst nicht gerade die, welche sich viel um Gottes Wort kümmern.

„Euch ist's gegeben", sagt der Herr zu seinen Jüngern, „zu wissen das Geheimniß des Reiches Gottes." Nicht denen, die nur in die Kirche kommen, um dem lieben Herrgott Etwas abzusitzen, sondern denen, die nach Heil und Frieden verlangen, die selig werden wollen. Es kommen Manche in die Kirche, die nur hineinsitzen, ohne Etwas für ihr Herz zu suchen. Sie leben noch in den Tag hinein, wissen noch nicht, daß der Mensch zu einer Ewigkeit geschaffen ist, daß seine Aufgabe nicht darin besteht, wie das Thier zu essen und zu schlafen. Es geht nicht so leicht in den Himmel; mit dem Beinstrecken ist's nicht gethan. Wer nicht wiedergeboren wird, kann das Reich Gottes nicht sehen. —

Der Same, der ausgestreut wird, ist das Wort Gottes. „Er säet seinen Samen: Kommet her zu mir, Alle, die ihr mühselig und beladen seid." Man kann verschiedenen Samen ausstreuen. Man kann predigen von Maria und allen Heiligen. Ich würde nicht seinen

Samen ausstreuen, wenn ich predigte: „ihr müßt brav und tugendhaft sein, dann kommt ihr in den Himmel.“ Nur wo sein Saame ausgestreut wird, ist noch heute Christus der Säemann.

Etliches fiel auf den Weg. Zum harten Weg wird das Herz namentlich durch den Geiz und durch den Hochmuth. Das gibt harte Herzen, bei denen das Wort Gottes nicht eingeht, welche allemal, so oft man Etwas von ihnen will, sei es für die Mission oder für's Hardthaus u. dgl., sagen: „ich geb' nichts und ich will nichts geben.“ Ich könnte euch solche Leute nennen; doch prüfe Jedes sein eigenes Herz. Es ist von jeder Art des vierfachen Bodens Etwas in unserm Herzen. Haben die Bauern harte Herzen und die Städter weiche? Namentlich die Frauenzimmer, die sind ja gar zart und so leicht gerührt —; die haben doch keine harten Herzen?! Die Kinder haben meist weiche Herzen, aber die Alten treten so lange d'rauf herum, bis sie hart getreten sind. Da heißt es, wenn ein Bettler kommt: „mit dem Bettelpack da! Wir müssen auch unsere Sache verdienen!“ — womit jedoch nicht allen Bettlern das Lob gesprochen sein soll.

Es gibt ganze Familien, wo lauter harte Herzen sind; es ist, als ruhte ein Fluch auf ihnen und als erfüllte sich das Wort: „Ich suche der Väter Missethat heim an den Kindern.“ Wo solche harte Herzen sind, kann das Wort wohl in den Kopf kommen, aber nicht in's Herz. Es kommt an's Herz hin; dann nimmt's der Teufel weg. Schon in der Kirche oder auf dem Gang nach Hause sagt eine innere Stimme: „So kann's doch nicht gemeint sein? Wo wären denn unsere Alten

hingekommen? Wollen denn die allein selig werden? Der Himmel ist nicht für die Gänse gebaut u. s. w. So nimmt's der Teufel weg vom Herzen.

Etliches fiel auf den Felsen. Auf dem Felsen ist oben Moos und etwas Erde; da kann ein Samenkorn aufgehen. Aber wenn die Hitze kommt, verdorret es. Was sind das für Leute? Sie weinen und stimmen bei: „ja das ist Alles wahr." Sie sind weich und empfänglich für Alles. Aber es hält nicht Stich, namentlich wenn der Spott kommt. Da verlassen sie die Gemeinschaft und sagen: „was brauche ich das, ich kann ja für mich allein zu Hause ebenso gut ein Christ sein."

Auf der Gemeinschaft ruht ein großer Segen: Es heißt: „ich glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen." Ein Stück Holz allein im Ofen wird nicht sonderlich gut brennen, namentlich wenn's grünes Holz ist, wenn's Kreuz und Leid noch nicht ausgedörrt haben.

Das unter die Dornen fiel, sind die, welche hingehen, unter Sorgen. Man hat so viel Geschäfte, daß man kaum zu sich kommt. Da heißt es: „ach! es ist ein Kreuz, was Einem die Haushaltung zu schaffen macht; man kann fast nicht Zeit finden zum Gebet."

Etliches fiel auf gutes Land und brachte hundertfältige Frucht. Bei Matthäus heißt's: 30fältig, 60fältig 2c. Wenn nur Jedes trägt, was es kann. Von einem Sandäckerlein verlangt man nicht so viel wie von einem ganz guten Boden.

Das Gleichniß spricht gar ernst an unser Herz. „Vierfach ist das Ackerfeld, Mensch, wie ist dein Herz bestellt?" so singt der Nachtwächter. Auch so ein Nachtwächterruf hat schon Manchen zurecht gebracht, der in

der Nacht aufgewacht ist und ihn gehört hat, oder der auf seinem Krankenlager nicht schlafen konnte. Das kann freilich nicht geschehen, wenn Einer gedankenlos in die Nacht hineinschreit; wenn er z. B. Nachts um zwei Uhr, wo noch Alles stockfinster ist, singt: „der helle Tag vorhanden ist.“ Da ist weder der Verstand, noch's Herz dabei. — Ja! es ist ein gar ernstes Gleichniß; nehmt's doch recht zu Herzen. Wer Ohren hat zu hören, der höre. Amen.

Sonntag Estomihi.

Luc. 18, 31—42.

Er nahm aber zu sich die Zwölfe und sprach zu ihnen: Sehet wir gehen hinauf gen Jerusalem und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden; und er wird verspottet, und geschmähet, und verspeyet werden; Und sie werden ihn geißeln und tödten; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Sie aber vernahmen der keins, und die Rede war ihnen verborgen, und wußten nicht, was das gesagt war. Es geschah aber, da er nahe zu Jericho kam, saß ein Blinder am Wege, und bettelte. Da er aber hörte das Volk, das durchhin ging, forschte er, was das wäre. Da verkündigten sie ihm, Jesus von Nazareth ginge vorüber. Und er rief und sprach: Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Die aber vorne an gingen, bedrohten ihn, er sollte schweigen. Er aber schrie viel mehr: Du Sohn

> Davids, erbarme dich meiner! Jesus aber stand stille, und hieß ihn zu sich führen. Da sie ihn aber nahe bei ihn brachten, fragte er ihn, Und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Er sprach: HErr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: Sei sehend; dein Glaube hat dir geholfen.

Unser Text redet von dem **Weg zur Herrlichkeit** (nicht zur Seligkeit) und zwar sehen wir 1) daß er durch Leiden führt, 2) daß ihn nur Wenige verstehen; 3) daß uns Jesus Christus allein Licht geben kann.

Die Jünger gingen gern mit nach Jerusalem. Sie glaubten, jetzt gebe es wahrscheinlich ein Friedensreich; jetzt würde es aufgerichtet und sie erhielten ihre hohen Stellen in demselben. Auch im Friedensreich wird's noch Beamte geben; die sind freilich anders, als die im Weltreich. Zu einem Friedensreich gehören auch friedliche Leute; die waren damals noch nicht vorhanden und sind's heute noch nicht. So lange noch so viel Streit und Händel unter den Menschen sind, so lange ist noch kein Friedensreich da, wenn auch äußerlich Friede ist. —

Nach Jerusalem gehts **hinauf**, auch nach dem obern Jerusalem. Wer dahin kommen will, muß sein Herz von der Erdscholle los machen, seinen irdischen Sinn nach oben richten. „Sursum corda!“ sagten die Alten, d. h. „die Herzen aufwärts!“

„Des Menschen Sohn“, sagt der Herr zu seinen Jüngern, „wird überantwortet werden den **Heiden**. Das sind Leute, die von Gott los sind, hart, grausam. Solche hat's auch unter den Christen. Wo keine Gottesfurcht ist, da ist — in der Regel wenigstens —

Rohheit und Grausamkeit. Wie ist man im 30jährigen Krieg verfahren?

„Und er wird verspottet werden u. s. w.“ Das Alles mußte ihm aus einem zweifachen Grund wiederfahren. Um unsertwillen: wir hätten verdient, verspottet, geschmähet und angespieen zu werden. Wenn wir uns betrachten in unsern oft so abscheulichen Sünden, da müssen wir sagen: „ja du bist anspeiungswerth“. — Sodann um seinetwillen. Der Weg zur Herrlichkeit führt durch Leiden. Warum? Nur der kann im Himmel eine hohe Stelle einnehmen, der hier ganz gehorsam, ganz demüthig, voller Sanftmuth und Liebe geworden ist. Bei Christus war das letztere wohl der Fall, aber es mußte sich bewähren. „Er hat an dem, was er litte, Gehorsam gelernt.“ Mußte nicht Christus Solches leiden, um zu seiner Herrlichkeit einzugehen? Weil er die höchste Herrlichkeit einnehmen sollte, darum mußte er auch die schwersten Leiden auf sich nehmen. Es ist ein Unterschied zwischen einem warmen und einem glühenden Ofen. Christus mußte ganz durchglüht werden. Darum sagt er auch: „nun ist des Menschen Sohn verkläret.“ Nach der Kreuzesschule kam die Auferstehung, der Eingang zur Herrlichkeit. — Auch die Jünger sollen sich's merken. Auf die Bitte der Mutter der Kinder Zebedäi antwortete der Herr: „Könnet ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde und euch taufen lassen mit der Taufe, mit der ich getauft werde? Mancher könnte sagen: „ich will lieber Nichts von der Herrlichkeit; ich hab genug, wenn ich selig werde.“ Das hängt von der Verordnung Gottes ab. Es kommt Keiner zur Herrlichkeit, als wen Gott dazu verordnet. Die

Märtyrer sind von Gott verordnet. Dabei hängt übrigens doch noch viel vom Menschen ab. Er kann sich der Verordnung widersetzen. Es kann Einer schon als Kind in der Wiege zu einem Fach bestimmt werden; er kann aber, wenn er sich dafür ausbilden lassen soll, sagen: „ich mag nicht." — Kreuz und Leiden können verschiedene Wirkungen haben. Viele, die nichts in sich haben, die dem heiligen Geist widerstehen, werden durch Kreuz zornig, bös, neidisch, ungeduldig, murren wider Gott, knirschen gegen ihn; Andere werden geduldiger, sanfter. —

Sie aber (V. 34) vernahmen der keins. So geht's auch manchmal in der Kirche bei der Predigt. Oft kommt's daher, weil nur die Füße und der Kopf in die Kirche kommen und das Herz draußen bleibt. Die Jünger waren zwar schon im Reich Gottes, aber den Weg zur Herrlichkeit verstanden sie doch noch nicht. Dazu gehört also schon viel. Den Weg zur Seligkeit wußten sie, aber nicht den zur Herrlichkeit, den Weg in's Haus, aber nicht die Stiege in den höhern Stock. — Der natürliche Mensch versteht gar nichts, er versteht nicht einmal den Weg zur Seligkeit, geschweige den zur Herrlichkeit. Wenn ich bei euch herumfragen würde: „welches ist der Weg in den Himmel?" so würden gewiß die Meisten sagen: „Man muß brav und rechtschaffen sein; man muß in seine Kirche zur Beicht und zum Abendmahl gehen und gute Werke thun." Das ist grundverkehrt. Was muß man denn thun? Ich sage: „Nichts, gar nichts." Umsonst sollt ihr selig werden. Das lautet freilich kurios; aber es ist so. Der Himmel ist ein Erbe. Was muß ein Kind thun,

um zu erben? Antwort: Nichts. Das Erbe ist sein; es braucht keinen Strohhalm dafür aufzuheben. Arbeitet's aber jetzt nichts? Allerdings arbeitet es, aber nicht, um das Erbe zu verdienen; — denn das ist ihm gewiß, weil es Kind ist. Sind wir Kinder, sagt der Apostel, so sind wir auch Erben. Das Kind arbeitet aus Liebe zu den Eltern, die ihm schon so viel Gutes erwiesen haben und noch erweisen werden. Ein Kind Gottes hat schon viel Liebe erfahren durch das Kreuz Jesu Christi, („mir ist Barmherzigkeit widerfahren") und es steht ihm noch viel Gnade in bestimmter Aussicht: — das ewige Leben. Auch das hat es schon, theils im Vorschmack, theils ganz im Glauben; noch nicht im wirklichen Besitz, aber im Glauben. Ein Knecht arbeitet auch, aber nicht aus Liebe, sondern aus Zwang und um den Lohn. Er mag auch einen Knechtslohn empfangen; es gibt auch Taglöhner im Himmel.

Nun fragt es sich: erben alle Menschen? Antwort: „nein! nur die Kinder." Wie werde ich ein Kind? Antwort: Durch Gott, durch sein Wort, welches durch den heiligen Geist in's Herz hinein kommt. Wann weiß ich aber, daß das in mir vorgegangen ist? Das spürt Jeder in seinem Innern. Er ist voll Angst und Unruhe. Die Sünden liegen wie Berge auf dem Menschen. Jetzt meint er, es sei aus; er hält sich für verloren. Schon jetzt ist er eigentlich Erbe. Es geht selten Einer verloren, wenn einmal durch Gottes Wort und Geist ein Werk Gottes im Innern vorgegangen, eine rechte Unruhe und Angst über die Sünden vorhanden ist. Wie aber wird das Kind geboren? Durch die Wirkung der Gnade, durch den Glauben: „Der

Heiland ist für meine Sünden gestorben, er ist **mein** Heiland. Das ist kein äußerlicher Glaube. Der hölzerne Christus da macht's nicht, der lebendige Christus; nicht der im Kopf — der ist nicht besser, als der hölzerne, — sondern der im Herzen.

Wir gehen weiter. Ein Blinder sitzt am Weg, wo Christus vorbeikommt. Der sitzt auch nicht von ungefähr da. Er war so recht das Abbild der Jünger. Von Natur sind alle Menschen blind. Der natürliche Mensch versteht nichts; er weiß keinen Weg in den Himmel; er sieht sich nicht und sieht Gott nicht, er läßt Gott einen guten Mann sein. Er glaubt's nicht, wie blind und verkehrt er ist. Besonders wenn Einer gebildet ist, jetzt meint er, er sei's. Da heißt's: „Ich weiß, was ich zu thun habe." Es kann Einer noch so gescheidt sein und in göttlichen Dingen ist er ganz dumm und blind. Da heißt's oft: „je gelehrter, desto verkehrter". Die Pharisäer fragten den Herrn: „Sind wir auch blind?" Der Herr antwortete: „wenn ihr nur blind wäret!" d. h. einsehen würdet, wie blind ihr seid; wenn's nur einmal so weit bei euch wäre. Der Mensch weiß nicht, in welcher Dummheit er steckt. In der Stadt heißt's: „Das ist für die dummen Bauern" und die Bauern wollen auch gescheidt sein. Die sagen: „Das weiß ich Alles schon lang, was mir der Pfarrer sagen will." Wie ist man namentlich in der Jugend so blind; man lauft in den Tag hinein und rennt fort seinem Verderben entgegen, bis man an den Thoren des Todes und der Ewigkeit steht. Da heißt's: „Wo die Andern hinkommen, werd' ich auch hinkommen." Zur Zeit der Unwissenheit hat Gott Nachsicht. Wie aber,

wenn man gedingt ist in Gottes Weinberg, wenn man fortwährend das Wort Gottes hört, in seinem Innern „Ja“ und „Amen!“ dazu sagen muß und doch nichts davon will — was dann?

Der Blinde forschte nach. Seine Blindheit war ihm eben recht verleidet. So sollten auch wir nicht gleichgültig sein gegen das, was in der Welt und namentlich in der Kirche, im Reich Gottes vorgeht. Wenn wir von großen Bewegungen im Reich Gottes u. dgl. hören, sollten wir auch fragen: „Was ist das? Was hat das zu bedeuten?“ Wenn man sich um nichts kümmert, bleibt man blind und todt. —

Jesus geht vorüber. Wohlgemerkt! Wenn er vorübergeht, muß man die Zeit benutzen. Zachäus stieg eilend vom Baum herab. Paulus besprach sich nicht mit Fleisch und Blut. Er griff rasch zu. Wenn das Wort des Herrn lebendig gepredigt wird und an dich herankommt, so geht Jesus vorüber. Darum versäume nicht die Zeit der Gnade, der Heimsuchung. Heute, so du die Stimme deines Gottes hörest, verhärte dein Herz nicht. Luther sagt: „Der Wagen des Evangeliums geht durch die Länder; wer aufsitzt, kommt mit.“ Der Blinde benützt den Augenblick und ruft: „Du Sohn Davids, erbarme dich meiner.“

Er will nur Erbarmen, nur Gnade, kein Verdienst. So müssen auch wir beten: „Erbarme dich meiner Seele; reiße sie heraus aus dem Tod. Ach! laß mich nicht verloren gehen.“ Anders geht's nicht. Es gilt Tag und Nacht zu beten. Im Schlaf kommt's nicht; wir müssen darum bitten.

Die Welt droht, spottet: „Willst du auch so ein Betbruder werden, den Heiligen die Füße abbeten?"

Der Blinde läßt sich nicht zurückhalten. Er bittet: „Herr, daß ich sehen möge!" Er will keine Ehre, keinen Reichthum, nichts als: „Mach mich wieder sehend." So auch wir: „Meine Blindheit ist mir verleidet; ach! reiß mich nur aus meiner Finsterniß; nichts als selig möcht' ich werden."

Das einzige Wort: „sei sehend!" genügt. Es liegt zuletzt Alles am Glauben.

Der Blinde, nunmehr sehend Gewordene, folgte Jesu nach. Er ließ sich jetzt nicht wegbringen von seinem Heiland, hielt sich an ihn in seinem Wandel, in seinem Leben.

Und alles Volk lobte Gott. Alles, was zum Licht gebracht ist, wird sich zuletzt zu einem großen Loblied Gottes vereinigen. Der Schluß von Allem wird Lob Gottes sein.

Wer ernstlich betet, wird den Herrn sehen und seine Seele wird genesen. Amen.

Am Sonntag Invocavit.

Anfang der Leidensgeschichte nach den vier Evangelien.

(Henhöfer predigte immer über die vorgeschriebenen Pericopen.)

Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethania, da Lazarus war, welchen Jesus auferwecket hatte von den Todten. Als aber Jesus war zu Bethanien im Hause Simonis des Aussätzigen, machten sie ihm ein Mahl und Martha dienete; Lazarus aber war derer Einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbete das Haupt und die Füße Jesu, und trocknete mit ihren Haaren seine Füße. Das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariot, der ihn hernach verrieth: Warum ward diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, daß er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug was gegeben ward. Auch andere Jünger sprachen: Diese Salbe hätte mögen theuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkete, sprach er zu ihnen: Lasset sie mit Frieden! Solches hat sie aufbewahrt zum Tage meines Begräbnisses; sie hat ein gut Werk an mir gethan. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit. Wahrlich, ich sage euch: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtniß, was sie gethan hat.

Und die Hohenpriester und Schriftgelehrten trachteten, wie sie ihn tödteten; und fürchteten sich vor dem Volk. Es war aber der Satan gefahren in den Judas, genannt Ischariot; und er ging hin und redete mit den

Hohenpriestern, wie er ihn wollte ihnen überantworten. Und er sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Und sie boten ihm dreißig Silberlinge; und von dem an suchte er Gelegenheit, daß er ihn überantwortete.

Wir finden heute den Herrn wieder auf dem Weg nach Jerusalem. Er kommt der Stadt, in der er leiden und sterben sollte, immer näher. Er kannte seinen ganzen Weg, wußte, daß er zum Tod ging, wie er es seinen Jüngern verkündigte. Dessenungeachtet ging der Herr freudig und muthig; man sah ihm nicht an, daß er wie ein Verbrecher zum Tod ging. Er ward dazu gestärkt durch's Gebet; dann trieb ihn eben die Liebe zur Menschheit. Eine unbegreifliche Liebe freilich, aber anbetungswürdig, wie es in jenem Lied heißt: „ich bete an die Macht der Liebe."

Der Herr blieb in Bethanien, wie unser Text sagt. Das war etwa so weit von Jerusalem, wie Mühlburg von Karlsruhe. Hier war er in Sicherheit trotz des Gebotes, daß man ihn ausliefern solle, wo man ihn treffe. In Bethanien hatte er viele Anhänger; seine Wunder, — Simon der Aussätzige, den er wahrscheinlich geheilt, namentlich Lazarus, die Krone seiner Wunder — hatten ihm die allgemeine Achtung erworben, auch in Manchem Glauben an ihn und Liebe zu ihm erweckt. Er hatte aber einige ganz besondere Freunde. So Simon der Aussätzige. Er hing mit vieler Liebe an dem Herrn; die Liebe, die er von ihm erfahren, band ihn an ihn. Der Herr hatte ihn ja äußerlich und innerlich geheilt. Er bereitete ihm in seinem Hause ein Mahl, um ihm seine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen.

Die Liebe zu Gott, Christus und zu allem Göttlichen liegt seit dem Fall nicht mehr in uns. Wir sind herausgefallen. Liebe ist zwar noch da. Wer gar nichts liebt, der ist ein Stein, ein Thier, der ist gar kein Mensch mehr. Aber es geht Alles nach unten, anstatt nach oben. Das Herz ist unten. Wenn's einmal einen Aufschwung nach oben nimmt, so fällt's gleich wieder runter. Wie wenig denken wir nur an das Göttliche! Was man liebt, an das denkt man auch oft und mit Freuden. Wenn eine Mutter ihr Kind gern hat, das auf der Wanderschaft ist, so wird sie auch oft an es denken. Unsre Liebe geht auf die Welt, Reichthum, Wohlleben. Das Fleisch hat das Göttliche getödtet.

Die Liebe zu Gott und allem Göttlichen und Ewigen muß wieder erlangt werden. Wer's nicht bekommt, wer das versäumt, der hat sein Leben verloren, der hat vergeblich gelebt. Wenn das nicht in uns gepflanzt wird, das Verlangen nach oben, dann ist der Endzweck des Lebens verfehlt.

Bei den Geschwistern, von denen unser Text redet, war dieses Verlangen wieder geweckt. Wodurch? Durch den Heiland, durch sein Wort und seine Gnadenerfahrung. Liebe muß durch Liebe geweckt werden. Liebe zu Gott kann nur durch Liebe Gottes gegen uns geweckt werden und in uns kommen. Der Apostel Paulus nennt die Liebe eine Gabe. Sie ist nicht in unserm Herzen, sie wird erst ausgegossen in dasselbe. Darum müssen wir unser Herz der Liebe öffnen. Unser Evangelium ist uns ein rechter Spiegel, in dem wir sehen können, wie wenig Liebe in uns ist. Weil wir die Liebe des Herrn noch nicht an uns erfahren haben,

darum ist es so. Wir haben sie noch nicht erfahren, weil wir noch nicht in seine Wege eingetreten sind.

Von der Martha heißt es: „sie diente." Sie machte sich mit der Bereitung und Aufwartung der Speisen viel zu schaffen. Ein geringer Dienst. Doch das Geringste ist Gott wohlgefällig, wenn's nur aus Liebe zu ihm geschieht. Wenn Einer nur Schwefelhölzer macht oder die Schuhe putzt und er thut's aus Liebe und Dankbarkeit zum Herrn, der ihn dahin gestellt hat und im Aufblick zu ihm, so ist's ein gutes Werk. Nicht das äußere Werk wird angeschaut, sondern die Gesinnung. Das ist eben das Schöne, das Große im Reich Gottes, daß nicht nur die, welche Großes arbeiten, vielleicht eine halbe Welt bekehren, sondern jede arme Magd, jeder arme Knecht, wenn sie aus Liebe zu Gott arbeiten, hochgeschätzt sind in seinen Augen. —

Der dritte bei dem Mahl ist Lazarus, ein von den Todten Auferstandener. Was für ein ernstes Mahl war doch das! — Von der Maria wird uns die allerhöchste Liebe berichtet. Das gute Land trägt 30fältig, 60fältig und 100fältig. Die Maria war eine ganz eigene Seele; sie war ganz vorzügliches Ackerfeld. Aber bei aller Empfänglichkeit, bei aller Gutmüthigkeit von Natur hatte sie ursprünglich noch nicht die große Liebe in sich, die sie dem Herrn erweist. Wir finden eine Menge gutmüthiger Leute, die noch keine göttliche Liebe in sich haben. Man redet heutzutage gar viel von dem Thun aus der Liebe Gottes, Alles ist voller Liebe. Aber das ist lauter Täuschung. Wir täuschen uns in nichts mehr und lieber, als in göttlichen ewigen Dingen. Es hat Keiner Liebe, der sie nicht empfangen hat. Wer

keinen Kreuzer hat, kann auch keinen geben. Maria war eine innige Seele. Sie ward mit Liebe erfüllt, dort wo sie als arme Sünderin zum Herrn kam, bei ihm Vergebung, Gnade fand. Diese Liebe wuchs, als ihr der Bruder wieder geschenkt wurde. Weil sie Alles von dem Herrn hatte, darum gab sie Alles für den Herrn hin. Die Salbe, mit der sie ihn salbte, war 60 Thaler werth. Es war ihr nichts zu theuer, zu kostbar für den, von welchem sie Frieden im Herzen, Vergebung der Sünden empfangen und den theuern Bruder erlangt hatte. Die Salbe hatte sie bewahrt, vielleicht, um ihren Bruder zu salben.

So sehen wir also: Wenn wir Liebe, Gottesliebe in unser Herz wollen, so müssen wir als arme Sünder zu Christus kommen. Ehe der Mensch den Weg eingeschlagen hat, so lange er den Heiland nicht erfaßt als sein einziges Heil, so lange kommt nichts Göttliches in sein Herz. Er kann ein braver Mensch sein, recht gute Eigenschaften besitzen, viel natürliche Liebe haben, aber nichts Göttliches. Schade dafür! Er kann ein guter Acker sein, aber er ist kein Kornacker, kein Fruchtacker. Er kann's noch werden, aber er ist's noch nicht. Wodurch wird man's? Nicht durch Sympathie, nicht im Schlaf, sondern durch Gottes Wort und durch seinen Geist. Wer das Wort Gottes nicht hört, den Geist Gottes nicht an sich arbeiten läßt, wen die Furcht Gottes nicht zu den Lebensbrunnen hintreibt, dem kommt keine Heilandsliebe in's Herz. Natürliche Liebe kann man haben; man kann dem Nachbarn aushelfen; meistens sieht man dann mit einem Aug' auf das, was man dafür kriegt; man denkt: er kann mir wieder die-

nen. Weil die Liebe eine schöne Gabe Gottes ist, so meint man ohne Weiteres: „ich hab's." Das ist ein ganz falscher Schluß. Wir müssen sie suchen. Wo? Im Wort Gottes, beim Kreuz. Wir kommen eben immer wieder auf den einen Weg, auf die enge Pforte, die zum Leben führt und die so wenige finden. Was hilft's Einem, wenn er ein noch so guter Mensch ist, wenn keine Liebe Gottes in ihm ist? Er kann in der ganzen Welt gerühmt werden, aber darum noch nicht im Reich Gottes. Was nützt's, wenn alle Zeitungen voll sind vom Ruhm, wenn unsre Namen nicht im Himmel angeschrieben sind. —

Wie wir hier an Maria die Größe der Liebe sehen, daß wir angetrieben werden, zu beten: „ach! Herr, schenk mir doch auch Etwas von der Liebe, führ' mich doch auch auf den schmalen Weg," so finden wir auf der andern Seite etwas sehr Betrübendes und Trauriges, die Sünde in ihrer ganzen Macht und Abscheulichkeit. Ja! wir sehen, wie selbst gläubige Leute wieder ganz vom rechten Weg abkommen können.

„Da sprach seiner Jünger Einer." Merken wir wohl: kein Weltmensch, Keiner von denen, die draußen standen, ein Jünger war's. Das kann uns Allen recht ernst durch's Herz gehen. Er sprach also: „Warum ward diese Salbe nicht verkauft u. s. w." Wir müssen sagen: eine solche Aeußerung in Gegenwart des Herrn zeugt von einem harten, rauhen Herzen, ja von viel innerlicher Rohheit. Es thut Einem weh, wenn man's liest, für den Herrn, der ihn doch auch liebt, und der ihn doch unter seine Jünger aufgenommen hat. Das hört man Leuten gleich an, die so innerlich roh, so

rauhbautzig und holzig sind. Wenn sie z. B. zu Kranken kommen, da heißt es: „aber wie siehst du aus, mit dir ist's auch bald fertig," während der Kranke da liegt und ängstlich auf jede Miene sieht. Auf die äußerliche Form kommt's nicht an; die kann man haben und doch ein rohes, hartes Herz. Ein gläubiger Mensch, der ein zartes, durch Gottes Wort gebildetes Herz hat, wird so nicht reden. Man braucht's nicht gerade zu verläugnen, daß es schlimm steht, aber es ist ein Unterschied, ob man sagt: „mit dir ist's bald fertig, du kannst deinen Bündel schnüren," oder ob man sagt: „unser Leben steht in Gottes Hand; wir können heute oder morgen abgerufen werden, müssen uns bereit halten auf die Ewigkeit."

Der Unzartheit des Judas liegt etwas Anderes zu Grund. Es lautet gar schön und man meint, das ist wahr: man hätt's den Armen geben sollen. Doch gehen wir weiter. „Das sagte er aber, weil er den Beutel hatte ꝛc." Da sehen wir's; er sagte es nicht für die Armen; für die hatte er kein Herz. Er sagt's, weil er ein Dieb war. Ein Jünger und ein Dieb — wie paßt das zusammen? Er hatte den Beutel; an dem sollte er sich erproben; was in ihm drin stack und doch früher oder später herausgekommen oder zu seinem Verderben in ihm sich immer mehr festgesetzt hätte, das sollte bald sich offenbaren. Und was war das? Der Geiz, die Habsucht. Dieser Geiz liegt in allen Menschen. Darum kann man übrigens noch nicht sagen: alle Menschen *sind* geizig; nur *die sind* geizig, die dem Geiz nachgeben, ihn in ihrem Innern herrschen lassen. Wer mit Gedanken an Geld und Reichthum,

mit Sorgen für's Zeitliche in's Bett geht, davon träumt, damit aufsteht, wer gekränkt ist, wenn er's Geringste verliert, nur von allen Seiten her zusammenzuscharren sucht, in dem herrscht der Geiz. Der Geiz verhärtet ein Herz, macht es zum Weg, wie wir neulich gehört haben. Wenn man zu einem Geizigen in's Haus kommt und Etwas haben will für Mission oder was es sonst ist, da heißt's: „ich geb' nix, geb' nix.“ Darauf ruht der Fluch für Kinds- und Kindskinder. Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels.

Wir haben ein schreckliches Beispiel an Judas. Es ist schwer, daß ein Reicher in's Himmelreich komme; die Reichen sind meistens geizig. Wohlthätigkeit hat schon für's Irdische einen Segen; sie macht Niemanden arm. Aber Geizige werden oft arm, wenn sie auch noch so reich waren; ihre Kinder kommen oft an den Bettelstab. Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn.

Das Traurigste ist, daß Judas ein Jünger war. Es war ein Werk Gottes bei ihm angefangen; also ist es möglich, rückwärts zu gehen. Ach! warum hat ihm denn der Herr den Beutel nicht abgenommen? Er sollte sich, wie schon gesagt, erproben, entscheiden. Wenn er fortgelaufen wäre, fortgebetet hätte: „ach! Herr, du kennst mein Herz, befreie du mich von meinen Banden“, so wär's mit ihm nicht dahin gekommen. So aber, weil er das nicht that, ward das Sämlein in ihm groß, bis das Unkraut alles Gute überwucherte. Zugleich ward er ein Heuchler, und von den Heuchlern sagt der Herr in der Offenbarung, sie seien ihm so eckelhaft, daß er sie ausspeien wolle, aus seinem Munde.

Man darf nicht beim Judas stehen bleiben; wir müssen auf unser eigenes Herz sehen. Die Herzen sind alle gleich. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf; es ist ein trotzig und verzagtes Ding; wer kann's ergründen? Luther sagt einmal: „Greif' an deine Nas'; wenn sie von Fleisch und Blut ist wie meine, so ist dein Herz gerade so wie meins und jedes andere." Aller Welt Sünde ist Augenlust, Fleischeslust und Hoffart des Lebens. Wenn der Mensch nicht tagtäglich betet, nicht blos morgens und abends, und nicht wie jenes Kind, das am Abend zu seiner Mutter sagte: ach! Mutter, laßt mich auch gleich de Morgesege bete!", sondern oft im stillen Kämmerlein auf den Knieen zu Gott ruft, so kommt er zu nichts. Der Häfner, der den ganzen Tag mit schmutziger Erde umgeht, muß mittags vor dem Essen und abends, eh' er in's Bett geht, seine Hände waschen. So müssen wir, besonders wer viel mit dem Zeitlichen umgeht, das Herz täglich waschen im Gebet; sonst geht's durcheinander. Der Heiland sagt nicht umsonst: wachet und betet! Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge.

Den Judas bekam er ganz in seine Gewalt. Es heißt: Der Satan fuhr in ihn; er nahm jetzt ganz sein Herz ein; der Geist Gottes zog sich ganz zurück. Der Satan führt ihn von Sünd' zu Sünd' bis zum schrecklichen Selbstmord.

„Was ich sage", sagt der Heiland, „das sage ich Allen:" „Wachet!" Unsre erste Sorge muß die sein, in die Wege Gottes zu kommen, als arme Sünder bei Christo Gnade zu finden und dann heißt es:

„Wachet!“ Der Satan hat keine größere Freude, als wenn ein begnadigtes Kind Gottes vom rechten Weg wieder abkommt. Darum nochmals sage ich euch: „Wachet und betet!“ Amen.

Sonntag Reminiscere.

Leidensgeschichte. Passahfeier.

Es kam aber der Tag der süßen Brode, auf welchen man mußte opfern das Osterlamm. Und er sandte Petrum und Johannem, und sprach: Gehet hin in die Stadt, bereitet uns das Osterlamm, daß wir's essen! Sie aber sprachen zu ihm: Wo willst du, daß wir's bereiten? Er sprach zu ihnen: Siehe, wenn ihr hineinkommt in die Stadt, wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug. Folget ihm nach in das Haus, da er hineingeht, und saget zu dem Hausherrn: Der Meister läßt dir sagen: Meine Zeit ist nahe, ich will bei dir die Ostern halten mit meinen Jüngern; wo ist die Herberge, darin ich das Osterlamm essen möge? Und er wird euch einen großen Saal zeigen, daselbst bereitet es! Sie gingen hin in die Stadt und fanden, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das Osterlamm. Und am Abend, da die Stunde kam, setzte er sich nieder und die zwölf Apostel mit ihm.

Jesus aber sprach zu seinen Jüngern: Mich hat herzlich verlanget, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide; denn ich sage euch, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde, bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes. Und er nahm den Kelch, dankete und sprach: Nehmet denselbigen, und theilet ihn unter euch: denn ich sage euch: Ich werde von nun an nicht mehr trinken von diesem Gewächse des Weinstocks, bis an den Tag, da ich's neu trinken werde mit euch in meines Vaters Reich. Da sie aber aßen, nahm er das Brod, dankete und brach's und gab es den Jüngern, und sprach: Nehmet, esset; das

ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Das thut zu meinem Gedächtniß! Desselbigen gleichen auch den Kelch nach dem Abendmahl, dankte, gab ihnen den und sprach: Trinket alle daraus! Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird, zur Vergebung der Sünden. Das thut zu meinem Gedächtniß!

Auch stand er an demselbigen Abend vom Mahl auf, legte sein Oberkleid ab, und nahm ein Tuch und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Gefäß, hub an den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Tuch, womit er umgürtet war. Da kam er zu Simon Petro, und derselbige sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst's aber hernach erfahren. Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Werde ich dich nicht waschen, so hast du kein Theil an mir. Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt! Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, darf nichts als die Füße waschen, sondern er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl; darum sprach er: Ihr seid nicht Alle rein. Und da er ihre Füße gewaschen hatte, nahm er sein Kleid und setzte sich wieder nieder, und sprach abermal zu ihnen: Wisset ihr, was ich euch gethan habe? Ihr heißet mich Meister und Herr, und saget recht daran; denn ich bin's auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, sosollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen. Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich gethan habe. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr; noch der Apostel größer, als der ihn gesandt hat. So ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut.

„Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen." Das ist also seine Anrede an die Jünger.

Wie kommt's, daß er sagt: „mich hat herzlich verlangt?" Er sagt's theils um ihretwillen, theils um seinetwillen.

Um ihretwillen. Warum? Um noch einmal mit ihnen beisammen zu sein und um ihnen für die schweren harten Stunden, welche ihnen bevorstanden, noch Tröstendes und Stärkendes zu sagen, daß sie doch nicht am Ende ganz von ihm loskommen möchten.

Es ist nichts schwerer als glauben. So lange Alles eben und glatt hergeht, so lange geht's; aber wenn die Anfechtung kommt, da ist's nicht leicht, Stand zu halten. Die Jünger dachten immer noch an Sieg; jetzt auf einmal lauter Kreuz. Es ist außerordentlich schwer zu glauben, wenn Alles verkehrt zu gehen scheint. Die Welt weiß davon nichts. Sie hat Ueberfluß an Glauben, — aber was für Glauben? Wenn einmmal ein Werk Gottes im Herzen angefangen ist, da kommen Zweifel und Anfechtungen aller Art. Wir werden's Alle noch erfahren, was „glauben" heißt. Wenn wir's noch nicht erfahren haben, so kommt's auf dem Kranken- und Todesbett. Nur einer hat durchgeglaubt bis an's Ende, der Anfänger und Vollender des Glaubens.

Der Herr bereitet seine Jünger vor, damit sie doch nicht ganz an ihm irre werden möchten und davonlaufen, damit doch ein Funke bleibt, daß sie doch der starke Stoß nicht ganz umwirft. Er sehnt sich also darnach, ihnen zuletzt noch eine rechte Stärkung zu geben. Er hat eine Liebe, die wir nicht begreifen können. „Dem allemal das Herze bricht", heißt's in dem vorhin gesungenen Lied, „wir kommen oder kommen nicht".

Es hat ihn auch nach dem Osterlamm verlangt um seinetwillen. So freudig er war, so standen ihm doch schwere Stunden bevor. Es kam die Stunde, in der er sagte: „meine Seele ist betrübt bis in den Tod.“ Auch er bedurfte der Stärkung als Menschensohn. Wenn Eines noch so stark ist, so kann es Anfechtungen bekommen. Er ward versucht allenthalben, daß er unser barmherziger Hoherpriester wurde.

Das Zusammensein mit seinen Zwölfen, ihr Anblick stärkte ihn. Auch das Essen des Osterlamms war eine Stärkung. Wie aber? Hätte ihn denn das nicht eher abschrecken, entmuthigen sollen? Er sah ja in dem geschlachteten Osterlamm sein eigenes Bild; er erblickte ja darin sein blutiges Ende. Ja! wenn er auf's Sichtbare gesehen hätte, wäre er freilich entmuthigt worden. Aber sein Blick sah weiter hinaus. Er sah auf's Unsichtbare, auf den großen Sieg, der daraus hervorgehen werde, daß die ganze Menschheit dadurch erlöst, aus der Macht der Finsterniß herausgerissen würde, wie vorbildlich Israel aus Egypten. Das richtete ihn auf, daß er wußte, sein Tod werde sein Volk aus einem viel größeren Elend retten. So rüstete er sich auf den letzten schweren Gang.

So bedarf jeder Mensch, auch der Gläubige, namentlich wenn's an die Todesstunde kommt, der Stärkung. Der Herr wolle geben, daß auch wir durch die Mittel, welche er uns an die Hand gegeben hat, gestärkt werden im Kampf, bis wir vom Glauben zum Schauen gelangen. Amen.

Sonntag Oculi.

Leidensgeschichte.

Da Jesus Solches gesagt hatte, ward er betrübt im Geist, und zeugete und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger unter einander an, und es wurde ihnen bange, von welchem er redete; und sie huben an, ein Jeglicher unter ihnen und sagten zu ihm: Herr, bin ich's? Er antwortete, und sprach: Der mit der Hand mit mir in die Schüssel tauchet, der wird mich verrathen. Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von ihm geschrieben stehet; doch wehe den Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird! Es wäre ihm besser, daß er nicht geboren wäre. Es war aber Einer unter seinen Jüngern, der zu Tische saß an der Brust Jesu, welchen Jesus lieb hatte. Dem winkte Simon Petrus, daß er forschen sollte, wer es wäre, von dem er sagte. Derselbige sprach nun zu Jesus: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: Der ist's, dem ich den Bissen eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein, und gab ihn Juda Simonis Ischariot. Da sprach Jesus zu ihm: Was du thust, das thue bald! Dasselbige aber wußte Niemand über dem Tische, wozu er's ihm sagte. Etliche meinten, dieweil Judas den Beutel hatte, Jesus spräche zu ihm: Kaufe, was uns noth ist auf das Fest, oder daß er den Armen etwas gäbe. Da er nun den Bissen genommen hatte, ging er alsbald hinaus, und es war Nacht.

Als er aber hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist des Menschen Sohn verkläret, und Gott ist verkläret in ihm. Ist Gott verkläret in ihm, so wird ihn Gott auch verklären in ihm selbst, und wird ihn bald verklären. Liebe Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch; ihr werdet mich suchen, und wie ich zu den Juden sagte, wo ich hingehe, da könnt ihr nicht hinkommen. Und ich

sage euch nun: Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe; auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabei wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt.

Simon Petrus aber sprach zu ihm: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: Da ich hingehe, kannst du mir diesmal nicht folgen; aber du wirst mir hernachmals folgen. Petrus spricht zu ihm, Herr, warum kann ich dir diesmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen; ich bin bereit, mit dir in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Jesus antwortete: Solltest du dein Leben für mich lassen? Wahrlich, ich sage dir: Heute, in dieser Nacht, ehe denn der Hahn zweimal krähet, wirst du mich dreimal verläugnen. Petrus aber redete weiter: Ja, wenn ich auch mit dir sterben müßte, wollte ich dich nicht verläugnen. Deßgleichen sagten auch alle Jünger.

Noch manches Andere sprach Jesus zu seinen Jüngern, daß er sie vorbereitete, auf das, was da kommen sollte.

Unser Evangelium erzählt uns, wie der Herr dem Judas nachgeht, wie er noch Versuche macht, ihn zu retten. Wer ganz sein ist, bei dem heißt es: „Niemand soll sie mir aus meiner Hand reißen." Sie bewahrt er, auch wenn sie sich verirren. Aber auch die, welche nur halb sein sind, läßt er nicht, wenn sie sich von ihm abwenden, sondern macht alle Versuche, sie wieder zu retten, wie er ja auch die liebt, die draußen sind. Er läßt sein Leben für die Seinen. Auch Judas war einer der Seinen. Er war nicht ganz leer; es war ein Werk Gottes in seinem Innern angefangen; aber er hat es wieder zerstören lassen, hat sich der Arbeit an ihm widersetzt. Doch der gute Hirte geht ihm nach; er sucht das verlorene Schaf. Der Herr verstößt Keinen.

Er will, daß Allen geholfen werde und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen.

Den Trost darf sich Jeder hinnehmen: Gott hat Keinen zur Verdammniß bestimmt. Wer verloren geht der will nicht, der geht durch eigene Schuld verloren. Hört es, ihr, die ihr schon Etwas gehabt habt, ihr Getauften, Confirmirten, die ihr abgeirrt seid. Er macht noch alle Versuche, euch wieder zu sich zu ziehen. Wer an seine Führungen denkt, wird es bezeugen müssen: „Der Geist Gottes hat da und dort an mir gearbeitet.“ Ach! daß wir uns in Gemeinschaft mit Gott bringen ließen! Je näher mit Gott verbunden, desto seliger. Darum „zu ihm, zu ihme zu; Gott ist die Ruh!“ Der Herr macht, wie gesagt, mit Jedem, der sich von ihm verirrt, noch Versuche. Das sage ich als ein Wort des Ernstes für den, der sich der Gnade widersetzt. Es wird allen denen einmal zugerufen werden: „Ich habe euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein und ihr habt nicht gewollt“ und als ein Wort des Trostes, daß Gott nicht den Tod des Sünders will. —

Jesus ward im Geist betrübt. Es gibt manche Betrübniß in Haushaltungen, manche Thräne wird geweint, aber es ist nicht eine Betrübniß im Geist, sondern im Fleisch. Wie viele Thränen, weil die Ehre gekränkt ist, weil's nicht nach dem Kopfe geht, weil der Wille nicht durchgesetzt werden kann. Warum ist der Heiland betrübt? Vielleicht wegen seines nahen Todes? Er ist sonst ruhig und gefaßt zum Tod. Er ist nicht um seiner selbst willen betrübt, sondern um das verlorne Kind, um den Judas. Wo sind die Eltern, die so um ihre Kinder bekümmert sind, die sich um die un-

sterblichen Seelen ihrer Kinder betrüben, die beten: ach! Herr, rette mich und meine Kinder!“ So hat's die Monika gemacht, die Mutter Augustins. Wenige Mütter gibt's wie sie. Viele sind betrübt, wenn ihr Kind sich eine gute Parthie verschlägt, oder wenn's eine Parthie nicht eingehen will, die sie im Sinn haben. Es ist ihnen auch nicht recht, wenn's ihren Kindern nicht gut geht; aber so weit sind Wenige, daß sie betrübt und bekümmert sind um das Seelenheil ihrer Kinder, daß sie fragen: was wird aus meinem Kind in der Ewigkeit werden?

Der Herr war nicht betrübt, weil Judas ihn verrieth, ihn in's Leiden und in den Tod brachte, sondern weil er sich selbst unglücklich machte. Er sah die ganze schreckliche Zukunft des Jüngers vor sich, er weiß, daß die Sünde ihn einmal verklagen wird. So leicht ist die Sünde nicht, daß man sie nur so wegschütteln kann, daß man sie nur so vergessen kann. Wenn sie der hl. Geist nicht aufdeckt, dann deckt sie der Teufel auf, wie bei Judas. Wir sehen, wie nahe dem Herrn das Schicksal seines Jüngers geht, wie er ihm am Herzen liegt. Mit außerordentlicher Schonung geht er mit Judas um. Er sprach: „Einer unter euch wird mich verrathen.“ Er spricht nicht eine bloße Meinung aus. Er weiß, was in dem Menschen ist; er hat den Judas durch und durch gesehen. Er kennt uns, all' unsre Gedanken und Regungen, in der Kirche, zu Haus, auf dem Feld, überall. „Wahrlich, wahrlich!“ Er versichert's den Jüngern auf's Bestimmteste. Judas hat sich zu verstellen gewußt. Er war ein Heuchler, hat sich an Alles angeschlossen, hat auch die Sprache Kanaans geredet. Ach!

wie hat man da das Herz zu prüfen! Ist mir's wirklich ein rechter Ernst? —

„Da sahen sich die Jünger unter einander an und es ward ihnen bange von welchem er redete." Ist's möglich, so viel Gnade empfangen zu haben? Ist's möglich, daß das Band der Liebe so zerrissen werden kann? Sie sahen sich einander an. So weit war's noch nicht, daß sie die Geister erkannten. Es wurde ihnen bange. Es ist gut, wenn's uns bange wird, wenn wir von einem Fall hören, wenn wir fragen: „Herr, bin ich's!? Wird die Sünde an mir noch solche Macht ausüben? Keiner wußte sich schuldig, aber sie mißtrauten sich. Ja wenn wir nicht unter die Sünde verkauft wären, wenn's mit guten Vorsätzen geschehen wäre! Aber der Herr sagt: ohne mich könnt ihr nichts thun. Wenn Eines noch so groß gewachsen ist, so heißt's: „So Jemand übereilt würde von einem Fehler." Nur dem menschlichen Herzen nicht getraut! —

Auch Judas fragt: „Herr, bin ich's?". Das ist doch arg. Er gibt sich noch den Schein vor den Andern, als ob er's nicht wäre. Der Geiz und gekränkter Stolz bringen ihn so weit. Wo das ist, da geht's mit Riesenschritten rückwärts. — Jetzt fügt der Herr ein ernstes Wort hinzu: „Des Menschen Sohn geht zwar in's Leiden zur Erlösung der Menschheit und zur Herrlichkeit; doch wehe dem Menschen, durch den er verrathen wird; es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre." Er spricht ein „Wehe!" aus, ein Wort, das nicht viel aus seinem Munde kommt; fast immer ein „selig!". Ein Wehe den Pharisäern und dem Judas. Wehe in der großen langen Ewigkeit dem Menschen,

durch welchen des Menschen Sohn, der zugleich der Herr der Herrlichkeit ist, verrathen wird! Es darf wieder Jedes sein Herz prüfen. Wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn oder seine Glieder, in denen er ist, verrathen wird. — Ich will nicht erinnern an die Revolutionszeit. — Es wäre ihm besser, daß er nie geboren wäre. Ein furchtbarer Ausdruck! Die Ruhe schon hier weg und einstens in der langen Ewigkeit der schreckliche Zustand.

Liebe Freunde! Laßt uns das Wort beherzigen: „Besser nie geboren!" Ein Wort, das den Judas hätte zusammenschmettern sollen. Er bleibt hart. Alle Versuche scheitern an ihm. O, liebe Freunde! geben wir wohl Acht; die Versuche sind droben aufgeschrieben. Es wird einmal heißen: Da, dort bist du gewarnt worden; da hat sich der Geist Gottes an dich gewendet.

Judas hätte noch zurückkehren können. Wer umkehrt und wenn er ein Mörder war, wie der Schächer, wird gerettet. „Was du thust, das thue bald," sagt der Herr. Er weiß, wie fest entschieden Judas ist. Er will sein Gericht nicht noch vergrößern durch Warnung, Mahnung. — Judas ist tief gekränkt; jetzt denkt er nur noch an Rache. Er hält sich beschimpft von den andern Jüngern. Jetzt ist er entschlossen. Alle so lieblichen Versuche, ihn zu retten, sind vereitelt. Nacht, schauerliche Nacht war's, als er hinausging; Nacht, in der der Teufel sein Werk haben kann, wo so viele Sünden, Diebstahl, Mord, Hurerei geschehen. Nacht war's auch in seinem Innern: Finsterniß bis zur ewigen Finsterniß. So kann eine Seele Nacht werden, wo kein Fünklein mehr in einem Herzen ist.

Der Herr sucht jede Seele. Keine ist unter uns, an der er nicht schon gearbeitet, an der er nicht Versuche seiner Liebe gemacht hätte. Liebe Freunde! laßt uns nicht einem Judasgeist Raum geben, sondern uns vor dem Herrn beugen und demüthigen, ihm unsere Sünden bekennen, daß er sie uns bedecke und gnädig sei. Amen!

Gründonnerstag.

Leidensgeschichte. Jesus vor Pilatus.

Pilatus aber rief die Hohenpriester, und die Obersten und das Volk zusammen, und sprach zu ihnen: Ihr habt diesen Menschen zu mir gebracht, als der das Volk abwende; und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und finde an dem Menschen der Sache keine, deren ihr ihn beschuldigt. Herodes auch nicht; denn ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, man hat nichts auf ihn gebracht, daß des Todes werth sei. Darum will ich ihn züchtigen und loslassen.

Auf das Fest aber hatte der Landpfleger die Gewohnheit, dem Volke einen Gefangenen loszugeben, welchen sie wollten. Er hatte aber zu der Zeit einen Gefangenen, einen sonderlichen vor andern; der hieß Barabbas, und war um eines Aufruhrs, so in der Stadt geschah, und um eines Mordes willen in's Gefängniß geworfen. Und Pilatus sprach zum Volke: Ihr habt eine Gewohnheit, daß ich einen auf Ostern losgebe; welchen wollt ihr, daß ich euch losgebe? Barabbam, oder Jesum, von dem gesagt wird, er sei Christus, der Juden König? Denn er wußte wohl, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. — Und da er auf dem Richtstuhl saß, schickte sein Weib zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten! Ich habe heute viel gelitten im Traum um seinetwegen. — Aber

die Hohenpriester und Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barabbas bitten sollten, und Jesum umbrächten. Da sprach nun der Landpfleger zu ihnen: Welchen wollt ihr unter diesen Zweien, daß ich euch losgebe? Sie aber schrieen, und sprachen: Nicht diesen, sondern Barabbam! Pilatus aber sprach zu ihnen: Was soll ich denn machen mit Jesu, von dem gesagt wird, er sei Christus, ein König der Juden? Sie sprachen Alle: Laß ihn kreuzigen! Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Ich finde keine Ursache des Todes an ihm; darum will ich ihn züchtigen und loslassen. Sie schrieen aber noch mehr, und sprachen: Laß ihn kreuzigen!

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. Und die Kriegsknechte flochten eine Krone von Dornen, und setzten sie auf sein Haupt, und legten ihm ein Purpurkleid an. Auch gaben sie ihm ein Rohr in seine rechte Hand, und beugten die Knie vor ihm, und spotteten, und sprachen: Gegrüßet seist du, Judenkönig! Und sie speieten ihn an, und nahmen das Rohr, und schlugen damit sein Haupt, und gaben ihm Backenstreiche.

Da ging Pilatus wieder heraus, und sprach zu ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, daß ihr erkennet, daß ich keine Schuld an ihm finde. Also ging Jesus heraus, und trug eine Dornenkrone und Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet, welch ein Mensch! Da ihn die Hohenpriester und die Diener sahen, schrieen sie, und sprachen: Kreuzige, kreuzige! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin, und kreuziget ihn, denn ich finde keine Schuld an ihm. Die Juden antworteten ihm: Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz soll er sterben; denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr, und ging wieder hinein in das Richthaus, und spricht zu Jesu: Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Da sprach Pilatus zu ihm: Redest du nicht mit mir? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? Jesus ant-

wortete: Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; darum, der mich dir überantwortet hat, der hat größere Sünde. Von dem an trachtete Pilatus, wie er ihn losließe. Die Juden aber schrieen, und sprachen: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht; denn wer sich zum Könige machet, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus das Wort hörete, führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richtstuhl, an der Stätte, die da heißet Hochpflaster, auf Ebräisch aber Gabbatha. Und er spricht zu den Juden: Sehet, das ist euer König! Sie schrieen aber: Weg, weg mit dem! Kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: Soll ich euern König kreuzigen? Die Hohenpriester antworteten: Wir haben keinen König, denn den Kaiser.

Da aber Pilatus sahe, daß er nichts schaffete, sondern daß viel ein größer Getümmel ward, nahm er Wasser, und wusch die Hände vor dem Volk, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, sehet ihr zu! Da antwortete das ganze Volk, und sprach: Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder! Da gab er ihnen Barabbam los, und überantwortete Jesum, daß er gekreuziget würde.

Pilatus war ein Mann, wie wir hunderte und tausende finden. Er war ein rechtschaffener Mann, war auch nicht ohne alle Religion. Er hatte Furcht vor den Göttern. Aber er war eben ein natürlicher Mensch, ein Mensch außer Gott. Aeußerlich wollte er keine Sünde thun, wollte ordentlich und rechtschaffen sein; innerlich war er von der Sünde gefangen.

So ist jeder natürliche Mensch. Sehen wir nur auf uns selbst. Innerlich sagt s'Herz und Gewissen: „es ist nicht recht.“ Aber auf der andern Seite heißt's: „ja! da würd' ich in ein Wespennest hineinstechen.“ Aeußerlich das Gute wollen und innerlich gebunden,

nicht los von der Herrschaft der Sünde, von Stolz, Geiz, Fleischeslust. Der natürliche Mensch kann nicht anders. Er hat keine Macht in sich, durch die er überwinden könnte. Es ist wahr, was Luther sagt: „mit unsrer Macht ist nichts gethan.“ Da ist mit aller natürlichen Gutmüthigkeit, mit aller natürlichen Redlichkeit nichts gethan. Die Kraft kommt von oben. Darum sagt der Apostel: Ziehet die Waffenrüstung von oben an.

Wohin man kommt ohne dies, sehen wir klar an Pilatus. Er will Alles mit weltlicher Klugheit durchführen. Hier gilt keine Klugheit, hier gilt Gottes Kraft, Gottes Weisheit. Es ist deshalb so interessant, weil eben so Viele, ganze Familien, ganze Ortschaften so stehen. Man sieht ein: „ja, s'ist nicht recht, es sollte nicht sein!“, aber dann heißt's: „wenn ich's nicht so machen würde, könnt' ich nicht mehr existiren.“ So steht der Mensch ohne Gott, ohne den Geist Gottes, ohne die Gemeinschaft mit Gott durch Christum. Er ist gebunden und zuletzt wird er unterliegen, wenn er nicht mit der Waffenrüstung von oben sich kleidet, wenn er nicht wie Jakob ringt: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Hätte Pilatus gebetet: „Herr, gib du mir Kraft, stärk' du mich, daß ich an der Wahrheit festhalte und wenn ich mein Amt und Alles verliere,“ so hätte er gewiß gesiegt und wäre ein glücklicher Mensch geworden.

Er wird auch noch gewarnt durch sein Weib. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Er warnt, er läßt den Menschen nicht blindlings in's Verderben gehen. Es wird einmal in der Ewigkeit Keiner sagen können: „ach! es hat mich Niemand gewarnt!“ Gott warnt, er

gibt Fingerzeige. Die Warnung schreckt den Pilatus noch mehr. Aber bei aller Unruh' läßt er den Geist Gottes nicht wirken. Er will's mit der Welt nicht verderben. Da steht er. Ach! wie ist's so wahr: „ohne mich könnt ihr nichts thun." Besser war der Heide Pilatus als die Juden, aber er war eben ein Mensch ohne Gott, ein Mensch, der nicht von oben Kräfte zu erhalten suchte. Er hätte Gelegenheit dazu gehabt. Seine Gnadenstunde hat geschlagen; er hat sein „heute" versäumt. Wir brauchen nicht in Lagen zu kommen wie Pilatus und doch kann der Fall geschehen. Die Sünde wirft den Menschen.

Das Volk wird überredet. Sie liefen, wie sie geleitet wurden. Das Volk, das ohne Gemeinschaft mit Gott steht, ist zu Allem zu bringen. Was können die hohen Herren nicht ausrichten! Was kann man bei dem Volk nicht ausrichten! Wir sehen's ja bei uns, wenn nur ein Bürgermeister gewählt wird. Da gibt's da einen „guten Morgen!" in's Fenster hinein und dort einen „guten Morgen" und so wird das Volk bestochen.

„Sie geißelten ihn." Das war eine schreckliche Strafe. Gewöhnlich wurden die Verbrecher vor der Kreuzigung gegeißelt, damit sie viel Blut vergossen und damit sie am Kreuz schneller starben. Der Prophet sagt: „Auf meinem Rücken haben sie Furchen gezogen." So recht satanisch. Man sieht, wie tief der Mensch stehen kann ohne Gott. Gott erbarme sich unsrer. Amen!

Sonntag Quasimodogeniti.

Joh. 20, 19—31.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammelt, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Juden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und da er das sagte, blies er sie an, und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Thomas aber, der Zwölfen einer, der da heißet Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe die Nägelmale, und lege meinen Finger in die Nägelmale, und lege meine Hand in seine Seite, will ich es nicht glauben. Und über acht Tage waren abermal seine Jünger darinnen, und Thomas mit ihnen. Kommt Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und tritt mitten ein, und spricht: Friede sei mit euch! Darnach spricht er zu Thoma: Reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände; und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite; und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Thomas antwortete, und sprach zu ihm: Mein Herr, und mein Gott! Spricht Jesus zu ihm: Dieweil du mich gesehen hast, Thoma, so glaubest du. Selig sind, die nicht sehen, und doch glauben. Auch viele andere Zeichen that Jesus vor

seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, daß ihr glaubet, Jesus sei der Christ, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen.

„Am Abend." Sie sollen recht elend und zerschlagen werden. Er gibt's ihnen nicht gleich am Morgen. Sie sollen erst fühlen, wie schwer sie sich versündigt haben. Er kommt erst am Abend; er läßt uns oft lang in der Unruh', wenn wir einen Fall gethan haben, wenn wir untreu geworden sind. Aber er ist treu; er kommt doch, er läßt die Seinen nicht, die betrübt sind über ihren Fall, er kommt und wenn's erst am Lebensabend wäre. Er läßt solche Seelen nicht. Das ist unser Stecken und Stab, den wir ergreifen müssen, wenn nicht heut oder morgen, wenn nicht so lang wir gesund sind, so doch auf dem Kranken- und Todsbett.

Sie waren versammelt zum Wort Gottes und zum Gebet. So sollen die Abende, namentlich die Sonntag-Abende zugebracht werden. Es ruht ein großer Segen drauf, wenn Eltern mit ihren Kindern an Sonntag Abenden eine Predigt lesen oder sonst Etwas, mit ihnen singen, ihre Kinder nicht laufen lassen, wohin sie wollen. Die Eltern haben's einmal zu verantworten. Sie sollen einmal sagen können: „es ist keines von ihnen verloren gegangen." Wo die Abende zugebracht werden, wie neulich von Einigen am Gründonnerstag, da kann freilich der Frieden Gottes nicht kommen. Da kommt auch ein Frieden, aber des Teufels Frieden. Er sagt: „Sei du nur ganz ruhig; du wirst schon selig werden." Wir leben in einer bedenklichen Zeit. So war's doch bei den Alten nicht.

Die Thüren waren verschlossen. Die Hölle hatte eben, wie es schien, gesiegt. Manche waren vielleicht für den Heiland; aber die Meisten, namentlich die Hohenpriester und Aeltesten gegen ihn. So stark waren die Jünger noch nicht, daß sie mitten unter ihre Feinde getreten wären, wie nach dem Pfingstfest.

Jesus tritt mitten unter seine Jünger trotz der verschlossenen Thüren; nun so kann er auch in unser Herz. Wir mögen zu Haus, im Stall, im Keller sein, wo wir sein mögen, er kann überall in unser Herz; nur müssen wir ihn hereinlassen. „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an; so Jemand meine Stimme hören und mir aufthun wird, mit dem will ich Abendmahl halten und er mit mir." Ich will ihm Alles geben, Friede, Freude, Seligkeit. O wie selig sind die Seelen, die mit Jesu sich vermählen!"

Friede sei mit euch! Er sieht in ihre Herzen, wie bekümmert sie sind über ihren Fall. Darum sagt er: Seid getrost, es ist Alles abgethan, es ist euch Alles vergeben, ich gedenke eurer Sünden nicht mehr. Seht! das ist das Gnadenwort, das er ihnen gibt. Wer so steht, wie da die Jünger, wer so bekümmert ist, dem gibt der Heiland Frieden.

„Er zeigte ihnen die Hände und seine Seite", damit sie sehen, wodurch der Friede gemacht ist. Er sagt: Seht, ich bin der Nämliche, der für euch gestorben ist, der sein Blut für euch vergossen hat, das Blut, von dem's heißt: „es redet besser denn Abels Blut." —

Eine dreifache Noth war es, in welcher sich die Jünger damals befanden. Zuerst die Frage: „Ist er wirklich Gottes Sohn?" Der Kummer war weg, als

die Botschaft kam: „er ist auferstanden," und als der Herr Mehreren erschien. Jetzt kam die zweite Noth: wie steht's mit uns? Wir haben ihm hoch und theuer versprochen, ihm treu zu bleiben und haben ihn verlassen; wird er uns noch gnädig sein, wird er uns vergeben können? Auch das war jetzt vorbei. Der Herr hat gesagt: „Friede sei mit euch!" Jetzt kam die dritte Noth: „Wird er uns auch noch für sein Reich, als seine Apostel und Jünger brauchen können?" Auch da sagt der Herr: Friede sei mit euch; auch da könnt ihr ruhig sein. Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Nicht um zu richten, sondern um selig zu machen. Wir meinen oft, Gott habe Gedanken des Zornes mit uns; er hat Gedanken des Friedens mit uns. Die Apostel sollen es sagen, daß Gott nicht den Tod des Sünders will. Seht! das ist die Aufgabe — von wem? Von allen gläubigen Leuten, namentlich aber von denen, die da an der heiligen Stätte stehen. Wir sollen Frieden verkündigen, — aber wem? Nicht den Sichern und Gleichgültigen, sondern denen, die arm im Geist sind. Wir sollen nicht Friede, Friede rufen, da kein Friede ist. Nicht nur die Apostel, sondern jeder Gläubige, jeder Hausvater soll ein Friedensbote sein. Man weiß oft gar nicht, was ein Wort, auch von einem gläubigen Laien gesprochen, wirken kann, was oft ein Mutterwort wirken kann, daß die Kinder ihr noch danken, wenn sie schon lang nicht mehr da ist und sagen: „Das hat mir meine selige Mutter noch gesagt."

„Nehmet hin den heiligen Geist." Ohne den heiligen Geist kann nichts gewirkt werden. Darum müssen wir bitten um die Gabe des heiligen Geistes, wenn

wir Etwas für's Reich Gottes wirken wollen. Es ist freilich wachsthümlich: erst Kind, dann ein Mann.

Die Jünger sollen Sünden erlassen und behalten, sollen bußfertigen zerschlagenen Seelen Frieden verkündigen, aber leichtsinnigen, die in ihren Sünden dahinleben, die ihre Gnadenzeit verscherzen, denen sollen sie sagen: „deine Sünden ruhen auf dir.“ —

Festrede

beim Missionsfest in Heidelberg

über

Ephes. 2, 19—22.

Geliebte Freunde in dem Herrn!

Unser Missionsverein feiert heute wieder ein Jahresfest, das zwölfte seit seinem Bestehen. Durch die Freundlichkeit der hiesigen Kirchenvorsteher ist es uns vergönnt, das Fest in hiesiger Stadt und in diesen Gotteshäusern zu feiern. Wir können es auch heute mit Freudigkeit feiern, da Gott die Noth, die so schwer auf unserm Lande und auf manchen Gegenden desselben lag, durch den Erntesegen wieder gewendet und uns mit großer Güte begnadigt hat. Mit Dank müssen wir es feiern, da trotz der Noth des vorigen Jahres unsere Einnahmen sich nicht vermindert, sondern selbst noch vermehrt haben. Möge der Herr uns nun auch mit geistlichen

Gütern segnen, wie er uns mit irdischen bedacht hat, möge er besonders den heutigen Tag zum Segen für uns Alle werden lassen.

Zu Grunde meiner Rede habe ich die Worte gewählt, die sich im Brief an die Epheser im 2. Kap. vom 19—22 V. aufgezeichnet finden und die dort also lauten:

> So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen, und Gottes Hausgenossen; erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau in einander gefüget, wächset zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch Ihr mit erbauet werdet, zu einer Behausung Gottes im Geist.

Der Apostel redet hier von den Ephesern, die einst Heiden waren, zwar nicht rohe ungebildete Heiden, sondern wohl erfahren in den Dingen dieser Welt, aber ohne Erkenntniß des wahren und lebendigen Gottes, und darum auch bei aller Bildung ohne höheres Licht und Leben, blind und todt in Sünden. Von ihnen sagt er, daß sie nun nicht mehr wie ehemals Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger und Hausgenossen Gottes seien. Dies Alles waren sie geworden durch Jesum Christum und durch den Glauben an ihn. Denn ohne ihn und ohne den Glauben an ihn bleibt der gebildetste Christ wie der gebildetste Heide blind und todt, erstorben in Sünden. Nur Christus ist das Licht der Welt; nur Christus ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Und diese Epheser, die der Apostel im ersten Vers Bürger

und Hausgenossen Gottes genannt hatte, nennt er nun in den folgenden Versen das Haus Gottes selbst, indem er spricht: „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten“ — nicht auf menschliches Wort und menschliche Weisheit, sondern auf Gottes Wort und göttliche Weisheit, — da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist. Nicht zu einer todten Kirche, und wenn sie noch so rechtgläubig wäre. Einen Bau Gottes, einen Tempel Gottes, ein Haus oder eine Behausung Gottes im Geiste nennt hier der Apostel die Epheser und alle Gläubigen mit einander, und von diesem Bau oder von dieser Behausung Gottes im Geiste, von diesem Hause Gottes möchte ich nun Einiges reden und zwar: 1) von der zu seiner Erbauung unumgänglich nöthigen Arbeit; 2) von seiner Größe; 3) von seiner Vollendung.

Geliebte Missionsfreunde! Gott hat uns ein Haus gebaut, darinnen wir wohnen sollen, — es ist diese Welt, — und hat uns die Erde zum Wohnzimmer drin angewiesen. Er will nun aber auch eine Wohnung für sich haben, er will eine Wohnung für sich bei uns haben, er will bei uns auf Erden wohnen. Und wie er uns unsere Wohnung gebaut hat, so sollen wir ihm die seinige bauen. Er will aber nicht ein irdisches Haus zur Wohnung haben, denn Gott wohnet nicht in Tempeln, von Menschen erbaut, sondern er will ein geistliches Haus haben; in uns, in der Menschheit will er wohnen. Soll aber Gott in uns wohnen, so muß eine große Arbeit an uns geschehen; denn so, wie wir jetzt sind, kann Gott nicht in uns wohnen.

Welches ist nun diese Arbeit? Um dieselbige anschaulich zu machen und Jedermann klar darzulegen, wollen wir die Arbeit bei einem irdischen Bau betrachten und dann die Anwendung auf dieses geistliche Haus machen.

Soll ein irdisches Haus und zwar ein Haus für einen Hohen und Vornehmen, für einen Herrn der Erde aufgeführt werden, so ist dabei folgende doppelte Arbeit nöthig: zuerst müssen die Steine, die dazu gebraucht und verwendet werden, behauen und zwar, da es ein Prachtgebäude geben soll, auf das Feinste behauen werden. Alle Steine müssen das werden, auch die edelsten und schönsten. Kein Stein darf unbehauen auf den Grundstein und auf das Gebäude hinaufgebracht werden. Das kostet oft lange und viele Arbeit. — Ebenso müssen die Bäume, die dazu verwendet werden, nicht blos im Walde umgehauen und hinauf gebracht, sondern zuvor beschlagen werden. Da müssen nicht nur die Aeste, sondern auch das weiche Holz, das bald vom Wurm angefressen wird, oder in Fäulniß übergeht, bis auf's Herz hinein weggehauen werden, und wenn es noch so schön ist, so daß es Einen dauert. Alle Bäume müssen so beschlagen werden, und wenn es die geradesten und schönsten sind, und wenn je einer anders sollte hinaufgebracht werden, so muß er droben noch beschlagen werden. Unbeschlagen darf keiner eingefügt und zum Bau verwendet werden. Auch dieses kostet bei einem Gebäude viele und große Arbeit, auch tüchtige Arbeiter, und deren Viele werden erfordert, da das Gebäude herrlich und groß werden soll. Gar oft fällt auch ein Stein oder ein Baum fehl und Mühe und Zeit und Arbeit ist verloren.

Dies ist nun die erste Arbeit, die bei Errichtung eines Gebäudes zu geschehen hat.

Die zweite ist dann diese, daß die Steine und die Bäume auf das Gebäude hinaufgebracht und in den Grundstein und in einander eingefügt werden. Auch das kostet viel Mühe und Arbeit und viele Kräfte müssen dazu verwendet werden. Bei solchem Hausaufschlagen sind nicht nur Meister, Gesellen und Handlanger, sondern noch viele andere Menschen nöthig und thätig. Am Tempel zu Jerusalem arbeiteten bei seiner Erbauung täglich 160,000 Mann. Dies ist nun die zweite Arbeit, und auf diese Weise kommt der Bau zu Stande.

Wie nun bei einem irdischen Bau, bei dem Bau eines Großen der Erde diese doppelte Arbeit nöthig ist, so ist sie es auch bei dem geistlichen Bau, bei dem Bau des Hauses Gottes. Auch hier müssen die Steine und Bäume zuerst behauen und beschlagen und dann erst hinaufgebracht und eingefügt werden. Es sind aber die Steine und Bäume hier die Menschen (1 Petr. 2, 5; Hes. 37, 19; Matth. 7, 19; Luk. 23, 31). An den Menschen hat also diese doppelte Arbeit zu geschehen, an allen Menschen hat sie zu geschehen. Alle Menschen müssen zuerst behauen und beschlagen und auf den Bau heraufgebracht, in den Grundstein und in einander eingefügt werden. Das Erste geschieht in der Buße; das zweite in und durch den Glauben. Buße und Glauben ist also die doppelte Arbeit, die an jedem Menschen zu geschehen hat, wenn er zum Hause Gottes soll verwendet und erbauet werden.

B u ß e ist die erste Arbeit. Buße, sagt man, heiße

Sinnesänderung; ganz recht. Der Sinn des Menschen soll und muß verändert werden. Es ist demnach nicht genug, daß ein Mensch nicht sei ein Mörder und Todtschläger, ein Dieb und Räuber, ein Hurer und Ehebrecher; es ist nicht genug, daß er sei ein äußerlich ehrbarer, braver und rechtschaffener Mann, wie man sonst im Sprüchwort sagt: „s'kommt nicht drauf an, was für eine Religion der Mensch hat, wenn er nur ein rechtschaffener Mann ist." Nein! der Sinn des Menschen, sein inneres Denken und Dichten muß verändert und ein anderes werden. Der uns angeborne hochmüthige eitle und stolze Sinn, der nur in der Welt Ruhm und Ehre haben, oben an stehen, Etwas sein und gelten will, der Sinn, der nur auf die Welt, auf Menschen, theils auf Hohe und Gelehrte, theils auf Niedere, selbst auf Pöbelvolk, auf ihr Lob oder ihren Tadel, auf ihren Beifall oder ihr Mißfallen sieht; kurz der Sinn, dem die Welt sein Gott ist, muß verändert und ein niedriger, demüthiger, nicht auf Menschen, sondern auf den wahren lebendigen Gott aufsehender Sinn werden.

Der Sinn des Menschen muß verändert, sein inneres Dichten und Trachten ein anderes und neues werden. Der uns angeborne habsüchtige und geizige Sinn, der seine Lust und Freude nur an irdischen Dingen, an Geld und Gut, an Roß und Wagen, an Acker und Wiesen hat, und nur reich werden will; der Sinn, der uns gleichgültig und hart macht bei der Noth Anderer und das Herz zuschließt bei ihrem Elend — dieser Sinn muß verändert, ein anderer, neuer, nach ewigen himmlischen Gütern trachtender, ein mitleidiger und barmherziger werden.

Der Sinn des Menschen muß verändert, sein inneres Dichten und Trachten ein anderes werden. Der uns angeborne fleischliche Sinn, der nur genießen, herrlich und in Wollüsten leben und das Fleisch pflegen will und dazu alle Gelegenheiten benützt, besonders die Sonntage auskauft, muß ein anderer neuer, heiliger, reiner, keuscher, gottseliger Sinn werden. Das verlangt das Wort Buße oder Sinnesänderung und das ist nothwendig; denn wer nicht wiedergeboren ist, kann das Reich Gottes nicht sehen. Nicht also blos das Leben muß gebessert, sondern der ganze innere Sinn des Menschen verändert und erneuert werden, wenn er anders ein Stein oder Baum am Hause Gottes werden soll und will.

Soll aber der Sinn des Menschen verändert und erneuert werden, so muß der Mensch zuerst zu der Erkenntniß kommen, daß sein Sinn ein unrichtiger, verkehrter, falscher und sündiger ist, daß Stolz, Geiz und Fleischeslust ihm angeboren, in ihm herrschend sind, daß das Dichten und Trachten seines Herzens böse ist von Jugend auf. Dazu aber gehört außer Gottes Wort ein höheres Licht, das Licht des heiligen Geistes; sonst bleibt er blind bei aller natürlichen Begabung.

Soll der Sinn des Menschen verändert und erneuert werden, so ist weiter nöthig, daß der Mensch lebhaft erkenne und fühle, daß nicht nur seine äußerlichen Sünden, sondern auch dieser sein verkehrter Sinn ihn von Gott und seinem Reiche ausschließe und trenne und ihn unselig mache, indem nichts Unreines und Unheiliges vor Gott stehen könne, auf daß er göttlich betrübt und nach Heil und Gnade, nach Gottes Gerechtigkeit hungrig

und durstig werde. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Aber auch dazu ist außer Gottes Wort der heilige Geist nöthig. Denn eigene Vernunft bringt weder eine solche Erkenntniß, noch göttliche Traurigkeit zu Stande, und einen andern Weg zur Sinnesänderung gibt es nicht. Nicht das Alter ändert den Sinn und nicht Kreuz und Leiden, sondern allein der Geist Gottes, der uns im Wort die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, sowie seine Liebe, aber auch unsere Sünde und unser verderbtes Wesen sammt seiner Strafwürdigkeit, sowie Gottes Gnade offenbart, und uns dadurch in göttliche Traurigkeit und Betrübniß versetzt.

Diese Buße oder Sinnesänderung ist nun die erste Arbeit, die an uns zu geschehen hat, die an allen Menschen, auch den besten und frömmsten zu geschehen hat. Wie alle Steine müssen behauen, alle Bäume beschlagen werden, so müssen alle Menschen zur Buße oder zu dieser Sinnesänderung geführt werden. Nicht Tugend und Rechtschaffenheit machen uns geschickt zum Reich Gottes, sondern Buße oder Sinnesänderung, oder die Erkenntniß unsrer Sünden und unsres verkehrten Wesens und die göttliche Traurigkeit, die uns antreibt, Gnade zu suchen, sich selbst zu verläugnen und Gott zu dienen in rechter Gerechtigkeit und Heiligkeit. Nicht der Pharisäer, der auf seine Tugend und Rechtschaffenheit traute — das ist gerade das faule Holz, das abgehauen werden muß — sondern der Zöllner, der als armer Sünder sich erkannte und fühlte, und nur umsonst und aus Gnaden selig werden wollte, ging gerechtfertigt nach Hause. Selig sind, die arm im Geist sind. Selig sind, die da Leid tragen. Und zu armen Sündern spricht

Jesus: „Kommet her zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ — Bis aber der Mensch zu dieser Buße gebracht ist, da kostet es lange Zeit, viele Mühe und Arbeit. Denn nichts geht dem Menschen schwerer ein, nichts will er weniger werden als ein armer Sünder. Wie viele Gewichte muß Gott oft an einen Menschen hängen, um ihn herunter zu ziehen und ihn im Geist arm zu machen. Manche Steine und Bäume fallen auch ganz fehl. Die Juden wollten um keinen Preis zu armen Sündern werden, sondern vertrauten auf ihre Tugend und Rechtschaffenheit und wollten mit ihrer Tugend und Rechtschaffenheit in's Reich Gottes kommen; darum sind sie verworfen bis auf den heutigen Tag. Nur wer aus uns seine Sünde und sein inneres Verderben im Lichte des heil. Geistes erkennt und fühlt, ist geschickt zum Bau Gottes, nicht aber, wer auf seine Tugend und Rechtschaffenheit traut und baut, denn unsre Gerechtigkeit ist ein beflecktes Kleid. Ein solcher ist noch ein unbehauener und unbeschlagener Stein und Baum, ganz ungeschickt und untauglich zum Haus Gottes. An uns aber, liebe Mitarbeiter und Amtsbrüder ist es, daran zu arbeiten und fortan zu arbeiten, daß wir und Andere recht arm, niedrig und klein werden, die ihre Sünden und ihr verderbtes Wesen vor Gott und den Menschen bekennen und nicht durch ihre Tugend und Rechtschaffenheit, sondern aus Gnade und Barmherzigkeit selig werden wollen. Das ist unsre Arbeit, unsre erste Arbeit.

Die zweite Arbeit ist dann das Hinaufbringen der Steine und Bäume oder der Menschen auf den Bau, und das Einfügen derselben in den Grundstein und in

einander. Das geschieht durch den Glauben. Durch den Glauben werden wir mit Christo vereinigt, durch den Glauben so in ihn hineingesenkt, daß wir ein Ganzes, ein Christus mit ihm werden; Er das Haupt, wir der Leib oder die Glieder. Darum denn auch Alles, was an ihm geschah, uns gilt; darum sind wir mit ihm gekreuzigt, gestorben und begraben, auch auferstanden und herrlich gemacht. Aeußerlich geschieht das durch die Taufe und durch das heil. Abendmahl. Denn da bekennen wir, daß wir arme Sünder seien, die keine Gerechtigkeit haben, worauf sie trauen und bauen könnten und die allein aus Gnaden durch Christum und sein Verdienst selig werden wollen. Darum ist es ein Widerspruch, zum Abendmahl gehen und durch seine Tugend und Rechtschaffenheit selig werden wollen oder darauf trauen und bauen. „Wer an mich glaubet, der hat das ewige Leben.“ „Siehe da, ich lege einen köstlichen Eckstein in Zion. Und wer an ihn glaubet, soll nicht zu Schanden werden.“ — Hat nun aber das Behauen der Steine und das Beschlagen der Bäume viel Mühe und Arbeit gemacht, so macht das Aufschlagen und Einfügen nicht weniger Mühe. Der Glaube ist nicht Jedermann's Ding. Die Juden wollten durchaus nicht an Christum glauben und durch Christum und seine Gerechtigkeit selig werden. An uns aber, liebe Mitarbeiter und Amtsbrüder, ist es, fortzuarbeiten und nicht müde zu werden, bis wir und die uns Befohlenen in Christum und Christus in uns eingesenkt ist. So ist also der Glauben, wodurch der Mensch in Christum eingefügt wird, die zweite Arbeit, die an diesem Bau oder an diesem Haus Gottes zu geschehen hat. Und ist aber

auch der Bau auf diese Weise aufgeschlagen und aufgerichtet, so muß doch immer auf dem Bau selbst die nämliche Arbeit fortgethan werden. Bald muß wieder ein Ast der Sünde, bald ein faules Holz der eigenen Gerechtigkeit weggehauen, bald ein Baum, der durch Wind und Sturm herausgerissen, durch den Glauben wieder in Christum eingesenkt werden. So geschieht unsre Heiligung. Wir sind und bleiben fortan Bauleute, und Buße und Glauben unsre Hauptpredigt und Arbeit. —

Wie groß soll nun der Bau oder das Haus werden? Es soll reichen von einem Ende der Erde zum andern. Alle Menschen sollen eingebaut, Alle zur Buße und zum Glauben an Christum geführt werden. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Das jüdische Volk war das erste, was eingebaut wurde, und welches auch einst das Haus Gottes allein war. Dieser Bau wurde aber alt, morsch und fiel zusammen und seine Trümmer liegen zerstreut in aller Welt umher. Das Haus Gottes mußte also neu aufgeführt werden, und es wurde jetzt aufgeführt aus Heiden. Doch die Grundsteine wurden von den Juden genommen; es sind dies die 12 Apostel. Noch mancher andere Stein und Baum, der sich gebrauchen ließ, wurde dazu verwendet und mit eingebaut. Die andern liegen umher, bis sie durch Sturm und Wetter erweicht, die Arbeit Gottes an sich geschehen lassen, wie nach vielen Demüthigungen die Brüder Josefs endlich ihren Bruder Josef erkannten. Von den Heiden wird nun der Bau aufgeführt. Da gibt es aber noch viele Arbeit. Von den 1000 Millionen Menschen, die auf der Erde wohnen, sind die

meisten noch Heiden. Sie zu bekehren oder zum Haus Gottes aufzubauen, ist der Christen Sache. „Ihr seid das auserwählte Geschlecht; das Licht der Welt.“ Wir sind mit diesem Feste darum hierhergekommen, um auch euch hier und in dieser Gegend aufzufordern, an diesem Bau mitzubauen, mitzuhelfen, daß das Haus Gottes erbauet werde. Es sind hiezu nicht blos Geistliche und Missionare nöthig, sondern viel Volks. Wie bei einem Hausbau, besonders beim Aufschlagen desselben nicht blos Meister und Gesellen oder Arbeiter vom Fach nöthig sind, sondern noch viele andere Mithelfer und Kräfte, so auch bei diesem Haus und Bau Gottes. Fragt ihr, wie ihr helfen sollt? Durch Gebet und Handreichung. Bittet den Bauherrn, daß er noch mehr Arbeiter sende und anstelle. Ihr thut dies zwar in den ersten Bitten des Vaterunser; aber ihr sollt es noch viel ernstlicher thun. Auch mit irdischen Gaben sollt ihr zu Hande sein, auf daß der Arbeiter in den großen finstern Wäldern der Heidenwelt noch mehr angestellt und mit dem Bau beschäftigt werden können. Ueberlegt es wohl und nehmet es zu Herzen: es ist das Haus Gottes, zu dessen Aufbau ihr eure Gaben gebet. So wird es gebaut, so kann es bald gebaut werdeu.

Wenn es nun aber erbaut und aufgerichtet ist, zieht jetzt der Hausherr ein? Nein! jetzt geht es erst an den Inbau. Doch ehe dieser angefangen wird, geschieht erst der Spruch. So ist es gebräuchlich bei allen Bauten, die aufgeschlagen werden, und dieser Gebrauch möchte wohl seinen tiefsten Grund in diesem geistlichen Bau haben. Und wie lautet dieser Spruch? Er steht geschrieben in der Offenbarung und heißt allda: „Nun

sind die Reiche unsres Gottes und seines Gesalbten, unseres Christus, geworden. (Offb. 11, 15., 19, 1—4).

Und ist der Spruch vorüber, so wird ein Essen gegeben, ein Abendessen nach gethaner Arbeit, an welchem aber nur Theil nehmen dürfen, die an dem Bau gearbeitet und bei seinem Aufschlagen thätig gewesen sind. „Selig sind, die zu dem Abendmahl des Lammes berufen sind.“ —

„Jetzt geht's an den Inbau und an die Vollendung. Da aber der Bau nun aufgeschlagen und unter Dach ist, so ist man nicht mehr solchem Sturm und Wetter wie beim Bauen und Aufschlagen ausgesetzt. Der Inbau geschieht im Friedensreich, im tausendjährigen Friedensreich. Da geht erst die rechte Heiligung und Verherrlichung der Menschheit an. Da wird nicht nur in der Buße der alte Mensch mit Christo getödtet und im Glauben ein neuer auferweckt, sondern die Sünde selbst wird nach und nach ganz herausgenommen und mit dem Golde der Liebe Alles vergoldet. Die Herrlichkeit Gottes wird in das Gebäude hineingetragen. — Und jetzt zieht der Hausherr, jetzt zieht Gott in sein Haus ein. Von dieser großen und herrlichen Zeit schreibt Johannes in seiner Offenbarung: „Und ich sahe einen neuen Himmel und eine neue Erde“ (Offb. 21, 1—8).

Geliebte Missionsfreunde! Dies Alles wird geschehen; die Mauern Zions werden gebaut, von einem Ende der Erde bis zum andern erweitert, und der Bau auch endlich vollendet werden; wir werden es sehen und erleben. Darum nur Eins zum Schluß: Lasset uns Fleiß thun und ernstlich darnach trachten, daß auch wir mit eingebaut werden in diesen großen Bau. Und da

dieses nicht anders als durch Buße und Glauben geschehen kann, so lasset uns diese ewigen wahren Wege Gottes einschlagen. Ein Jedes demüthige sich vor dem Herrn, seinem Gott, ein Jedes suche Heil bei dem Manne, der uns von Gott zum Heiland gegeben ist. Er selbst ruft uns zu, ruft allen armen Sündern zu: „Kommet her zu mir.“ Und was er zusagt, das hält er gewiß. Und sind wir eingebaut in diesen großen Bau, so lasset uns auch Fleiß thun und mithelfen, daß Andere, daß Juden und Heiden mit eingebaut werden, und die Zeit bald komme, daß alle Reiche der Welt seien des Herrn und seines Gesalbten. O daß alle Hausväter und alle Hausmütter mit Josua heute sprächen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen, dienen an uns und an Andern. Darf ich es in euer Aller Namen sagen? Ja, Amen! Der Herr bekräftige dies Ja und Amen! durch seinen Geist. Amen!

Sonntag Misericordias.

Joh. 10, 11—18.

Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Ich bin ein guter Hirte. Ein guter Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Ein Miethling aber, der nicht Hirte ist, deß die Schafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schafe, und fliehet; und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schafe. Der Miethling aber fliehet; denn er ist ein Miethling, und achtet der Schafe nicht. Ich bin ein guter Hirte, und erkenne die Meinen, und bin bekannt den Meinen; wie mich mein Vater kennet, und Ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe

noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselben muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Darum liebet mich mein Vater, daß Ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Niemand nimmt es von mir, sondern Ich lasse es von mir selber. Ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Solches Gebot habe ich empfangen von meinem Vater.

Unser heutiges Evangelium ist ein tröstliches Evangelium; es handelt vom guten Hirten. Der Heiland gibt sich verschiedene Namen, aber lauter tröstliche Namen. In unserm Evangelium heißt er ein Hirte und zwar jener große Hirte, dem Gott im Alten Bund die Sammlung der zerstreuten Heerde übergeben, jener gute Hirte, dem von Gott der Auftrag ward, sein verlassen Volk zu weiden.

Die Veranlassung zu unserm heutigen Evangelium gab der Blindgeborne. Der Heiland hatte einen Blindgebornen, den Niemand heilen konnte, geheilt. Dadurch wurde sein Ansehen vergrößert, der Glaube an ihn als an den verheißenen Heiland immer allgemeiner unterm Volk. Nach und nach liefen ihm immer mehr zu und nahmen sein Wort an. Das verdroß aber namentlich die Priesterschaft, die hohe Geistlichkeit. Sie war besonders wegen des täglichen Opfers, wegen der jüdischen Messe so erbost gegen Christum. Wie wir wissen, hat Gott im Alten Testament verordnet, daß Opfer gebracht werden sollen, hauptsächlich zur Versöhnung des Volkes. Die Sünde wurde auf das Thier gelegt und das Thier dann geschlachtet. Es sollte dem Menschen anzeigen:

„siehe! die Sünde hat den Tod verdient;“ das sollte das Volk zur Buße führen. Es sollte immer dem Volk predigen: wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den wir vor Gott haben sollten. Das zweite war: es sollte dem Menschen sagen: Ochsen- und Kälberblut kann keine Sünde wegnehmen; Du hast eigentlich den Tod verdient, du solltest geopfert werden. Aber es wird Einer kommen, der wird sein Blut für dich vergießen. Das Volk sollte auch im Glauben erhalten werden an das ewige Erbarmen Gottes. Das Opfer sollte ein Zutrauen erwecken, einen gewissen Frieden wirken. Das war das Versöhnopfer; außerdem gab's noch viele andre Opfer. Manchmal wurde das Opfer ganz verbrannt; oft aber wurde ein Theil von den Opfernden genossen, es wurde ein Opfermahl gehalten; der größte und beste Theil aber fiel der Priesterschaft zu. Das war nun der Hauptverdruß der Priesterschaft, daß mit dem Erscheinen Christi die Opfer fielen. Den Johannes den Täufer hatte man noch gelten lassen, weil er hauptsächlich zur Buße trieb, obwohl er schon sagte: „Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ Doch war das seine Predigt nicht, das war nicht sein Hauptamt. Sein Dienst war der, den Menschen ihre Sünden einmal im rechten Licht darzustellen und sie zur Buße zu führen, weil's sonst keine Gnade gibt! Jeder Mensch muß sich durch Gottes Geist zum armen Sünder machen lassen. Sonst gibt's kein Volk Gottes, nur ein Weltvolk. Vor Gott gilt nur, wer arm im Geist ist, nur wer sich seine Sünden aufdecken läßt, Gott anruft, fleht, er möge das große Johanneswerk an ihm ausrichten, er möge ihn beugen und demüthigen.

Nur die sind Schafe Christi. Die Andern können's noch werden; aber vorerst gehören sie noch zu den Böcken.

Mit Johannes wäre wie gesagt das Opfer noch nicht gefallen; die Menschen wären eher zum Opfer hingetrieben worden. Allein mit Christus wurde es anders. Da hieß es: „Kommt zu mir her, ich bin das Lamm Gottes; wer an mich glaubt, — nicht: „wer Opfer bringt," — der wird selig." Jetzt war's g'fehlt für die Priesterschaft; damit war s'Opfer und der Gewinn gefallen. Da lag der Hauptgrund des Hasses der Priesterschaft gegen Christum. Deswegen verfolgte sie ihn auf alle mögliche Weise und hießen ihn einen Verführer. Er aber kehrt's um. Sie gerathen hart an einander. Er sagt, er sei der gute Hirte, sie seien die Verführer, sie seien Diebe, sie nehmen dem Volk weg, was in es hineingelegt würde; sie raubten ihm den Grund wieder, der gelegt würde. Er nennt sie Räuber, die nicht durch die Thüre, nicht durch die enge Pforte, durch Buße und Glaube eingegangen seien. Im Schafstall seien sie, aber sie hätten sich auf verbotenem Weg hereingedrängt; darum könnten sie auch Andern nicht den rechten Weg zeigen. Er nennt sie Miethlinge, die blos das Aeußerliche haben, die blos auf ihren Lohn sehen und sich gar nicht drum kümmern, ob die Seelen selig werden. Um's Innerliche kümmerten sie sich gar nicht. Darum sagt auch der Herr einmal: mich jammert des Volks, das keinen Hirten hat.

Ihnen entgegen sagt der Heiland: ich bin der gute Hirte. Uns ist das gar tröstlich und wir haben alle Ursache, auch die Tröstungen unseres Evangeliums in unser Herz zu nehmen. Wir haben's nöthig, wenn nicht

in jungen Tagen, doch dann, wenn der Ernst des Lebens kommt, wenn wir einmal auf's Kranken- und Todsbett kommen. Er sagt: ich bin Der gute Hirte. So gibts keinen Hirten mehr wie er, mit der Liebe, die er gehabt hat und noch hat; so gibt's keinen mehr. Der beste Freund ist in dem Himmel. Eigentlich heißt's: Der schöne Hirte. Was ist schön? Nicht ein Gesicht, aus dem Zorn, Geiz, Fleischeslust hervorleuchtet, sondern aus welchem Demuth, Liebe, Sanftmuth hervorstrahlt. Ich bin gekommen, sagt der Herr, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen. Er will sagen: ich hab' die allergrößte Liebe zu den Menschen. Die Mütter haben ihre Kinder lieb; aber eine so große heilige Liebe wie bei Christo finden wir nirgends auf der ganzen Erde und im Himmel. Ich bin gekommen, vom Himmel gekommen, hab' Seligkeit, Herrlichkeit — wer von den Menschen würde das thun? — ich hab' Alles verlassen" — ist das nicht ein guter Hirte? Seht! so hat er die Menschheit lieb, so liebt er jeden Einzelnen. Jeden Einzelnen trägt er als der große Hohepriester auf seinem Herzen. Warum ist er gekommen, hat unser schwaches Fleisch und Blut an sich genommen, hat sich Allem ausgesetzt in der Welt? Er ist gekommen für seine Schafe.

Was sind Schafe? die geduldig sind? Das ist Niemand von Natur. Die sind Schafe, die ihr Herz hinaufheben zu Gott, die gern möchten Alles sein, geduldig, sanftmüthig, demüthig, die seufzen: ach! daß ich doch los wäre von meiner Sünde, daß ich doch meinem Heiland ähnlich wäre! Das sind Schafe, wenn sie auch noch gar nicht weiter sind, noch nicht weiter gefördert

sind. Für sie ist er gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.

Natürliches Leben, Weltleben haben wir. Das nennt aber die Schrift nicht Leben, das nennt sie Tod. Die Schrift redet eine ganz eigene Sprache; sie redet galiläisch, das versteht nicht Jedermann. Was wir gewöhnlich Leben nennen, das nennt die Schrift Tod. Die Juden waren und sind noch heute ein lebendiges Volk; sie sind in aller Frühe auf den Beinen. Der Handel treibt sie umher. Sie sind lebendig für das Reich der Welt und todt für Gottes Reich. Der Herr sieht sein Volk an. Er sieht, daß es im Tod ist; er will ihm Leben, inneres göttliches Leben geben. Ja! das müssen wir haben. Mit was sollen wir denn in die Ewigkeit? Wie der Baum fällt, so liegt er. Jeder muß seinen Himmel mitbringen. Wer nicht neues Leben mitbringt, wer nicht wiedergeboren wird, kann das Reich Gottes nicht ererben. Wer göttliches Leben nicht sucht, der hat sein Leben verloren. Da wird's einmal heißen: „O wir Thoren, wir haben des rechten Wegs verfehlt!" Ach! wie viel Tod in unsrer Zeit! Wo wir hinsehen, nichts als materielle Interessen, nichts als ein Rennen und Jagen nach irdischem Gewinn. Ach! da kann's dem Menschen nicht wohl werden. „Wie wohl ist mir o Freund der Seelen, wenn ich in deiner Liebe ruh'!" Er ist mütterlicher als jede Mutter. Wer will uns aufnehmen in die Ewigkeit, wenn nicht Er, wenn nicht seine Arme? Er ist also gekommen, daß das todte Volk wieder Leben haben solle. Das hat er ihm gegeben durch sein Wort. Das Leben kommt nicht im Schlaf, nicht über Nacht. Es kommt, wenn der Mensch

Gottes Wort hört und liest und seine Kniee beugt. Der gute Hirte gibt Leben und volles Genüge.

Der gute Hirte läßt das Leben für die Schafe. Er setzt Alles dran, die Schafe zu vertheidigen gegen den Wolf. Sobald ein Mensch sich beugt, sobald er sein Heil in Christo ergreift, sobald kommt auch der Fürst der Finsterniß. Er will keinen zur engen Pforte hineinlassen. So war's von Anfang an. Der gute Hirte sagt: ich verlasse die Schafe nicht; wenn der Fürst der Finsterniß kommt und will ihnen Unruhe machen, — ich schütze sie; ich schütze sie in Verfolgung. Ein Miethling, dem's nicht um's Heil der Seelen zu thun ist, dem's einerlei ist, wie's den Schafen geht, der sieht den Wolf kommen und flieht. Wir haben zehn große Verfolgungen: Die erste unter Nero, der die Christen auf's grausamste verfolgte. Das innere Leben kann der Teufel nicht leiden.

Daß es jetzt ruhig ist, dafür haben wir recht zu danken; es kann wieder anders werden. Obwohl für Spott und Schande braucht man auch heute nicht zu sorgen, das gibt's noch heut. Der Miethling achtet der Schafe nicht. Ob ihr inneres Leben verloren geht, — das ist ihm einerlei. Der gute Hirte achtet der Schafe. Wenn das nicht wäre, dann wäre das kleine Häuflein nicht mehr da. Der Hüter Israels schläft und schlummert nicht. —

„Ich erkenne die Meinen" d. h. ich theile ihnen innerlich all das zu, was sie nöthig haben, um mit Sünde, Tod und Teufel in Kampf zu treten. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Wir haben nichts. An sein Herz müssen wir unser Herz legen. Er gibt

uns Sündenvergebung, Friede, Freude. „Und bin bekannt den Meinen.“ Ja! auch bekannt den Seinen. Sie erfahren seinen Trost, seine Hülfe und Stärke in Noth und Tod. Sie wissen, was sie an ihm haben; die Welt weiß es nicht. Wer sein ist, wer vor ihm liegt in Gebet und Demuth, der lernt ihn kennen, der weiß, was er an ihm hat. Der Apostel sagt: „Ich vermag Alles durch den, der mich mächtig macht, Christus.“ „Wie mich der Vater kennt und ich kenne den Vater und ich lasse mein Leben für die Schafe. Und ich habe noch andere Schafe u. s. w.

Er hat eine Liebe zu allen Menschen. Ich habe noch andere Schafe, sagt er. Er meint hier die Heiden. Es liegt in allen Menschen noch Etwas von Gott. Wenn der Mensch Erde und Stein wäre, könnte man nichts mit ihm anfangen. Auch die Heiden sehnen sich. Wo noch eine Sehnsucht da ist — man kann sich freilich ganz verhärten — wo man sich nach Frieden sehnt, da hilft der gute Hirte. Solche Seelen werden auch hergeführt; sie hören seine Stimme. Wer aus Gott ist, wer nicht muthwillig das wenige Göttliche, das in ihm ist, zerstört, der hört seine Stimme. Wo nur das geringste Fünklein ist, da heißt's: es ist mein Schaf.“ —

Und es wird eine Heerde sein, die dem Lamm Gottes ihr Lob darbringen wird, und der eine gute Hirte, der Bischof unserer Seelen. Er will Alle zu seiner Heerde haben, auch die versunkensten Sünder. — Liebe Freunde! So stellt sich unser treuer Heiland, der jetzt erhöht ist auf dem Thron, der unser Fürsprecher beim Vater ist, dar als der gute Hirte, damit wir zu ihm kommen. So laßt uns denn zu ihm kommen und

sprechen: „Herr, ich lasse dich nicht, du gebest mir denn deine Gnade und deinen Frieden!“ Der gnadenreiche und barmherzige Gott wolle uns Allen das schenken. Er wolle uns Alle einstens hinübergeleiten in's bessere Vaterland, wo wir daheim sind bei unserm guten Hirten, erlöst von aller Sünde, von allem Elend, wo wir ihn ewig preisen können. Amen!

Sonntag Jubilate.

Joh. 16., 16—23.

Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen; und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Etliche unter seinen Jüngern unter einander: Was ist das, das er sagt zu uns: Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen, und daß ich zum Vater gehe? Da sprachen sie: Was ist das, das er sagt, über ein Kleines? Wir wissen nicht, was er redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn fragen wollten, und sprach zu ihnen: Davon fragt ihr unter einander, daß ich gesagt habe; Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen; Ihr aber werdet traurig sein, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehrt werden. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit, denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denkt sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von

euch nehmen. Und an demselben Tage werdet ihr mich nichts fragen.

Der Heiland verkündigt in unserm Evangelium seinen Jüngern beides, Kreuz und Freude. Er thut's in etwas verblümten Ausdrücken. „Ueber ein Kleines, sagt er, so werdet ihr mich nicht sehen" — das ist euer Kreuz; „und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen," das ist eure Freude.

Was will er sagen mit den Worten: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen." Er will sagen, daß jetzt die Zeit und Stunde gekommen sei, wo er das von ihm freiwillig übernommene Werk der Erlösung ausführen werde, ja! daß es nur noch kurze Zeit dauern werde. Er hatte ihnen das schon früher gesagt, auf dem Weg nach Jerusalem. Dort hatte er ihnen auch die Art und Weise gesagt, wie er von ihnen gehen werde, er werde überantwortet werden den Heiden u. s. w. — Hier thut er das nicht. Er will sie jetzt nicht so traurig machen; er redet noch recht lieblich mit ihnen, wo sie das letzte Mal beisammen sind. „Ueber ein Kleines, fährt er fort, so werdet ihr mich sehen." Er sagt also, er werde ihnen wieder erscheinen, freilich anders als vorher, in verklärter Gestalt. Er wollte ihnen also zunächst seinen Tod und seine Auferstehung verkündigen. Aber er wollte ihnen doch noch mehr sagen. Er wollte ihnen sagen, auch nach seiner Auferstehung würde eine Zeit kommen, wo sie ihn nicht mehr sehen würden, er werde gen Himmel fahren, ihnen seine sichtbare Gegenwart gänzlich entziehen. Aber auch nach der Himmelfahrt würden sie ihn wiedersehen, hier wiedersehen, nur in einer höheren Weise, im heiligen

Geist. Das will er sagen. Er redet also nicht nur von einem Hingang in den Tod, sondern auch von einem Hingang zum Vater. Darum sagt er auch nicht: „ich werde sterben“, sondern: „ihr werdet mich nicht sehen.“ —

Die Jünger aber verstanden diese Sprache nicht. Wunderbar! Drei Jahre waren sie bei ihm und doch verstanden sie diese Sprache nicht. Wir sehen, wie wenig Verständniß der Mensch in göttlichen Dingen hat, wie lang's dauert, bis man eine rechte Einsicht hat in Gottes Wort. Mancher kann alt und grau werden und er bleibt bei allem Kirchengehen in den Dingen sein Lebtag ein Kind. Es ist kein tieferes Verständniß da. Die Jünger verstanden die Worte nicht, wie sie noch heute von Vielen nicht verstanden werden; den buchstäblichen Sinn wohl, daß das Nichtsehen das Sterben bedeutet, aber das Wiedersehen im heil. Geist, das verstehen Wenige. Die Jünger verstanden den Herrn nicht, weil sie eben ganz andre Gedanken als er, natürlich fleischliche Gedanken vom Reich Gottes hatten. Darum konnten sie nicht begreifen, daß er so bald fortgehen wolle. Sie erwarteten ein Reich Gottes, ein Friedensreich. Zank und Streit war bis daher schon genug auf der Welt, es war schon genug Blut geflossen. Sie hofften nun auf ein Reich des Friedens, wo man doch auch seines Lebens wieder froh werden könne. Daß sie das erwarteten, darin hatten sie nicht Unrecht! Der ganze alte Bund erwartete es; es war von den Propheten geweissagt. Johannes der Täufer und der Herr selbst sprachen viel vom Reich Gottes. Weil sie aber ein Reich Gottes erwarteten, das durch Christum

sollte gestiftet werden, so konnten sie sich nicht in den Gedanken finden, daß er von ihnen gehen wolle. Er fortgehen und ein Reich Gottes werden, das konnten sie nicht zusammenreimen. Ein schöner Anfang war gemacht, es war ein Suchen da nach etwas Besserem. Das Volk war durch die Johannespredigt aus seinem todten Wesen herausgehoben. Aber ausgeführt war nichts. Wenn er fort geht, dachten sie, da fällt Alles zusammen. Wenn er wenigstens noch länger bliebe, da könnte es eher gehen, aber „über ein Kleines!“ Sie verstanden es nicht, daß durch sein Weggehen das Reich Gottes sollte gegründet werden. Das konnten sie sich gar nicht denken, daß er durch den Tod von ihnen gehen müsse, daß gerade am Kreuz das Reich Gottes müsse gestiftetet werden. Und namentlich das „über ein Kleines,“ das war ihnen gar zu räthselhaft. Wenn er noch gesagt hätte: „nach einem halben Jahrhundert.“ Da hätte es allenfalls doch zu Stande gebracht werden können, meinten sie. In den Plan Gottes zur Loskaufung der Welt, zur Ueberwindung des Teufels sahen sie gar nicht hinein. Wir sehen, wie schwer es geht, bis wir hineinschauen in den Reichsplan Gottes, wie schwer es geht selbst bei denen, die wollen, die suchen und forschen in Gottes Wort. Bei den Andern ist gar kein Verständniß. Seht! darum ist es so nothwendig, daß man Gottes Wort liest. Nur so kommt nach und nach ein göttliches Verständniß. Sonst bleiben wir todte Leute. So von selbst, über Nacht kommt's nicht. Wenn man nur so dahinlebt, so bleibt man blind und todt. Wenn man nicht fleißig Gottes Wort liest und bewegt, wie Maria, so kommt man nicht aus seinen fleischlichen irdischen Gedanken heraus. Man denkt: droben ist das Reich Gottes, da kommen

wir hinein, und denkt nicht daran, daß wir schon hier hinein müssen, daß wir das Reich Gottes, den Himmel mitbringen müssen. Man meint, weil man ein Christ sei, könne es nicht fehlen. Gerade wie's die Juden meinten, weil sie das Volk Gottes seien.

Die Jünger verstanden den Herrn nicht. Aber der Herr trägt Geduld mit ihnen. Es war doch ein guter Grund da. Da er merkte, daß sie fragen wollten, sprach er: „Davon fraget ihr unter einander, daß ich gesagt habe: „Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen." Das könnt ihr jetzt nicht begreifen, das könnt ihr nicht mit euren Gedanken zusammenreimen. Ihr wollt nur jetzt ohne Weiteres ein Reich Gottes. Es ist freilich schön, wenn's keinen Krieg mehr gibt, wenn die Schwerter umgewandelt sind in Sicheln, wenn's keinen Diebstahl mehr gibt, wenn man keinen Waldschütz und keinen Nachtwächter mehr braucht; statt der Tanzmusik Loblieder Gottes, Friede und Ruhe und Wohlstand. Das ist freilich schön. Aber es geht nicht so schnell, bis es so kommt. Die Jünger wollten's um ein paar Jahrtausende zu früh; s'sieht jetzt noch nicht nach dem Reich Gottes aus. Oder ist vielleicht hier in Stafforth ein Friedensreich? Giebts keine Händel und Streit mehr? Ist Ruhe nnd Frieden in allen Haushaltungen? — Wir werden noch Krieg und Blutvergießen genug kriegen. Es kann wieder kommen, daß wir noch zwei oder drei Haushaltungen haben, wie schon einmal. Wir dürfen nur in unser Nachbarland hinübersehen. Zwei Augen machen viel aus.*) Es ist Alles unterwühlt, Alles

*) Das sind die zwei Augen des nunmehr in Deutscher Haft befindlichen französischen Kaisers, die jetzt von Niemaud mehr ge-

auf's Höchste hinaufgespannt; unsre Zustände können sich auf die Länge nicht halten.

Die Jünger haben sich scheint's nicht getraut, selbst zu fragen; er sieht aber, daß sie sich einander fragen. Da sagt er nun: „Wahrlich, wahrlich, ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen." Er redet jetzt nur von den Wirkungen, woraus sie schließen konnten auf's Andere. „Ihr werdet weinen und heulen," das bezieht sich auf sein Kreuz. Da haben sie geweint und geheult und die Welt hat sich gefreut. Schon einmal haben sie geweint, dort bei Johannes dem Täufer. Das war das erste Weinen; es war aus der Furcht Gottes. Sie hatten keinen Frieden; ihre Sünden lagen wie Berge auf ihnen. Das muß bei jedem Menschen zuerst angehen, wenn er weiter geführt werden soll. Die Jünger wurden dann auch freudig und froh, wie sie zu Christus kamen, wie sie sagen konnten: „wir haben den Messiam gefunden." Das Werk Gottes wurde bei ihnen angefangen, aber es war noch keine volle ganze Bekehrung. So muß es mit jedem Menschen kommen. Das erste Werk ist das, daß eine ernste Buße, eine göttliche Traurigkeit in ihm entsteht. Das ist die enge Pforte in's Reich Gottes. Seelen, die blos durch Äußerliches, durch Beichte und Abendmahl und Kirchengehen selig werden wollen, die sind noch gar nicht auf dem Weg in's Reich Gottes. Sie können drauf kommen, aber sie sind noch nicht drauf. Es gibt nur einen Weg in's Reich Gottes. Das ist der, den David, den der Zöllner gegangen ist. Wenn's mehrere gäbe, wenn man da und dort hinein

fürchtet, von Vielen aber verachtet oder bemitleidet werden. Gott ist heilig und gerecht. (Anm. d. H.)

könnte, so hieße es nicht: „Wenige sind derer, die ihn finden.“ Wer nun dem Geist Gottes nicht folgt, der an allen Herzen arbeitet — es wird einmal Keines sagen können: „an mir hat er nicht gearbeitet“ —, wer den himmlischen Säemann nicht pflügen läßt an seinem Herzen, der kommt nicht in's Reich Gottes.

Aber wenn man sich auch durch Gottes Geist demüthigen läßt und auch zu Christus hingezogen wird, so ist das Werk Gottes zwar angefangen, aber noch nicht fertig. Darum kommen die Jünger in eine zweite Trauer. Jetzt weinten und heulten sie weniger um ihrer Sünde willen, als darum, weil sie ihn verloren hatten, der ihr Trost war, an den sie sich angelehnt hatten als an ihren Vater. Die Jünger werden tiefer geführt. Das ist eine vollkommene Buße, wenn man weint, weil man ihn nicht mehr im Herzen hat. Man weint und heult, schreit laut hinaus, weil man ihn nicht mehr hat und doch nicht von ihm lassen kann. Hier weint die Liebe. Wenn's nicht in den zweiten Theil gekommen wäre, so wären die Apostel die Männer nicht geworden, die sie nachher geworden sind. Sie wären seine Anhäger geblieben, aber nicht tiefer geführt worden. Namentlich die werden den Weg geführt, namentlich die müssen in diese schweren Anfechtungen hinein, die Gott besonders gebrauchen will für sein Reich.

Die Welt freut sich. Die sagt: Gottlob! daß der Schwärmer todt ist, daß man doch wieder ruhig in die Wirthshäuser gehen und Alles treiben kann. — Die Jünger sind traurig, göttlich traurig gewesen. Aber er sagt: „hernach werdet ihr euch freuen.“ Er will sagen: in der Traurigkeit und durch die Traurigkeit wird das ganze göttliche Werk an euch ausgeführt. Jetzt war

Freude. Sichtbar haben sie ihn nicht mehr gesehen, aber innerlich. Er kam in ihr Herz im heil. Geist, jetzt sahen sie seine Liebe, sein ewiges Erbarmen.

Der Heiland sagt's jetzt klarer: Ein Weib, wenn sie gebieret, hat sie Traurigkeit u. s. w. Da sagt er, was aus dieser zweiten Verdemüthigung entsteht. Er drückt's bildlich aus. Ihr werdet in Angst hineinkommen, weil jetzt eure Geburt geschehen soll. Der neue Mensch, der noch mit dem alten Menschen so arg vermischt war, soll ausgeboren werden. Bei dem Anfänger ist noch Alles durcheinander; da ist's noch ein Chaos. Aufrichtigkeit, Wahrheit, Heuchelei, Betrügerei, Sündenhaß, Sündenliebe, das ist noch Alles durcheinander gemischt. Es ist noch eine Gährung, ein innerer Prozeß wie vor der Geburt. Die Jünger hatten Angst wie ein Weib in den Geburtswehen. Sie weiß nicht, bleibt sie am Leben oder stirbt sie, das ist die Angst. So werdet ihr Angst haben, sagt der Herr: „Was wird aus uns werden, wie wird's mit uns gehen?"

„Aber ich will euch wiedersehen." Das geht besonders auf den heil. Geist. Es ist von einem Wiedersehen hier die Rede, nicht droben in der Ewigkeit. Dieses Wiedersehen im heil. Geist, das ist ein höheres göttliches Sehen. Das, sagt er, bleibt euch. Diese Freude kann euch Niemand nehmen.

„Alsdann werdet ihr mich nichts fragen." Nach dieser tiefern Buße werdet ihr in Alles hineinsehen. Jetzt wird's heißen: „ach! abba! lieber Vater! Wie ist Gott so barmherzig, so gnädig!" Wären sie nicht in die Traurigkeit hineingekommen, so wären sie zu dem Ganzen nicht gekommen. Jetzt haben sie ihn verstanden, jetzt haben sie in den Plan Gottes hineingeschaut.

Was soll ich jetzt sagen? Es ist genug auseinandergesetzt. Den Weg werden Kinder Gottes geführt, zuerst wird der Mensch durch Gottes Wort und Geist zum Sünder gemacht; er kommt in eine göttliche Traurigkeit; dann kommt er zu Christo und wird wieder freudig und froh. Wenn Einer weiter geführt werden soll, so entzieht sich ihm der Heiland; er verliert den Frieden, den er vorher gehabt hat; er ist geschlagen, er hat nichts mehr und kann doch nicht lassen von Gottes Wort und von dem Heiland. Wer das nicht weiß, der meint, wenn einer in dem Zustand sei, jetzt sei es aus. Nein! jetzt ist's gerade recht. Dann aber kommt die neue Geburt und wenn's erst auf dem Todsbett wäre; er sieht den Heiland innerlich, er sieht in den ganzen Plan Gottes hinein. Die Hauptsache, liebe Freunde, ist, daß das Werk Gottes, das erste Werk Gottes einmal in uns angefangen ist, daß wir darum recht bitten. Dann wird's der Herr auch fortführen, er wird Einen fördern wie er ihn haben will in der Ewigkeit. Er wird ihm thun nach seiner ewigen Barmherzigkeit. Amen!

Sonntag Cantate.

Joh. 16, 5—15.

Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat; und Niemand unter euch fragt mich: Wo gehest du hin? Sondern, dieweil ich Solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Trauerns geworden. Aber ich sage euch die Wahrheit: Es ist euch gut daß ich hingehe. Denn so ich nicht hingehe, so kommt der Tröster nicht zu euch. So ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden. Und wenn derselbe kommt, der wird die Welt strafen, um die

Sünde, und um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. Um die Sünde, daß sie nicht glauben an mich. Um die Gerechtigkeit aber, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen, aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selbst reden, sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles, was der Vater hat, das ist mein; darum habe ich gesagt: Er wird es von dem Meinen nehmen, und euch verkündigen.

Der Herr verheißt in unserm Text den Jüngern zu ihrem Trost ein doppeltes:

1. daß der heil. Geist ihnen beistehen werde in ihrem Werk der Bekehrung der Welt.

2. Daß er sie selbst in alle Wahrheit leiten werde.

Wie der Heiland den Jüngern sagte, daß er von ihnen ginge, so waren Sie traurig, ja nicht nur traurig, sondern muthlos. Traurig darf man sein, das verbietet das Christenthum nicht. „Die Liebe darf auch weinen," sagt einmal der Hiller in einem Lied. Das Christenthum will nicht, daß wir für alle Gefühle abgestorben, abgestumpft sein sollen, wie einmal ein Pfarrer sagte: „wenn mir ein Kind sterben würde, ich würde ganz ruhig sein, würde keine Miene verziehen." Das heißt man gefühllos, heidnisch, aber nicht christlich. Das Heidenthum hat etwas besonderes darin gesucht, gegen alles Gefühl hart und abgestumpft zu sein. Wir dürfen traurig sein. Das verübelte der Herr seinen Jüngern nicht: traurig, aber nicht ganz trostlos und verzweifelt, wie sie's

hier manchmal machen auf dem Kirchhof, daß sie thun, als wollten sie ihr Sacktuch zusammenreißen und in's Grab springen.

Die Jünger waren traurig, weil sie eben mit Liebe an ihrem Herrn hingen, der von ihnen fort wollte. Er war ihr geistlicher Vater, ihre geistliche Mutter. Das war das Eine. Dann hat er ihnen auch gesagt, daß man in satanischer Verblendung sie in den Bann thun werde, daß man glauben werde, man thue Gott einen Dienst damit. Das ist nicht nur damals so gewesen, das ist noch heute so. Man meint, man verdiene einen Gottslohn damit, wenn man einen solchen Schwärmer, einen solchen Ketzer aus dem Weg schaffe. Er sagte ihnen also, womit sie's zu thun haben würden, mit einer feindseligen Welt. Sie hatten die Aufgabe, die Welt zu bekehren, sie zu zwölft sollen mit Millionen kämpfen, die ihre Rachen gegen sie aufsperren. Da wurden sie muthlos. Da dachten sie eben: Schade für das schöne Werk, das angefangen ist: jetzt ist alles verloren, denn wir sind die Leute nicht, die's fortsetzen können; wir sind zu schwach, haben zu wenig Muth und Erkenntniß. Wir hofften, er solle Israel erlösen! Jetzt kann also der Menschheit doch nicht geholfen werden?

Der Herr richtet sie nun auf. Er sagt, sie seien ganz irr dran; das Reich komme, es werde hergestellt, aber nicht, wie sie's meinten. „Die Herstellung ist nicht mein Amt, sie ist das Amt des heil. Geistes. Das Amt des Vaters ist die Schöpfung und Erhaltung, das des Sohnes die Erlösung, das des heil. Geistes die Wiederherstellung, die Neuschaffung. Kein Mensch kann sein Herz umwandeln. Ein Zorniger kann sich mit seiner Kraft nicht

sanftmüthig machen, wenn er sich's hundertmal vornimmt. S'kommt auch nicht im Bett, über Nacht, wie einmal ein Mann gemeint hat, der sagte: ich weiß nicht, — jede Stunde in der Nacht kann ich wiedergeboren werden." Wenn man so zornig und verdrießlich ist, daß Einen die Mücke an der Wand ärgert, — wie's bei den Kindern manchmal ist, daß sie sich und Andern zur Last sind — da ist's freilich oft das Beste, man liegt in's Bett; bis den andern Tag ist's wieder vorbei. Aber damit wird man kein andrer Mensch. Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln? Ein neues Herz kann nur der Geist Gottes geben. —

Die Jünger sind so niedergeschmettert, daß sie gar nicht einmal fragen: Wo gehst du hin? „Wo gehst du hin?", so sollte Jedes, jung und alt, sich fragen in der Gnadenzeit. Wo führen deine Wege hin? Welches ist d e i n Weg? „Wer nicht wiedergeboren ist, kann Gottes Reich nicht sehen. Mit Stiefel und Sporen geht's nicht in den Himmel, auch nicht mit Springen nnd Tanzen und Narretheidingen." Nehm's Jedes mit nach Haus; frag' sich's Jedes bei Tag und Nacht. Ich möchte die Fragen in jedes Herz hineinwerfen, daß es nicht mehr hinauskäme: „Wo gehst du hin?" Liebe Freunde! Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfangen. Nehm's Jedes zu Herzen. Frag' sich Jedes: Ist mein Gang ein Gang zur ewigen Seligkeit, bin ich auf der schmalen Straße, die zum Leben führt, oder auf der breiten Straße, die in's Verderben führt? —

„Ich sage euch die Wahrheit." Nicht euer Herz, nicht eure Vernunft. Was hilft ein Auge, wenn keine Sonne da ist? Ach! wie oft betrügt uns unser Herz. Wie viel

unglückliche Ehen, wo s'Herz betrogen hat. Wenn wir Wahrheit wollen, müssen wir weiter gehen. Dein Wort, sagt David, ist meines Fußes Leuchte. Wenn wir Wahrheit wollen, müssen wir zu ihm gehen, der sagt: „ich bin die Wahrheit." Sein Wort ist Wahrheit. Wenn wir nicht zu ihm kommen, tappen wir im Finstern 'rum. Ihr Herz hat ihnen immer gesagt: „gut wär's, wenn er da blieb', s'ist weit g'fehlt, daß er fort geht." Er sagt die Wahrheit: „es ist gut, daß ich hingehe." Denn so ich nicht hingehe, so ich nicht durch den Tunell, durch das finstere Todesthal durchgehe, so kommt der Tröster, der Beistand, den jeder Mensch nöthig hat, der zur Seligkeit will, den auch die Apostel nöthig hatten, nicht zu euch. Er kann nicht kommen. Er hätte vor dem Hingang des Herrn nichts thun können, als Sünden strafen und zeigen, daß in uns Sünde, Tod und Elend ist. „Wenn ich aber hingehe, will ich ihn zu euch senden." So war's auch. „Er wird die Welt strafen." „Wer ist die Welt? das ist eben die Menschheit überhaupt, die von Gott losgetrennte, auf Sündenwegen stehende Menschheit. Er wird sie strafen oder überzeugen, nämlich mit der Predigt der Apostel. Gepredigt muß werden, aber s'Wort allein thut's nicht. Wenn der heilige Geist nicht durchschlägt, das Herz weich macht, so ist die Kirche aus und der Rock aus und Alles fertig und fortgelebt, als wäre das Leben ein Spaß. Da liegt der Fehler. Alles geht in die Kirche; aber bei Wenigen wird Etwas ausgerichtet, bei gar Vielen prallt's ab wie an einem Stein. „Ich stehe vor der Thür und klopfe an," — aber Wenige machen auf. —

Er sagt also, sie sollen sich nicht fürchten, wenn der

Kampf gegen das Reich der Finsterniß angehe. Der Geist wird euch in den Schlachten, die ihr zu schlagen habt, beistehen. Er wird die Menschen überzeugen von der Sünde, von der Gerechtigkeit und vom Gericht. Das sind drei Stücke, von denen der Mensch überzeugt werden muß, wenn er zur Seligkeit will. Wer nicht davon überzeugt wird — nicht durch seinen Verstand, sondern durch den heil. Geist —, der steht noch auf dem breiten Weg. Wer davon überzeugt wird, wird ein seliger Knecht Jesu Christi. —

„Von der Sünde, daß sie nicht glauben an mich." Der heil. Geist überzeugt von aller Sünde. So kann man wohl eine Ueberzeugung haben, daß man ein Sünder ist; man sagt's bei jeder Beicht. Aber man ist's meistens überzeugt durch den Kopf und durch's Gewissen, aber nicht durch den heil. Geist Es wird keinen Menschen geben, der nicht sagen muß: ich bin ein Sünder. Das sieht wohl Jedes ein, daß es Sünde ist, wenn's gestohlen hat, wenn man's auch beschönigt. Wenn einer in Haß und Feindschaft lebt, sagt er: „ja! ich weiß wohl, s'ist nicht recht, aber so hat man mir's auch gemacht. S'Gewissen sagt's „es ist nicht recht," aber der heil. Geist hat nichts gewirkt. So weiß man, daß Ehebruch Sünde ist, aber dieses Wissen ist noch nicht vom heil. Geist. Bei David hat der heil. Geist sein Werk gehabt. Er kam nach seiner schweren Sünde dahin, daß er zuletzt sagte: „ich bin in Sünden empfangen und geboren." Seht! wie nöthig ist es, um den heil. Geist zu bitten. —

Er sagt aber: die Hauptsünde ist die, daß sie nicht an mich glauben. Wie viele Menschen sind's, die das

für eine Sünde halten, nicht zu glauben an den Mann, den Gott der Menschheit gegeben hat zur Wiederherstellung? Wie Viele gibt's, die sich an ihn halten, die es betrübt, daß sie sich nicht so recht an ihn anschließen können, daß sie so wenig Vertrauen zu ihm haben, so wenig Leben aus ihm schöpfen? Daß es Sünde sein soll, an den Mann, der sich für uns geopfert hat' nicht zu glauben, vor ihm nicht seine Kniee zu beugen, aus ihm, aus seiner Fülle nicht Gnade und Leben zu schöpfen, nicht durch ihn selig werden zu wollen, das glauben die Wenigsten. Da heißt's: „Ja! wenn ich sonst nichts gethan hätte; das wär's Geringste, darum wär' mir's nicht bang." Da kann man Einen nicht überzeugen, das muß der Geist Gottes thun. Ach! wie Viele gibt's, die sich noch gar nicht um ihn gekümmert haben, die ihn ganz auf die Seite setzen und doch ist das die Sünde aller Sünde, daß wir ihn nicht anrufen, ihm nicht vertrauen, der allein Alles neu macht, der allein unsre Seligkeit ist. Das Leben ist allein in ihm; in keinem Andern ist Heil. Wo neues Leben kommt, kommts von ihm. Wer nicht Leben aus ihm hat, steht grob oder fein in der Sünde. Ob einer zu Grund geht an den groben Sünden oder an den feinen, das ist einerlei: er geht eben zu Grund; es ist kein Leben aus Gott da. Ob einer in der Türkei an einem Schiffsseil, oder wie die großen Herren an einen seidenen Strick gehängt wird, das ist einerlei. Darum ist s'Glauben so nöthig, s'Glauben an den Heiland, in dem allein Leben und volle Genüge ist. Viele glauben an einen Heiland, aber nicht für sich, sondern für Andre. „Ja!, heißt es, diese Gottlosen, das Lumpenvolk, das braucht einen Heiland; aber ich?

Ich hab' mein Lebtag, nichts Schlechtes gethan; hab die Mück' an der Wand nicht beleidigt!" Wir können und dürfen nicht unmittelbar zu Gott dem Vater kommen, der in einem Lichte wohnt, da Niemand zukommen kann, dessen Augen sind wie Feuerflammen. Es gibt Manche, die sagen: Gott kann einen Menschen unmittelbar bekehren; der Glaube an den Heiland ist nicht nöthig. Es heißt aber: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich." „Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht." Darum ist's ganz dem Wort Gottes zuwider, wenn Einer sagt: ich werf mich ganz in die Arme Gottes; wie er's mit mir macht, so ist mir's recht; führt er mich in die Hölle, so halt' ich ihn auch fest." Gott steht hoch und wir liegen unten in der Sünde, Christus ist der Mittler; er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung. Vor ihm werden sich auch einmal aller Kniee beugen, ihm wird auch einmal im Himmel von Allen Lob dargebracht werden. Alles wird sagen müssen: „das Lamm, das erwürget ward, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke und Ehre und Preis und Ruhm." So ist's einmal. Gott will es so, und daß es auch so sein muß, das erkennen wir, wenn wir einmal tiefer hineinsehen,

Aber warum will man denn nichts davon? Warum fällt's so schwer, daran zu glauben? Weil eine Feindschaft, eine Widrigkeit dagegen in unserm Herzen ist, die aus unserm natürlichen Hochmuth kommt; der Mann am Kreuz ist uns zu nieder. Es ist viel, wenn sich einmal ein Mensch unter's Kreutz stellt, das den Einen ein Aergerniß und den Andern eine Thorheit ist. Das kann nur der heil. Geist wirken. Wäre er nicht gesendet

worden, so wären die Menschen in ihrem Unglauben geblieben. Predigt ihr nur, sagt der Heiland, es wird Seelen geben, die hören werden. Es sind Seelen aus Gott da und kommen immer wieder hinzu. Wer nicht heut fällt, fällt morgen. „Wer aus Gott ist, höret Gottes Wort.“ Aber Viele bleiben auch in ihrem Unglauben. In das Geheimniß können wir nicht hineinsehen.

Das zweite ist die Gerechtigkeit. Liebe Freunde! Wie viel Gerechtigkeiten hat der Mensch! Hat er gestohlen, so sagt er: „ich hab doch nicht die Ehe gebrochen.“ Hat er die Ehe gebrochen, so sagt er: „ich hab' doch nicht gestohlen.“ So weiß er sich immer eine Gerechtigkeit zu schaffen. Jeder Mensch hat noch etwas Gutes und darauf verläßt er sich. Die Juden verließen sich auf ihre äußerlichen Gottesdienste, auf ihre Opfer. Wir verlassen uns auf unser Kirchengehen, auf unser Beten, wie der Mann, der so und so viel Vaterunser in den Hut gebetet, sie dann ausgeleert und gesagt hat: „So, ihr armen Seelen, jetzt rapsen euch drum.“ Und wie sieht's oft aus, wenn man die Gerechtigkeit näher kennen lernt, sie beim rechten Licht betrachtet; wie viele Almosen aus Eitelkeit, wie viel Kirchengehen aus Hochmuth, also Alles aus der Sünde, und darauf will man sich verlassen? Das vergeht Alles, wie Nebel vor der Sonne, wenn man in Noth und Tod kommt, wenn's zur Ewigkeit geht. Es heißt eben: „ewig.“ Dann greift man, nach was man greifen kann, geschwind noch nach dem Abendmahl und meint: das thut's. Ein reicher Mann, der bei einem großen Sturm auf dem Schiff in Lebensgefahr kam, betete in seiner Angst 's'Tischgebet: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast und segne, was du

uns bescheeret hast.“ Er hatte das Beten verlernt, wußte sonst nichts. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist allein Christi Gerechtigkeit. Er hat das Gesetz vollkommen erfüllt, war heilig, unschuldig und unsträflich. Seine Gerechtigkeit allein ist unser Schmuck und Ehrenkleid. Das betet man schon als Kind und doch ist's das Allerschwerste, der eigenen Gerechtigkeit absagen. Da heißt's: „ich geh in mei Kirch', ich bet', ich schaff mei Sach', bin brav und ehrlich; was fehlt mir noch?“ Das fehlt noch, was dem g'fehlt hat, der g'sagt hat: „Jetzt könnt ich grad' heirathe, aber eins fehlt mir noch: „s'Mädle.“ Der Apostel schreibt nicht: „den Braven,“ „den Rechtschaffenen“ in Korinth oder in Rom, sondern „den Heiligen,“ „den Geheiligten,“ das ist etwas Anderes. Oft meint man auch, es lange nicht mit der Gerechtigkeit Christi, man fiele hinunter, wenn man so ganz nackt und blos dastehe, so gar nichts vorzuweisen habe. Der Sünde absterben ist noch leichter, als unsrer eignen Gerechtigkeit absterben. Wir müssen zuletzt nicht nur der Sünde, sondern auch unsern guten Werken absterben. Das kann man Alles wissen und doch lebt man in seiner eignen Gerechtigkeit. Es kostet viel, bis ein Mensch dahin kommt. Ja! wenn man so etwas predigt, da lacht die Welt. Hat sogar ein Pfarrer in der Reformationszeit gepredigt: „ich will Recht vor Gott; meine Gerechtigkeit will ich und sonst nichts.“ „Und wenn wir in's Gericht kommen, so können wir auf Tausend nicht Eins antworten. Zinzendorf sagt, wenn er einmal in die Ewigkeit komme, dann wolle er sagen: „Hier kommt ein armer Sünder her, der gern um's Lösgeld selig wär'.“ Daß Einer so sagt, daß Einer die Ueberzeugung

hat, das kann kein Mensch, kein Pfarrer machen, wenn der Geist Gottes nicht an den Herzen wirken würde.

Endlich heißt es: „um's Gericht“ Der Geist Gottes wird auch die Ueberzeugung geben, daß, wenn man in Christo ist, der Teufel nichts mehr anhaben kann. Der Teufel kommt und fordert die Schuld; er kommt und wenn's erst auf dem Todsbett wäre. Wenn wir Christi Gerechtigkeit haben, können wir ihn abweisen. Der Fürst der Welt ist gerichtet; aber wenn wir noch in unsern Sünden stehen, sind wir mitgerichtet.

Liebe Freunde! Wir gehen Pfingsten entgegen. Laßt uns auch unsre Kniee beugen und bitten: Herr, ich lasse dich nicht; fange doch dein schönes Werk auch in meinem leichtfertigen gleichgültigen todten Herzen an, daß ich doch auch in dein seliges Friedensreich hier und dort komme. Laßt uns um den Geist Gottes bitten, daß er sein schönes Werk in unsern armen Seelen anfange, auf daß wir nicht umsonst gelebt, nicht umsonst das Wort Gottes gehört haben, sondern daß wir werden Werkzeuge der Barmherzigkeit und Gnade Gottes, ihm zum Preis und uns zum Heil. Amen!

Sonntag Rogate.

Joh. 16, 23—30.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch: So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei. Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet. Es kommt aber die Zeit, daß ich nicht mehr durch Sprüchwort mit euch reden werde, sondern euch frei heraus ver-

kündigen von meinem Vater. An demselben Tag werdet ihr bitten in meinem Namen. Und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will; denn er selbst, der Vater, hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet, und glaubet, daß ich von Gott ausgegangen bin. Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater. Sprechen zu ihm seine Jünger: Siehe nun redest du frei heraus, und sagst kein Sprüchwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weißt und bedarfst nicht, daß dich Jemand frage. Darum glauben wir daß du von Gott ausgegangen bist.

Eine der größten Verheißungen, die der Herr seinen Jüngern gibt, ist die, daß der heil. Geist sie werde im Namen Jesu beten lehren. Der Herr weist also seine Jünger schließlich noch in's Gebet.

Das Gebet ist für einen Menschen und für einen Christen das Allernöthigste. Durch das Gebet kommt der Mensch in eine Gemeinschaft mit Gott. Wer nicht betet, verlangt nichts. Mit Sorgen und mit Grämen und selbstgemachter Pein läßt Gott sich gar nichts nehmen; es will erbeten sein. So nothwendig es ist, daß man eine Uhr aufzieht, wenn sie fortgehn soll, so nothwendig ist es, daß der Mensch sein Herz zu Gott hinaufhebe und es mit göttlichen Kräften erfüllen lasse, die er so nöthig hat zum Gang in's himmlische Kanaan. Darum kann nichts mehr empfohlen werden für einen Menschen, dem's darum zu thun ist, in eine Gemeinschaft mit Gott zu kommen, Kräfte der Ewigkeit zu erlangen, als das Gebet. Kein Mensch hat von Natur das Gute; es muß ihm wieder geschenkt werden. Er muß deßhalb zu Gott kommen. Wer bittet, wird nicht lang ohne Erfolg bitten, Siehe! er betet, hieß es vom Paulus. Von Cornelius heißt's: Sein Gebet ist hinauf-

gestiegen zu Gott. Ein Mensch, der nicht betet, geht zu Grund, wird auch in alle Sünden hineinkommen. Darum ermahnt der Herr seine Jünger zum Gebet. Wie viel Zeit brachte er selbst im Gebet zu! Wie viel haben die Reformatoren gebetet! Man vergißt's so leicht, namentlich so lang man jung und gesund ist; man vergißt's, bis Fall auf Fall kommt, wo man nicht hineingekommen wäre, wenn man gebetet hätte. Wer nicht betet kann ein braver Mann sein, aber kein Christ; er hat kein Leben aus Gott. Wenn wir nicht blos Namenchristen sein wollen, sondern wahre Christen, so ist's Gebet das Erste, Nothwendige, das fortgesetzt werden muß bis an's Ende. Vom Gebet lassen, heißt von Gott lassen.

Der Herr weist seine Jünger in's Gebet zum Vater, von dem alle gute und alle vollkommene Gabe kommt; an ihn sollen sie sich wenden, weil er fortgeht. Sie sollen in Jesu Namen beten. Das ist die Hauptsache. Das ist freilich mehr als das gewöhnliche Gebet. Wenn nur einmal s'Gebet angefangen wird, so geht's stufenweis weiter. S'Kind ist noch kein Mann. In Jesu Namen beten — was heißt das? Der Mensch könnte auch in seinem eignen Namen beten; das ist das Gegentheil von dem „in Jesu Namen." So hat der Pharisäer gebetet: „Ich danke dir Gott, daß ich nicht bin wie Jener." In Jesu Namen beten heißt eben: auf ihn hin, auf seine Person, auf sein Werk hin beten. Was die Menschheit erlangt, erlangt sie um Christi willen. Daß Gott die Welt täglich erhält, geschieht um Christi willen, weil Er der Mensch in Gnaden, weil er sein geliebter Sohn ist. Daß wir leben, trotz der Sünde fortleben, geschieht um Christi willen, weil er der Sün-

der Freund, der Heiland, das sichtbare Ebenbild des unsichtbaren Vaters ist, weil er den Liebeswillen Gottes durchgeführt hat. In Jesu Namen beten heißt also sich auf ihn berufen, bitten, daß Gott es uns geben wolle um seinetwillen, der uns erlöst hat; daß wir also nicht auf uns trauen, nicht auf unsre Gerechtigkeit hin beten, sondern allein auf die Gerechtigkeit Christi hin.

Wer kann so beten? Niemand, als wer Christum erkennt, wer Blicke in's Ganze hinein hat, wer im Wort Gottes ganz gegründet ist. Kein natürlicher Mensch sieht in Gottes Rath hinein; es ist das verborgene Geheimniß, nach welchem selbst die Engel gelüstet zu schauen. Es gehört zunächst dazu die Erkenntniß der Person Christi. Wer Gottes Wort nicht kennt, den ganzen Liebesrath Gottes nicht kennt und wenn er noch so gelehrt wäre, kann nicht im Namen Jesu beten. Wer in Sünde und Gottlosigkeit lebt, kann natürlich nicht im Namen Jesu beten. Er lebt eben in der Welt und lernt so nie in den Plan Gottes hineinsehen. In Jesu Namen können nur wiedergeborne Leute beten, wie die Jünger nach dem Pfingstfest.

Sobald ein Mensch mit Christo in einer wahren Herzensgemeinschaft steht, so soll ihm Alles gegeben werden, um was er bittet. Den Segen, den wir jetzt wieder haben, daß das Wort Gottes in Deutschland wieder verbreitet wird, den haben wir gewiß solchen Leuten zu verdanken, die ihre Hände dafür aufheben. Was haben sich die Jünger nicht Alles erbeten! Wenn gläubige Leute zusammentreten und beten über ein Haus, über eine Ortschaft, über ein Land, wo so recht der Geist der Finsterniß herrscht, Gott wolle doch sein

Licht, seinen Frieden in solches Haus, in solchen Ort bringen, da gilt die Verheißung: Wahrlich, wahrlich, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. —

„Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen.“ Sonderbar! Sie hatten gebetet, sie hatten den Meister ersucht, er möge sie beten lehren, sie haben nicht in ihrem Namen gebetet, haben auch nicht ganz unerhörlich gebetet; das möcht' ich nicht sagen, aber die Verheißung haben sie nicht gehabt, daß ihnen Alles gewährt werden würde. Wie kommt das? Da steigert sich das Gebet im Namen Jesu außerordentlich hoch. Bußfertige gläubige Leute waren's; sie sind durch Johannes den Täufer aufgeweckt worden, haben durch den Heiland Trost gefunden; es war doch gewiß Etwas bei ihnen geschehen. Aber sie haben doch den Herrn noch nicht ganz erkannt. Sie haben in den großen Rath der Liebe Gottes zur Rettung der Menschheit noch nicht so hineingesehen. Erst am Pfingstfest kam das. Man kann lang angefaßt sein, aber es ist noch nichts Vollendetes. Sie waren noch nicht herangewachsen zum Mannesalter in Christo. Es kostet Etwas, bis der Mensch heraufwächst. Darum kann man nicht genug ermahnen, früh anzufangen, früh Gottes Wort zu lesen. In den drei Jahren waren die Jünger gleichsam nur Confirmanden. Die Propheten haben auch noch nicht so hineingesehen; sie haben den Erlösungsrathschluß Gottes mitgetheilt, namentlich Jesajas 53, obwohl er ihnen selbst noch nicht ganz klar war. Man kann lang Schüler sein; aber wenn man nur einmal Schüler ist. Das Wort Gottes hat eine unendliche Tiefe. Wo es darum nicht gelesen und be-

wegt wird, so kommt's zu nichts. Es muß etwas Neues werden. Wenn man den alten Menschen noch so brav macht, das thut's nicht. Der Misthaufe kommt nicht in's Zimmer, sondern die Blume, die drauf wächst. Den Acker, die Erde trägt man nicht in die Scheune, sondern die Frucht. Ziehet den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben. —

„Solches habe ich zu euch durch Sprüchwort geredet.“ Er will sagen: Alles, was ich bisher, namentlich in dieser letzten Zeit, gesagt habe, das ist euch Alles sprüchwörtlich gewesen, d. h. eine dunkle Rede für euch. Für wie Viele ist eine Predigt eine dunkle Rede! S'thut aber nichts; wenn man's nur einmal aufnimmt. Es kann heut oder morgen lebendig werden. Die Jünger haben fast nichts verstanden von den hohen Dingen, die der Herr mit ihnen geredet hatte, vom Reich Gottes, vom heil. Geist und von seiner Wirksamkeit, von seinem Hingang zum Vater u. s. w., aber sie haben's doch aufgenommen. Wir verstehen oft einen Spruch gar nicht; auf einmal kommt Gottes Geist dazu und es wird uns Alles klar. Ehe der heil. Geist mitwirkt, kann man Alles im Kopf haben, aber das Wesentliche, die wesentliche innere Erkenntniß fehlt. Wie die Liebe des Vaters selbst durch den heil. Geist in die Herzen der Jünger ausgegossen worden ist, jetzt konnte er frei zu ihnen reden von der Liebe Gottes. Später haben die Jünger in Alles hineingeschaut; jetzt ging's nicht mehr neben hinaus; jetzt schauten sie so tief hinein, daß wir sie lang nicht verstehen. Das ist das ewige Leben, daß sie

dich, der du allein wahrer Gott bist und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.

„Ich bin vom Vater ausgegangen.“ Da gibt er den ganzen Rath Gottes an. Der Vater wollte es und der Sohn thats aus freier Liebe. Der Vater hat ihn gesendet und er ist freiwillig gegangen. Sie sind eins in der Liebe. Er ist gekommen, um Alles zu erneuern, um Alles zu verklären. S'ist der Johannes. Wir können auch nur sprüchwörtlich davon reden. Johannes fliegt wie ein Adler. S'geht unendlich hoch.

„Siehe nun redest du frei heraus und sagest kein Sprüchwort.“ Ja! so sagen sie; sie meinen's, aber s'war doch noch Sprüchwort. Jetzt glauben sie, sagen sie. Nun, wir wollen ihnen ihren Glauben lassen, aber s' ist noch nicht der rechte; sie haben ihn nachher alle verlassen.

Laßt uns beten, liebe Freunde! um den heil. Geist. Ohne ihn kann nichts geschehen. Er, der den Schlüssel hat in unser Herz, möge sein großes Werk der Erneuerung, der Wiedergeburt anfangen, fortsetzen und es zu einem Ganzen kommen lassen, daß auch wir erhörlich für Alles, für Haus, Ortschaft, Land, im Namen Jesu beten können. Amen!

Himmelfahrtsfest.

Marc. 16, 14—20.

Zuletzt, da die Elfe zu Tische saßen, offenbarte er sich, und schalt ihren Unglauben, und ihres Herzens Härtigkeit, daß sie nicht geglaubet hatten denen, die ihn gesehen hatten auferstanden; und sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt, und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird

selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden. Die Zeichen aber, die da folgen werden denen, die da glauben, sind die: In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödtliches trinken, wird es ihnen nicht schaden, auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden. Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand GOttes. Sie aber gingen aus, und predigten an allen Orten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch mitfolgende Zeichen.

Unser Text zeigt uns, wie Jesus sich als Herr und König erweist, nämlich

1) durch den Verweis, den er den Jüngern gibt,

2) durch ihre feierliche Aussendung;

3) durch seine Himmelfahrt.

Als König, vor dem sich einmal aller Kniee beugen werden, erweist sich der Herr für's erste durch den Verweis, den er seinen Jüngern gibt. „Zuletzt.“ diese Offenbarung geschah schon am Ostersonntag Abend; Markus zieht zusammen. Er offenbart sich als der Auferstandne, auch als ihr gnädiger, ewig treuer Hoherpriester. „Und schalt ihren Unglauben.“ Nach Lukas heißt es, er habe ihnen Frieden gebracht. Nebst dem aber schalt er nachher ihren Unglauben. Er war ihnen erschienen, weil er Keines von denen, die sein sind, verlieren will. Das ist gar tröstlich. Wir sehen hier gar schön, wie treu und gnädig er ist. Er geht seinen Jüngern überall nach, weil sie sein waren, sich an ihn hielten, weil sie einsahen, wie nöthig er ihnen war. Er schalt ihren Unglauben. Es war wohl Glaube da, aber kein völliger Glaube, viel Schwanken und

Zweifel. „Und ihres Herzens Härtigkeit,“ daß ihre Herzen so hart seien. Sie zweifelten an der Auferstehung; auch daran, wie er gegen sie gesinnt sein werde, ob er noch so gnädig sein werde wie früher: kurz allerlei Zweifel waren in ihnen. Darüber schilt er sie, aber lieblich; er geht mit den Seinen immer freundlich um. Liebe Freunde! Wir sehen, wie schwer's ist, zu glauben. Man hält in der Welt nichts für leichter als glauben. Man hat sogar unsrer Kirche vorgeworfen, bei uns werde es Einem leicht gemacht; man brauche nichts als zu glauben. Freilich ein Kopfglaube, ein Maulglaube ist nicht schwer; den kriegt man schon aus der Schule, aus der Erziehung mit. Der Glaube, von dem die Schrift redet, ist nicht Menschenwerk, sondern ein Werk des heil. Geistes. Da muß erst ein Johannes vorangegangen sein, da muß ein Mensch erst arm im Geist, ein armer Sünder werden. Was der rechte Glaube ist, das hat die Welt nicht; er überwindet die Welt. Schauen wir einen Weltmenschen, ob Etwas in ihm überwunden ist, ob nur ein Kampf dagegen da ist. Die Welt nennt Alles Glauben. S'gibt auch falsches Geld, auch gemalte Sonnen. Liebe Freunde! Täuschen wir uns nicht! Wo der Glaube nicht wirkt, daß der Mensch von der Sünde frei werden will, wo der Mensch bleibt, was er war, in seiner Haushaltung Händel und Streit; wo er in seinem interessirten Wesen bleibt, vor lauter Geschäften Tag und Nacht zu keinem Gebet kommen kann, da ist kein Glaube. Wo der Mensch in seinem fleischlichen Leben bleibt, da ist vielleicht ein Wort vom Glauben, aber kein Glauben. Der Teufel ist ein Aff' Gottes; er macht Alles nach;

er blendet die Sinne des Menschen, daß man meint, das äußerliche Fürwahrhalten sei Glauben. Der Glaube ist ein Werk Gottes; es muß darum gebeten werden. Die Welt ist blutarm daran; reich an irdischen, arm an ewigen Gütern. — Wenn der Herr über unsern Unglauben schelten wollte, ach! was hätte er da zu schelten! Die meiste Welt meint: wenn man in die Kirche geht, hat man Glauben. Ja! man hat Etwas, im Mund, im Kopf, aber nicht im Herzen. — Aber der Herr straft die Jünger, also selbst diejenigen, bei welchen ein Werk Gottes angefangen ist; da ist noch so viel Unglaube. Liebe Freunde! das erfährt man an sich selber. Wenn man alt wird, wenns an die Pforten der Ewigkeit geht, wie wird's da immer schwerer. Die Sünde kommt, sie kommt gewiß. Wenn sie der heil. Geist nicht aufdeckt, so deckt sie der Teufel auf. Ach! wenn sich das doch namentlich die Jugend recht merkte, — wie schwer ist dann s'Glauben, wenn die Sünden auf Einem liegen wie Berge! Auf dem Kranken- und Todsbett, wenn der große Schritt in die Ewigkeit vor einen heiligen und gerechten Gott geschehen soll, da geht der Glaube zusammen. Ach! wie viel Unglaube steckt in uns! Der Unglaube ist die Sünde aller Sünden. Im Unglauben ist der Fall geschehen. Im Glauben legt sich s'Herz wieder an Gottes Herz hin; dann schöpfen wir wieder Gnade. Der Mensch kann nicht von selbst aus der Sünde 'raus, mit allen Vorsätzen nicht. So wenig der Mensch trinken kann, wenn er nicht den Mund an das Brunnenrohr hält, so wenig kommt Lebenskraft in uns, wenn wir nicht Lebenswasser aus dem ewigen Brunnquell trinken. Der Glaube ist eine

Gnade, ein Geschenk. Die andre Kirche macht auch ein gutes Werk draus. Der Glaube ist nichts als ein Nehmen der Speiße. Aber das ist nichts Leichtes. Probirt's nur einmal. Darum haben wir recht zu bitten, namentlich wenn die Noth kommt: „Herr, hilf glauben, Herr, stärke den Glauben." Der Herr straft seine Jünger, weil er sie erziehen will zu dem, was er in der Ewigkeit aus ihnen machen will, aber auch darum, weil er sie für seinen Dienst in der Welt brauchen will. Da ist Glauben, großer Glaube nöthig im Kampf mit dem Reich der Finsterniß.

„Gehet hin in alle Welt;" das ist ein großer Auftrag. Da reichte ihr Alter gar nicht aus. Sie kamen weit, aber nicht in alle Welt. Paulus kam bis nach Rom; nach Spanien hat er auch gehen wollen, ist aber nicht hingekommen. Die katholischen Pfarrer haben eine Kappe mit vier Theilen; 2 Theile gehen da 'naus, 2 Theile dort 'naus, anzuzeigen, daß sie den Auftrag haben, in alle Welt zu gehen. Weil die Apostel nicht überall hinkamen, darum gilt der Auftrag nicht blos ihnen, sondern Allen, denen Barmherzigkeit wiederfahren ist. Der Auftrag geht an seine gläubige Gemeinde. Sie soll hingehen in alle Welt, nicht nur zu den Heiden, sondern auch zu denen, die Christen heißen. Auch die Christenheit, obwohl sie getauft ist, auch wir Alle müssen in die Wege der Buße und des Glaubens hineingeführt werden. Zu was haben wir Schulen, zu was Confirmandenunterricht; zu was Predigt? Die Christenheit ist ein ausgestockter Acker, aber noch nicht gebaut. Das Kirchengehen macht's nicht aus. Das Aeußerliche ist recht. Es ist Mittel, aber nicht das Ziel. Wer nicht

die Wege Gottes wirklich einschlägt, nicht betet: „ach! Herr, bring doch Licht und Leben auch in mein Herz hinein;“ wer das nicht thut, der ist und bleibt ein todter Mensch. Ein todter Mensch ist auch ein Mensch, aber ein todter. Ach! Gott gebe, daß doch der Himmelfahrtstag uns Allen recht zum Segen werde, daß doch das erhöhte Haupt an seinem Huldigungstag auch in uns ein Neues schaffe.

Wie gut ist's, von der Sünde frei;
Wie selig Christi Knecht.
Im Sündendienst ist Sclaverei,
Bei Christo Kindesrecht.

Wir sollen Glieder werden an dem Haupt Christo. Dann heißt's: Das Haupt läßt seine Glieder nicht. Die Waggons, die nicht an der Locomotiv hängen, kommen nicht mit. Wir sollen ein heiliges Volk werden, ein Volk des Eigenthums. Ach! liebe Freunde, eine große Aufgabe und eine selige Aufgabe. Die seligsten Stunden bringt man auf den Knieen mit seinem Herrn zu. Seht! das sei unser Festtag. Wenn das geschieht, wenn wir ihm huldigen, wenn das unsre Entschlüsse sind, dann ist's genug geredet. Ach! ER ist's werth, daß wir ihm huldigen. In die Ewigkeit geht Niemand mit; Vater und Mutter verlassen uns. Ach! wie tröstlich, daß wir drüben unser Haupt in seinen Schooß legen können. Liebe Freunde! Laßt uns zu ihm gehen! Vor ihm müssen sich doch einmal Aller Kniee beugen, gern oder ungern. Ach! laßt uns ihm huldigen, ihm von ganzem Herzen uns hingeben. Dazu gebe er, der stark ist, Er, der Herr Zebaoth, seine Gnade und seinen heil. Geist, um seiner Liebe willen. Amen!

Sonntag Exaudi.

Joh. 15, 17—25.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. So euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb; dieweil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt erwählet, darum hasset euch die Welt. Gedenket an mein Wort, das ich euch gesagt habe: der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr. Haben sie mich verfolget, sie werden euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen; denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde; nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke gethan unter ihnen, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde; nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beide, mich und meinen Vater. Doch daß erfüllet werde der Spruch, in ihrem Gesetz geschrieben: Sie hassen mich ohne Ursach.

Wer ist die Welt, die haßt? Von Natur ist jeder Mensch ein Weltkind und hat die Welt in sich. Die Welt, die der Heiland damals im Aug' hatte, die gehässig war, die Verfolgung anfing, waren die Juden, s'Volk Gottes, unter ihnen besonders die Geistlichkeit. Christus hat seinen größten Kampf von jeher mit der Geistlichkeit gehabt, gerade mit denen, die die Wahrheit pflanzen sollten. Sie stachelten das Volk auf. Das Volk wäre nicht so gewesen. Diejenigen, welche verfolgt wurden, das waren Solche, bei denen ein Werk

Gottes, nicht ein Menschenwerk, im Herzen angefangen war. Das sind erst wahre Christen, wo durch Gottes Wort durch Hören und Lesen — denn es muß Alles durch's Wort gehen; ihr seid durch's Wort wiedergeboren, sagt der Apostel, — wo so durch Gottes Wort und Gottes Geist im Herzen etwas vorgeht. Das sind die, die erwählt sind, und dem heil. Geist nicht widerstehen. Gott holt jeden Menschen ein und zwei Mal herum, oft lang, Tag und Nacht durch. Wenn der Mensch dawider steht, so bleibt er am End' in der Sünd' liegen und fällt in ein schweres Gericht, in's Gericht der Verstockung. Darum ist's nöthig, wenn ein Werk Gottes geschehen soll, daß wir Gott bitten um seinen Geist. Man kann seine Wahl auch zu nichte machen, Gott zwingt Niemand; der Mensch behält seine Freiheit. Wenn wir blos daher kommen, um Etwas zu hören — es ist recht und gut, aber es muß Etwas am Herzen geschehen. Damit, daß Einem eine Predigt gefallen hat, ist's nicht gethan. Das Herz muß arm werden; der Mensch muß einsehen: ich bin ein Sünder, ich hab' nichts womit ich vor Gott bestehen kann. Erst jetzt geht s'wahre Christenthum an. Der Arndt hat ein Buch geschrieben vom wahren Christenthum. Wenn dann s'Herz getrieben wird, Vergebung nnd Heil zu suchen, wenn es Etwas in der Gnadenzeit für die Ewigkeit sucht, dann wird der Mensch ein Christ, ein Gesalbter. Dann aber wird's an Schmähung nicht fehlen. Dann schießt der Teufel einen Strom Wasser nach. Die brave Welt ist die allergefährlichste. Da heißt's: wir sind brav und rechtschaffen, was will man noch mehr? Wollt ihr besser sein als wir? — Wir

können Gott nicht genug danken, daß wir so ruhige Zeiten haben. Es sind Tausende und Hunderttausende auf's grausamste umgebracht worden. Ich will euch nur Einiges darüber vorlesen. (Liest aus der Geschichte der Dragonaden.) Ach! wie schrecklich ist's im Dreißigjährigen Krieg hergegangen; wie viel Blutschuld haben die Niederlande, Spanien, Italien. Liebe Freunde! Wenn wir an das denken, wenn da der Herr nicht mächtig wäre, wenn's da nicht hieße: „eine feste Burg ist unser Gott!" Fleisch und Blut kann das nicht ertragen. Ich will nur sagen, was der Teufel nicht Alles aussinnt, um sein Reich zu erhalten, um Solche zu Grund zu richten, die durch die enge Pforte eingehen wollen.

Zuerst sagt nun der Herr seinen Jüngern, wie sie sich beim Haß der Welt unter einander verhalten sollen. Das gebiete ich euch als euer Herr der euch erwählt hat, der euch einmal zu sich nehmen will. Er meint nicht die Welt. Sie liebt zwar auch; aber nicht bleibend; sie hat keine rechte Liebe. Die Gläubigen sollen eins sein, ein Herz und eine Seele. Sie sollen sich lieben, wenn man auch nicht in Allem eins ist, wenn man nur auf einem Weg ist. Der Weg ist die Hauptsache. Der Apostel Paulus sagt, sie hätten eine Taufe, einen Glauben, einen Herrn. Bei dem ersten Christen hieß es: „Seht, wie die einander so lieb haben." Das gibt einen großen Trost in den Nöthen, wenn man sieht: wenn ein Glied leidet, so leidet das andre mit. Der Herr kann's den Aposteln befehlen, weil sie Liebe haben. Von Natur hat's der Mensch nicht, sondern Zorn, Haß, Feindschaft. Der Apostel sagt: die Liebe Gottes hat

sich ausgegossen durch den heil. Geist in unsre Herzen. Durch Gottes Wort und durch Gottes Geist soll ein Reich der Liebe errichtet werden. In solchen Zeiten treibt's auch dazu; da hält man sich zusammen. —

„So euch die Welt hasset." S'ist zum Verwundern. Wenn die Welt einen Dieb, einen Mörder, einen gottlosen Menschen haßt, so ist das begreiflich. Aber warum die, welche ihrem Gott dienen wollen? das ist der Schlangensame, der in unser Aller Herzen ist, eine Feindschaft gegen Christus. „Ich will Feindschaft setzen zwischen des Weibes Samen und der Schlange Samen."

„Wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat." Das sagt er ihnen zum Trost. Glaubt nicht, daß sie euch um eurer Sünden willen haßt. Sie trägt Sünden, sonst müßte sie die aus ihrer Mitte auch hassen. S'ist wahr, solche Leute haben auch ihre Sünden, aber deswegen haßt sie die Welt nicht. Der Herr hat sie gesucht, ist allen in Liebe nachgegangen, und wurde doch gehaßt. Wir sehen da klar, daß eine natürliche Feindschaft in uns ist. Darum kostet es so viel, bis ein Mensch herumgebracht ist; es ist ein großes Wunderwerk. In der Ewigkeit wird man erst sehen, wie viel Arbeit es braucht bis nur Etwas an einem Menschenherzen geschehen ist, bis es gar ein Tempel des heiligen Geistes ist. Der Menschenfall ist tiefer als wir wissen. Es sind Landstände gewesen, wo man den Namen Christi, nicht einmal den Namen Gottes nennen durfte, ohne ausgepfiffen zu werden. Wie nöthig ist es, zu beten, daß das große Werk Gottes an unsern Herzen geschieht. —

Wäret ihr von der Welt, hättet ihr den eitlen

Sinn der Welt, der sich ausspricht in Kleiderpracht, in hoch herfahrenden Reden, hättet ihr diesen Geist herrschend in euch — der Christ hat's auch noch, aber nicht herrschend — so hätte die Welt das Ihre lieb. Der Mensch darf sich da wohl fragen: was für ein Geist herrscht in mir? — Wäret ihr von der Welt, würdet ihr blos nach Vergnügungen jagen, dann wär's recht. Aber: „ein Bürger dieser Erden, der auf derselben wohnt, wird sehr vergessen werden, wenn einstens Gott belohnt." Die Welt hätte das Ihre lieb. Was ist das Ihre? Augenlust, Fleischeslust, Hoffarth des Lebens. Wenn sie das in euch findet, dann hat sie euch lieb. —

Mit dem Zusatz: „ich habe euch erwählet" will er sagen: es ist Gnade, es ist Barmherzigkeit, ihr habt's nicht verdient. Sage Keiner: „ich bin nicht erwählt." Denke einmal ein Jeder an sein Leben zurück, ob nicht auch einmal da drin eine Stimme an sein Herz gesprochen hat, ob nicht der Herr bei ihm angeklopft hat. Gott will, daß Allen geholfen werde. Es wird zuletzt alle Welt Gott schuldig bleiben; es wird dabei bleiben; „Israel, daß du verdirbst, ist deine eigne Schuld." Seht! das dürfte uns wohl erschrecken, daß wir unser „heute" zu Herzen nehmen.

Liebe Freunde! Laßt uns Gott danken, daß wir so ruhige Zeiten haben, so ungestört Gottes Wort hören können. Laßt uns aber auch unser „heute" auskaufen, daß wir siegend gegen Feinde rechts und links das Ziel in der Ewigkeit erreichen. Amen!

Pfingstsonntag.

Ev. Joh. 14, 23—29.

Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Wer aber mich nicht liebet, der hält meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Solches habe ich zu euch geredet, weil ich bei euch gewesen bin. Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, was ich euch gesagt habe. Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe Ich euch, wie die Welt giebt. Euer Herz erschrecke nicht, und fürchte sich nicht. Ihr habt gehöret daß Ich euch gesagt habe: Ich gehe hin, und komme wieder zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich gesagt habe: Ich gehe zum Vater; denn der Vater ist größer, denn ich. Und nun habe ich es euch gesagt, ehe denn es geschieht, auf daß, wenn es nun geschehen wird ihr glaubet.

Das Pfingstfest ist eines der wichtigsten Feste, ja das wichtigste. Ohne die Ausgießung des heiligen Geistes wäre das Werk der Erlösung umsonst, das er allein durch's Wort an die Herzen bringt. Der heilige Geist macht uns allein frei von der Sünde; das Gewissen, der Verstand thut's nicht. Wer in's Reich Gottes will, dem ist heiliger Geist nöthig. S'Wort ist nothwendig, aber der heil. Geist macht's lebendig.

Unser heutiges Evangelium redet aber nicht im Allgemeinen von der Wirkung des heil. Geistes, sondern von etwas ganz Besonderem, von der Inwohnung des heil. Geistes in den Herzen der Menschen. Das ist das

Höchste'; das ist der Schlußstein. Es ist wie mit der Sonne. Zuerst kommen die Strahlen, oder vielmehr ein schwaches Licht; 'swird immer heller, immer heller, endlich kommt die Sonne selbst. Wenn der heilige Geist inwohnt, dann ist das Herz ein Haus Gottes, dann hat der Mensch auch die höchste Weihe. In der katholischen Kirche hat man sieben Weihen. Das ist eine Wahrheit: es gibt verschiedene Weihen. Wir sind nur darin von den Katholiken unterschieden, daß man dort sagt, der Bischof könne den heiligen Geist geben, er könne einweihen, während wir sagen: nur wen Christus geweiht hat, der ist geweiht. Wenn ein Mensch weiht, sei er Bischof oder Pabst, der hat vielleicht die erste Weihe noch nicht, viel weniger die höchste, die Priesterweihe. Wir müssen aber jetzt fragen: Wer kriegt die Priesterweihe? Es sind nicht blos Geistliche dazu bestimmt; es soll auch bei Andern zu dieser Vollendung kommen. Wer bekommt also den heil. Geist inwohnend?

Christus sagt: wer mich liebet. Wer den heil. Geist inwohnend haben und so versiegelt werden will, die selige Gewißheit haben will, daß er in Zeit und Ewigkeit ein seliger Mensch sei und bleibe, der muß den Heiland lieben. Von Natur lieben wir weder Gott noch Christum. Wir haben eine Liebe nach unten, für die Unsrigen, für Ehre vor der Welt u. s. w.; das ist eine Selbstliebe, aber keine Liebe zu Christo. Es heißt sogar: „wer sein Leben nicht hasset um meinetwillen, der wird es verlieren". Wie Wenige haben Liebe nach oben. Wenn man die Genußsucht, die Kleiderpracht sieht, so muß man sagen: die Menschen sind Fleisch. Wer fragt darnach, Morgens und Abends: „Ist's auch deinem Hei-

land angenehm, wie du's treibst, dem, Der dich so theuer erkauft hat?" Die Menschen sind Fleisch geworden. Sie wollen sich nicht mehr strafen lassen durch Gottes Wort. Es ist Alles in den Wind geredet. Eine Liebe zu Gott — von der redet man noch. Aber von dem Mann, der Alles dran gerückt hat, uns zu retten, von Dem will man nichts wissen. Es ist eine Feindschaft in uns. Sehen wir Alle in unsre Herzen. Prüfe sich ein Jeder, wie viel er Liebe hat. Ach! wie müssen wir uns da demüthigen, wie müssen wir da sagen: „Wie ist mein Herz so öd, so leer, so schnell hingerissen von allen Weltdingen, aber keine Liebe zu Christo ist da. Es muß schon ein großes Werk in uns sein durch den Geist Gottes, bis wir dahin kommen, die Inwohnung des heil. Geistes zu erlangen. Sehen wir die Apostel. Drei Jahre sind vergangen und noch keine Inwohnung des heil. Geistes. Aber gearbeitet hat er an ihnen. Wenn nur Das einmal geschieht, wenn wir uns nur einmal Dem hingeben. Aber da heißt's: was thu' ich denn Böses, was thu' ich denn Uebels? Ja! der und der, aber ich nicht. Wer nicht den Geist Gottes an sich arbeiten läßt, nur dem Fleisch nachhängt, ist Fleisch und bleibt Fleisch und Fleisch und Blut ererbt Gottes Reich nicht. Die Jünger wurden durch Johannes aufgeweckt, durch Gottes Geist unruhig gemacht; sie fragten: „Wie werd' ich selig?" Sie waren jetzt nicht ohne den heil. Geist; aber inwohnend hatten sie ihn nicht. Johannes sagte: „Ich taufe nur mit Wasser, aber es ist Einer da, der tauft mit Geist und Feuer, an den müßt ihr euch wenden." Sie kamen zu Christo, zum Glauben, zum Frieden. Ihr ganzer Sinn ward ein anderer und

doch hatten sie noch nicht den heiligen Geist inwohnend. Aber sie liebten den Heiland; sie hingen mit außerordentlicher Liebe an ihm. Ach! wie sieht's aber mit uns aus? Da heißt's: Brüder, achtet's dafür, daß Gottes Langmuth eure Seligkeit ist. Wir wollen nicht von unserm Hochmuth ab; der starke Eichbaum will nicht fallen. Darum muß Gott so große Gewichte anhängen. Denn er geht nicht von seinem Reichsgesetz ab. Wir müssen herunter; dabei bleibt's. „Zachäus, steig' herab!"

Wir müssen also vor Allem bitten: „Herr, gieß' Du deine Liebe in mein Herz; Du Segensmann, segne auch mich." So werden wir zubereitet werden zur Inwohnung des heil. Geistes. Die meisten Menschen wollen sich eben nicht zubereiten lassen, nicht blos die groben Sünder, sondern auch die, die eben so in der Welt dahinleben.

„Wer mich liebt, der wird mein Wort halten", es bewahren, es nicht lassen, wenn Alles weicht. Das ist sein Gnadenwort von der unerforschlichen Liebe des Vaters, das Wort: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Mein Wort, zum Unterschied von Mosis Wort. Das Evangelium wird ein Jünger Jesu im Innern bewegen; von der Sünde will er dann auch nichts, das versteht sich von selbst; er ist dann auch gehorsam. Die Jünger haben sich daran gehalten, wenn auch nur noch schwach, nach dem Kreuzestod des Herrn. Wenn Alles bricht, so ist das eben Stecken und Stab. —

Die Seelen, die schon mit dem Heiland vereinigt sind, dem Herrn auf seinem hohepriesterlichen Herzen liegen, die liebt der Vater mit einer ganz besondern Liebe.

„Und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“, d. h. eine bleibende Stätte, die Residenz da aufschlagen. Mannheim und Heidelberg gehören dem Großherzog, aber in Karlsruhe wohnt er. Das ist jetzt das Höchste. Wer das hat, hat die Priesterweihe, sei er jetzt ein Bauer im Zwilchkittel oder ein Pfarrer im Kirchenrock. Von einem Solchen heißt's dann: „Es soll sie Niemand mehr aus meiner Hand reißen.“

Das sei heute unser Entschluß, unsre Bitte zu dem dreieinigen Gott: Laß mich nicht in den Tod dahingehen; fange Du dein Gnadenwerk in mir an und setze es fort bis an's Ende, daß ich auch einmal sagen kann: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf.“ Amen!

Pfingstmontag.

Matth. 10, 16—28.

Siehe, Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe; darum seid klug, wie die Schlangen, und ohne Falsch, wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen; denn sie werden euch überantworten vor ihre Rathhäuser, und werden euch geißeln in ihren Schulen. Und man wird euch vor Fürsten und Könige führen um meinetwillen, zum Zeugniß über sie, und über die Heiden. Wenn sie euch nun überantworten werden, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt, denn es soll euch zu der Stunde gegeben werden, was ihr reden sollt. Denn Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet. Es wird aber ein Bruder den andern zum Tode überantworten, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider ihre Eltern, und ihnen zum Tode helfen. Und

müsset gehasset werden von Jedermann, um meines Namens willen. Wer aber bis an das Ende beharret, der wird selig. Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere. Wahrlich, ich sage euch: Ihr werdet die Städte Israels nicht ausrichten, bis des Menschen Sohn kommt. Der Jünger ist nicht über seinem Meister, noch der Knecht über den Herrn. Es ist dem Jünger genug, daß er sei wie sein Meister, und der Knecht, wie sein Herr. Haben sie den Hausvater Beelzebub geheißen, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen? Darum fürchtet euch nicht vor ihnen. Es ist nichts verborgen, das nicht offenbar werde, und ist nichts heimlich, daß man nicht wissen werde. Was ich euch sage in der Finsterniß, das redet im Licht; und was ihr höret in das Ohr, das predigt auf den Dächern. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Das Wort „siehe!“ soll die Jünger aufmerksam machen. Es ist so ein Notabene. Vorher hat er ihnen noch nichts gesagt von der Gefahr. Er hat gesagt, sie sollten zunächst nur gehen zu den verlornen Schafen vom Hause Israel und ihnen sagen: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Die große Versöhnung am Kreuz, durch welche allein Seligkeit erlangt wird, ist nahe herbeigekommen. Er sagt weiter: „Machet die Kranken gesund“, hat ihnen also außerordentliche Kräfte zugetheilt. Das war damals nöthig; sonst wär's gar nicht möglich gewesen, durchzuschlagen. Jetzt sagt er also: „Siehe“, gebt wohl Acht, ich will euch sagen, wie's euch in der Welt gehen wird. Denn das glaubt man nicht, daß die Herzen sich empören gegen den Herrn und seinen Gesalbten. Wer Gnade gefunden hat, der meint, das müßten

Alle mit Freuden annehmen. So dachten wahrscheinlich die Jünger auch. „Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Damit ist ihr ganzer Stand bezeichnet. Er will sagen: „Ihr habt s'Todtenhemd an. Das wird freilich hart in sie hineingefahren sein. Namentlich die Juden waren so grimmig; namentlich sie waren Wölfe. Paulus hat auch unter den Heiden einen harten Stand gehabt, aber nicht wie bei den Juden. Später sagt er: „Sehet euch vor vor den Menschen.“ Da scheint er unter den Wölfen etwas Besonderes zu verstehen. Wer war's? Die Geistlichkeit, Pharisäer, Schriftgelehrte. Mit dem Volk wären sie noch fertig geworden; wenn nur die Geistlichkeit, die Priesterschaft nicht gewesen wäre! Die Hohen, die Vornehmen, die waren eigentlich das größte Hinderniß und ich möchte beinahe sagen, sie sind's zu allen Jahrhunderten gewesen. Sie, die s'Reich Gottes hätten aufbauen, das Evangelium dem Volk hätten geben sollen, sie waren gerade entgegen. Warum? Unser Heiland sagt: „Ich preise Dich, Vater, daß Du es den Klugen und Weisen verborgen hast und hast es den Unmündigen geoffenbart.“ Eigentlich wunderbar, aber es ist so. Auch Paulus sagt einmal: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch“, nicht viel Professoren und gelehrte Herren, auch nicht Weise unterm Volk, die Alles mit der Vernunft ausdüfteln wollen. Auf die oberen Regionen dürfen wir nicht viel schauen. S'ist ein großes Glück, aber eine Seltenheit, wenn Einer da auf den rechten Weg kommt. Wie kommt das? Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade. Große vornehme Leute haben eben weit herunterzusteigen. Es ist unendlich schwer, bis sie zu armen Sündern

werden, die aus Gnaden selig werden wollen. Es hatte freilich noch andere Gründe; es war eben die Sünde. Ihre Ehre sahen sie angegriffen; namentlich aber am Geld lag's. Das Meßopfer hat viel Geld eingetragen. Die jüdische Messe fiel mit Christo weg; das war der Hauptpunkt. Die Juden hatten täglich ihre Meßopfer und alle Tage ihren Gewinn dabei. Bei Festlichkeiten wurden oft hunderte von Opfern gebracht. Das trug Geld ein. Mit Christo hatte es ein Ende. Das Opfer war von Gott geordnet. Es war eine tägliche Bußpredigt; es sagte dem Volk immer: „Wir haben den Tod verdient." Dann aber deutete es hin auf Christus. Es sollte dem Volk predigen: das Thier kann die Sünde eigentlich nicht tragen, der Mensch muß sie tragen; es wird einmal Einer kommen, der die Sünden tragen wird, als das Lamm Gottes. So wurde der Glaube erweckt und erhalten. Freilich hat man's bald nicht mehr verstanden, man hat gemeint, Ochsen- und Kälberblut thut's. Mit Christo hatte Alles ein Ende. Den Johannes ließ man sich gefallen, ja man wollte ihn zum Heiland machen. Mit Christo fiel's. Er sagte: „Kommet her zu mir." Jetzt kamen die Leute zur Erkenntniß: was brauch' ich mein Geld hinzugeben? Bei Christo hab' ich Alles umsonst. Das konnte die Priesterschaft nicht ertragen. S'ging zwar auch gegen den Stolz, hauptsächlich aber gegen den Geiz. Sie waren außer sich, wie diese Erwerbsquelle aufhörte. Jetzt gingen sie an die Obrigkeit. Jetzt hieß es, wenn man sie machen läßt, geht die Kirch' zu Grund, dann gibt's Unordnung im Staat. Das machte man die hohen Herren weiß. Bei Denen hieß es dann: „Ruh' wollen wir haben, Ruh'

um jeden Preis; glaubt, was ihr wollt, zahlt, was ihr sollt.“ Darum sagt Christus: „Wie Schafe mitten unter die Wölfe.“ Die haben geheult, geheult auf der Kanzel und überall: „Man richtet unsre Kirch’ zu Grund; wir sind die alte Kirche, die Gotteskirche, ihr seid von gestern her.“ Liebe Freunde! Nichts Neues unter der Sonne! Wo’s unter der Priesterschaft so steht, kann’s unterm Volk nicht besser stehen; ihr liefet, wie ihr geführet wurdet. — Er sagt „wie Schafe“. Nicht mit äußerlichen Waffen. Unsre Waffenrüstung, sagt der Apostel, ist nicht fleischlich. Wir müssen dulden und auf den Herrn vertrauen, beten und uns an Gottes Wort halten. In Böhmen sind sie drausgekommen. Dort haben sie die Rathsherren zum Fenster hinausgeworfen. — Es geht freilich einer wilden Natur hart an, bis sie so sanft wird. Aber das ist eben s’Christliche. Auf unserm Boden wächst sie nicht, die Lammesnatur. Sie muß uns auch geschenkt werden am Kreuz. Dort müssen wir recht hinaufschauen zur Barmherzigkeit Christi. Alle unsre Vorsätze, mit alledem ist’s nicht gethan. Wir haben täglich dran zu arbeiten, täglich am Kreuz zu lernen. Er sagt: „Mitten unter die Wölfe.“ So gibt’s Wölfe auch unter den Gemeinden, die in Aemtern stehen, namentlich wenn’s an Verlust geht. Ein großer katholischer Gelehrter zur Reformationszeit hat gesagt: „Luthers Sünde ist, daß er den Mönchen an den Geldsack und an den Bauch gegriffen hat.“ S’geht eben schwer, wenn der alte Mensch angegriffen wird; man will lieber den Heiland lassen.

Liebe Freunde! Das Himmelreich leidet Gewalt. Es kostet viel, ein Christ zu sein. Es gilt ein Ringen und Kämpfen, s’geht durch eine enge Pforte. Es ist ein

Wachsthum. Wer nicht wächst in's Licht, wächst in die Finsterniß. Die Sonne schmilzt den Schnee und verhärtet den Dreck. Wer sich verschließt, bei dem geht's in Verstockung. Amen!

Trinitatisfest.

Ev. Joh. 3, 1—15.

Es war aber ein Mensch unter den Pharisäern, mit Namen Nicodemus, ein Oberster unter den Juden. Der kam zu Jesu bei der Nacht, und sprach zu ihm: Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die Du thust, es sei denn Gott mit ihm. Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Nicodemus spricht zu ihm: Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wiederum in seiner Mutter Leib gehen, und geboren werden? Jesus antwortete: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Es sei denn, daß Jemand geboren werde aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Laß dich's nicht wundern, daß ich dir gesagt habe: Ihr müsset von neuem geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl, aber du weißt nicht, von wannen er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Nicodemus antwortete und sprach zu ihm: Wie mag solches zugehen? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Bist Du ein Meister in Israel, und weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wir reden, das wir wissen, und zeugen, das wir gesehen haben; und ihr nehmet unser Zeugniß nicht an. Glaubet ihr nicht,

wenn ich euch von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde? Und Niemand fährt gen Himmel, denn der vom Himmel hernieder gekommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. Und wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat, also muß des Menschen Sohn erhöhet werden, auf daß Alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

Wir reden heute von der Wiedergeburt. Wir wollen sehen:

1) Was sie ist; 2) wie nothwendig; 3) wie sie zu Stand kommt.

Unser Evangelium sagt uns von einer kleinen Einleitung, wodurch unser Heiland zu seiner Rede von der Wiedergeburt veranlaßt wird. — Die Pharisäer waren damals unter den Juden eine besondere Klasse Menschen, die es mit dem Gesetz ernstlicher nahmen, frömmer sein wollten; Einzelne waren's auch. S'hat gute und schlechte gegeben. Der Heiland sagte einmal zu Einem: „Du bist nicht weit vom Reich Gottes." Viele haben nur so mitgemacht; Andere haben's redlich gemeint, wie z. B. Saulus. Der Hauptfehler der Pharisäer war, daß sie durch ihre Tugend, ihre Rechtschaffenheit selig werden wollten, nicht aus freier Gnade. (Heutzutage heißt man Alles Pharisäer.) So hat's tausend und tausend Menschen auch in der evangelischen Kirche, nicht bloß in der katholischen. Man will durch seine guten Werke, durch seine Rechtschaffenheit selig werden. Die Pharisäer sind nicht ausgestorben; man nennt sie nur heut' anders. Man meint, wenn man nur ordentlich lebt, seine Kirche besucht, so wird man selig.

Nicodemus also war ein Pharisäer. S'scheint Einer der Redlichen gewesen zu sein. Es war ein Oberster unter den Juden, ein Consistorialrath. Diese Leute haben weit in's Reich Gottes. Die Weisen plagt ihre Vernunft, die Reichen ihr Geld. Seht! Das ist der Segen der Armen, daß sie näher dazu haben, nach Trost zu verlangen. S'gibt aber Solche auch unter den Vornehmen. Der Apostel sagt: „Nicht viel Weise, nicht viel Edle"; er sagt nicht: „Gar keine." S'ist schwer, aber nicht unmöglich.

Nicodemus kommt zu Jesu. Es ist schon etwas werth, wenn man kommt, wenn man dahin kommt, wo Etwas zu haben ist. Man thut das gewöhnlich nicht. Man sucht allerlei, aber Das nicht. S'Wort Gottes ist das letzte.

Er kommt, aber bei Nacht. Er hat's doch nicht sein wollen; er wollte es nicht verderben mit seinen geistlichen Herren. Da war also ein Blick nach unten, anstatt nach oben. Das hält eben gar zurück. Sie meinen, wenn sie so wohin gehen, die ganze Welt schaut auf sie. Manche, wenn sie zum ersten Mal in die Stunde gehen, können kaum die Treppen hinauf; sie heben sich hüben und drüben. Ich hab' einen Pfarrer gekannt, der später ein liebes Gotteskind geworden ist, der hat gemeint, der Boden unter seinen Füßen und Alles breche zusammen, wie er das erste Mal in seinem Leben seine Kniee beugte.

Nicodemus redet nun Christus an. Es ist so eine Art Weltton, eine Art Schmeichelei. Er schwätzt aber aus der Schule. Die Andern haben gesagt: „Er hat den Teufel"; er sagt: Wir wissen, daß Du bist ein Lehrer, von Gott gekommen." S'mag auch unter den Bekannten

des Nicodemus noch mancher Redliche gewesen sein. Er erklärt ihn für einen Propheten. Weiter ist er noch nicht. Für den Messias hält er ihn noch nicht.

Jetzt sollte seine Frage kommen. Ich weiß nicht: ist's ihm stecken geblieben, hat er g'stottert, wie jener Bauer vor dem Großherzog, der nichts herausbrachte als: „Durchlauchtigster Herr, gnädigster Fürst", oder ist ihm der Herr zuvorgekommen. Jedenfalls hat er fragen wollen: „Wann kommt denn das Reich Gottes?" Der Johannes hat gepredigt: „Thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen." Christus hat vom Himmelreich gepredigt. Darum will er fragen: wann kommt's denn? Wir warten schon so lang drauf und sehen nichts davon. Daß er hineinkommen würde, daran hat er nicht gezweifelt. Aber Christus sagt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: es sei denn, daß Jemand von neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen." Damit wirft ihm der Heiland sein ganzes Gebäude zusammen. Eure Rechtschaffenheit, eure Frömmigkeit, das langt Alles nicht. Liebe Freunde! Das ist gewaltig geurtheilt. Er sagt nicht: „Er wird verdammt", aber er sagt: „er kann s'Reich Gottes nicht nicht sehen." So wird er also heimathlos. Das hat freilich Nicodemus nicht verstanden. Das verstehen Hunderte und Tausende nicht. Man sagt, in der Taufe ist man wiedergeboren; da ist man gleich fertig. Die Welt sagt: „Man muß gebildet werden, nicht so grob bäurisch bleiben; man muß vorrücken." Ja! sie wird so lang vorrücken, bis sie am babylonischen Thurm angelangt ist. Das heißt die Welt: „neu geboren." Das ist neu geboren in die Welt hinein, aber nicht in's Reich Gottes. Eine Geburt gibt ein Leben, wenn's nicht grad

todtgeboren ist. Eine Neugeburt gibt dem Menschen ein Leben und zwar ein Leben von oben, wie's in der Grundsprache heißt, ein Leben das wir nicht gehabt haben. Ein leibliches Leben haben wir; unsere Glieder bewegen sich; auch ein Seelenleben. Man strebt, Etwas zu werden, Etwas zu gelten in der Welt. Das ist die erste Geburt, die Geburt nach dem Fall. Der reiche Mann hat auch ein Leben gehabt; er lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Judas hat auch ein Seelenleben gehabt. Es hat ihn Etwas getrieben; das war der Geiz, gekränkter Stolz. S'wär' besser gewesen, er hätte dieses seelische Leben nicht gehabt. Es heißt von ihm: „Er ging an seinen Ort." Liebe Freunde! Von Natur aus haben wir Alle das alte seelische Leben. Das braucht nicht bewiesen zu werden; es darf nur ein Jedes auf sich Acht geben. Es muß ein neuer Mensch werden; der alte Mensch mag noch so brav gemacht werden, es bleibt der alte Mensch und taugt nicht in's Reich Gottes. S'geht wie bei jenem Jäger mit seinem Fuchs, der von ihm so gewöhnt wurde, daß er den Hühnern nichts mehr that; als aber einmal Niemand zu Haus war, kam die alte Fuchsnatur und er fraß neun junge Hühnchen, die gerade da waren. Oder wie mit jenem Elephant, der so lang zahm war, bis er die Kanonen hörte. — Wer nicht sagen kann: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf", der wird zum wenigsten ein Heimathloser; ich will nicht sagen „verdammt", weil's nicht dasteht. Ja! liebe Freunde! s'ist betrübt. Wer seine Kniee nicht beugt, wer nicht betet: „Selig möcht' ich werden", wer nicht einmal beunruhigt wird, einen Hunger und Durst bekommt, — der wird eben heimathslos. Es geht nicht nach unsern mensch-

lichen Gedanken, sondern nach Gottes Wort, von dem kein Jota abgeht.

Wahrlich, wahrlich, wer nicht von neuem geboren ist, kann Gottes Reich nicht sehen. Es bleibt dabei. Er setzt nur noch Etwas hinzu: „Aus Wasser und Geist." Das ist dem Nicodemus immer noch gar spanisch. Der Herr fährt fort, immer noch um die Nothwendigkeit zu zeigen: „Was von Fleisch geboren ist, das ist Fleisch." Was von Vater und Mutter kommt und wenn's die Jungfrau Maria ist, und wenn's noch so verfeinert ist, s'ist eben Fleisch. Bei Christo ist's anders; er ist nicht von Vater und Mutter. Was vom Geist geboren wird, das ist Geist. Seht! Das ist der neue Mensch. Einen Misthaufen trägt man nicht in's Zimmer, aber die Blume, die drauf wächst. Der alte Mensch, sagt die Schrift, ist stinkend vor Gott. Nur was durch Gottes Wort und Gottes Geist geboren wird, geht zur seligen Ewigkeit, geht in's Reich Gottes. Dazu sind wir da, liebe Freunde, daß in der Werkstätte unsers Herzens ein neuer Mensch geboren wird. Jetzt haben wir Gnadenzeit und in der Gnadenzeit wird's leicht. Aber erbeten muß es sein. Es ist ein Werk des Geistes. Laßt uns darum bitten, damit wir doch auch einmal in der Ewigkeit dem dreieinigen Gott ein drei Mal heilig mitsingen dürfen. Amen!

I. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 16, 19—31.

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand, und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Es war aber ein Armer, mit Namen Lazarus, der lag vor seiner Thür voller Schwären, und begehrte sich zu sättigen von den Brosamen, die von des Reichen Tische fielen; doch kamen die Hunde und leckten ihm seine Schwären. Es begab sich aber, daß der Arme starb, und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoos. Der Reiche aber starb auch, und ward begraben. Als er nun in der Hölle und in der Qual war, hob er seine Augen auf, und sahe Abraham von ferne, und Lazarum in seinem Schoos, rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner, und sende Lazarum, daß er das Aeußerste seines Fingers ins Wasser tauche, und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Sohn, daß Du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, und Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun aber wird Er getröstet, und Du wirst gepeiniget. Und über das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestiget, daß die da wollten von hinnen hinab fahren zu euch, können nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüber fahren. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, daß er ihnen bezeuge, auf daß Sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham sprach zu ihm: Sie haben Mosen und die Propheten; laß sie dieselben hören. Er aber sprach: Nein, Vater Abraham; sondern wenn einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mosen und die Propheten nicht, so werden sie auch nicht glauben ob Jemand von den Todten auferstände.

Es war ein reicher Mann. Er ist nicht genannt; das fällt schon auf. Der Heiland hält's nicht für werth, seinen Namen zu nennen. Er gilt vor Gott, im Reich Gottes, in der Ewigkeit — Nichts. Sein Name ist ausgetilgt aus dem Buch des Lebens. Damals ist sein Name gewiß weit und breit genannt worden. Wenn so ein reicher Mann in einem Ort ist, den kennt Jedermann. Die Welt schaut auf die Reichen, auf die Armen sieht sie nicht. — Es war ein Mann, dem Gott mehr in die Hand gegeben hatte, als er zu einem seinem Stand angemessenen Leben brauchte für sich und die Seinigen. Er scheint sehr viel gehabt zu haben. Wie benutzte er seinen Reichthum? Er kleidete sich in Purpur und köstliche Leinwand. Das ist sehr vornehm. So kleideten sich die Könige, roth, auffallend. — Die Katholiken haben roth gern. — Er kleidete sich also weit über seinen Stand hinaus. Das zeigt schon seinen inwendigen Sinn. Es zeigt, daß er einen hochmüthigen eiteln Sinn hatte. Er will Etwas sein in der Welt; es soll Jedermann auf ihn sehen. „Ich bin Ich". Der Mensch weiß es oft selbst nicht, daß das der tiefste Grund ist. Der reiche Mann ist los von Gott; er handelt nach seines Herzens Gelüsten. Er kennt sein Herz gar nicht und will's auch nicht kennen lernen. Wer sich nicht durch Gottes Geist sein Herz aufdecken läßt, der bleibt eben außerhalb des Reiches Gottes stehen. Der reiche Mann hat's nicht erkannt, daß das überhaupt Sünde war. Er hat gemeint, nur das Aeußerliche, das äußerlich grobe Sündigen, Stehlen, Morden 2c., das sei Sünde. Merken wir's wohl! Unser Evangelium ist sehr wichtig, namentlich heutzutage, wo besonders in unsern Städten, aber auch

auf dem Land, Jung und Alt, namentlich aber die Jugend so in der Eitelkeit steht. Das heißt man, das Vermögen, die Gabe Gottes mißbrauchen. Es kostet bald viel Geld, Alles nach der Mode mitzumachen. Es ist ein eigener Geist in unsrer Zeit ausgegossen. Man sieht die Eitelkeit und denkt nicht, daß das Alles Mißbrauch ist. Wenn Eins Etwas hat, macht's gleich das Andere nach. Ein Narr macht zehn Narren. Wie's bei dem reichen Mann in der Kleidung ausgesehen hat, so wird's im ganzen Hauswesen ausgesehen haben. In unsrer Zeit wird Alles so sehr übertrieben, daß es Einem auffallen muß. Das geht gewiß nicht ohne Gerichte ab. S'ist recht, der Mensch soll sich ordentlich, reinlich, standesgemäß, nach der Ortstracht kleiden. Wo's der Stand verlangt, soll er sich darnach kleiden; aber sonst soll er unten bleiben in der Demuth.

Es heißt weiter, wie er sein Vermögen mißbraucht hat: „er lebte alle Tage herrlich und in Freuden." Wieder ein Zeugniß, wie der Mann steht. Leben muß der Mensch und darf auch seinem Stand gemäß leben. Er darf auch manchmal etwas Besonderes haben, am Sonntag, Feiertag, Geburtstag, Kirchweih 2c. Es heißt aber: „alle Tage." Alle Tage Gastereien und Parthieen, ausgefahren, ausgeritten. Das ist auch Etwas, worüber der Mensch seiner Zeit Rechenschaft geben muß. S'gibt Leute, die sogar auf Missionsfeste gehen nur um des Essens und Trinkens willen. Man ist zu leichtsinnig darin. Man sagt: „was geht's Andre an; ich versauf' mei Sach'." So hat also der reiche Mann sein Vermögen verwendet, blos um herrlich und heiter zu leben. Da hat er nichts angeschlagen, wie wenn man blos da-

zu da wäre. Die Zeit, die ihm Gott geschenkt hat als eine Zeit der Gnade, um sich vorzubereiten, die hat er eben rein dafür benutzt. An eine Ewigkeit hat er vielleicht gar nicht geglaubt. Je mehr sich der Mensch der Sünde hingibt, um so mehr geht alles Göttliche zu Grund. Wie das Unkraut einen Acker auswuchert, so die Sünde das Menschenherz. „Man lebt ja nur einmal," das sind so die Sprüchwörter des Teufels. So lebt der Mensch leichtsinnig dahin bis auf's Todsbett. Lieber Freund! Wir sind nicht hier, blos zu genießen. Wir gehen der langen Ewigkeit entgegen. Die Alten haben nicht umsonst gesagt: „O Ewigkeit, du Donnerwort, du Schwert das durch die Seele bohrt!" Der Mensch hat sein „heute" zu benutzen. S'Wort ist nicht umsonst; es richtet uns hier, und in der Ewigkeit. Ich kann mir schon denken, wie's der reiche Mann gemacht hat, wenn er eine Predigt gehört hat. Er hat gedacht: „So wird's nicht genommen werden."

Jetzt kommen wir an den armen Mann. Der hat nichts gehabt; aber er ist genannt. Der arme Lazarus ist damals nicht genannt worden, aber jetzt. Sein Name war eingezeichnet im Buch des Lebens. Der Lazarus war ein Kind Gottes. Das sehen wir an Allem. Er ist in Abrahams Schooß getragen worden. Abraham war ein Vater der Gläubigen. Am Glauben liegt Alles. Der Apostel sagt: „was ich lebe, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes." Wenn wir nicht ein Glaubensleben leben, so sind wir verloren. Lazarus war ein Glaubensmann. Er murrt nicht über sein Leiden. Er denkt: Gott hat mir's geschickt; er weiß, daß ich so g'führt werden muß. Er hat's nicht gemacht, wie die

Armen zur Zeit der Revolution. S'Glaubensleben hat damals g'fehlt, oben und unten. Lazarus hat sich gebeugt unter die gewaltige Hand Gottes. Er hat gedacht: „die Ewigkeit wird's schon zeigen; wenn ich nur s'Ziel erreiche!" Kein Murren, kein Neid! Er verlangt auch nicht viel; nur die Brosamen. Und er ist ein armer Mann. Wer g'sund ist und grade Glieder hat, hat Vermögen. Lazarus ist krank, ist allein verwiesen auf die Hülfe, auf die Liebe der Menschen. Es ist etwas Andres, wie sie bei uns oft herumlaufen und betteln. Er lag vor des Reichen Thür. Da wurde er hingelegt durch Gottes Fügung. Der reiche Mann soll für den Armen sorgen. Wir haben wenig solcher Armen, die nicht schaffen können, die Kinder Gottes sind. Der reiche Mann hat sich nicht um ihn bekümmert. S'hat sich Niemand seiner angenommen. Hunde sind mitleidiger gewesen als der reiche Mann. So werden Menschenherzen, die Gottes Wort nicht aufnehmen. Er ist geizig, zwar nicht für sich, aber für Andre. —

Der Arme stirbt zuerst. Ach! er wird sich oft g'sehnt haben nach der ewigen Heimath, ausgespannt, befreit zu werden von all dem Elend, auch aus dem Gefängniß der Sünde herauszukommen. Nachdem er so recht in eine Gemeinschaft mit Gott gekommen war, nachdem er in dem Schmelztiegel recht geläutert, zu dem zubereitet war, was in der Ewigkeit aus ihm werden sollte, holte ihn Gott heim. Es steht nichts da von seinem Begräbniß. Das ist auch auffallend. S'hat sich kein Mensch um ihn bekümmert. Aber er ward von den Engeln getragen in Abrahams Schooß. Beim Reichen heißt's: „er ward begraben." Da ist's feierleich herge-

gangen. Man hat ihm noch eine Lobrede gehalten. Was thut man nicht um's Geld. —

„Als er aber in der Hölle und in der Qual war." Jetzt möchte man aber fragen: „Warum der Mann in der Hölle?" Hat er g'stohlen, die Ehe gebrochen? Wir lesen nichts davon. Darum, weil er kein Werk Gottes in seinem Herzen hat schaffen lassen, weil er seine Güter mißbraucht hat. S'geht nichts zur seligen Ewigkeit, als was aus Gott geboren ist. Ach! wie ist das zu bedenken! Hunderte und Tausende von Menschen laufen herum; sie sind zufrieden, wenn sie nur so in die Kirche gehen. Es kommt eben nichts Göttliches in uns, wenn wir nicht beten und ringen. Was hilft denn Alles in der Ewigkeit? Das sollte uns doch aufmerksam machen: in der Hölle und in der Qual wegen gar nichts als: unbekehrt und den Reichthum mißbraucht. Er hob seine Augen auf. Jetzt gehen ihm die Augen auf; jetzt hebt er sie auf zum Himmel, aber früher nicht. Das hätt' er nie gedacht, daß es ihm in der Ewigkeit fehlen könnte. Der Mensch lebt sicher. Er sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schooß. Es ist ihm vielleicht auch gekommen: ach! wie könnt' ich jetzt auch so selig sein! Jetzt rief er und sprach: „Vater Abraham." Er nennt den Abraham noch Vater. Er will sagen: ich bin aus der jüdischen Kirche, — „ich bin ein Christ, bin getauft." Jetzt will er Barmherzigkeit, aber s'kommt eben Alles zu spät. Lazarus, der, von dem er nichts hat wissen wollen, der soll ihm jetzt helfen. Vielleicht hat er auch gemeint, es wäre Alles gut, wenn er den Lazarus versöhnen könnte; der sei Schuld an seinem Elend. „Ich leide Pein," sagt er. Mit dem

Geist, mit dem der Mensch aus der Zeit geht, mit dem kommt er hinüber. Darum gilt's in der Zeit, sich zu verläugnen. Der reiche Mann ist hinübergekommen mit der Prunksucht, mit der Lust. —

Abraham sagt: „mein Sohn du hast dein Gutes empfangen.“ Du hast auch sonst nichts gewollt, du hast nach etwas Ewigem nicht getrachtet. Das ist ein harter Ausspruch, wenns einmal heißt: du bist belohnt und ausbezahlt, du hast nichts gewollt als die Welt. Seht! so ist's eben, wenn man nichts Anderes sucht. — „Der aber hat sein Böses empfangen.“ Er ist sein Lebtag im Kreuz gewesen, hat sich's aber zum Segen dienen lassen. „Es ist eine große Kluft zwischen uns befestigt.“ Wir können nicht die Stickluft ertragen, in der ihr seid, und ihr könnt die reine Himmelsluft nicht ertragen, in der wir sind. So ist also sein Schicksal entschieden. Liebe Freunde! Lieber nie geboren!

Da sprach er: „So bitte ich dich, daß du Lazarus zu meinen Brüdern sendest, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual.“ Der Lazarus soll auf die Welt. Das ist doch noch etwas Gutes. Er hat also noch ein Mitleiden? Das ist auffallend. Er sagt: meine Brüder sind grad' wie ich; es ist in uns Allen ein gleicher Geist. Darum kann nicht genug ermahnt werden, Gottes Wort in die Haushaltungen zu nehmen. Der reiche Mann ist also doch nicht ganz verstockt? Man hat Verschiedenes darüber gesagt; er befürchte, seine Qual werde noch vermehrt, wenn seine Brüder auch da herkämen, er habe sie verführt nnd dgl. Ich will sagen, was ich glaube, will's aber auch nicht für unfehlbar ausgeben. Eine gewisse natürliche Liebe zu den Seini-

gen hat er noch gehabt. Aber wenn ein Mensch, der nicht ein göttliches Leben in sich hat, hinüberkommt, so wird das natürlich Gute, das er am Anfang noch haben kann, nach und nach ertödtet. Das natürlich Gute geht durch Streit, durch Widrigkeiten endlich zu Grund. So finden wir's z. B. in Haushaltungen; wenn der eine Theil, Mann oder Frau, am Anfang bei der Verheirathung noch gutmüthig, natürlich liebevoll ist, so geht das, wenn der andere Theil immer entgegen ist, nach und nach zu Grund, so daß es dann heißt: wer hätte gedacht, daß die so werden würde, das war so ein ordentliches Mädchen. — Der reiche Mann wird sich später nicht mehr d'rum bekümmert haben.

Abraham sprach: „Sie haben Moses," sie haben das Gesetz — der Mensch wird durch's Gesetz zum Sünder gemacht — „und die Propheten," die Verheißungen, wodurch der Mensch zur Gnade kommen kann, wodurch also eine Bekehrung zu Stand kommen kann. Sie scheinen Gottes Wort gar nicht beachtet zu haben.

Er aber sprach: „Nein! sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen ginge, so würden sie Buße thun." Es ist eben Alles natürlich bei ihm; er hat gar keine göttliche Erfahrung.

Macht s'Wort keinen Eindruck, so wär's auch umsonsonst, wenn Einer von den Todten auferstünde. Amen!

II. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 14, 16—24.

Er aber sprach zu ihm: Es war ein Mensch, der machte ein großes Abendmahl, und lud viele dazu. Und sandte seinen Knecht aus zur Stunde des Abendmahls, zu sagen den Geladenen: Kommt, denn es ist alles bereit. Und sie fingen an, alle nach einander sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: Ich habe einen Acker gekauft, und muß hinaus gehen, und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich. Und der dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und der Knecht kam, und sagte das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen, und Krüppel, und Lahmen, und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, was du befohlen hast; es ist aber noch Raum da. Und der Herr sprach zu dem Knechte: Gehe aus auf die Landstraßen, und an die Zäune, und nöthige sie herein zu kommen, auf daß mein Haus voll werde. Ich sage euch aber, daß der Männer keiner, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

Wer ist der Mensch? Wir haben wohl auch schon Menschen gehabt, die große Mahlzeiten gehalten haben, aber noch keine wie die, von welcher hier die Rede ist. Der Mensch hier ist Gott, der von Ewigkeit zu Ewigkeit ist. Er heißt Mensch um des Gleichnisses willen, vielleicht auch, um uns zu sagen, daß Gott die Menschen besonders im Aug' hat, daß er sich an ihnen besonders offenbaren will. Die besondere Liebe Gottes zu den Menschen soll uns dadurch ausgesprochen werden. —

Was ist s'Abendmahl? In der katholischen Kirche ist man bald fertig; man sagt: „Die Communion ist's; wer daran Theil nimmt, wird selig." Das heißt man, aus dem Geist in den Buchstaben fallen. Die Leute wissen gar nicht mehr, wo s'Reich Gottes liegt. Das Abendmahl ist jedenfalls ein Mahl, also Etwas zum Essen, Etwas für's Herz, nicht für den Kopf. Es heißt Abendmahl, weil's am Abend der Welt zugerichtet ist. Morgen von der Schöpfung bis Moses; Mittag von Moses bis Christus; Abend von Christus bis jetzt. Was ist nun das Abendmahl? Wer noch nichts davon genossen hat, wird nicht viel davon verstehen. Es ist ein Essen und zwar für die Seele, nicht für den Leib. Gott speißt auch den Leib; draußen in der Natur richtet er auch ein Mahl zu. Hier ist aber die Rede von einem Seelenmahl. Was ist's? Wenn ich's kurz sagen soll, so ist's: „Christus am Kreuz, für uns geschlachtet." Es ist Alles, was am Kreuz zu sehen, zu lesen ist. Und was ist da zu lesen? Was im Alten Testament im Wort zu lesen ist, das ist da sichtbarlich zu lesen. Nämlich für's Erste Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit. Wenn wir sie nirgends lesen, so lesen wir sie da. Gott hat nicht einmal seines eignen Sohnes verschont. Das ist die erste Predigt. Das ist freilich kein Abendmahl; das soll uns nur wecken, uns verlangend machen. Wir lesen noch Etwas: die zwei Worte: „für uns." Wer seine Sünden fühlt, wem sie eine Last werden, der liest da die ewige Liebe und Erbarmung Gottes, eine Liebe, die in die Tiefe, in die Höhe, Länge und Breite geht. Wenn wir da hineinsehen, in's Herz Gottes, wenn wir da lesen: Gott ist dein Vater, er will deine Seligkeit;

wenn das der Mensch erfährt in seinem Herzen, wenn er so schmeckt, wie freundlich der Herr ist, so genießt er vom Abendmahl. Ohne diesen Genuß bekommt Keiner Licht, auch keinen wahren ewigen Trost, keinen wahren Trost im Leben und im Sterben. Darin liegt auch alle Heiligung. Es kann eine Furcht Gottes in Einen kommen, man kann an sich abtödten, aber wahrhaft geheiligt, ein neuer Mensch wird man nur auf dem Weg. Etwas von dem Abendmahl muß Jeder schmecken, wenn er auch nicht zum Ganzen kommt. S'gibt acht Seligkeiten; man muß nicht gleich Alles wegwerfen. — Das Genießen des Abendmahls heiligt. Der Apostel sagt: „die Liebe Christi dringet uns also." Alles muß aus der Liebe geboren werden.

„Er lud Viele dazu." Es heißt nicht „Alle." Warum nicht? Ist's vielleicht Gnadenwahl? Das möcht' ich nicht sagen. Es ist für Alle bestimmt. Das liegt auch in dem Wort „großes" Abendmahl. Er redet zu den Juden, zu den großen Herren, die er vor sich hat. Das jüdische Volk lud er zuerst dazu.

Wer ist der Knecht? Der Knecht ist Jesus selbst. Er ward gesandt zur Stunde des Abendmahls. Die Stunde des Abendmahls, das sind die drei und dreißig Jahre, die Christus gelebt hat. Die Geladenen sind die Juden. Er hat also gesagt, sie sollen nur kommen, sich selig machen zu lassen; es dürfe Jeder kommen. Seht! das ist das Große, daß Jeder kommen darf. Das Kommen ist freilich nicht blos in die Kirch' laufen, sondern kommen mit dem Herzen, heraustreten aus der Welt, aus der Sünde. Es heißt beten, auf den Knieen

kommen, Gottes Wort lesen und bewegen. Wie steht's mit dem Kommen?

„Und sie fingen an, sich zu entschuldigen." Seht! das ist jetzt das Traurige. Was hat gehindert? Drei Sachen. Ein Acker; das ist nicht blos ein Viertel, s'ist vielleicht wie der Stutensee. Er sagt: „ich bin adelig, vornehm, hab' ein Landgut." Der steht zu hoch. Wie steht Alles, auf dem Land, in den Städten, so hoch, hoch droben über dem Evangelium. Er sagt noch: „entschuldige mich;" später einmal, wenn ich alt bin, nicht mehr so viel Geschäfte habe, will ich kommen. — In deiner Jugend gedenke deines Schöpfers. Es ist wohl der Mühe werth um die selige Ewigkeit, daß der Mensch seine Kniee beugt. Nicht dazu sind wir da, s'Landgut zu besehen, sondern zu suchen, was zu unserm Frieden dienet. —

Der Andre ist ein Ochsenhändler. Der sagt auch: „später, wenn ich einmal mein Schäflein im Trocknen habe." S'heißt einmal: „zu spät." Der Dritte: „ich hab' ein Weib genommen;" sie sieht's nicht gern; sie will ihre Lust haben; ich muß mit ihr ausfahren.

Was geschieht weiter? Er sagte das seinem Herrn wieder und der Hausherr ward zornig. Liebe Freunde! Dem Zorn eines Fürsten kann man entgehen, aber dem Zorn Gottes nicht. Wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? — Sein Zorn brennt. — Es ist aber noch Raum da. Das ist gar schön.

„Gehe hinaus." Jetzt geht's hinaus, wo kein Zaun, kein Gesetz mehr ist, zu den Verwahrlosten. Die soll man nöthigen. Mit was denn? Mit Verbrennen? Das Nöthigen muß mit dem Wort geschehen. Es heißt also:

Sagt ihnen, wie sie in Zeit und Ewigkeit unselige Menschen sind, wenn sie nicht kommen.

Liebe Freunde! Das ist also zu den Juden gesagt, aber auch zu uns. Wie steht's mit uns? Auch wir sind geladen. Ich möchte heut' diesen Gnadenruf an jedes Herz richten: „Kommt zum großen Abendmahl!" Amen!

III. Sonntag nach Trinitatis.

(Reformationsfest.)

Luc. 15, 1—10.

Es naheten aber zu ihm allerlei Zöllner und Sünder, daß sie ihn hörten. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen. Er sagte aber zu ihnen dies Gleichniß, und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er deren eins verliert, der nicht lasse die neun und neunzig in der Wüste, und hingehe nach dem verlorenen, bis daß er es finde? Und wenn er es gefunden hat, so legt er es auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heim kommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn, und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße thut, vor neun und neunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen. Oder, welches Weib ist, die zehn Groschen hat, so sie deren einen verliert, die nicht ein Licht anzünde, und kehre das Haus, und suche mit Fleiß, bis daß sie ihn finde? Und wenn sie ihn gefunden hat, ruft sie ihre Freundinnen und Nachbarinnen, und spricht: Freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes, über einen Sünder, der Buße thut.

Reformation heißt Verbesserung. So war z. B. die Kirche auf dem Michelsberg zuerst eine Kirche, dann ein Kuhstall nebst Scheuer; jetzt ist sie wieder eine Kirche. — Was ist verbessert worden? Man hat aus dem göttlichen Weg in den Himmel einen menschlichen gemacht; das wurde wieder anders. Der göttliche Weg wurde wieder aufgefunden. —

Jesus, dieser einige Heiland, auch der einige Fürsprecher, nimmt Sünder, auch die größten Sünder an. Das ist der größte Trost, den wir im Leben und namentlich in der Todesnoth brauchen können. Darum heißt's auch im Heidelberger Katechismus in der ersten Frage: „Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben?" Antwort: Nicht die Beichte oder das Abendmahl, sondern: „daß ich meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin." — „Zöllner und Sünder." Mit diesem Ausdruck ist gesagt: die schlechtesten Leute in der Gemeinde. Zöllner waren Leute, die Zölle gepachtet hatten. Vornehme hatten ihre Zölle; die verpachteten sie wieder. Alle wollten gewinnen. So übernahm Keiner dies Amt, der ein ehrlicher Mann war. Sie waren gebrandmarkt als öffentliche Diebe. „Sünder." Da ist namentlich von groben Sündern die Rede, von Leuten, die recht nach dem Fleisch gelebt haben. Sie kümmerten sich nicht um Gottes Wort, lebten eben leichtsinnig in den Tag hinein. Wir werden in jeder Gemeinde auch solche Leute finden. Sie sind allgemein verachtet gewesen, der Abschaum der Menschheit. S'gab sich Niemand mit ihnen ab. Diese Leute naheten sich Jesu; sie fühlten einen Zug zu ihm. Wie kommt das? Was treibt sie? Ich denke, der Geist Gottes, der kein

Menschenherz unberührt läßt. Gott will, daß Allen geholfen werde. So wird Niemand von Gott vernachläßigt, daß der Geist Gottes nie an ihn käme. Gott sucht bald den, bald jenen, bald diesen, bald jenen Stand. Auf allen möglichen Wegen sucht Gott den Menschen wieder in eine Gemeinschaft mit sich zu bringen. So hat auch der Geist Gottes an's Herz der Zöllner und Sünder geredet. Wahrscheinlich sind sie schon durch die Predigt des Johannes erschreckt worden, haben ein Gericht mit sich herumgetragen. Dann haben sie von Christo gehört, von seinen Reden und Wundern, von seiner Freundlichkeit, mit der er Alle aufnehme. So kamen sie. Nicht *sie* wollten sich heilen, sondern sie wollten durch *ihn* gerettet sein. So müssen wir uns ihm nahen, wenn wir selige Menschen werden wollen. Wir müssen uns ihm nahen im Gebet, durch Lesen des Worts. Die Haushaltung, in welcher das geschieht, die nahet sich Christo und er wird sich dann auch ihr nahen. Das muß allem andern Nahen, zur Beicht, zum Abendmahl, vorausgehen. Das dient nur zur Versiegelung. Wer sich nicht vorher Christo genahet hat, dem kanns eher schaden als nützen. Wer sich ihm naht und wenn er der Veruchteste wäre, er nimmt ihn an, so lange es Gnadenzeit ist. —

Die Zöllner und Sünder kamen, um ihn zu *hören*, nicht blos um ihn zu sehen; nicht um zu gaffen wie in der katholischen Kirche, sondern um Etwas für ihr Herz zu haben, um geändert zu werden. Sie wollten reformirt werden. Das wäre ein herrliches Reformationsfest gefeiert, wenn alle Haushaltungen Christum aufnähmen. Nicht sagen: Ich will meinen Zorn ablegen,

ich will dies und jenes thun; das hält von elfe bis Mittag. „Siehe! ich mache Alles neu,“ sagt der Herr. Zu ihm müssen wir kommen. Aber da steht der Stolz im Weg. Da weiß auch der Teufel allerlei Zweifel und Hindernisse dazwischen zu werfen. Sonst sagt der Mensch: „in der Jugend muß ich mir einen Stecken schneiden, daß ich ihn im Alter hab'.“ Recht so. Schaff dir aber auch den einigen Stecken und Stab an. —

Die Pharisäer und Schriftgelehrten, das sind lauter Himmelhopfer. In die Höhe gehopft mit der Tugend und Rechtschaffenheit, dann herunter in den Schmutz gefallen, dann mit der Beicht gewaschen, anstatt vorher gewaschen zu sein mit dem Blut Jesu Christi. Es fährt Niemand gen Himmel, denn der vom Himmel gekommen ist. Wer in den Himmel will, muß sich an Christum anhängen. Durch ihn wird er hinaufgezogen. — Die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten. Das ging ganz gegen ihre Grundsätze. „Dieser nimmt die Sünder an.“ Wie verächtlich! Sie, die nicht werth waren, ihm die Schuhriemen aufzulösen, sie, die ihm, dem Sohn Gottes, der ewigen Liebe gegenüber, gemeiner Unrath waren, sie murrten. Sie sagen: „soll der ein Prophet sein?“ Freilich hat er die Sünder nicht angenommen, um mitzumachen, um recht ausgelassen mit ihnen zu sein, sondern um sie auf die Wege Gottes zu führen.

Daß jeder kommen darf, das zeigt er jetzt gar zu schön. Er will sagen: Ihr laßt kein Schaf verloren gehn; sollt' ich nicht auch nachlaufen? Die Menschen sind meine Schafe; sie sind mir gegeben. Es ist der ewige Rathschluß des Vaters, daß ich sie retten soll.

Soll ich nicht die neun und neunzig in der Wüste lassen? Sie sind auch noch in der Wüste; es ist auch noch kein Werk Gottes in ihnen; aber sie sind doch nicht so im Laster. —

Wenn er s'verlorene Schaf gefunden hat in Hecken und Dornen drin, so schlägt er's nicht rum. Der Heiland geht mit dem Sünder freundlich um. Er nimmt das Schaf auf die Achseln und trägt's heim mit Freuden, und im Himmel ist Freude über einen Sünder, der Buße thut. Amen!

IV. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 6, 36—42.

Darum seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr auch nicht verdammet. Vergebet, so wird euch vergeben. Gebet, so wird euch gegeben. Ein voll, gedruckt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben; denn eben mit dem Maß, da ihr mit messet, wird man euch wieder messen. Und er sagte ihnen ein Gleichniß: Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen? Der Jünger ist nicht über seinen Meister; wenn der Jünger ist wie sein Meister, so ist er vollkommen. Was siehest du aber einen Splitter in deines Bruders Auge, und des Balkens in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt stille, Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen; und du siehest selbst nicht den Balken in deinem Auge? Du Heuchler, ziehe zuvor den Balken aus deinem Auge, und besiehe dann, daß du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehest.

Wir reden heute von der Barmherzigkeit. 1) Worin sie besteht? 2) Welche Menschen der Herr dazu auffordert? 3) Was dazu bewegen soll.

Barmherzig zu sein, dazu werden wir von unserm Herrn, von dem König des Reiches aufgefordert. Was heißt „barmherzig sein?" Es heißt: bei den Armen das Herz haben, ein warmes Herz haben. S'Herz bei Einem haben heißt, für Eines besorgt sein, Tag und Nacht an Eines denken, z. B. eine Mutter bei dem Kind, das auf der Wanderschaft ist —: wie wird's ihm gehen? Es heißt also nicht blos gerührt werden, bei einem Unglück weinen können. Das ist gut, aber es ist nur natürliches Gefühl. Wo das erstorben ist, da ist freilich Alles aus. Es gibt so Leute, namentlich Geizige. Das Barmherzigsein ist etwas Göttliches. Es heißt auch nicht blos ein Almosen geben, mehr oder weniger, sondern es heißt: sein Herz, ein warmes Herz bei den Armen haben. Das ist viel. Das wird von den Christen des Neuen Testaments verlangt; das ist die bessere Gerechtigkeit, die der Herr von den Seinen fordert.

Wer sind die Armen, die wir auf dem Herzen tragen sollen? S'gibt doppelt Arme, die an der Seel' arm sind und die am Leib arm sind. Arm im Allgemeinen ist eben der, der kein Vermögen hat. An der Seele arm ist der, der keine höheren ewigen Güter hat. Er mag Verstand, Gefühl haben, aber das sind noch keine ewigen Güter. Liebe Freunde! Wir müssen für die Ewigkeit ewige Güter haben. Sie müssen auf den Knieen erlangt werden. Wer kein höheres Gut hat, ist arm. Das wissen wir oft gar nicht. Das ist der erste Schritt in's Reich Gottes, wenn man's erkennt. Arm

an seiner Seele ist, der gar nichts von Gott weiß, so z. B. die Heiden. Aber wenn auch einige Erkenntniß da ist, man kann doch sehr arm sein. Man kann in der Schule Alles gelernt haben, alle Eigenschaften Gottes, und kann doch arm sein. Bei allem Wissen kann man blutarm sein. Was göttlich ist, muß geschenkt werden von oben. Göttliches Licht ist etwas ganz Andres als natürliche Erkenntniß, selbst Erkenntniß Gottes. Man hat mehr die Form, als das Wesen der Sache. Manche Menschen verlassen sich drauf, daß sie eine gute Erkenntniß haben. S'ist auch gut. S'Holz im Ofen haben ist gut, aber es wärmt nicht, wenn kein Feuer dazu kommt. Es gibt in allen Gemeinden Leute, die gar nichts haben, nicht einmal eine äußerliche Erkenntniß, nicht als ob sie nicht genug Verstand dazu hätten. „Was kein Verstand der Verständigen sieht, das übt oft in Einfalt ein kindlich Gemüth." Aber es muß erbeten sein. Es wird Einer keine vier Wochen beten, so wird's heißen: „Licht! Licht!", so wird Alles neu werden, Gebetbücher, die Bibel, Alles neu. Ach! wie arm ist die Welt! Schauen wir unsre Gemeinden, schauen wir die Welt an. Wie wenig kümmert man sich um die ewigen Güter! Man bedenkt so wenig, was Einem zum Frieden für die lange Ewigkeit dienet. Man läuft hin, bis es heißt: „zu spät! zu spät!" —

Barmherzig sein heißt also, ein Herz haben für solche arme Leute, für die armen Heiden oder für Andre in der Gemeinde selbst. Liebe Freunde! Fragen wir uns, ob wir so ein Herz haben, frag' sich ein Jedes! daß man ein Herz für sie hat, das soll sich freilich dann auch äußerlich bethätigen. Das Herz bei den Armen

haben heißt einmal für's Erste, sie nicht richten. Das thut man gern. So haben z. B. die Schriftgelehrten die Leute lieblos gerichtet, aber sich weiter nicht um sie angenommen. Es ist nicht gesagt, daß man ihnen nicht die Sünden sagen soll, daß man sie nicht strafen darf; aber es soll nicht geschehen, blos um zu strafen, sondern damit der Mensch seine Sünden erkennt und zu Gott kommt. Ein Geistlicher soll nicht sagen: „Heut hab' ich euch einmal!" Das ist gleich geschehen, daß man sagt: „mit dem ist nichts mehr anzufangen." Um die geistlich Armen kümmert man sich in der Regel gar nicht. S'heißt: „Laß Jeden seinen Weg gehen." So hat sich Jedes zu fragen: „Wie weit bist du barmherzig gewesen?" Liebe Freunde! Wir werden hängen bleiben, wir werden an unsre Brust schlagen müssen. — Dann sollen wir uns auch der leiblich Armen annehmen, ein Herz haben für Alte, Kranke, durch Brand Verunglückte, arme Kinder in Anstalten u. s. w.

Wir sehen schon, wie weit wir da noch zurück sind, wie sehr man sich zu beugen und zu bitten hat: „Aendere doch mein Herz und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." Seid barmherzig, wie euer Vater im Himmel barmherzig ist. Gott ist barmherzig gegen leiblich und geistlich Arme. Er will, daß allen Menschen geholfen werde. Wir leben von der Barmherzigkeit Gottes. Christus war barmherzig. Es jammerten ihn die verirrten Schafe.

Aber an wen ist die Ermahnung gerichtet? Geht sie alle Leute an oder nur einen gewissen Theil? Liebe Freunde! Wenn wir dadurch selig werden wollten, so wären wir Alle verloren. S'gibt Einzelne die solche

große Barmherzigkeit haben. Ein Schweizer Missionar hat gelesen von den Tartaren, daß sie so im Elend seien. Das fiel ihm auf's Herz, ging Tag und Nacht mit ihm um. Der Schluß war: er gibt Alles auf und geht zu den Tartaren. Dort schläft er in den Ställen bei Knechten und lernt mit unendlicher Mühe die Sprache. Das sind Ausnahmsfälle. Aber Etwas davon sollten doch auch wir haben. Das ist Liebe. „Daran wird man erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt." Etwas muß da sein, und wenn's nur ein glimmendes Docht ist.

Wen geht's also an? Es geht alle Christen an. Alle Aecker draußen sollen Frucht tragen. Doch können's nicht alle, nur die, die eingesät sind. Alle sollen barmherzig sein. Wer's Herz dazu nicht hat, soll es suchen. Aus unsern Herzen gehen hervor arge Gedanken. Wir müssen uns ein neues Herz holen da, wo es zu finden ist. Dorthin müssen wir mühselig und beladen kommen, wo man alle gute Gabe holt. Liebe Freunde! Unter's Kreuz! Gedemüthigt, gebeugt, gebetet, daß Etwas ausgegossen wird in unsre Herzen. Man kann wohlthätig sein. Fleisch und Blut thut auch Manches. Aber Fleisch und Blut ererben das Reich Gottes nicht. Die Ermahnung geht insbesondere Solche an, denen Barmherzigkeit widerfahren ist. Christus redet zu seinen Jüngern, ich möchte sagen, er redet vorzüglich zu unsrer evangelischen Kirche und wieder vorzüglich zu den Dienern dieser Kirche, zu der Geistlichkeit. Ihnen gilt's besonders: habt ein Herz für die geistlich Armen, zum Unterschied von der jüdischen Gesetzeskirche. Sie haben nur Fehler aufgesucht, nur gerichtet. Es geht die evang.

Gemeinden, besonders die in den Gemeinden an, denen Barmherzigkeit widerfahren ist. Die haben auch die Gnade, mehr oder weniger barmherzig zu sein, Gesunde und Kranke, Kinder, Verwandte u. A. auf ihrem Herzen zu tragen, für sie zu beten. Es ist ihnen dran gelegen, sie einmal wiederzusehen. Aber auch sie können nicht genug ermahnt werden, vor den Riß zu stehen. Es würde ganz anders stehen in den Gemeinden, wenn unsre evang. Kirche wirklich ein Licht wäre. Wenn das Auge finster ist, wie groß wird dann die Finsterniß bei dem Andern sein. —

Richtet nicht heißt: macht's nicht wie gesetzliche Leute, die nur ausrichten. Die Gesetzeskirche hat nur Fehler aufgesucht, am Heiland und an den Jüngern. Liebe Freunde! Wenn wir richten wollen, so laßt uns uns selber richten. Das Richten kommt nur daher, weil der Mensch sich selber noch nicht kennt. Wer weiß, daß das Dichten und Trachten des Herzens böse ist von Jugend auf, der wird in aller Sünde sich selbst sehen, dem wird s'Richten vergehen. Nicht „Ja!" sagen zur Sünde, — das hat der Herr, Paulus, Stephanus nicht gethan —, aber nicht richten. Wer richtet, fällt auch einst in's Gericht; so wir aber uns selbst richten, so werden wir nicht gerichtet. Ach! wenn man hineinsieht in das eigne Herz — was sieht man da? Da vergeht Einem s'Richten. —

Verdammet nicht, werft nicht weg, sprecht keine Verdammungsurtheile. Man darf wohl sagen, daß ein Mensch, der in seiner Sünde fortläuft, zu Grunde geht. Das soll gesagt werden im Geist der Liebe zum Heil. Das geschieht aber gar zu schnell, daß man Alles weg-

wirft. Wer will einen Reinen finden unter denen, da Keiner rein ist? Wenn Gott mit uns in's Gericht gehen wollte, wer wird bestehen? Wir können Verdammungsurtheile lesen, wo Einem die Haut schaudert, in denen Alles verflucht wird, was ein Mensch an sich hat, Hand, Mund 2c. —

Vergebet, wenn Jemand reumüthig zu euch kommt. Wenn man Einen auf den Weg Gottes führen will, so wird gescholten (hintennach gedankt). Da soll man vergeben. Das kann der Mensch nicht von sich. Das ist s'Meisterstück im Christenthum, seinem Feind verzeihen; das kann nur erbeten werden.

Gebet! Das geht jetzt auf die leiblich Armen. Weil der Herr sieht, wie das so schwer hält, so legt er eine besondere Verheißung drauf. Von Kornelius heißt's: „Dein Gebet und deine Almosen sind hinaufgestiegen zu Gott.“ Nicht: „Du wirst dadurch selig werden.“ Aber Gott hat ihm einen Petrus geschickt, der ihn auf die rechten Wege geführt hat. „Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon.“ „Was ihr Einem unter diesen Geringsten thut, das habt ihr mir gethan.“ Wer sich des Armen erbarmet — ich rede von wahren Armen — der leihet dem Herrn, der wird ihm wieder Gutes vergelten. —

Er sagte ihnen ein Gleichniß: „Mag auch ein Blinder einem Blinden den Weg weisen? Werden sie nicht alle beide in die Grube fallen?“ Denen Barmherzigkeit widerfahren ist, die sind in der Welt s'Licht. Ihr seid das auserwählte Volk, sagt Petrus, das königliche Priesterthum. Solche Leute, die sollen durch ihr Wort und Leben Andern voranleuchten. Sie sollen ihr Pfund nicht

vergraben. Wenn nun aber Solche in's Richten verfallen, so sind sie selbst Finsterniß. Wie mögen sie, dann das Licht für die Gemeinde sein! Eine Frau sagte einmal auf die Frage, wie's in der Gemeinde stehe: „oben blind (auf der Kanzel) und unten blind.“ Ihr liefet, wie ihr geführet wurdet.

Wer in's Richten verfällt, verfällt in eigne Gerechtigkeit, in geistlichen Stolz. Dieser geistliche Stolz, dieses Richten ist ein Balken im Vergleich zu den Sünden, über die er richtet; die sind ein Splitter!

Liebe Freunde! Das ist nun unser Evangelium. Das ist die Ermahnung, die der Herr der ganzen Christenheit, insbesondere aber der evangelischen Kirche gibt. Laßt uns das wohl zu Herzen nehmen. Laßt uns zum Thron der Gnade hingehen und das erbitten, was uns in Zeit und Ewigkeit zum Frieden dienet. Amen!

V. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 15, 21—28.

Und Jesus ging aus von dannen, und entwich in die Gegend Tyrus und Sidon. Und siehe, ein cananäisches Weib ging aus derselben Grenze, und schrie ihm nach, und sprach: Ach Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner; meine Tochter wird vom Teufel übel geplagt. Und er antwortete ihr kein Wort. Da traten zu ihm seine Jünger, baten ihn, und sprachen: Laß sie doch von dir, denn sie schreiet uns nach. Er antwortete aber und sprach: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen von dem Hause Israel. Sie kam aber, und fiel vor ihm nieder, und sprach: Herr, hilf mir. Aber er antwortete, und sprach: Es ist nicht fein, daß man den

Kindern ihr Brod nehme, und werfe es vor die Hunde. Sie sprach: Ja, Herr; aber doch essen die Hündlein von den Brosamlein, die von ihrer Herren Tische fallen. Da antwortete Jesus, und sprach zu ihr: O Weib, dein Glaube ist groß! dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter ward gesund zu derselben Stunde.

Unser Evangelium redet von dem kananäischen Weib. Was bei diesem Weib merkwürdig ist und ihr selbst den Ruhm Himmels und der Erde gebracht hat, das ist ihr großer Glaube, ein Glaube, wie er sich unter dem Volk Gottes nicht fand. Wir wollen reden

von dem Glauben an Jesum.

Wir betrachten 1) seinen Inhalt; 2) wodurch der Mensch einen solchen Glauben erhält; 3) wie der Glaube geprüft und bewährt wird; 4) wie er die Krone erlangt.

Es heißt in unserm Evangelium: „Und Jesus ging aus von dannen.“ Von woher? Von dem Ort, wo er sich gewöhnlich aufhielt. Es war nicht Jerusalem. Dort war Alles verweltlicht; dort fanden sich wenig gläubige Herzen vor. Was das Reich Gottes angeht, so war nichts mehr da als Aeußerliches. So war's in der ganzen Gegend. Eins steckte das Andre an. Der flatterhafte Geist, der in der Hauptstadt war, steckte die ganze Umgegend an. Er konnte hier nichts machen. Darum verlegte er seine Missionsstation zu den Armen nach Kapernaum. Da offenbarte er sich als der Heiland. Der Zudrang war auch so groß, theils ihn zu hören, theils um geheilt zu werden, daß sie oft zu Tausenden kamen, so daß er selbst sagt, er müsse Etwas Ruhe haben. Es hatte aber noch einen andern Grund. Die Pharisäer und Schriftgelehrten trieben ihn fort.

Er hatte mit ihnen Streit bekommen. Sie hatten eben gelehrt, wenn der Mensch thue, was er könne, wenn er in seine Kirche gehe und ordentlich sei, so sei's genug. Dem trat Christus mit dem Wort und durch die That entgegen. Seine Jünger machten ihre Sachen nicht mit. So hatten sie den Jüngern den Vorwurf gemacht, sie hätten vor dem Essen ihre Hände nicht gewaschen. Darauf sagt der Heiland: nicht das verunreinigt den Menschen, was hineinkommt, sondern was herauskommt. Aus dem Herzen kommen arge Gedanken. Darüber ärgerten sich die Pharisäer und Schriftgelehrten, daß er das so wegwerfe. Und die Jünger sagten's ihrem Herrn: Weißt du auch, daß die Pharisäer sich ärgerten? — Wenn der Mensch nicht erkennt und fühlt: ich bin ein verlorner Mensch, ich bin ein armer Sünder, so ist er außer den Wegen Gottes und wenn er der redlichste Mann wäre. Von dem wußten die Pharisäer und Schriftgelehrten nichts, wollten auch nichts davon. Darein können ganze Gemeinden, ganze Kirchen verfallen; so können Diener der Kirche nichts predigen als Tugend, Liebe zum Nächsten, d. h. du Holzapfelbaum, trag' doch Porstorfer Aepfel, du Unkrautacker, trag' doch Korn. Wenn der Baum reden könnte, so würde er sagen: „zweig' mich zuerst;" der Acker: „pflüg' und sä' mich zuerst ein." Die Jünger sagten also dem Herrn: „die Pharisäer ärgern sich." Da antwortete der Herr: „laßt sie fahren, die blinden Blindenleiter." Alle Pflanzen, die mein Vater nicht gepflanzt hat, alle Menschen, die nicht von oben durch den Geist Gottes gepflanzt sind, die blos die Schule, blos das Haus, blos der Pfarrer gepflanzt hat, werden ausgerottet, d. h. sie sind fern vom

Reich Gottes und kommen nicht hinein und endlich geht's dem Verderben zu. Was vom Fleisch geboren wird, das ist Fleisch und wenn's noch so gut ist. Was nicht aus dem Glauben geht, ist nichts werth vor Gott. Die Pharisäer waren dagegen so sehr aufgebracht, daß zu befürchten war, sie möchten Hand an ihn legen. So ging er fort. S'ist freilich betrübt. Doch ging er nicht für immer fort. Wo ging er hin? In eine Gegend, wo er weniger bekannt war, wo's weniger Arbeit gab. Aber auch dieser Gang lag in der Leitung Gottes des Vaters, wie alle Kinder Gottes bei Allem, was sie unternehmen, erst fragen: „ist's auch nach deinem Willen?" Der Vater zeigte ihm den Weg, wohin er gehen sollte. Der Weg ging nach den heidnischen Grenzen in die Nähe von Tyrus und Sidon.

„Und siehe!" Wenn das Wort „siehe!" in der Schrift kommt, so heißt's: jetzt kommt was Neues, was Wichtiges. Ein kananäisch Weib, d. h. ein Weib, das früher, ehe die Juden in's Land kamen, da wohnte und jetzt unter den Juden lebte, wie die Juden jetzt unter uns. Die meisten Kananiter wurden ausgerottet von den Israeliten. Einzelne blieben am Leben. Das Weib hatte noch ihre alte Religion. Sie ging aus derselbigen Grenze. Sie suchte Jesum. Liebe Freunde! Wer einen Heiland will, daß er das Werk Gottes in seinem Herzen ausführe, der muß aus der heidnischen Grenze ausgehen. Christus und Belial stimmen nicht zusammen. Er muß aus dem Reich der Finsterniß, aus den Gesellschaften der Finsterniß, aus dem Vaterland, in dem er von Natur ist, in dem er sucht, was da unten ist, ausgehen. Christus will Alles sein, nur nicht Sünden-

diener. Der Mensch braucht deßwegen kein Kopfhänger zu werden. Tausendmal mehr findet er als er verläßt. Kaum geht sie aus den Grenzen, so kommt er ihr entgegen. Kaum beugt der Mensch seine Kniee, so kommt der Herr schon entgegen. Sie sieht ihn, und ihn sehen von Ferne, — man sieht, wie's ihr ganzer Ernst war; nicht wie Manche in die Kirche kommen, weil's eben so der Brauch ist, — ihn sehen von Ferne und ihm nachschreien war eins. Liebe Freunde! Daß es uns auch so ernst wäre um die Ewigkeit! Sie schrie: „Herr Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Das ist jetzt ihr Glaube. Sie nennt ihn einen Herrn. Ob sie Alles weiß, was in dem Wort liegt? Ich weiß es nicht. Aber sie sagt, wie es ist. Er ist der Herr, vor dem sich einmal alle Kniee beugen sollen, aus dessen Fülle Alle schöpfen müssen. Er ist der, der Alles neu macht, zu dem Alles geschaffen ist, daß er mit seinem Geist Alles erfülle. Wer s e i n e n Geist, das Leben aus Gott nicht hat, der ist nicht sein. Sie erkennt ihn also als den Herrn. Dann sagt sie: „Du Sohn Davids," du Königssohn, du König über ein geistliches Reich. „Erbarme dich meiner!" Ach! sie will nichts als Barmherzigkeit. Liebe Freunde! Das ist der rechte Stand, wenn es heißt: „ich will in dieser Zeit und in der Ewigkeit nichts als Gnade. Das ist ihr Glaube.

Woher kommt der Heidin dieser Glaube? Woher kommt der Glaube? Aus Gottes Wort. Woher hat sie Gottes Wort? Sie ging nicht in die Schule. Die Heiden hatten keine Schule. Sie hatte es aus ihrer Umgebung, aus ihrem Umgang mit den Juden. Da wurde das Wort in sie gelegt. Wodurch wurde es lebendig?

Durch die Krankheit ihrer Tochter. Gott hat allerlei Mittel, den Menschen zu sich zu bringen. Gar oft ist es Kreuz und Anfechtung. Wozu treibt das Kreuz? Zunächst zu Gott. Es sagen Manche: ich hab' schon viel durchgemacht; mein Mann ist mir gestorben, das treibt Einem zu unserm Herrgott hin. Das ist recht und gut, aber es ist nicht Alles. Damit ist die Absicht Gottes noch nicht erreicht. Das Kreuz soll dich dein Herz kennen lernen, daß du zu einem armen Sünder wirst. Es soll dich zum Heiland treiben. Dahin will's nicht kommen. Wenn s'Kreuz zu Gott getrieben hat, so ist Etwas geschehen, aber die Hauptsache nicht. Es ist die Absicht Gottes, dich zum Sünder zu machen und zum Heiland zu treiben, weil Alles durch ihn geht. Durch Christum haben wir den Zugang zu Gott. Lieber Freund! Laß dich weiter führen. S'Kreuz kommt nicht von ungefähr. Wir werden nicht anders selig, als wenn wir mühselig und beladen zu Christus kommen. Das ist der einzige Weg in's Himmelreich. Ach! wie wenig sucht man doch den Heiland! Menschen, Heilige, Alles sucht man, zuletzt ihn. Alles zu Gott. Da steckt noch Etwas im Herzen, der Hochmuth, da muß das Kreuz, äußerliches Kreuz, innerliches Kreuz noch kommen und das Sündenelend aufdecken. Wenn der Mensch durch äußerliches Kreuz auf sein inneres Elend kommt, dann ruft er auch: „ach! Herr, du Sohn Davids, erbarme dich meiner!" Es werden wenig Menschen durch's Leben gehen ohne Kreuz. Die Frau hat ein großes Kreuz. Sie betet für ihre Tochter. Das Hausgebet ist ein Zaun, den man um die Kinder herum macht; wenn man mit ihnen und für sie betet, das ist ein großer Segen.

Was kann einem Mutterherzen mehr anliegen als ihre Kinder. So betet das Weib für ihr Kind. Was fehlt denn der Tochter? Mir scheint's: sie ist schwermüthig gewesen. Vielleicht hat die Mutter sie recht zur Eitelkeit angehalten, ihr nachgesehen, wenn sie ausging; vielleicht ist das Mädchen dann in allerlei fleischliche Lüste hineingekommen. So kam ein böser Geist in sie. Sie wurde von Unruhe hin und her getrieben. Gewöhnlich gehen Versündigungen vorher. Sie kann auch sonst schwermüthig geworden sein. Paulus sagt: wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Mächtigen und Gewalten. Das ist satanische Anfechtung.

Jetzt wird ihr Glaube geprüft. „Und er antwortete ihr kein Wort." Seht! so kann's kommen in der Noth. Man kann oft im Gebet sein und bekommt keine Antwort.

Die Jünger werden verlegen und irr. Sie schreit nach. Was werden die Leute am End denken, was wird die Frau denken von dem Mann, der sonst so gern hilft? „Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlornen Schafen vom Hause Israel." Also eine abschlägliche Antwort. So kann's gehen.

Sie aber kam und fiel vor ihm nieder und sprach: „Herr, hilf mir!" Seht! das heißt man jetzt g l a u b e n. Nicht loslassen, wie der Schiffsjunge das Rettungsseil, an's Wort sich halten und wenn tausend „nein!" kommen. Das ist schwer. Stiftungen machen, das ist leicht. Aber in den größten Nöthen glauben, daß Gott um Christi willen ein gnädiger Gott ist, das fällt schwer. S'gibt in der Welt nichts schwereres als „g l a u b e n" für ein armes Sünderherz. Die Welt hat leicht glauben. Sie hat Ueberfluß; sie kann hergeben davon. —

Die Frau läßt sich nicht abweisen. Was kriegt sie jetzt für eine Antwort? Jetzt sagt er: „du bist ein Hund.“ Du bist eine Heidin, die in allen Sünden drin lebt, du bist außerhalb des Reiches Gottes. Es ist nicht fein, daß man den Kindern die göttlichen Kräfte nehme und gebe sie den Hunden. Jetzt fängt sie ihn und sagt: es ist doch fein. Sie faßt ihn in seinem eignen Wort. Sie hält sich dran und läßt's nicht. Liebe Freunde! Gott geb's, daß wir uns so an's Wort halten auf dem Kranken- und Todsbett. Jetzt hören wir, wie der Glaube siegt. Wo Buße und Glaube ist, da hilft der Herr. „Weib, dein Glaube ist groß!“ Bist du auch eine Heidin, gehörst du auch nicht zum Volk Gottes, — „dir geschehe, wie du willst.“ Da sehen wir, wie der Glaube Alles erlangt, aber der rechte Glaube; nicht der, den man von der Schule aus hat. Falsch Geld ist auch Geld. Eine gemalte Sonne ist auch eine Sonne.

Aus Gnaden wird der Mensch gerecht. Liebe Freunde! Laßt uns auch um den Geist Gottes bitten und wenn wir ihn haben, beten: „nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.“ Der Glaube ist Gottes Werk. Kein Bischof und kein Pabst kann ihn machen. Laßt uns bitten mit Jakob: ach! Herr, siehe mein armes Herz; ich lasse dich nicht, du segnest mich denn. Amen!

VI. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 16, 13—20.

Da kam Jesus in die Gegend der Stadt Cäsarea Philippi, und fragte seine Jünger, und sprach: Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei? Sie sprachen: Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die Andern, du seist Elias; Etliche, du seist Jeremias, oder der Propheten einer. Er sprach zu ihnen: Wer sagt denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus, und sprach: Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn. Und Jesus antwortete, und sprach zu ihm: Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel. Und ich sage dir auch: Du bist Petrus, und auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Und ich will dir des Himmelreichs Schlüssel geben. Alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden sein; und Alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los sein. Da verbot er seinen Jüngern, daß sie Niemand sagen sollten, daß er Jesus der Christ wäre.

Das Evangelium ist deßwegen so wichtig, weil sich hier die Kirchen scheiden, weil die andre Kirche eine Hauptlehre daraus zieht, die unsre Kirche nicht annimmt.

Unterwegs hält der Herr eine Kinderlehr' mit seinen Jüngern. Er nennt sich des Menschen Sohn. Ein eigener Ausdruck, der oft in der Schrift vorkommt. Wahrscheinlich will er sagen: Des Weibes Samen. Er erkundigt sich nicht aus Stolz. Das thun wir so. Wir fragen aus Stolz nach solchen Urtheilen. Der Herr will wissen, wie weit die Welt gewachsen ist. Er will, daß die Menschen nach und nach zur ganzen Erkenntniß heraufwachsen sollen. Er hört nun verschiedene Urtheile.

Einige sagen, er sei Johannes der Täufer. Sie mußten meinen, Johannes der Täufer, den Herodes hatte enthaupten lassen, sei auferstanden. So sind die Menschen, die nicht aus Gottes Wort gebildet werden. Verkehrte abergläubige Meinungen. „Andre sagen, du seist Elias.“ Sie sehen ihn Alle für den Vorläufer des Heilandes an. Den Heiland dachten sie sich nicht in solcher Niedrigkeit. Die Andern: Jeremias, der so geklagt hat über den Verfall des Volks. „Oder der Propheten Einer.“ Also etwas Großes hielten sie doch von ihm. Unsre Zeit hat oft das nicht mehr. Wenn der Unglaube kommt, wird er ganz seiner Würde enkleidet werden. Man hat ihn ja schon als Betrüger dargestellt. Was macht der Mensch nicht aus Christus und aus Gottes Wort. —

Nachdem er so das gehört hat, was so gang und gebe war, jetzt fragt er seine Jünger, die mehr in seinem Umgang waren, ihn in Allem beobachten konnten, seine Herrlichkeit überall sahen. Er will wissen, wie weit sie innerlich gewachsen sind. Wir dürfen uns wohl auch fragen: wie weit stehen wir im Licht: wie weit kennen wir Jesum? Denn es hängt Alles an der Person Christi. Wir kriegen Gott nur in Christo. Einer nimmt s'Wort, Petrus. Er sagt: „Du bist Christus,“ nicht nur ein Gesalbter wie die Propheten, sondern der Gesalbte, gesalbt mit der Fülle des heiligen Geistes, um uns aus der Blindheit und Verkehrtheit herauszubringen. Du bist der Gesalbte, den die Propheten verheißen haben, der die Menschheit aus Sünd' und Tod heraus erlösen soll. Wer Christum nicht hat, dem fehlt Alles. S'Heil liegt allein in ihm. Du bist der Mann, der Himmel und Erde neu machen wird, du bist der Sohn des

lebendigen Gottes, d. h. du bist Gott geoffenbaret im Fleisch. Das ist das Glaubensbekenntniß des Petrus. So weit waren Petrus und die anderen Jünger, obwohl nicht bleibend. Es war ihm gerade jetzt gegeben. Sie waren noch nicht so ganz durchdrungen.

Was sagt jetzt der Heiland von dem Petrus? Selig bist du, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel." Ein Kind kann auch sagen: ich glaube, daß Jesus Christus sei mein Herr. Es hat's im Katechismus gelernt. Aber es sagt's nicht aus dem Herzen heraus. Den Glauben, sagt der Herr, den hast du nicht aus der Schule, auch nicht aus dir. Es fragt sich sehr, ob unser Glaube vom heiligen Geist ist, oder ob wir ihn vom Schullehrer, Pfarrer, oder von den Eltern haben. So lange Einer den vom Geist Gottes gewirkten Glauben nicht hat, so ist er wohl ein Acker in der Gemarkung, aber nicht gebaut. Es ist nicht unser biblischer Glaube. Es ist ein Unterschied zwischen dem, was wir machen und zwischen dem, was vom Geist Gottes eingegeben ist. Ein württembergischer Prälat fragte einmal einen Bauer, was er vom neuen Gesangbuch halte. Er antwortete: „Das neue ist auf dem Kanapee gemacht, das alte auf den Knieen". Der Glaube, der nicht auf den Knieen erlangt ist, das ist kein rechter Glaube; der macht freilich nicht selig, wirkt auch nichts. Petrus hat nicht nur ein Bekenntniß ausgesprochen, sondern einen Herzensglauben.

Liebe Freunde! Wenn wir da fragen, wie steht's mit dem Herzensglauben? Da stehts schwach. Darum die Vorwürfe von der anderen Kirche. Der falsche Glaube ist freilich nichts. Eine gemalte Sonne macht

nicht warm. Der oberflächliche gelernte Glaube ist nicht schwer, aber der wahre Glaube ist schwer. Daran hat der Mensch sein Leben lang zu lernen. Da muß die Kirche, der Hausgottesdienst, Alles zusammenhelfen. Nach dem innerlichen Glauben wird in der andern Kirche wenig gefragt. Der innerliche Glaube wird gemieden, ja verfolgt.

Weil nun Petrus der erste war, der dieses Glaubensbekenntniß von Herzen sprach, so bekommt er Verheißungen. Er hat Vorzüge. S'bleibt dabei. Jetzt hat man aber gesagt: Petrus hat Vorzüge; Petrus war Bischof in Rom — das kann für's Erste nicht erwiesen werden —; hat Petrus Vorzüge, so haben seine Nachfolger, die Päbste, auch Vorzüge. Das ist falsch. Petrus erhält zwei Verheißungen: „Du bist ein Fels und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen." Das wird nun in der anderen Kirche so erklärt: Petrus der Pabst ein Fels; auf ihn ist die Gemeinde gebaut, was nicht dem Pabst unterthan ist, ist folglich draußen, gehört nicht zur Gemeine Gottes. Warum ist Petrus ein Fels? Von Natur sind die Menschen nichts weniger als felsenfest. Man darf nur Wahlen sehen. Mit Geld ist Alles auszurichten. Wenn's hundert Gulden nicht thun, so thun's tausend. Napoleon hat kein Geld gespart, viel damit ausgerichtet. Ein Fels ist Einer, der bei der Wahrheit bleibt und wenn's bis auf den Scheiterhaufen geht. So Luther, der sagte, als man ihn abhalten wollte, nach Worms zu gehn: „Wenn man ein Feuer machte von Wittenberg bis Worms, so wollt' ich doch hin, und wenn so viel Teufel dort wären, als Ziegel

auf den Dächern". In Worms dann: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Auch der Huß war ein Fels. Petrus war ein Fels, aber jetzt noch nicht bleibend. Der Herr sieht weiter hinaus. Am Pfingstfest ist er ein Fels geworden. Zuletzt ist er umgekehrt gekreuzigt worden. „Ich will meine Gemeine bauen." Das wird vielfach erklärt. Viele sagen, Christus sei der Fels. Er habe bei den Worten: „auf diesen Felsen" auf sich gedeutet. Daß Christus der Fels ist, das ist eine Wahrheit; aber s'liegt nicht in der Stelle. Andre meinen: „auf den Glauben, auf diesen lebendigen Glauben". Wir wollen zugeben, was die katholische Kirche sagt: auf dich, den Felsen, will ich meine Kirche, meine Gemeine, bauen, nicht das Reich Gottes; davon sagt er nichts. Es heißt auch nicht: du sollst sie bauen, sondern „ich will sie bauen". Der Herr sagt nichts als: ich erkläre dich für den ersten Christen und alle Andern werden zu dir hinzugethan. Christus ist Grund — und Eckstein in der Kirche, aber Petrus ist der erste Stein, er ist der erste Christ. Damit ist aber gar nichts für den Pabst in Rom gesagt. S'kann nur Einer der erste sein. — Diese Gemeine sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Das ist eine Wahrheit; diese, die in lebendigem Glauben steht. Sie hat viele Verfolgungen gehabt. Wie haben die Juden verfolgt! Wie viele Tausende sind in Frankreich, Spanien ermordet worden! Die Kirche ist nicht überwältigt worden. Wie viel Verfolgungen, und was wird's noch in der Zukunft werden? Aber so lange wir beim Wort bleiben, hat's keine Noth; sie wird endlich doch siegen. Bei einem katholischen Missionsfest im Oberland predigte ein Pfarrer,

daß es mit der evangelischen Kirche Matthäi am letzten sei. Nach dem Gottesdienst dankte ein evangelischer Bauer, der demselben angewohnt hatte, herzlich für den Trost, den der Pfarrer ihm gegeben. Dieser fragt erstaunt: wie so? Ich hab' ja eurer Kirche den Untergang prophezeit? Ja! sagte der Bauer, Ihr habt gesagt, es sei mit unserer Kirche Matthäi am letzten und dort steht: „ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende".

Jetzt kommt eine zweite Verheißung: „ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben". Was verheißt er da? Daß ich's kurz sage: „Du sollst mein erster Prediger sein". Wer s'Wort Gottes, sei er Pfarrer oder Bauer, am Krankenbett mittheilen kann, der hat die Schlüssel des Himmelreichs. Nicht dem Petrus allein sind sie gegeben. Später sagt er: euch will ich sie geben. Amtlich hat's der Pfarrer. Aber damit ist nicht gesagt, daß die andern nichts thun sollen. So eng wollen wir's nicht schließen. Es wäre zu wünschen, daß alle den Schlüssel hätten. Wer nicht von Herzen im Evangelium steht, schließt zu. So ein Bauer, der zu dem seligen Pfarrer Magdolf sagte: „o Herr Pfarrer, wenn ich so gelebt hätte wie sie!" Was, was, sagte der Pfarrer, was schwätzt er da? Auf was soll ich mich denn verlassen, auf mein weißes Haar?" Jesus allein ist der Grund unserer Seligkeit. Amen!

VII. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 1—12.

Da er aber das Volk sahe, ging er auf einen Berg, und setzte sich und seine Jünger traten zu ihm. Und er that seinen Mund auf, lehrte sie, und sprach: Selig sind, die da geistlich arm sind; denn das Himmelreich ist ihr. Selig sind, die da Leid tragen; denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Gottes Kinder heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden; denn das Himmelreich ist ihr. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Uebles wider euch, so sie daran lügen. Seid fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnet werden. Denn also haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen.

Wir reden heute von dem Weg zur Seligkeit. Welches ist 1) der Weg, um in's Reich Gottes zu kommen und 2) der Weg, um groß darin zu werden.

Der Heiland hatte bereits sein prophetisches Amt angetreten, hatte angefangen, in den Schulen da und dort zu lehren, hatte auch schon einzelne Thaten und Wunder gethan, so daß die Aufmerksamkeit des Volkes erregt worden war. Das Volk kam, um den zu hören, der gewaltig predigte und nicht wie die Schriftgelehrten. So versammelte sich eines Tages viel Volk, um ihn zu hören. Da er so viel Volk sah, ging er außerhalb Kapernaum auf einen nahe gelegenen Berg. Da ließ

er sich nieder. Seine Jünger waren zunächst um ihn; dann lagerte sich das Volk. Er that seinen Mund auf. Das will sagen: er redete mit großer Freimüthigkeit, mit großer Kraft. Das Volk lag ihm sehr auf dem Herzen. Er zeigt nun zuerst, was nöthig sei, um ein gemeiner Mann im Reich Gottes zu werden. „Selig sind, die arm im Geist sind, denn das Himmelreich ist ihr."

Geistlich arm ist kein Mensch von Natur. Von Natur sind wir geistlich reich. Arm heißt: wenn Einer nicht hat, was er nothwendig braucht. Arm im Geist der, welcher zur Erkenntniß gekommen ist: ich habe keine göttlichen Güter, Güter, die von oben kommen. Das, was ich brauche für die Ewigkeit, was vor Gott gültig ist, habe ich nicht. Ich bin nicht geduldig, demüthig, barmherzig. So lang Einer meint, er sei's, er könne sich nur hinlegen und sterben, dann ist's gefehlt. Aber wenn durch Gottes Geist die Erkenntniß gewirkt ist: „es fehlt mir", dann ist Einer arm. Ohne das kommt Niemand in's Reich Gottes. Es gibt brave wohlthätige Leute, die in die Kirche kommen, aber damit ist einer noch nicht im Reich Gottes. Er kann hinten dran stehn, aber er ist noch nicht durch die enge Pforte eingegangen. — Arm ist Einer, wenn er nicht nur erkennt, es fehlt mir, sondern: ich hab' viele Sünden, ich bin der Knecht von 10,000 Pfund. So lang das nicht geschieht, so lang er noch von sich eingenommen ist, so ist er noch fern vom Reich Gottes. Ach! wie viel Zeit, wie viel Heimsuchungen braucht's, bis der Mensch herunterkommt. So lang der Mensch sich nicht demüthigt, so lang hilft auch sein Gebet nicht. Gott würde nicht so viel Kreuz schicken, wenn's nicht so nöthig wäre. Es kann einer

nah am Reich Gottes dran stehn, es kann heißen: „es fehlt nicht viel“, aber er ist noch nicht drin. Wenn einmal der schwere Schritt geschehen ist, dann ist's gewonnen. Dann kann er weiter kommen. Wenn er kein Soldat ist, kann er kein General werden. Woher kommt's, daß bei Vielen Alles so verschlossen bleibt, daß sie nichts verstehen, daß nichts packt, nichts haftet bei allem Kirchengehen? Es fehlt am ersten Schritt. Ist dieser Schritt gethan, so ist Einer noch kein Großer im Reich Gottes, aber er ist drin. Wenn es hieße, man solle so und so viel Almosen geben, einen Berg abtragen, das wäre leichter als das „sich herunter geben.“

Die Leidtragenden, das sind die, die es nicht blos erkennen, daß sie arm sind, sondern es auch äußern. Sie tragen Leid darüber, daß sie den Gott, der sie mit tausend und tausend Wohlthaten überhäuft hat, so oft betrübt haben: das ist ihnen ein Kreuz, eine Last. Es sind die, die manche Thräne schon geweint haben über die Sünde, in die sie hineingerathen sind und viel darum gäben, wenn's nicht geschehen wäre.

Sanftmüthig. Das ist einer nicht von Natur. Das auffahrende heftige Wesen ist weg. Das ist schon eine Offiziersstelle, wenn ein Mensch nicht streitet und prozeßt über jede Kleinigkeit; sanft auf der Straße und im Haus. Sie werden das Erdreich besitzen. Sie werden immer so viel haben, als sie brauchen. Wenn sie auch nicht reich sind, werden sie doch keinen Mangel haben. Endlich wird Gott das Reich nicht den Gottlosen geben, sondern den sogenannten Stillen im Land. Das ist die dritte Stufe.

„Selig sind, die hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit.“ Das ist noch mehr, das ist Hauptmann. Das sind die, welche Verlangen haben, immer mehr von aller Sünde los zu werden, die einen rechten Hunger haben nach immer mehr Gnade und Vergebung, deren ganzes Suchen ist, recht vor Gott zu werden. Das ist die letzte Stufe beim Eingang in's Reich Gottes: — Gemeiner, Feldwebel, Offizier, Hauptmann.

Jetzt: „selig sind die Barmherzigen“. Da muß der Mensch schon Gnade erlangt haben. Wir haben unlängst gehört, was es heißt: barmherzig sein; wenn Einer einmal ein Herz für die Armen hat, ein Herz dafür, daß die Seinigen alle auf Gottes Wege kommen. Das ist schon eine höhere Stelle: wer so ist, ist in der Reichsarmee Gottes Major. Sie werden Barmherzigkeit erlangen. Gott wird auch mit ihnen Geduld haben, für sie sorgen, sie aus Allem wieder herausreißen.

„Selig sind, die reines Herzens sind.“ Von Natur hat Niemand ein reines Herz. Das bekommt der Mensch nur durch Gnade. Das sind Herzen, die von der Sünde nichts mehr wollen, die blos Gott und göttliche Dinge suchen. Die Sünde ist durch die Gnade nach und nach in den Tod gebracht und der Mensch lebt in Gott. Sie werden Gott schauen, schon in der Zeit Blicke bekommen in's Herz Gottes, in seine Heiligkeit und Liebe. Das ist Oberstlieutenant. Da kommen Hunderte und Tausende nicht dazu, so einen beinahe persönlichen Umgang mit Gott zu haben.

Selig sind die Friedfertigen, nicht blos die Frieden haben, sondern die auch Frieden stiften, die so gesalbt sind, um Menschen auf Gottes Wege zu bringen.

Sie gehen nicht blos mit Gott um, haben nicht blos Frieden, sondern können auch andern den Frieden in die Herzen bringen. — Oberst.

Nun kommt der Schluß. Das ist General. Die um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Wenn Einer Jemand auf Gottes Wege führen will, so ist bald Verfolgung da. Selig sind, die Verfolgung leiden, die also sich nicht zurückziehen, sondern fest stehen wie eine Mauer. So Huß, hundert und tausend Märtyrer. „Denn das Himmelreich ist ihr." Das ist schon beim ersten Schritt gestanden. Hier will's gewiß mehr sagen. Sie werden Könige und Priester sein. Das wird noch näher ausgeführt. Er will sagen: Die so weit gekommen sind, daß sie Alles können geduldig über sich ergehen lassen, die stehen auf der höchsten Stufe. — Amen!

VIII. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 5, 17—27.

Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch wahrlich: Bis daß Himmel und Erde zergehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe noch ein Titel vom Gesetz, bis daß es alles geschehe. Wer nun eines von diesen kleinsten Geboten auflöset, und lehret die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber thut und lehret, der wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch: Es sei denn eure Gerechtigkeit besser, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht tödten; wer aber tödtet, der soll des Gerichts schuldig

sein. Ich aber sage euch: Wer mit seinem Bruder zürnet, der ist des Gerichts schuldig; wer aber zu seinem Bruder sagt: Racha, der ist des Raths schuldig; wer aber sagt: Du Narr, der ist des höllischen Feuers schuldig. Darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst allda eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe; So laß allda vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder; und alsdann komm, und opfere deine Gabe. Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist, auf daß dich der Widersacher nicht dermaleins überantworte dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir: Wahrlich, du wirst nicht von dannen heraus kommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

Der Heiland hat im Vorangegangenen gesagt, die Leute, die eingetreten seien in's Reich Gottes, wo Vergebung der Sünde, Leben und Seligkeit ist, die also begnadigt worden sind, die seien ein Salz in den Gemeinden. Sie sollen durch ihren Eifer auf die anderen einwirken, daß nicht Alles in Fäulniß übergeht, daß nicht eine allgemeine Trägheit einreißt. Wenn aber das Salz dumm wird, sagt er weiter, wenn die gläubigen Leute leichtsinnig, leichtfertig werden, womit soll man dann salzen, womit kann man dann etwas ausrichten? Auch diese gläubigen Leute sind dann zu nichts mehr nütze, als daß man sie hinauswirft aus dem Reich Gottes. Das ist also zu denen gesagt, die in seinem Reich sind. Weiter sagt er: ihr seid das Licht der Welt, nicht nur ein Salz in den Haushaltungen, in den Gemeinden, sondern ein Licht für die ganze Welt. Bei solchen Leuten soll das ganze Leben Licht sein. Freilich gibts Fehler, Uebereilungen; die Sünde hat eben eine große

Macht. Mit der Heiligung hat der Mensch lebtäglich zu thun. Aber wenn nur einmal die Sünde die Herrschaft verloren hat! Ein gläubiges Haus soll eine Predigt sein für andre, daß es bei andern heißt: „wenn's nur bei uns auch so wäre wie bei denen!" Da geht Alles so ruhig zu. Mann und Frau streiten nicht miteinander. Da ist nur Liebe und Frieden. Ferner sollen die Gläubigen sein eine Stadt, die auf dem Berge liegt. Auf euch wird geschaut. Man zündet nicht ein Licht an und stellt es unter einen Scheffel. Gott hat diese Seelen nicht erleuchtet, daß sie ihr Licht unter den Scheffel stellen, daß sie sagen: „ich für mich diene Gott", daß man nichts straft und Alles gehen läßt im Haus. Da geht zuletzt das eigene Licht aus. Wer in einem Haus zur Erweckung kommt, der soll den andern leuchten. — So hat der Herr also gesagt, wie in seinem Reich gelebt werden soll. Das hatte man freilich nicht erwartet. Das gab stutzige Gesichter. Man glaubte: ach! im Reich Gottes wird's nicht mehr so genau genommen. Darauf sagt er nun: „Ihr sollt nicht wähnen, daß ich gekommen bin, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen."

Das Gesetz bleibt, zum Erfüllen bin ich gekommen. Die Erfüllung ist auf verschiedene Weise geschehen. Er hat's erfüllt als Hohepriester, als König, als Prophet. Er hat gezeigt, daß das Gesetz nicht erfüllt ist, wenn's äußerlich gehalten wird, sondern daß es auf's Herz ankommt. Das Gesetz verlangt nicht blos, daß man äußerlich keine Götter habe, sondern daß man sein ganzes Vertrauen auf Gott setze. Wie sind da unsre Herzen? Das sehen wir jetzt in dieser Nothzeit. Der Eine murrt,

der Andre verläßt sich auf sein Geld. Was will Gott mit der Noth? Er will uns zeigen, daß wir von ihm abhängen. „Du sollst den Namen nicht mißbrauchen," heißt nicht blos: du sollst nicht fluchen. Es verlangt viel mehr. Du sollst Gott fürchten und lieben. Wie sieht's damit aus? „Du sollst den Sabbath heiligen." Ja! da meint man: wenn man in seiner Kirche war, so ist's genug.

Der Herr hat das Gesetz auch im Leben erfüllt. Wer kann mich einer Sünde zeihen? Er will aber auch, daß es von den Seinigen erfüllt werde und gibt Gnade dazu. Denen, die in Demuth zu ihm kommen, die ihm ihre Noth klagen, denen die Sünde wirklich eine Last ist, denen gibt er Gnade, daß sie es immer mehr erfüllen. Da heißt's also nicht: ich glaube, dann kann ich leben wie ich will. Das ist freilich kein Glaube. Das heißt, den Namen haben, aber sonst nichts. Wer noch so steht der denke ja nicht, daß er ein Christ ist, der einmal kommen und seine Garben bringen kann. Da gehört eben der alte Mensch in den Tod.

Die kleinen Gebote, von denen der Heiland redet, das sind eben die innerlichen. Der Sabbath ist z. B. äußerlich gehalten, wenn man in die Kirche geht und nichts schafft an dem Tag; aber dann verlangt's Innerliches. Das Herz soll innerlich zu Gott geschickt werden. Aber selbst, wenn das geschehen ist — jetzt denkt man: „ich hab's gehalten"; — ist dann der ganze Tag geheiligt? Wer in den Wegen Gottes steht, der ist im Reich Gottes, aber wenn er eines der Gebote auflöst, der Kleinste. Wer sich aber ernstlich bestrebt, es zu thun und lehret die Leute also, der wird groß heißen im Himmel-

reich. Da hat man gedacht: wir wollen in's Kloster gehen. Dort, hab' ich selbst erlebt, haben sie sich beim Beten gezankt, mit den Büchern geschlagen. Das heißt nicht, das Gesetz Gottes erfüllen.

Gott wolle uns seinen heiligen Geist geben, daß wir nicht leichtsinnig dahinleben, in der Kirche Gott und draußen dem Fleisch. Gott gebe uns einen rechten Ernst, das Gesetz nach dem Buchstaben und Geist zu erfüllen um Christi willen. Amen.

X. Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 11, 25—30.

Zu derselbigen Zeit antwortete Jesus, und sprach: Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbaret. Ja Vater, denn es ist also wohlgefällig gewesen vor dir. Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Niemand kennet den Sohn, denn nur der Vater; und Niemand kennet den Vater, den nur der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch, und lernet von mir; denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.

Unser heutiges Evangelium handelt von der Weisheit Gottes, daß er ein Mittel fand, durch welches der gefallenen Menschheit konnte aufgeholfen werden, durch welches sie wieder zu Licht und Leben kommen konnte, wie Eines, das aus einem finstern Kerker an die Sonne

gebracht wird und wieder Licht und Wärme bekommt. Wir waren aus Gott herausgefallen und waren immer mehr in Finsterniß und in's Verderben hineingewachsen. Der barmherzige Gott aber wollte uns nicht in unsrer Unseligkeit und in unserm Elend gehen lassen. Kein Engel fand ein Mittel zu helfen; Gott aber fand ein Mittel, das zu erkennen auch die Engel gelüstete. Wir kennen das Mittel; es ist unser Herr Jesus. Das nennt man die Weisheit, die verborgene Weisheit Gottes. Es ist so lange eine Geheimniß, bis es geoffenbart wird, und es muß Jedem, der es erkennen will, besonders geoffenbart werden. Wir betrachten also:

Die geheime Weisheit Gottes zu unserm Heil:

1) Wem sie verborgen bleibt und wem sie geoffenbart wird,
2) durch wen sie geoffenbart wird,
3) wem sie zu bleibendem Segen geoffenbart wird.

Wem bleibt's verborgen, selbst wenn's gepredigt wird? Daß es den Heiden verborgen ist, das ist klar. Der Heiland hatte seine Jünger ausgesendet in die Gegend, wo Johannes der Täufer Buße gepredigt hatte, wo er selbst auch gewesen war. Sie kamen zurück und erstatteten Bericht, welchen Eingang sie gefunden hatten, welchen Fortgang oder Rückgang das geistliche Leben genommen. Der Bericht war kein günstiger. Was Johannes aufgeweckt hatte, war wieder schlafen gegangen. Namentlich hörte man nicht viel Gutes von den Städten. Um das Heil der Seelen kümmerten sie sich nicht groß. So findet man's leider auch größtentheils. Da spricht er ein Wehe über die Städte aus, bei denen so viel geschehen war, wo man hätte glauben sollen, es müßte

durchdringen. Die Leute verließen sich darauf: wir sind Juden, gehören zum Volk Gottes, sind ordentliche Leute. Damit war man zufrieden, dachte nicht daran, daß der Mensch von Neuem geboren werden muß. „Es wird Tyrus und Sydon erträglicher ergehen, als euch am jüngsten Tag.“ Ein hartes Urtheil: diesen heidnischen Städten wird's erträglicher ergehen als euch, obwohl ihr Gottes Volk seid. Wo s'Wort Gottes reichlich verkündigt wird, wo man gedungen wird in den Weinberg Gottes und es wird ausgeschlagen, da bleiben auch die Gerichte nicht aus, die hier geweisagt sind. Was damals galt, gilt jetzt noch. Es ist nichts gewisser als Gottes Wort. Wenn der Herr auch einen langsamen Schritt geht, so geht er einen festen und gewissen Schritt.

Zur selbigen Zeit antwortete er seinen Jüngern, die auch nicht draus kommen konnten, warum's gerade in den Städten so aussah. Da sagt er: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Klugen und Weisen verborgen und den Unmündigen geoffenbart hast.“

Wer sind die W e i s e n, denen das Geheimniß der Seligkeit verborgen bleibt; wer sind die Klugen? Es sind Leute, die viel Verstand haben, aber auch viel Einbildung dazu, die glauben, sie wüßten Alles, sie wollten schon zurecht kommen. Sie brauchen auch die Kirche, Gottes Wort nicht. Er ist eine verborgene Weisheit. Den Weg in den Himmel weiß Niemand. Wenn man's Einem sagt, so scheint ihm das eine Thorheit zu sein, so meint er: „damit kann man nichts anfangen.“ So scheint's. Die Leute sagen: wir wissen den Weg: „Rechtschaffenheit, Tugend.“ Ja! so haben die Heiden auch

geglaubt. Das ist noch gar nicht das Christenthum. In der Bergpredigt steht kein Wort davon: „selig sind die Rechtschaffenen, sie werden das Himmelreich haben.“ Diese Leute machen Alles mit ihrer Vernunft aus; Gebet brauchen sie auch keines. So gibt's eine Menge in den Städten und auf den Dörfern. Sind solche Leute unter uns? Bedenken wir's wohl: es bleibt ihnen verborgen. Es ist eine eigene Sache um Gottes Wort. Sie hören's und doch bleibt's verborgen. Das Wissen macht's noch nicht; das bläht auf. Wir müssen auch die Weisen nicht blos unter den Gelehrten suchen; wir finden sie unter den Bauern, wie unter den Städtern. Denen bleibt's verborgen; es ist ihnen keine Kraft. Das Evangelium ist etwas Lebendiges, eine Kraft. Nicht alle Weise sind Solche; Luther, Melanchthon waren nicht so.

Die Klugen, das sind die, die so Alles herausdüfteln, die in der Welt Alles so zu wenden wissen, daß ihre Person vorne dran steht. Oder die in theuern Zeiten zum Beispiel herauszubringen wissen, wie man reich wird, die Alles zu ihrer Ehre und ihrem Vortheil zu wenden wissen. Denen bleibt's verborgen. Das Wort können sie haben, den Mantel Josephs, aber den Joseph nicht. Gott fährt gar wunderbarlich mit den Menschen.

Wer sind die Unmündigen? Sind's kleine Kinder? Das ist wahr. Die Kinder sind oft gläubiger als die Alten. Es sind Solche, die eben nicht meinen, sie wissen schon Alles; sie sind schon mehr hunten. So findet man oft gescheidte Leute, sie gehen herunter und lassen sich gern belehren. Freilich, wenn nur von Tugend und Rechtschaffenheit geschwätzt wird, das nehmen sie nicht an; ein Gaul ist fromm und tugendhaft; ein

Mensch soll ein Kind Gottes werden. Jedes soll beten: „Herr, schließ mir deinen geheimen Rath auf; ich möchte nicht verloren sein.“ Es ist etwas Geheimnißvolles, eine Gnadenwahl. Was haben wir, wenn's zur Ewigkeit geht, mit allem Rennen und Laufen, mit allem Hinausdenken und Sorgen, daß ja kein halber Kreuzer nebenaus geht. Wir sind dafür da, daß ein Werk Gottes an uns ausgeführt werden soll. Bei wem das nicht geschieht, der hat sein Leben verloren.

Von wem wird das Geheimniß geoffenbart? „Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater“. Durch den Sohn wird's geoffenbart. Gott wohnt in einem Lichte, da Niemand zukommen kann. Denken wir an den großen unbegreiflichen Gott; da steht unser Verstand still. Alle Dinge, alle die großen Welten, von denen wir gar keinen Begriff haben, sind dem Sohn übergeben. Es soll Alles noch verklärt werden. Auch die Menschheit ist ihm besonders übergeben, daß er sie herausbringe aus der Sünde und in eine Gemeinschaft mit Gott. Es kennet Niemand den Vater, kein Engel, außer der Sohn. Wer Gott kennen will, muß Gott sein. Wenn wir an den Punkt kommen, müssen wir glauben. Es kennt Niemand den Vater außer der Sohn und wem er's will offenbaren. Wenn er's uns nicht offenbaren würde, wüßten wir nichts von Gott. In der Schöpfung können wir wohl den Allmächtigen sehen. Allein das ist für uns kein Trost. Wie ist er gegen Sünder? Christus hat ihn geoffenbart, nicht nur in seinem Wort, sondern auch namentlich am Kreuz. Da sehen wir Gott. Er hat seines eingebornen Sohnes nicht verschonet. Da läßt sich ein Blick hineinthun in seine Heiligkeit und

Gerechtigkeit, aber auch in seine Liebe. Wenn wir diesen Blick nicht hätten, ja! dann müßte man mit Luther sagen: „dann sei der Teufel an meiner Statt ein Mensch.“ Wem's der Sohn nicht offenbart, der lauft herum mit dem Namen von Gott, kennt ihn aber nicht. Zuerst ist s'Wort nöthig. Wer's nicht hört, beherzigt, bewegt, wird Gott nicht kennen lernen. Aber der Geist Gottes muß dazu kommen, den uns der Sohn schickt. Wer ihm sein Herz verschließt, dem bleibt das Geheimniß verschlossen.

Wer empfängt's zu seinem Segen und zu seinem Heil? Es steht da die bekannte wichtige Stelle. Was wird von unsrer Seite erfordert, wenn wir den Segen des Geheimnisses in unser Herz bekommen wollen? Es ist das Kommen zu Jesu, zu dem Heiland nöthig. Der Mensch soll nicht außer ihm bleiben. Soll er kommen, so muß er einen Platz verlassen, seine Sündenwege. Wer Gnade, Licht und Leben will, muß die Sündenwege verlassen, seien sie welcher Art sie wollen. Christus ist nicht Sündendiener. Aber man soll auch nicht bleiben im Gesetz. Der Mensch ist in lauter Gesetz drin. Man will immer sich selber helfen, an sich bessern, brav werden. Hier steht: Komm, wie du bist. Das erfordert ein ganzes Leben bis der Mensch so recht zu Jesus kommt. „Kommet zu *mir*“, nicht nach Walldürn, nicht nach Waghäusel, nicht nach Maria Einsiedeln. — Aber *wer* soll kommen? Die Mühseligen und Beladenen. Mühselig, das kann heißen: die Kreuz und Leiden haben; aber insbesondere heißt es: die inwendig sich schon abgemüht haben, gern selig werden möchten. Was geschehen ist, kann eben nicht ausgetilgt werden, wenn man

den kleinen Finger von der Hand gäbe. Nur das Blut Christi wischt's aus. Aber es heißt: mühselig, nicht gleichgültig, leichtsinnig. Gerade den Mühseligen fällt s'Kommen so schwer. Wer von uns, liebe Freunde, ist nicht beladen, wer nicht äußerlich und innerlich Sünder? Aber wir müssen es fühlen. Dann ruft er uns zu: „ich will euch erquicken," Ja! das braucht das arme Herz: Erquickung in solchen Lagen, in denen kein Wort Gottes haften will. Zu ihm kommen, nicht in der Welt herum, um Verdienste zu bekommen durch's Müdewerden und das Verdienst Christi nebenaus zu setzen. Der Mensch will Alles verdienen und verdient nichts als Tod und Verdammniß. Ohne Wiedergeburt kann gar kein gutes Werk geschehen. Aber noch Etwas. „Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig, so werdet ihr Ruhe finden für eure Seele." Was soll das sein? Erquickung und Ruhe ist noch zweierlei. Durch einen kurzen Regen wird das Erdreich nur erquickt, noch nicht durchgeweicht. Erquickung ist auch Ruhe, aber noch nicht das Bleibende. Der Weg, dazu zu gelangen, ist: „nehmet auf euch mein Joch." Da müssen wir unterscheiden zwischen dem Joch des Alten Testamentes und zwischen dem des Neuen Testaments. Das Joch des Alten Testaments sind alle die äußerlichen Gesetze. Das Joch des Neuen Testaments, das Joch Christi, was ist das? Es ist das, was er in der Bergpredigt, in den acht Seligpreisungen sagt: bleibt in der Erkenntniß, daß ihr verlorne Menschen seid und lebt, was ihr lebt, im Glauben des Sohnes Gottes. Nehmet mein Joch im Verläugnen, im Leidtragen, im Glauben an mich. Sonst gibts keine

bleibende Ruh. „Lernet von mir.“ Was sollen wir besonders lernen? Sanfmuth und Demuth. Sanftmuth, d. h. lernt euch im Glauben und in Gedult hineingeben in Alles was Gott über euch schickt. Lernet sagen: Schlag zu, Herr, ich brauch's, ich hab's verdient; lernet nicht wieder schelten, wenn ihr gescholten werdet. Demuth: Daran hat man das ganze Leben zu lernen. Alles, was Gott gibt lernet's als Gnade ansehen, die nicht verdient ist. In bösen Tagen sanftmüthig, in guten demüthig. — Das ist der Weg, auf welchem uns das Geheimniß zum Segen geoffenbart wird. Laßt uns im Leben und im Tod das schöne Sprüchlein nicht vergessen: Kommet her zu mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Amen!

XIII. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 10, 23—37.

Und er wandte sich zu seinen Jüngern, und sprach insonderheit: Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet. Denn ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben es nicht gesehen; und hören, das ihr höret, und haben es nicht gehöret. Und siehe, da stand ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn, und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben, wie liesest du? Er antwortete, und

sprach: Du sollst Gott, deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüth; und deinen Nächsten als dich selbst. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben. Er aber wollte sich selbst rechtfertigen, und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortete Jesus, und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gen Jericho, und fiel unter die Mörder: die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon, und ließen ihn halb todt liegen. Es begab sich aber ungefähr, daß ein Priester dieselbe Straße hinab zog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Desselben gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte, und sahe ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber reisete, und kam dahin: und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß drein Oel und Wein; und hob ihn auf sein Thier, und führte ihn in die Herberge und pflegte sein. Des andern Tags reisete er, und zog heraus zwei Groschen, und gab sie dem Wirth, und sprach zu ihm: Pflege sein; und so du was mehr wirst darthun, will ich dir's bezahlen, wenn ich wieder komme. Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war? Er sprach: der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue deßgleichen.

In unserm heutigen Evangelium preist der Heiland seine Jünger selig um des Sehens und Hörens willen. In ihnen preist er auch alle Gläubigen des Neuen Testaments selig und zwar vor jenen des Alten Testaments. Er gibt also dem Glauben des Neuen Testaments einen großen Vorzug vor dem des Alten Testaments. Wir reden deshalb:

Von dem Vorzug der Gläubigen des Neuen Testaments vor denen des Alten Testaments.

1) Was die Gläubigen des Neuen Testaments sehen und hören und was für einen Geist dieses Sehen und Hören bei ihnen wirkt.

2) Was die Gläubigen des Alten Testaments sahen und hörten und welcher Geist dadurch in ihnen gewirkt wurde.

Es ist also nicht von Leuten die Rede, die noch in der Welt und sicher leben, sich um ihr ewiges Heil noch nicht bekümmert haben, sondern von Leuten, in deren Herzen Gottes Wort einen Eingang gefunden hat, bei denen das Werk Gottes angefangen, vielleicht auch schon einen größeren oder geringeren Fortgang genommen hat. In einer Gemarkung sind nicht alle Aecker angebaut. Es ist hier von den angebauten die Rede. Was haben diese Leute gesehen und gehört, was sehen und hören überhaupt die Gläubigen des Neuen Testaments? Was sahen die Jünger? Sie sahen mit leiblichen Augen den Mann von Gott, der verordnet war zur Erlösung seines Volkes, ja der ganzen Welt, der nicht blos als Reformator in die Welt kam wie etwa ein Luther, sondern der kam, um das ganze Reich des Teufels wieder zu zerstören und ein Reich Gottes aufzubauen, ein Reich des Friedens, der Gerechtigkeit, der Liebe. Sie sahen den Mann, von dem gesagt war, er werde der Schlange den Kopf zertreten, der selber sagt: „ich mache Alles neu.“ Sie sahen ihn nicht blos mit leiblichen Augen, sondern mit den Augen des Geistes, wie Johannes sagt: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ Sie sahen in sein Herz hinein, sahen in ihm eine wallende Liebe, eine Liebe, die Essen und

Trinken vergißt und umherzieht, zu suchen, das verloren ist; eine Liebe, die weint über Jerusalem. So hatten sie noch Niemand gesehen. Darum sagt Petrus: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn."

Was hörten sie? Liebliche und holdselige Worte, nichts als Gnadenworte, Worte der Liebe. „Kommet her, ihr Alle, die ihr mühselig und beladen seid", „Ich bin der gute Hirte und lasse mein Leben für meine Schafe", „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht sollen verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Viele Könige und Propheten des Alten Testaments haben gewünscht, das zu sehen und zu hören und haben's nicht erlebt. Er preist die Jünger selig, weil aus diesem Sehen und Hören ein neuer Geist kommt, ein kindlicher Geist; daraus kommt Friede, Gerechtigkeit, Freudigkeit, Trost. Wenn wir in's Elend kommen, was kann unser Trost sein? Unsre Werke, unsre Tugenden? Mit nichten. Daß ich einen Heiland habe, bleibt mein Alles bis zum Grabe. Kein Mensch kann im Leben selig sein noch am Ende der Tage, als durch das Vertrauen auf den Heiland, auf die ewige Liebe, die ihn ihm ist. Wenn es uns gnädig verliehen ist, da hineinzuschauen, darin liegt unsre Seligkeit. Da wird das Herz fröhlich. „Das ist das ewige Leben, daß sie dich und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen." Wer ewiges Leben will, findet's nirgends als im Einblick in die Liebe Christi und im Einblick in das ewige Erbarmen des Vaters in Christo. Seht! darum predigen wir das Evangelium von Christo. Darum sollte es unser Gebet sein: öffne mir die Augen, daß ich schaue die Wunder

in deinem Gesetz; verkläre deinen Sohn, deine ewige Liebe in meinem Herzen. Man kann das nicht genug sagen, weil man meistens auf einem andern Weg, durch seine guten Werke, selig werden will.

In diese Liebe Gottes hinein sah man im Alten Testament nicht so. Die Sonne war noch verdeckt. Die Propheten weissagten zwar davon, aber noch in dunkeln Bildern. Es war ein rother Faden, der durch ging. Was man im Alten Testament sah und hörte, war etwas Andres. Was sahen sie? Ja, was sahen sie! Sie sahen den Ernst Gottes, die Gerechtigkeit Gottes in den Gerichten, die über die Welt, über das eigene Volk ergingen. Was konnte das wirken? Eine Furcht vor dem heiligen Gott das ist auch nothwendig; man kommt sonst gar nicht in einen Bund Gottes, bleibt ein leichtsinniger unter die Sünde verkaufter Mensch. Was mußte die Sündfluth für einen Eindruck machen? Eine Furcht Gottes wecken. Recht so. Wenn nur das einmal in den Menschen kommt! Wir fürchten allerlei, Gespenster, wenn's donnert, wir fürchten Menschen, aber Gott nicht. Sie sahen, wie ein Pharao zu Grund ging, sahen die Heiligkeit Gottes. Das sehen die Gläubigen, die Welt nicht; sie heißt's Zufall. Was sahen sie in der Führung des Volkes durch die Wüste, was bei der Gesetzgebung? Blitz und Donner. Es sollte eine Furcht kommen. Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Wenn nur einmal das vorhanden ist, so steht einer schon im Reich Gottes. Er ist zwar noch kein Kind, aber ein Knecht. Was sah man in Kanaan? Alle Kananiter mußten umgebracht werden, weil sie ganz und gar ausgetrocknet waren, einem Acker mit lauter Unkraut glichen.

Wenn der Baum abstirbt, so haut ihn Gott ab. In alledem sahen sie die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes. In den Opfern lag's wohl verschleiert, die Liebe und Versöhnung, aber das, was offen dalag, war die Gerechtigkeit Gottes, der die Sünde nicht ungestraft läßt. Liebe Freunde, wir sind schrecklich nebenausgekommen durch unsere ungläubige Zeit; es lebt Alles im Leichtsinn hin. Wie werden die Sonntage zugebracht! Man liest auch keine Bibel mehr. Man sieht nicht mehr in's Alte Testament hinein; darum kann man auch in's Neue nicht hineinsehen. Ach! Herr, erbarme dich unsrer Zeit; die Heiligen haben abgenommen. —

Was hörte man im Alten Testament? Daß ich's kurz sage: Das Gesetz. Man hörte die Flüche über die Gesetzesübertretung. Lesen wir Moses 28. Das Alte Testament ist die Zeit, in der Gott seine linke Hand offenbaren wollte, um sein Volk zur Furcht, zur Buße zu führen. Das Neue Testament ist die Zeit, in welcher Gott sein gedemüthigtes Volk zum Glauben, zur Liebe führen will. Das Alte Testament sollte zu einer Erkenntniß der Sünde führen. Wenn jetzt gleich das Alte Testament vorüber ist, so muß es doch im Neuen noch fortgehen. Es kann kein seligmachender Glaube stattfinden, außer der Mensch ist zuerst gedemüthigt und gebeugt. Drum soll auch die Kirche noch das Gesetz brauchen zur Buße. Das ist gefehlt, wenn man bei dem Gesetz stehen bleibt und dann nicht zu Christo führt. Leider kann mit dem Gesetz und Evangelium ein großer Mißbrauch getrieben werden. Das Evangelium kann mißbraucht werden zu einer todten Rechtgläubigkeit. — Doch davon ist in unserm Evangelium nicht die Rede.

Unser Evangelium handelt von dem Mißbrauch des Gesetzes, wenn man's nämlich zum Weg zur Seligkeit macht. Ich soll dem Menschen sagen: „Das solltest du thun;" dann: „hast du's gethan?" endlich zeigen: du kannst es gar nicht thun. So bring' ich zur Erkenntniß der Sünde. Dann soll ich hinführen zu Christus. Sieh! das ist der Mann, der dich allein selig machen kann. Falsch gebraucht ist das Gesetz, wenn ich dem Kind sage: „wenn du brav bist, kommst du in den Himmel." Das ist unsre unglaubige Zeit. So ist's fast in allen Haushaltungen. So war's in der jüdischen Kirche. Es kam ein Schriftgelehrter und sprach: was muß ich thun? Durch's Thun will der selig werden. Nachdem die Propheten ausgestorben waren, verfiel die Geistlichkeit ganz in's Gesetz. Wenn's einmal heißt, wie in einem alten Lied: „Tugend ist der Seele Leben," dann ist's verfehlt. Was antwortet der Heiland dem Schriftgelehrten? „Thue das, so wirst du leben." Wer ist der, der Gott von ganzem Herzen geliebt? Wo ist Einer? Man macht ein Loch durch's Gesetz, sagt: ich thu', was ich kann." Der Mann fand sich getroffen. Doch in's Herz hinein, ob er Gott liebt, da denkt er, sieht mir Niemand hinein; aber ob er den Nächsten liebt, das sieht man. Da fragt er: „wer ist mein Nächster?" Er spannt's eng; er denkt an seine Hausgenossen, seine Verwandten u. s. w. Nun erzählt ihm der Heiland das Gleichniß. Es war ein Mensch, der fiel unter die Mörder. Mit sammt allem Gesetz war nicht einmal der Weg von Jerusalem bis Jericho sicher. Wahrscheinlich liegt eine wahre Geschichte zu Grund. Ein Priester ging die Straße. Er sieht den Unglück-

lichen und denkt: du kennst den Mann nicht; er ist kein Priester, man könnte Unkosten haben. Wenn noch andre Leute da gewesen wären, so wär's etwas Andres gewesen; er war aber allein und darum der Nächste. Das Gesetz macht todte Leute. Jetzt kommt ein Levit, gehört auch dem geistlichen Stand an, ein gesetzlicher Mensch, den das Gesetz nicht zur Gottesfurcht gebracht hat; er geht vorüber. Das Gesetz als Weg zum Himmel gebraucht macht sichere leichtsinnige Leute ohne Furcht und Liebe Gottes. Der dritte war ein Samariter, ein Mann von einer Secte, ein Separatist. Sie hatten nur die 10 Gebote, aber bei dem hat das Gesetz Etwas ausgerichtet. Sein Herz war durch's Gesetz weich. Es jammerte ihn; er wird wohl auch gedacht haben: Gott könnte dich strafen. — Jetzt sagt der Heiland: „Welcher dünket dich, der unter diesen Dreien der Nächste sei gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?" Da muß der Schriftgelehrte selber sagen: „der die Barmherzigkeit an ihm that." Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen. Dann wirst du bald zur Erkenntniß kommen, daß du ein armer Sünder bist und durch's Gesetz nicht selig werden kannst. So legt er ihm das Gesetz aus zur Buße, daß er dann auch zum Glauben und zur Seligkeit kommen könne. Amen!

XVI. Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging: und seiner Jünger gingen viele mit ihm, und viel Volk. Als er aber nahe an das Stadtthor kam, siehe, da trug man einen Todten heraus, der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe, und viel Volk aus der Stadt ging mit ihr. Und da sie der Herr sahe, jammerte ihn derselben, und sprach zu ihr: Weine nicht! Und trat hinzu, und rühzrete den Sarg an; und die Träger standen. Und er sprach: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Und der Todte richtete sich auf, und fing an zu reden. Und er gab ihn seiner Mutter. Und es kam sie alle eine Furcht an, und priesen Gott, und sprachen: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede von ihm erscholl in das ganze jüdische Land, und in alle umliegende Länder.

Bereits große Wunder hatte der Herr gethan, aber noch keinen Todten erweckt. Der Jüngling zu Nain ist der erste, dann das Töchterlein zu Jairus im 2. Jahr. Im 3. Jahr that er das größte aller Wunder, die Auferweckung des Lazarus, der schon mehrere Tage im Grab lag. So erwies er sich als den, der Macht hat, auch die Todten zu erwecken.

Jesus ist der Todtenerwecker.

Wir sehen 1) welche Todten er auferweckt, 2) was ihn bewegt, die Todten aufzuwecken, 3) womit er sie auferweckt und 4) wozu dies Alles uns bewegen soll.

Wen erweckt er? Er weckt auf geistlich Todte und weckt auf leiblich Todte. Wer ewiges göttliches Leben will, kann es nur von ihm erlangen. „Es begab sich, daß er in

eine Stadt mit Namen Nain ging und seiner Jünger gingen viele mit ihm.“ Die hier mit ihm gingen, gingen nicht umsonst mit ihm. Es war Etwas was sie anzog; sie hatten mehr oder weniger göttliches Leben von ihm erlangt. Von Natur sind wir Alle todt. Dazu sind wir da, daß wir göttliches Leben wieder erlangen; darum kommen wir in die Kirche, darum haben wir Gnadenfrist. Wir kennen von Natur nicht unsern elenden Zustand, wir sind sicher, leichtsinnig, gleichgültig, bedenken nicht, daß wir für die große Ewigkeit geschaffen sind. Schauen wir umher: wie hundert und tausend Menschen laufen so umher, unbekümmert um ihre arme Seele, ohne Kenntniß, ohne Furcht Gottes, als gäbe es kein Gericht, keine Ewigkeit. Daß doch keines unter uns wäre, das so im Leichtsinn seine Tage zubrächte! Gott will, daß uns geholfen werde; darum läßt er den unfruchtbaren Baum so lang stehen. Der Mensch ist todt von Natur. Man bekümmert sich um Alles in der Welt, nur nicht um das Heil seiner unsterblichen Seele. Aus dem Tod können wir uns auch nicht herausbringen; kein Todter kann sich selbst aufwecken. Gott allein kann uns aufwecken durch sein Wort und durch seinen Geist. Wer nicht bittet, bleibt im Tod, und wenn er der brävste Mann wäre; die brävsten sind oft die todtesten. Es hängt nicht an menschlichem Rennen und Laufen, sondern allein an Gottes Erbarmen. Göttliches Licht, göttliches Leben, Frieden, höhere Kräfte, — denn das muß der Mensch haben, die natürliche Gutmüthigkeit thut's nicht, auch das Kirchengehen thut's nicht, er kann noch viel mehr thun und er hat doch kein göttliches Licht und Leben.

Das kommt allein, wenn der Mensch in Demuth, zerschlagen und zerknirscht vor dem Herrn aller Herren seine Kniee beugt und bittet: „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn.“ Darum möchte ich alle bitten, zu dem Mann zu gehen, der noch am Kreuz mit ausgespannten Armen ruft: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Die Leute da sind ihm nicht umsonst nachgelaufen; sie wollten Etwas haben, hatten schon Etwas und wollten immer mehr Frieden, Trost, Leben in das arme Herz. Auch seine Jünger liefen ihm nach; sie schöpften immer mehr aus seiner Fülle. Wer an Christo vorbeigeht, kann zwar allerlei geistliche Uebungen vornehmen; er kann den Michelsberg abtragen, aber s'göttliche Leben schöpft er nur aus ihm.

Christus weckt nicht nur geistlich, sondern auch leiblich Todte auf. Das finden wir namentlich in unserm Evangelium. Das ist unser Trost, wenn man auf dem Kirchhof steht. Der Herr war auf dem Weg nach Jerusalem und ging durch das liebliche Städtchen Nain. Am Stadtthor begegnen sich der Tod und der Fürst des Lebens. Nicht von ungefähr, sondern nach der Fügung des Vaters. Gott sollte hier verherrlicht werden im Sohn. Man trug den Sohn einer Wittwe, also einen jungen Menschen. Merken wir das, daß Niemand sicher ist. Das Alter muß sterben, die Jugend kann sterben und stirbt oft, damit auch die Jugend nicht leichtsinnig in Sünden hingehen soll, sondern daß sie bedenkt, was ihr zum Frieden dient. Es ist das seligste Leben, wenn der Mensch mit Christo sich vereinigt, wenn der Mensch in der Jugend schon seines Schöpfers gedenkt. Es drückt

nichts schwerer als Jugendsünden, wenn man beten muß: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend.“ Die Sünden kommen, der Teufel rückt sie vor. Ich möcht' besonders die Jugend ermahnen, dem Herrn sich hinzugeben, der sagt: „mein Sohn, gib mir dein Herz.“ Wie Viele wären froh, wenn sie von Eltern, vom Pfarrer, Lehrer recht ermahnt worden wären! Lassen wir's doch nicht anstehen, bis das Unkraut den Acker ganz aufgesogen hat. Die Jugendsünden, das ist oft Schuld, daß Einer nicht zu einem vollen siegenden Glauben, zu dem vollen Frieden kommt, der höher ist denn alle Vernunft. Wenn die Jugendkräfte in Sünde verzehrt sind, da ist es schwer, heranzuwachsen zu einem kräftigen Bau Gottes. — Der Jüngling war der einige Sohn seiner Mutter. Ein schwerer Fall. Man fragt oft: warum? Und doch heißt's: „Was Gott thut, das ist wohlgethan.“ Nur still; er hat seine Liebesabsicht. Das sehen wir gerade hier bei dieser Familie, die gottesfürchtig gewesen zu sein scheint und an der er sich verherrlichen wollte. Nur still! Es heißt in einem württembergischen Lied:

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja! selig und doch meist verwunderlich.
Wie könntest du es böse mit uns meinen,
Da deine Treu' nicht kann verläugnen sich.
Die Wege sind oft krumm und doch gerad',
Darauf du läß'st die Deinen zu dir gehn;
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehn,
Doch triumphirt zuletzt dein hoher Rath.

Warum weckte der Herr den Todten auf? Es heißt im folgenden Vers: „Und da sie der Herr sah, diese

betrübte trostlose Mutter, da jammerte es ihn; sein ganzes Innere war voll Schmerz. Liebe Freunde! Vergessen wir das nicht. Es jammert den Heiland unser; das ist ein großes Wort. Obgleich er jetzt jenseits ist, er hat noch dasselbe Herz; er hat Mitleid mit uns, er ist ein barmherziger Hoherpriester. O das ist uns so nothwendig, daß wir das wissen. Was ist das Einem so zum Trost, wenn man nichts mehr hat. Der beste Freund ist in dem Himmel. Es jammert ihn besonders, wenn er sieht, wie Einer in Anfechtung ist, wenn Einer um Gnade seufzt und fleht, wenn die Sünden wie Berge auf Einem liegen. Da jammert ihn. Liebevoller als eine Mutter für ihr Kind ist der Herr. Liebe Freunde! Wenn's in Noth und Tod geht, da brauchen wir einen festen Trost und der ist: „es jammert ihn." In großer innerlicher Anfechtung, da hilft alles äußerliche Thun und Treiben nicht, da hilft allein, den Heiland beim Wort fassen: „es jammert dich;" hat's dich einst gejammert, dann gewiß auch jetzt noch. Liebe Freunde! Ich weiß sonst keinen Stecken und Stab. Das ist das Einzige, daß wir einen so treuen Heiland haben. Er hat uns theuer erkauft, er will Allen helfen. Wenn der Mensch verloren geht, so geht er durch eigne Schuld verloren. Das ist unsre Aufgabe, in diese Heilandsliebe hineinzuwachsen durch's Gesetz, durch Gottes Wort, durch Gottes Heiligkeit, nicht sich selbst im Weg zu stehn. Es ist schwer, zu einem vollen Glauben zu kommen, wenn die Sünde, namentlich die fleischliche Sünde einem Menschen seine natürlichen Kräfte genommen hat. Darum sollen wir nüchtern und mäßig bleiben. —

Der Herr gibt der traurigen Wittwe, nachdem man ihm seine innere Bewegung angesehen hat, noch ein Trostwort: „Weine nicht!“ Was will er sagen? Soll sie kalt bleiben? Das kann ein Mutterherz nicht. Das will das Christenthum nicht. Die Liebe darf auch weinen, wenn sie ihr Fleisch begräbt. Er will ihr sagen: sei nicht hoffnungslos, dein Sohn soll dir wiedergeschenkt werden; Gott will seine Herrlichkeit an dir offenbaren. Es ist etwas Tröstliches, wenn der Heiland in's Herz spricht: „weine nicht!“ Wir sehen da recht in sein ewiges Erbarmen. S'geschieht Alles aus Barmherzigkeit. „Weine nicht“, ruft er auch uns zu, wenn wir an Gräbern stehen. Weine nicht, dein Erlöser lebt; das Haupt läßt seine Glieder nicht.

Wie und wodurch weckt Christus die Todten auf? „Er trat herzu und rührte den Sarg an.“ So weckt er aus geistlichem und leiblichem Tod. Er nahet sich uns. Er rührt den Sarg an. Was ist der Sarg? Der Leib, in dem die todte Seele drin liegt; dem schickt er Kreuz, Leiden, Krankheit! Ach! er will eben, daß wir gerettet werden, daß wir nicht einmal traurig dasteh'n in der Ewigkeit. Er schickt Kreuz, damit wir zerschlagen und gebeugt werden. Zuerst will er innerlich heilen und dann äußerlich. Den verlornen Sohn hat er auch äußerlich angerührt. Er rührt aber auch unsre Seelen an durch sein Wort. Und die Träger, die Sünden, die uns in d'Höll' hineintragen, die stehen dann still. Da bejammert der Mensch seine verlorne Zeit, da ist er gebeugt über seine Sünden. Dann, wenn's so ist, dann kommt das große Wort: „Jüngling, ich sage dir stehe auf.“ So kommt s'Evangelium und der Trost in's

Herz. Aber nur in ein solches gebeugtes Herz. Kein seligmachender Glaube, kein Friede ohne Buße. So hat der Herr schon Tausenden Leben in's Herz gesprochen. Jetzt richtet sich der Mensch auf und fängt an, zu reden — was denn? Was man so in den Wirthshäusern redet? Nein! er preist Gott. „Und er gab ihn seiner Mutter. Wem? Der heiligen Kirche, der Gemeinschaft der Heiligen, er wird ein Kind Gottes. —

So weckt er einst leiblich Todte auf, so wird's ein großes Berühren am Schluß sein. Die große und ernste Stunde, die entscheidet für die Ewigkeit, kommt. O daß es uns durch Mark und Bein ginge! Dann werden sie aufstehen, Einige zum Leben, Einige zum Gericht. Liebe Freunde! Noch ist's Gnadenzeit. Ach! laßt uns doch unsre Zeit nicht verträumen! Ach! du liebe Jugend und wir Alten auch, nur das „heute" nicht versäumt! Laßt uns die Kniee beugen, der Herr wird nns nicht verlassen, es jammert ihn. Dann werden wir uns Alle wiederfinden, die Mutter ihr Kind, die Kinder ihre Eltern. Seliges Zusammentreffen in der Ewigkeit!

Zum Schluß: was sollen solche Auferweckungsstimmen in uns wirken? „Es kam sie Alle eine Furcht an und priesen Gott." Eine Furcht Gottes, das ist das Erste, was gewirkt werden soll und dann ein Lob Gottes. Das soll das Wort, die Predigt, die Nähe des Herrn wirken. Die Furcht Gottes ist der Weisheit Anfang. Die Liebe Gottes ist s'Ende. Daß doch auch in uns Allen eine heilige Furcht Gottes gewirkt würde, in Kindern und in Alten, daß doch Keines ohne dies fortginge! Das wir's zu Herzen nähmen, wenn der Herr uns zuruft: „Jüngling, stehe auf!"

Liebe Freunde! Wir werden einst alle hinausgetragen, weg von Verwandten, Bekannten; wir werden aber auch Alle einst die Stimme des großen Weltenrichters hören. O daß es einmal bei Keinem von uns hieße wie bei Judas: „er ging an seinen Ort.“ Ach! daß ich im Namen Aller sagen könnte: „Ja! Herr, wir kommen Alle, es bleibt Keines zurück.“ Ja! Herr Jesu, sieh' in Gnaden auf uns herab und laß uns dein sein in alle Ewigkeit! Amen!

Anhang.

Einzelne originelle Aeußerungen Henhöfers.

„Ein Schneider wollte zum Abendmahl gehen. Als er an der Kirchenthüre die Worte las: „Ich armer Mensch, ich armer Sünder," glaubte er dies bei der Beichte sagen zu müssen und erklärte dem Pfarrer, daß er das nicht thun werde, worauf dieser erwiederte: So sage er: „ich hochmüthiger Schneider."

„Eine Frau, in welcher der Geist Gottes sein Werk angefangen hatte, gerieth in eine schreckliche Unruhe und Angst. Am Tage war sie in ihrem Innern geplagt und in der Nacht konnte sie kein Auge zuthun. Einige unwissende Leute ihres Orts machten ihr weiß, sie sei behext und riethen ihr, zu einem Klostergeistlichen in der Nähe zu gehen; der habe verschiedene Kräutlein für solche Zustände. Die Frau geht hin. Der Geistliche ist nicht zu Haus. Sie setzt sich auf einen Stein vor das Haus und wartet lange auf den Geistlichen. Eine Nachbarsfrau kommt und fragt, was sie denn so lange dasitze, sie solle mit ihr in's Haus geh'n. Dort erzählt nun diese, wie es ihr sei und warum sie auf den Geistlichen gewartet habe. Ei was! sagt da die Andre: Ich will ihr was sagen, liebe Frau, sie ist nicht verhext; geh sie getrost heim und lies sie das Buch da, das ich ihr schen=

ken will. Sie gab ihr „Holaz evangelische Gnadenordnung." Nach einigen Wochen kam die Frau froh und freudig wieder und sagte, daß das Büchlein das rechte Kraut für sie gewesen sei. Sie hatte Vergebung der Sünden und Frieden gefunden."

Du sagst: „ich bin mein Lebtag nit stolz gewese." So? Ich will dir's besser sage, du bist e blinder Mensch, du siehst nix. Schon im alten Bund heißt's: „O Israel, du blinde Kuh!"

Bei einer wichtigen Angelegenheit waren drei Gesandte zusammengekommen, um einen Congreß zu halten. Als es an die Berathung gehn sollte, wollte Jeder zuerst in's Sitzungszimmer. Zuletzt wurde beschlossen, drei Thüren machen zu lassen, damit alle drei zugleich hinein könnten.

Die göttliche Traurigkeit kann sich Niemand machen. Man kann den Kopf hängen, ein saures Gesicht machen, die Kleider zerreißen, aber mehr nicht. Man kann die Sache einsehen, aber das Leidtragen kommt von oben. Ein Soldat hörte eine Predigt, in welcher ihm seine Sünden klar aufgedeckt wurden. Nach Beendigung derselben kniete er am Altar nieder und sagte: „Es ist war, ich bin ein schlechter Kerl; aber sag' mir's einmal Einer!"

(Aus dem Confirmandenunterricht.)

Was müssen wir thun mit der frohen Botschaft? Daran glauben. Was nützt uns das? Was nützt mich's z. B., wenn ich an eine Auferstehung des Fleisches glaube? Was thu' ich damit? Man könnte ja sagen: ob ich das glaub oder nit; was ich nit weiß, macht mir nicht heiß." Antwort Augustin's: „Wenn ich nicht glaube, so mache ich Gott zum Lügner: ich muß es glauben, weil's Gott haben will." Das ist schon recht. Aber Gott hat nichts gesagt, woran wir glauben sollen, wenn's uns nicht in irgend einer Weise dient. Jetzt frag' ich noch einmal: Wozu dient's? Antwort: Zur Abschreckung von der Sünde und zum Trost. Wenn ich weiß, daß mein Leib einmal verklärt auferstehen soll, daß er ein Tempel des heiligen Geistes sein soll, so mahnt mich das, ihn nicht durch Sünde und Laster zu einem unreinen unheiligen Gefäß zu machen. Wenn ich weiß, daß mein Leib, den man anneweg gern hat, mir nach diesem Leben neu geschenkt wird, daß ich meinen alten Schlafkamerad, der mit mir in's Bett gegangen und wieder aufgestanden ist, nicht verliere, so tröstet mich dies bei dem Gedanken an's Grabloch und an die Verwesung. Alles, was Gott gesagt hat, dient uns zu Etwas, zur Buße, zur Erkenntniß Gottes und unserer selbst, zur Ermahnung, Warnung, zum Trost und dgl. Sonst könnten wir an den Fitzli Butzli glauben.

Ist der Glaube ein gutes Werk, um deß willen wir selig werden? Antwort: „nein!" Die Katholiken sagen: man muß glauben, weil's Gott haben will, man thut

damit ein gutes Werk; je mehr man glaubt, desto besser; es ist ein großes Verdienst, wenn man glaubt, daß das Brod in den Herrgott verwandelt wird. Wenn Einem der Pfarrer weiß macht, 2 × 2 sei 5, und man glaubt's, so thut man damit das beste Werk. So Etwas zu glauben fällt Einem nicht leicht, und je schwerer, desto verdienstvoller. — Anders die evangelische Kirche. Sie sagt: Auch das Glauben ist nicht ein gutes Werk, um deß willen wir selig werden, ebenso wenig als es ein gutes Werk von dir ist, wenn du die Hand aufhebst, wenn ich dir einen Sechser schenken will. Wir müssen und sollen glauben, weil uns Gott sonst nichts geben kann. Wenn Einer keinen Sack bringt, kann ich ihm auch s' Korn nicht geben. Das Glauben ist das Mundaufmachen. Die Mutter bietet dem Kind die Speise an. Ist's ein Verdienst vom Kind, wenn's den Mund aufmacht? Wer satt ist, wird den Mund zuhalten und nichts annehmen. Wer Hunger hat, wird ihn weit aufmachen.

Es ist ein großer Unterschied zwischen selbstgemachtem und von Gott gewirktem Glauben. Jener ist ein Brodlöffel, der bald zu Grund geht, dieser ein silberner Löffel. Manche sagen: „Mit dem Glauben kann's nix sein; ich hab' noch nichts verspürt von der Seligkeit und Freudigkeit, die er geben soll.“ Ihnen geht's wie einem Afrikaner, der durchaus nicht glauben will, daß es gefrorenes Wasser gibt.

Hie und da hört man: „Laßt doch die Leute glauben, was sie wollen. Es ist wahr, der Glaube macht selig, aber **was** man glaubt, das ist einerlei, wenn man nur Ruhe und Frieden bekommt. Wollen wir's bestreiten, daß ein Katholik bei seinem Rosenkranz, bei seiner Messe, bei seiner Absolution durch den Priester ebenso gut Ruhe findet, wie ein Evangelischer bei seinem Glauben an Christum?" — Zuerst fragt es sich, ob diese Ruhe stichhaltig ist, ob sie bleibt, wenn die Sünden recht aufwachen, ob sie bleibt in der Todesstunde. Sodann gibt es aber auch eine auf Unkenntniß der Wahrheit beruhende Ruhe. Sollen wir Einen darin lassen? Gott will, daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen sollen. Wer also Gott nicht kennt als einen Heiligen und Gerechten, vor dem Keiner mit all seinem Werk bestehen kann; wer sich in seiner Blindheit auf irgend etwas Aeußerliches verläßt, dem muß ich die Augen aufthun, den darf ich nicht fortlaufen lassen. Soll ich Einen fortschlafen lassen, wenn s' Haus brennt, in dem er schläft? Die Hauptsache ist und bleibt, daß die Ruhe, welche Einer außer Christo hat, sei es nun durch Wallfahrten oder Rosenkranzbeten oder was es sonst sein mag, eine falsche ist, und daß sie, wenn der Mensch zur vollen Erkenntniß seines inneren Verderbens gelangt und wenn's an die Pforten der Ewigkeit geht, nicht Stich hält. Wer darum auch innerhalb der katholischen Kirche wahrhaft Ruhe findet, wird sie bei Christo finden und sonst nirgends. Er ist und bleibt unser einiger Trost im Leben und im Sterben.

Aus der Apostelgeschichte.

Cap. 3, 6. Die Nachfolger Petri können nicht mehr sagen: Silber und Gold habe ich nicht; sie können aber auch nicht mehr sagen: im Namen Jesu Christi von Nazareth stehe auf und wandle.

V. 18. Obwohl durch Christi Leiden Gottes Weissagung erfüllt wurde, so sind die Israeliten doch schuldig, weil sie Christus aus freien Stücken, aus Haß und Feindschaft an's Kreuz schlugen. Wenn in Karlsruhe Einer zum Tod verurtheilt worden ist, aus dem Gefängnisse entspringt, hieher nach Staffort kommt, mit Einem in Streit geräth und von demselben erschlagen wird, so hat dieser zwar das gerechte Todesurtheil vollzogen, ist aber dessen ungeachtet ein strafbarer Mörder.

Cap. 4.

V. 5. Die Herren werden nicht besonders gut geschlafen haben. Es stand Vieles auf dem Spiel.

V. 8. Petrus fängt ganz ehrerbietig zu reden an. Ehre, dem Ehre gebührt. Das Christenthum hebt den Standesunterschied nicht auf.

V. 10. „Welchen ihr gekreuzigt habt." Das war doch grob, einem hohen Herrn in's Gesicht hinein zu sagen, daß er ein Mörder sei. Petrus war ein rechter Hofprediger. Es kann nie Etwas zu Staud kommen, wenn man die Sünden nicht aufdeckt.

V. 12. Unter den Richtern sind Leute, welche mit der Leitung, Regierung des Volks betraut sind. Ihnen gibt Paulus das Mittel an, durch welches einem Volk und einem Staat allein gründlich geholfen werden könne.

Petrus hat sich nicht gefürchtet vor den hohen Herren, obwohl dies keine Kleinigkeit für ihn war. Uns kommen manchmal die guten Gedanken erst hintennach. Da heißt es: wenn ich's nur noch einmal zu thun hätte u. s. w.

V. 19. Bisher waren die Apostel evangelisch; jetzt werden sie evangelisch-protestantisch.

V. 21. Luther sagt: die großen Herren sind s' Wildprett im Himmel.

Cap. 7.

V. 54. Sie hätten den Stephanus gern mit den Zähnen zerfleischt. So weit kann die Wuth des Menschen kommen, besonders in Sachen der Religion. Sie schöpften Kräfte aus der Hölle, Stephanus aus dem Himmel.

V. 56. Als der König von Frankreich guillotinirt wurde, ließ man trommeln, als er noch Etwas reden wollte, damit ja kein Eindruck gemacht würde.

„einmüthiglich." Da war nicht eine Seele, die sich seiner angenommen hätte, kein Gamaliel.

„zur Stadt hinaus." Hinaus mit dem Ketzer aus der heiligen Stadt. Die Kirche, sagt ein Sprüchwort bei den Katholiken, dürstet nicht nach Blut. Nachdem Huß von der Kirche zum Tod verurtheilt worden war, überließ sie den Vollzug des Urtheils dem Kaiser, weil sie eine Friedensbotin sei. Spanien und Frankreich hat mächtige Blutschulden auf sich. Nach der Bluthochzeit ließ der Papst ein Te deum anstimmen.

V. 57. In der heiligen Kirche hat's scheint's doch auch Diebe gegeben. Saulus bewacht die Kleider. Er will auch etwas Verdienstliches thun bei der Hinrichtung des Ketzers. Als Huß verbrannt wurde, kam eine alte Frau und legte ein Büschelchen Reisig auf den Scheiterhaufen. Huß rief ihr zu: „O heilige Einfalt!“

Die Steinigung war eine harte Strafe. Den Dieben hat man früher die Ohren abgeschnitten.

V. 58. Wenn Eins stirbt, so macht man manchmal die Fenster auf, daß der Geist hinaus kann. So lange der Geist noch am Irdischen klebt, so lange kann er noch nicht hinauf. Es steht noch schlimm, wenn der Sterbenskranke fragt: „Herr Pfarrer, was gibt's Neues in der Zeitung?“

V. 59. „Er entschlief.“ Christus litt den Tod zur Strafe; unser Tod wird uns zum Schlafe. ‚Der die Sünden hat gebüßt, hat das Bittre uns versüßt.

Inhalt.

Ernst Schwarz

Lud. Schwarz
Ludwigshafen

Seckendorff-Gutend, Henriette Luise Mathilde <<von>>,

Nachgeschriebene Haus-Andachten, gehalten in der Villa Seckendorff zu Cannstatt

Cannstatt 1885